Der Stern

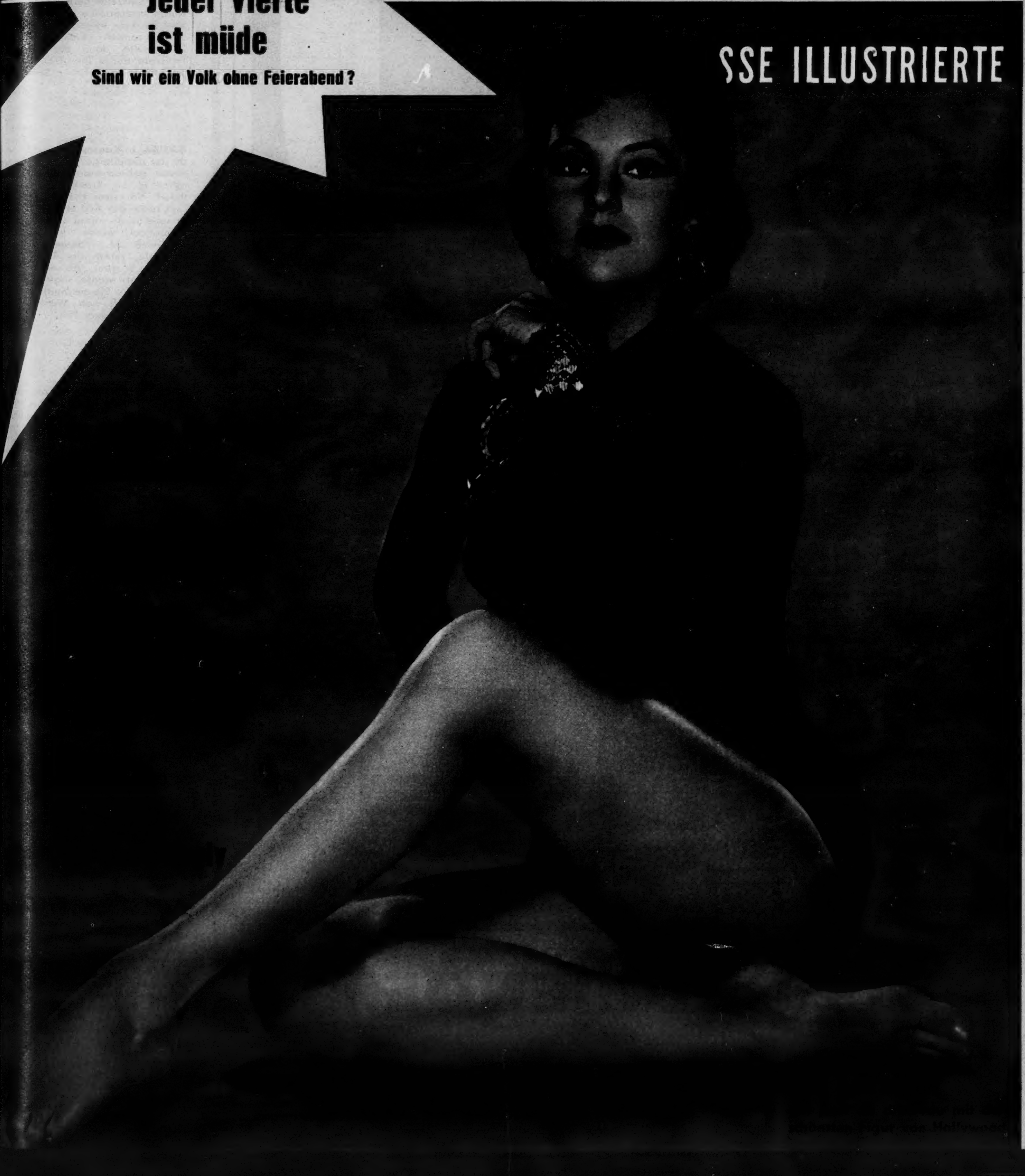
Heft 10 • 11. Jahrgang • 8. März 1958 • Verlagsort Hamburg

Das wollen Sie wissen:

Jeder Vierte ist müde

Sind wir ein Volk ohne Feierabend?

SSE ILLUSTRIERTE



CONTACT

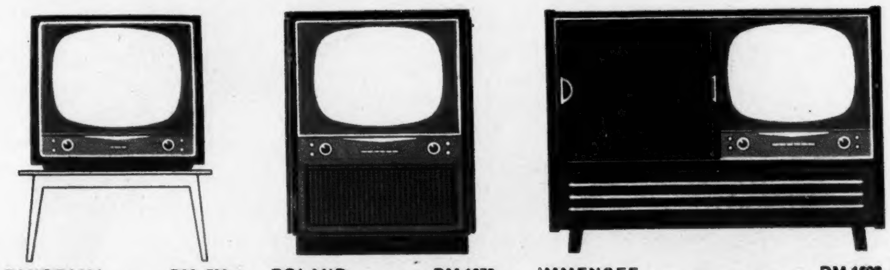
Es hat seinen guten Grund, warum NORDMENDE-Fernseher so beliebt und begehrt sind

Das NORDMENDE Hi-Fi-Bildregister mit Brillantzeichner ist eine Neuerung, die in Verbindung mit dem Hi-Fi-Klang ein vollkommenes Erlebnis von Bild und Ton vermittelt.

Wie an einem Regiepult können Sie die verschiedenen Darbietungen mühelos so einstellen, daß Sie immer ein scharf gezeichnetes Bild haben. Ein leichter Druck auf die Tasten „Studio", „Film" und „Brillanz" genügt!

Wie das bekannte NORDMENDE-Klangregister die höchste Klangtreue bewirkt, so löst das NORDMENDE Hi-Fi-Bildregister die höchste Bildtreue aus.

Jeder NORDMENDE-Fernseher von DM 798,- bis DM 2248,- ist ein zukunftssicheres Präzisionsgerät, das nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen konstruiert ist.



PANORAMA . . . . DM 798,-
DIPLOMAT . . . . . DM 868,-
KONSUL . . . . . . DM 995,-
PRÄSIDENT . . . . DM 1078,-

ROLAND . . . . . . DM 1075,-
FAVORIT . . . . . . DM 1145,-
KOMMODORE . . DM 1488,-
„ mit Phono DM 1558,-
SOUVERÄN . . . DM 1298,-

IMMENSEE . . . . DM 1698,-
Fernseh-Rundfunk-Phono Kombination 43 cm
EXQUISIT . . . . DM 2248,-
Fernseh-Rundfunk-Phono Kombination 53 cm

NORDMENDE

Jedes gute Fachgeschäft macht Sie mit den Vorzügen der NORDMENDE-Geräte gern bekannt.

VIVE LA DIFFERENCE! Der 45jährige ehemalige Unteroffizier der italienischen Bersaglieri, Luigi Ocieppo, erfuhr jetzt von dem Gericht der südfranzösischen Stadt Voiron die volle Wahrheit über sich selbst. Das Gericht erklärte: „Sie sind in St. Marcellin in Frankreich geboren, Ihr Vater wurde in Marseille geboren, mithin sind Sie kein italienischer Familienvater, sondern ein französischer Junggeselle, denn als geborener Franzose durfte Ihre Trauung nicht von einem italienischen Standesamt vollzogen werden".

IRRTUM. In Kansas City (USA) wurde der dreijährige Thomas Hess mit einem gebrochenen Fuß zur Operation in ein Krankenhaus eingeliefert. Vor dem chirurgischen Eingriff sagte der Arzt zu dem Jungen, er solle schön tapfer sein, denn die Operation würde wahrscheinlich sehr weh tun. Während der Arzt operierte, zuckte der Junge nicht mit der Wimper. Als er hinterher dafür gelobt wurde, sagte der Dreijährige: „Wo Sie geschnitten haben, tat gar nichts weh. Was weh tat, war ja der andere Fuß."

VOGEL. Als der 33-jährige Brian Wilson nach Verbüßung einer siebenjährigen Strafe aus dem Zuchthaus Dartmoore (England) entlassen wurde, durfte er eine junge Dohle mitnehmen; Wilson hatte vor 15 Monaten auf dem Gefängnishof ein Vogelei gefunden und es unter der Achsel ausgebrütet. Die Gefängnisleitung hatte ihm damals gestattet, die Dohle in der Zelle zu behalten.

AUSSICHTSLOS. Drei Stunden wartete auf dem Standesamt in Lüttich (Belgien) eine Braut, dann stürzte — nur mit einem Pyjama bekleidet — der Bräutigam herein. Er bat für seinen Aufzug und für die Verspätung mit bewegten Worten um Entschuldigung: seine Kinder aus erster Ehe hätten seine Anzüge versteckt, um die Trauung zu verhindern. Die Braut löste die Verlobung auf.

SNOBISMUS. Einige Restaurants in dem amerikanischen Staat Nebraska haben ihren Gästen eine kulinarische Sensation besonderer Art angekündigt: Künftig servieren sie Steaks mit den eingebratenen Initialen des Gastes.

ÜBERTREIBUNG. Die in Peking erscheinende Tageszeitung „Jen Ming Je Pao" (Zeitung des Volkes) beschäftigt 110 Redakteure, 90 weibliche Redakteure, 300 männliche und weibliche Hilfsredakteure und 100 Inspektoren, die die Artikel der Redakteure zu überprüfen haben. Die Zeitung erscheint täglich mit vier Druckseiten.

ENTGEGENKOMM
Tat ertappte der
Louis B. Northoutt
USA) einen Einb
Polizei alarmiere
keine Münzen fü
Der Einbrecher lie

UNLOGISCH. Ein
verurteilte einer
sechs Monaten
Brandstiftung. Vö
der Mann eines
seiner Schwieger
dann aber die F
— und als die F
eintraf, versucht,
hindern.

stürzte in den C
Leiche sind unve

INTELLEKTUELL.
dern die Möglic
und zeitnaher G
hat die „New Y
seure" beschloss
blatt mit aktuell
deutenden" Ther
auf diese Weise
New Yorks in
werden, beim H
immer nur übers

Anlaß zu diesen
folgreiches Rak
drei Schülern, c
gebastelten Ra
Meter hoch in
hatten und an e
der herunterschv

STRENGE BRÄU
jähriger Bunde
Grenadierbatail
zu vierzehn Ta
weil er es abge
gens zu wasche

GASTLICH. Die
lud sämtliche
des Kongo-Ge
der Brüsseler
König Lukengo

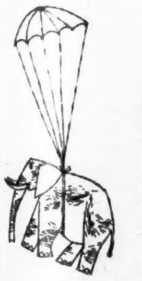
Sternschnuppen

ENTGEGENKOMMEN. Auf frischer Tat ertappte der Kaffeehausbesitzer Louis B. Northoutt in Houston (Texas, USA) einen Einbrecher. Als er die Polizei alarmieren wollte, fand er keine Münzen für den Fernsprecher. Der Einbrecher lieh ihm das Geld.

UNLOGISCH. Ein Gericht in Bayreuth verurteilte einen Hilfsarbeiter zu sechs Monaten Gefängnis wegen Brandstiftung. Völlig betrunken hatte der Mann eines Nachts das Haus seiner Schwiegermutter angezündet, dann aber die Feuerwehr alarmiert — und als die Feuerwehr schließlich eintraf, versucht, sie am Löschen zu hindern.

UNFALL. Meldung in der Schweizer Zeitung „Le Journal": „Ein motorisierter Leichenwagen kam vom Wege ab und stürzte in den Graben. Fahrer und Leiche sind unverletzt."

INTELLEKTUELL. Um ihren Mitgliedern die Möglichkeit intellektueller und zeitnaher Gespräche zu geben, hat die „New Yorker Union der Friseure" beschlossen, ein Anweisungsblatt mit aktuellen Witzen und „bedeutenden" Themen herauszugeben; auf diese Weise sollen die Friseure New Yorks in die Lage versetzt werden, beim Haarschneiden nicht immer nur übers Wetter zu reden.



STRENG VERBOTEN. Der Direktor der Oberschule von Littletown (USA) hat jetzt seinen Schülern streng verboten, „irgendwelche Arten von Lebewesen mit Raketen in den Luftraum zu schießen". Anlaß zu diesem Verbot war ein erfolgreiches Raketen-Experiment von drei Schülern, die mit einer selbstgebastelten Rakete eine Maus 900 Meter hoch in die Luft geschossen hatten und an einem Fallschirm wieder herunterschweben ließen.

STRENGE BRÄUCHE. Ein zwanzigjähriger Bundeswehrsoldat des 20. Grenadierbataillons in Kassel wurde zu vierzehn Tagen Arrest verurteilt, weil er es abgelehnt hatte, sich morgens zu waschen.

GASTLICH. Die belgische Regierung lud sämtliche Stammeshäuptlinge des Kongo-Gebietes zur Eröffnung der Brüsseler Weltausstellung ein. König Lukengo aus dem Bakubagebiet nahm die Einladung freundlich dankend an und bestellte für sich 300 Zimmer. Als die belgische Regierung besorgt zurückfragte, erklärte er: „Ich habe 300 legale Ehefrauen und kann es mir nicht leisten, auch nur eine zu Hause zu lassen."

RAUBTIERE. Der Berufsverband der amerikanischen Babysitter hat die Tarife erhöht, weil allein im Gebiet der Stadt New York im letzten Vierteljahr 1957 zweihundert Babysitter sich auf Reißnägel setzten, die von den Babies auf Stühle gelegt wurden; vierzehn Mitglieder des Verbandes „Verbrühungen durch Begießen mit heißem Brei" davontrugen; siebenunddreißig Babysitter Hautabschürfungen davontrugen und einundzwanzig länger als eine Stunde von ihren Schutzbefohlenen in Kleiderschränke gesperrt wurden.

KRÄNZCHEN. In einem Vorort von Kopenhagen rammte ein mit vier Damen besetztes Auto eine Straßenlaterne. Die Blutprobe der Polizei ergab bei sämtlichen Damen den „Zustand der Volltrunkenheit". Jede der vier Damen bestreitet, das Auto gefahren zu haben.

BEHUTSAM. Das Bundesverteidigungsministerium hat eine „Besondere Anweisung für das Verhalten der Truppe auf elektrisch betriebenen Eisenbahnstrecken" veröffentlicht. Darin heißt es: „Fliegerabwehrwaffen dürfen nur auf Befehl des Transportführers und nur so betätigt werden, daß ein Berühren oder Zerschießen der Oberleitung unter allen Umständen vermieden wird."

ALARM. Gewaltige Aufregung im Bundesinnenministerium: Ein leitender Beamter hörte während eines Abendessens im Radio die Meldung, eine Gruppe westdeutscher Polizisten sei nach Rotchina geflohen. Er alarmierte seine Vorgesetzten. Vergebliche Recherchen nach den Flüchtigen. Schließlich Anruf beim Westdeutschen Rundfunk und die Auskunft: „Die Meldung lautete — fünf Polizeihunde einer westdeutschen Dressurschule wurden von China gekauft und nach Peking geflogen . . ."

SOMMERFRISCHE

auch im Winter!

Ja, die frische, gesunde Atmosphäre des sonnigen Sommers zaubern Sie in Ihre winterlich-trüben Räume. Nur ein Druck - und frischer Duft echten Postkutschen-Lavendels wird frei. Sofort sind Sie wieder munter, alle ungewollten Gerüche werden verbannt, die Luft wird wohltuend frisch, ohne daß Sie sich durch das Öffnen der Fenster erkälten.

Im Gegenteil: Die heilsamen Kräfte des Mouson Lavendel mindern die Ansteckungsgefahr bei infektiösen Massenerkrankungen und die Nebenerscheinungen trockener Heizungsluft.

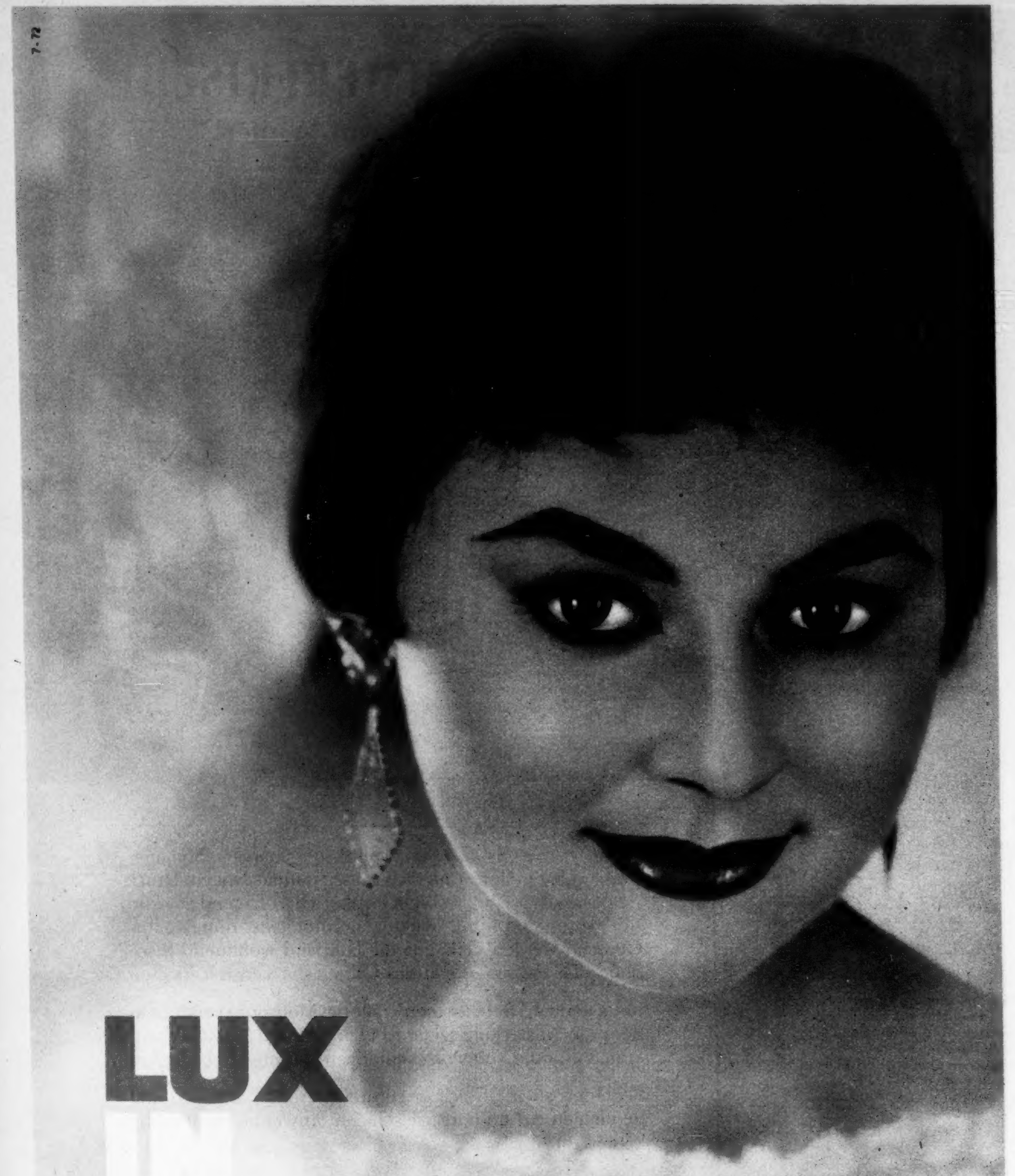
Bedienen auch Sie sich dieser neuen, fortschrittlichen und bequemen Art und der vielseitigen Anwendungsmöglichkeiten von

LAVENDO-SPRAY

Mouson Lavendel- Sprüher für alle Räume.

Prospekt mit Gebrauchshinweisen bei Ihrem Fachhändler

MOUSON-Erzeugnisse sind auch in Österreich, Italien, der Schweiz, den Beneluxstaaten, Skandinavien und in etwa 60 anderen Ländern der Welt in **Originalqualität** zu haben.



Cyd Charisse

spielt die Hauptrolle in dem Musical „Seidenstrümpfe", das jetzt in unseren Kinos läuft. Ihr Partner ist der Amerikaner Fred Astaire. Auf der Bühne am New Yorker Broadway spielte Hildegard Knef monatelang die Rolle der sowjetischen Kommissarin, die in Paris die Liebe erlebt. Unter dem Titel „Ninotschka" wurde die amüsante Geschichte 1939 schon einmal mit Greta Garbo verfilmt FOTO: MGM.

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im
Verlag Henri Nannen GmbH
Hamburg 1, Curienstr. 1, Pressehaus, Telefon 32 28 91, Nachtnummer 32 05 28 oder 32 53 31, Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen
Stellvertreter: Karl Beckmeier
Chef vom Dienst: Kurt Bacmeister

Redaktion: Günter Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Henry Kolarz, Erhard Kortmann, Hans-Joachim Ludwig, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günther Radtke, Wolfgang Schraps, Eberhard Seeliger, Hans Wehrle, Kurt Wolber

Ständige Sternreporter: Hannes Betzler, Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann, Hans Fischer

Berliner Redaktion:
Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon 97 44 54

Süddeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, München 2, Arcostr. 5, Telefon 55 53 63
Fernschreiber München 05 23204

Hannoversche Redaktion:
Lothar Wiedemann, Hannover, Friedenstraße 9, Telefon 2 61 36

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon 55 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Stuttgart-S, Hohenstaufenstr. 19, Telefon 70 83 93

Ausländische Redaktionen:

Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon 53 43 09 Fernschreiber 01/1633

Rom: Klaus Rühle, Rom, Via Monte Tomatico 4, Telefon 89 82 45

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Mailand, Via Kramer 32, Telefon 20 34 78

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15, rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Telefon DAN 90-94

London: Peter G. Wichmann, London SW 10, 19, Redcliffe Square, Telefon: FRE mantle 2298, Telegramme: pixfeature London

New York: Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue, New York 28, N. Y. Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 18 vom 1. 5. 1957. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr (Ausgabe B monatlich 1,62 DM zuzüglich Zustellgeld, nur für Buchhändler), Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden.
Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holst. Printed in Germany.

Jeder Vierte ist müde

DER STERN FRAGT:

Sind wir ein Volk ohne Feierabend?

Prof. Dr. Marchionini *kämpft für das freie Wochenende. Er mahnt, den natürlichen Rhythmus des menschlichen Lebens nicht zu durchbrechen: Leistung – Entspannung – Schlaf*

Der Arzt fragt:

„Wußten Sie das? Aus den Todesanzeigen einer einzigen Tageszeitung war zu erfahren, daß bei 1152 Sterbefällen innerhalb des letzten Jahres 612 der Gestorbenen unmittelbar aus ihrer Arbeit gerissen wurden. Der Grund: ihr Herz schaffte es nicht mehr."

Keine Zeit – das Schreckgespenst unserer Tage. Hoch die Fünftagewoche, aber nieder mit dem freien Sonnabend! Niemand spricht das aus, doch viele unter uns richten ihr Leben so ein – so viele, daß jetzt sogar die Gesundheitsbehörden alarmiert wurden: Immer mehr Leute verlangen von den Arbeitsämtern Beschäftigung am arbeitsfreien Sonnabend. Auch die Schwarzarbeit blüht. Wir sind ständig auf der Jagd. Aber wonach denn? Der Stern sucht die Antwort auf diese Fragen.

EIN BERICHT VON GÜNTER DAHL
FOTOS: HANNES BETZLER

Der doppelte Herr Müller

Morgens und mittags wirft Briefträger Müller die Post in den Kasten. Dafür bezahlt ihm die Bundespost 391 DM brutto. Herr Müller hat zwei Kinder und ist noch nicht Beamter. Am Abend sehen wir Herrn Müller wieder, diesmal in Zivil. Er ist Werber einer Versicherungsgesellschaft und auch eines Buchverlages. Das bringt ihm 60 bis 100 DM an Prämien im Monat ein. Und der Feierabend, Herr Müller? – „Nix Feierabend. Wir sparen auf ein Fernsehgerät"

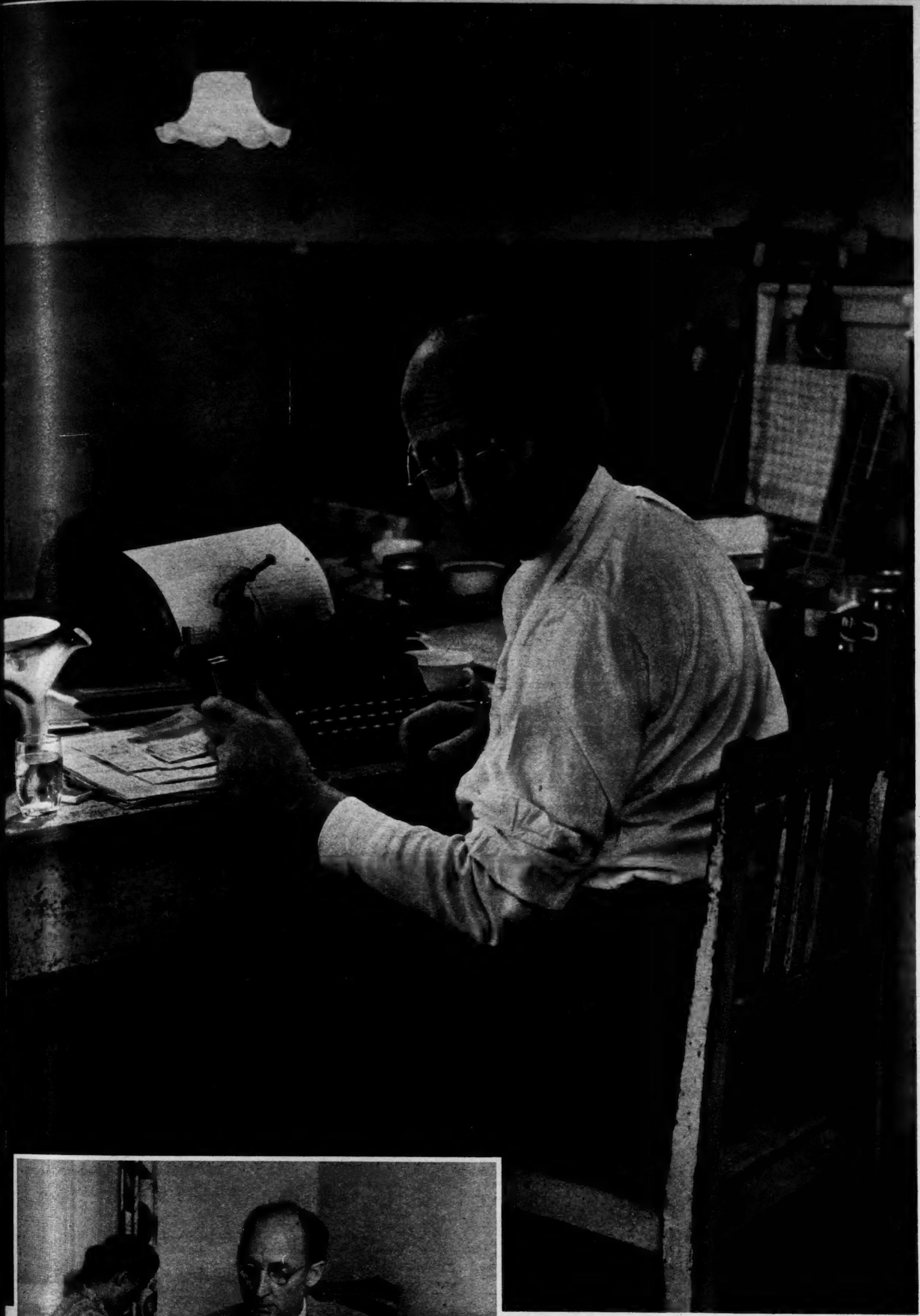
en Tages-
rhalb des
er Arbeit
t mehr."

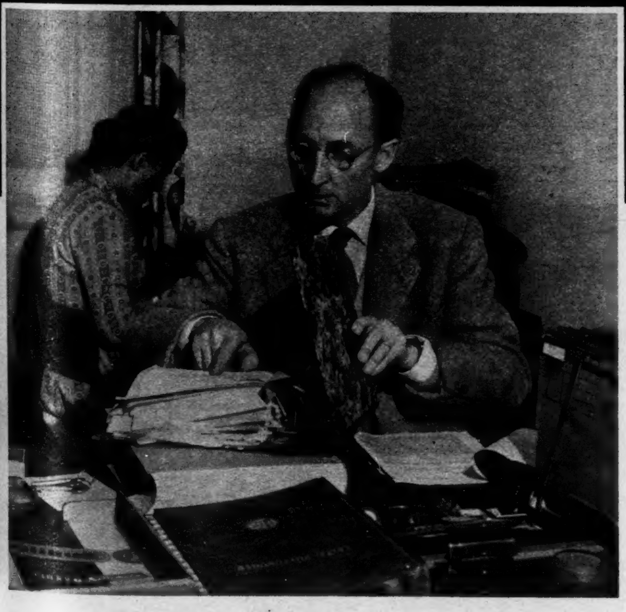
Schreckge-
age. Hoch
ber nieder
bend! Nie-
doch viele
Leben so
etzt sogar
rden alar-
mehr Leute
Arbeits-
g am ar-
end. Auch
blüht. Wir
agd. Aber
Stern sucht
se Fragen.

NTER DAHL
BETZLER

r Müller

äger Müller die
m die Bundespost
rei Kinder und ist
ehen wir Herrn
ist Werber einer
eines Buchver-
DM an Prämien
Herr Müller? —
in Fernsehgerät"



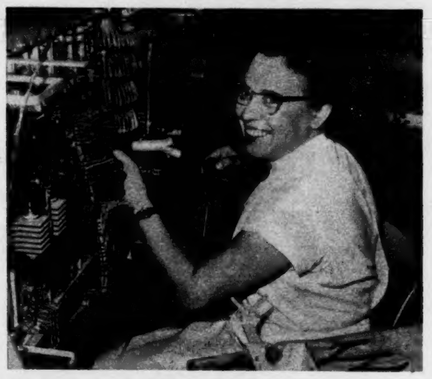


Die zwei Gesichter *des Herrn Busch. Mit seinen 48 Jahren hatte er es nicht mehr so leicht, als Buchhalter eine Stellung zu finden. Drei Kinder, Flüchtling aus Pommern. Aber es hat geklappt. In einer kleinen Druckerei besorgt er die Buchführung. Monatsgehalt 425 DM brutto. Sonnabends frei. Übers Wochenende jedoch und meist auch an den Abenden in der Woche, da ist Herr Busch der andere Herr Busch, der zu Hause für Bekannte die Bücher führt. Von Vaters Nebenverdienst fährt die Familie im Sommer an die Adria*

Jeder Vierte unter uns sagt, er habe zuwenig Schlaf. Auf die Frage: „Wieviel Freizeit hätten Sie gestern zwischen Aufstehen und Schlafengehen erübrigen können, ohne Ihre laufende Arbeit zu vernachlässigen?" antworteten mehr als ein Viertel der Befragten: „Überhaupt keine Freizeit — immer in Hetze — der Schornstein muß rauchen." Welcher Schornstein?

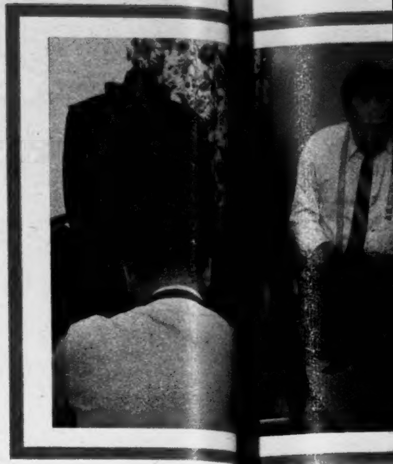
Bei Lohmanns ist die Sache anders

Zum vorletztenmal *feiern wir Mutters Geburtstag im Behelfsheim – das schworen sich Lohmanns im Mai 1956. Sie hatten es satt. Frau Lohmann ging in die gleiche Fabrik, in der auch ihr Mann arbeitet. Er ist Lagerist, ungelernter Arbeiter, mit rund 90 DM Wochenlohn. Frau Lohmann verdient als Hilfsarbeiterin 1,46 DM die Stunde. Natürlich dachten Lohmanns an ihre Tochter Gisela, die damals fünf Jahre alt war. Gisela wird in die Kindertagesstätte müssen. Das Familienleben kommt zu kurz. Aber: sie brauchen Geld für eine Wohnung*



Eine von acht Millionen *erwerbstätigen Frauen in der Bundesrepublik ist Frau Lohmann heute. 1,5 Millionen davon sind nicht nur Hausfrauen, sondern auch Mütter. 344 000 haben zwei, 255 000 haben drei und mehr Kinder, die sie abends noch versorgen müssen. Aber im Falle Lohmann ist das Ziel erreicht: Eine Wohnung mit zwei Zimmern, Küche und Bad. Feierabend? Na ja. Das ist ein heikles Thema. Bei Lohmanns wird der Feierabend noch zwei Jahre lang auf Sonntagabend verschoben*

Gisela ist jetzt ein „Schlüsselkind" *(in Offenbach z. B. müssen 850 Schulkinder selbst für ihr Essen sorgen, weil beide Eltern arbeiten), aber wenn das Wohnungsbau-Darlehen zurückgezahlt ist, muß Mutter Lohmann nicht mehr in die Fabrik*



Der Arzt sagt:

Das Arbeits-Doppelleben nach Feierabend und übers Wochenende führt zur ständigen Übererregung unserer Nervenbahnen. Krämpfe der Herzkranzarterien und frühzeitiger Verschleiß der Blutgefäße sind die Folgen. Die Kraftreserven sind bald erschöpft. Ermüdung tritt in immer kürzeren Abständen auf. Die Unfallgefahr bei der Arbeit und im Straßenverkehr wächst. Körperschäden und verminderte Leistung führen zwangsläufig zu geringerem Verdienst. Der durch Überanstrengung mühsam erkämpfte Lebensstandard ist wieder bedroht.

Wilhelm und sein Kumpel Erich *sind Bauarbeiter. Sie verdienen 2,96 DM die Stunde. Letzten Herbst führte ihre Firma die Fünftagewoche ein. Als ein Bauherr, dessen neues Bürohaus sie hier errichten, ihren Chef fragte, wie es in der frostfreien Periode jetzt mit Sonnabendarbeit wäre, erhielt er eine Absage. „Da kennen Sie meine Leute schlecht", meinte der Chef. „Kein Handschlag am Wochenende!" — Am Sonnabend besichtigte der Direktor eine andere Baustelle seiner Gesellschaft. Er traf Erich und Wilhelm dort wieder. Sie arbeiteten für eine andere Firma ... Erich ist auf ein Motorrad aus. Wilhelm hat sich voriges Jahr verheiratet. Kühlschrank und Plattenspieler stehen auf seinem Programm, und seine Frau hätte gern einen Pelz*

Sie alle haben keine Zeit für Freizeit

sagt:

oppelleben
d und übers
hrt zur stän-
gung unse-
en. Krämp-
anzarterien
r Verschleiß
e sind die
aftreserven
chöpft. Er-
immer kür-
en auf. Die
i der Arbeit
ßenverkehr
chäden und
istung füh-
g zu gerin-
t. Der durch
g mühsam
ebensstan-
r bedroht.

Es geht alles

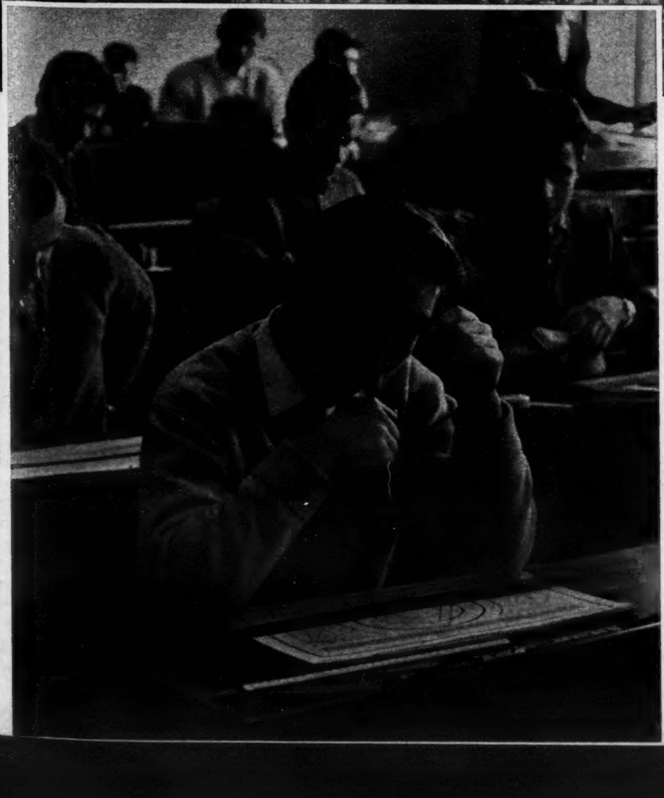
wenn man will, lautet die Devise des Herrn Berger. Sein Meister schätzt ihn als tüchtigen Schneidergesellen und zahlt ihm — man lebt in der Kleinstadt — 88 DM die Woche. Berger sieht allerdings immer müde und blaß aus. Er sollte vielleicht mehr an die frische Luft. Hat doch pünktlich Feierabend — denkt der Meister

Ohne mich!

sagt das Herz des Herrn Berger. Sein Traum ist ein eigenes Häuschen. Dafür rackert er sich ab, näht für Bekannte und Verwandte. „Koch mir 'nen starken Kaffee", so hält er sich gewaltsam wach. Und irgendwann, unterwegs etwa, faßt sich Herr Berger an die Brust und spürt, daß er ein Herz hat. Achtung, Herr Berger!

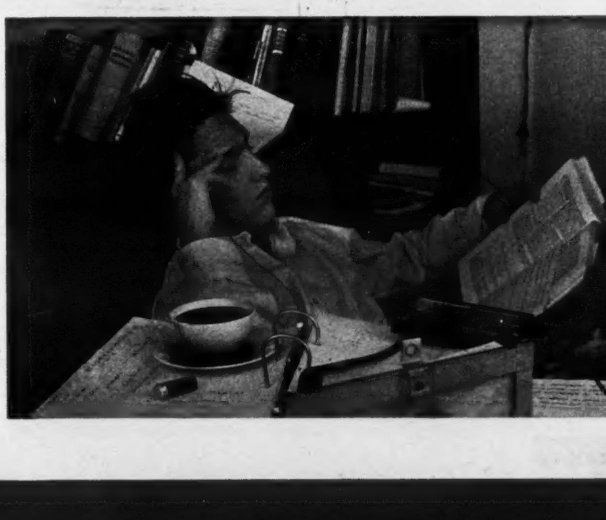
Ihr Vater hat ein Auto

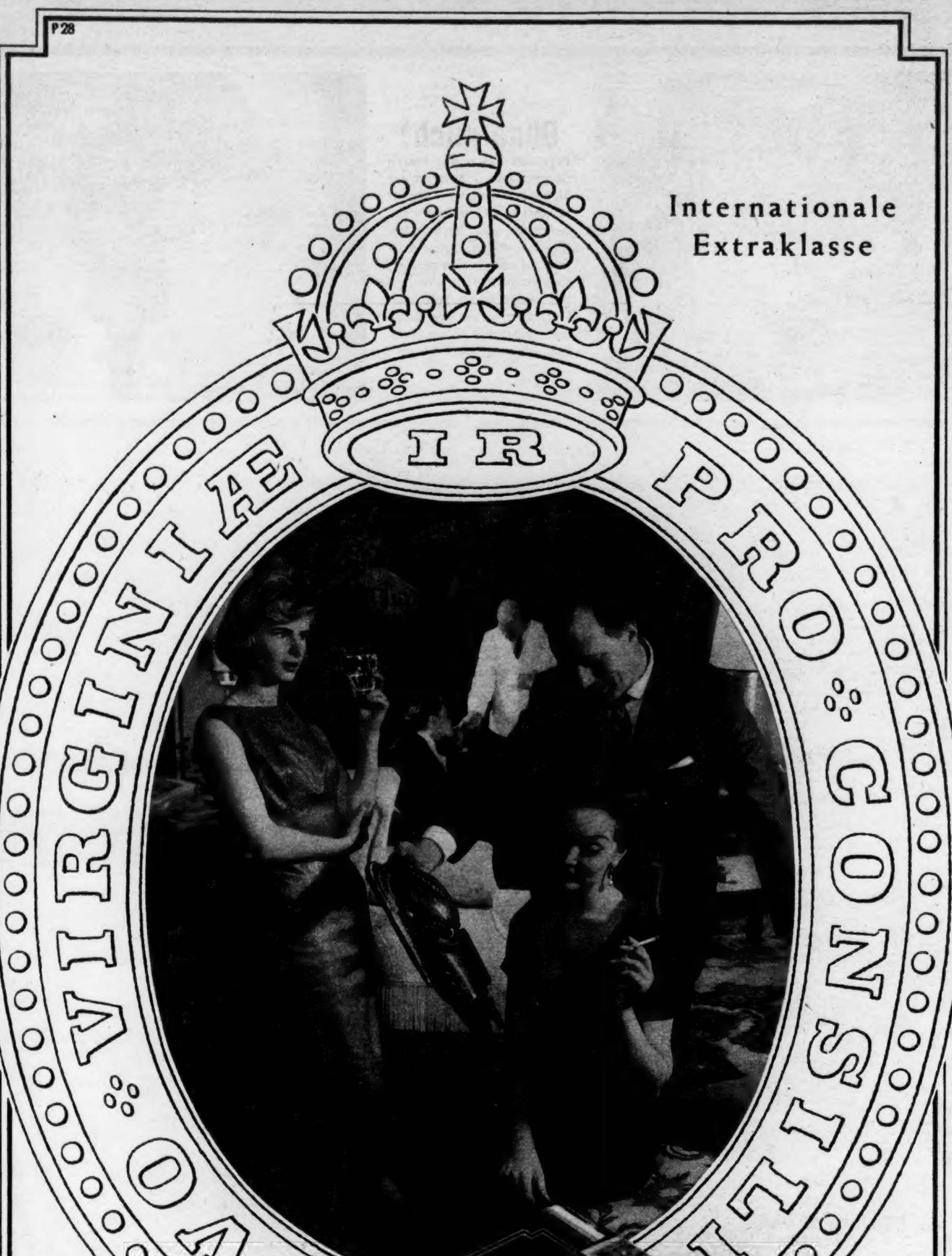
ein schnelles sogar. Die ganze Woche über ist sein Kopf voll mit Konferenzen, Planungen, Terminen — aber übers Wochenende will er seiner Familie was bieten. Tausend Kilometer in anderthalb Tagen macht Vater spielend. Bärbel und Jürgen (der Junge steigt Ostern 1960 ins Abitur) kennen jede Automarke am Geräusch. Aber eine Amsel von einer Drossel und eine Buche von einer Platane können sie nicht unterscheiden. Und wenn Jürgen wirklich mal zu Hause bleibt, dann muß er pauken. 86 Prozent der in München getesteten Schüler sitzen am Wochenende über ihren Aufgaben. Magengeschwüre und Kreislaufstörungen bei Schulkindern sind heutzutage leider keine Ausnahmen mehr



Müder Montag

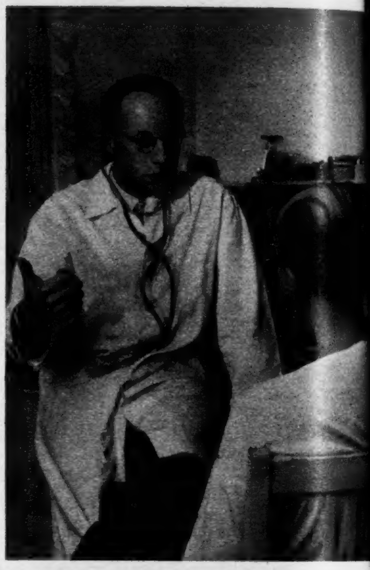
so geht die Woche los. Egal, ob rasend über die Autobahn, überregt und vollgestopft mit flüchtigen Eindrücken, oder pendelnd zwischen Kaffee und Schlaftabletten daheim, konzentriert auf Mathematik, Latein und Geschichte — ganz egal: Nichts von Erholung und Entspannung am Wochenende. Der Neurotiker wird geboren





Endstation Wartezimmer.
„Ich war mein Leben lang
nie krank, Herr Doktor!"

Aber sehen wi ns He



Wer sitzt denn da?

Das ist doch Buchhalter Busch, den wir auf Seite 7 kennengelernt haben. „Karl, du gehst jetzt zum Arzt!" hat seine Frau energisch verlangt, „du bist nicht mehr der alte, ich mach' mir richtig Sorgen." Dr. Korn läßt sich seinen Tageslauf schildern. „So geht es aber nicht, mein lieber Herr Busch", sagt er. „Unser Körper läßt sich nicht um die Erholung betrügen. Viel spazieren gehen, wenig Zigaretten, wenig Kaffee, Sie müssen mal abschalten ..."

Der gleiche Dr. Korn

der Herrn Busch gute Ratschläge gibt, macht hier um drei Uhr nachts einen Krankenbesuch. Gasvergiftung. Dabei ist Dr. Korn gar kein praktischer Arzt, sondern Nervenfacharzt. Sein Finanzamt sagt: dein Auto ist dein Privatvergnügen. Von der Steuer absetzen gibt's nicht. Es sei denn, Dr. Korn ist nachts Bereitschaftsarzt der Polizei. Zum Schlafen kommt er dann zwar nicht, aber das Finanzamt erkennt sein Auto an

immer.

en lang

oktor!"

en wi ns Herrn Doktor an...

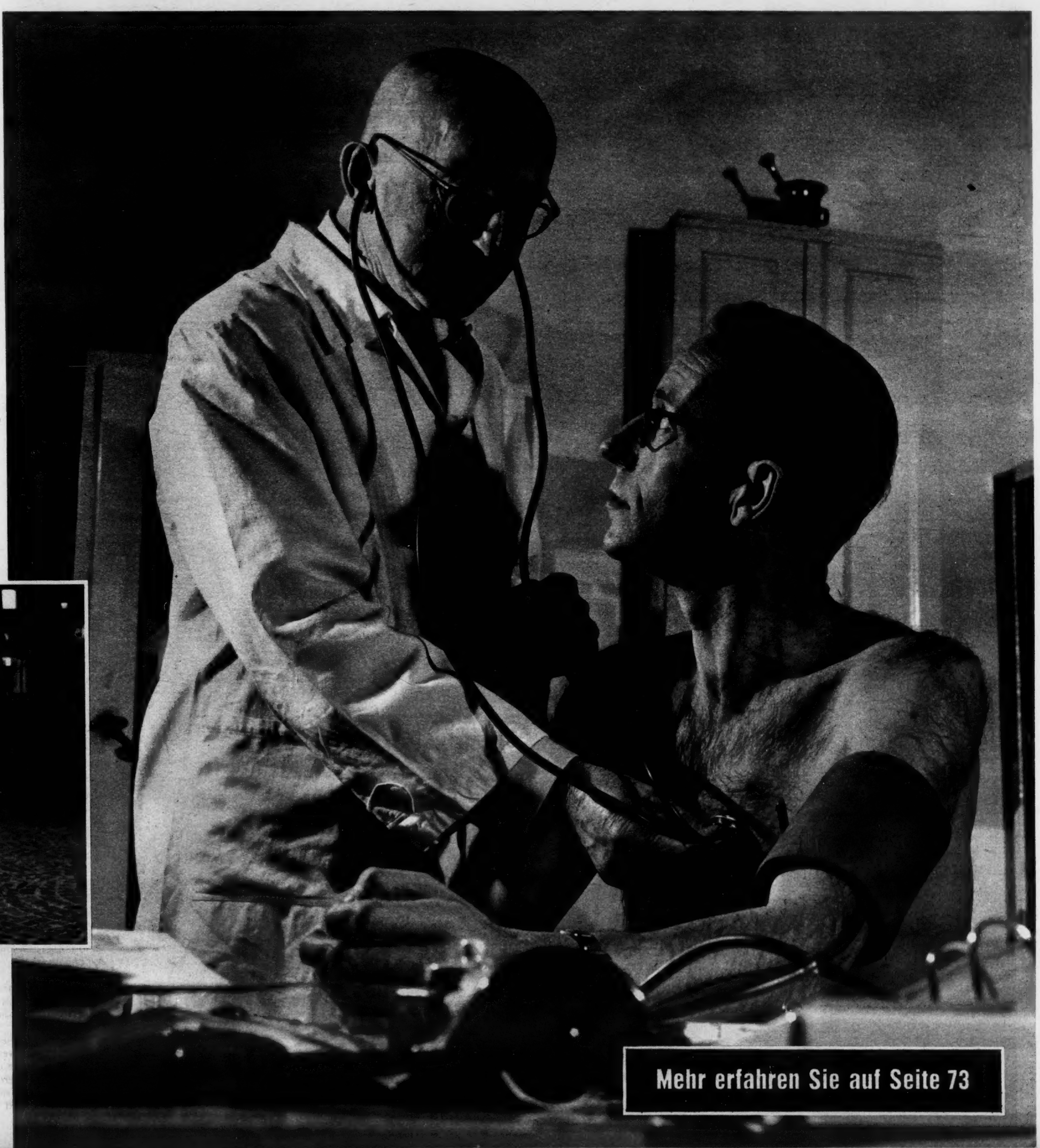
In jedem von uns steckt heute der „Manager" *Dr. Korn zum Beispiel ist an zwei Vormittagen der Woche Betriebsarzt (linkes Bild). Außerdem ist er Vertrauensarzt beim Gesundheitsamt und schließlich hat er ja auch seine Praxis. Ein Blick auf die Uhr: Höchste Zeit. Die Patienten warten. Und abends, Doktor Korn? Abends schreibt er Gutachten für eine Versicherungsgesellschaft („Wenig Zigaretten, wenig Kaffee, mein lieber Herr Busch!"). Wenn es dann wirklich nicht mehr weitergeht, begibt sich Dr. Korn ins Sanatorium. „Aber lieber Herr Kollege", sagt dort der Professor (Bild unten), „Sie wissen doch selbst am besten, daß unser Körper sich nicht betrügen läßt!"*

da?

den wir
en. „Karl,
eine Frau
cht mehr
Sorgen."
auf schil-
ein lieber
rper läßt
igen. Viel
en, wenig
lten . . ."

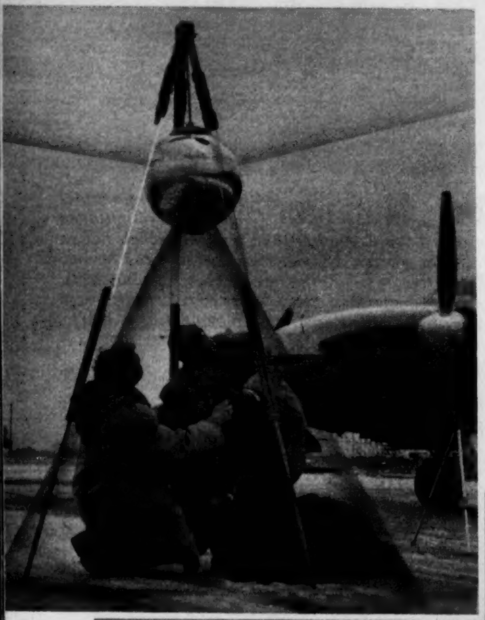
Korn

dge gibt,
nen Kran-
t Dr. Korn
Nerven-
dein Auto
er Steuer
Dr. Korn
r Polizei.
var nicht,
Auto an



Mehr erfahren Sie auf Seite 73

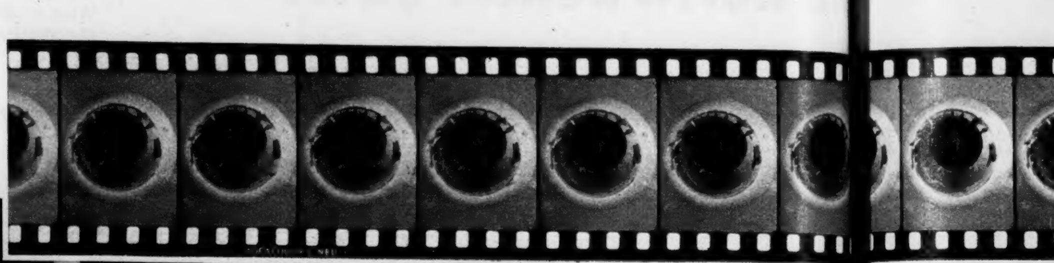
Die Welt ist rund - jetzt ach

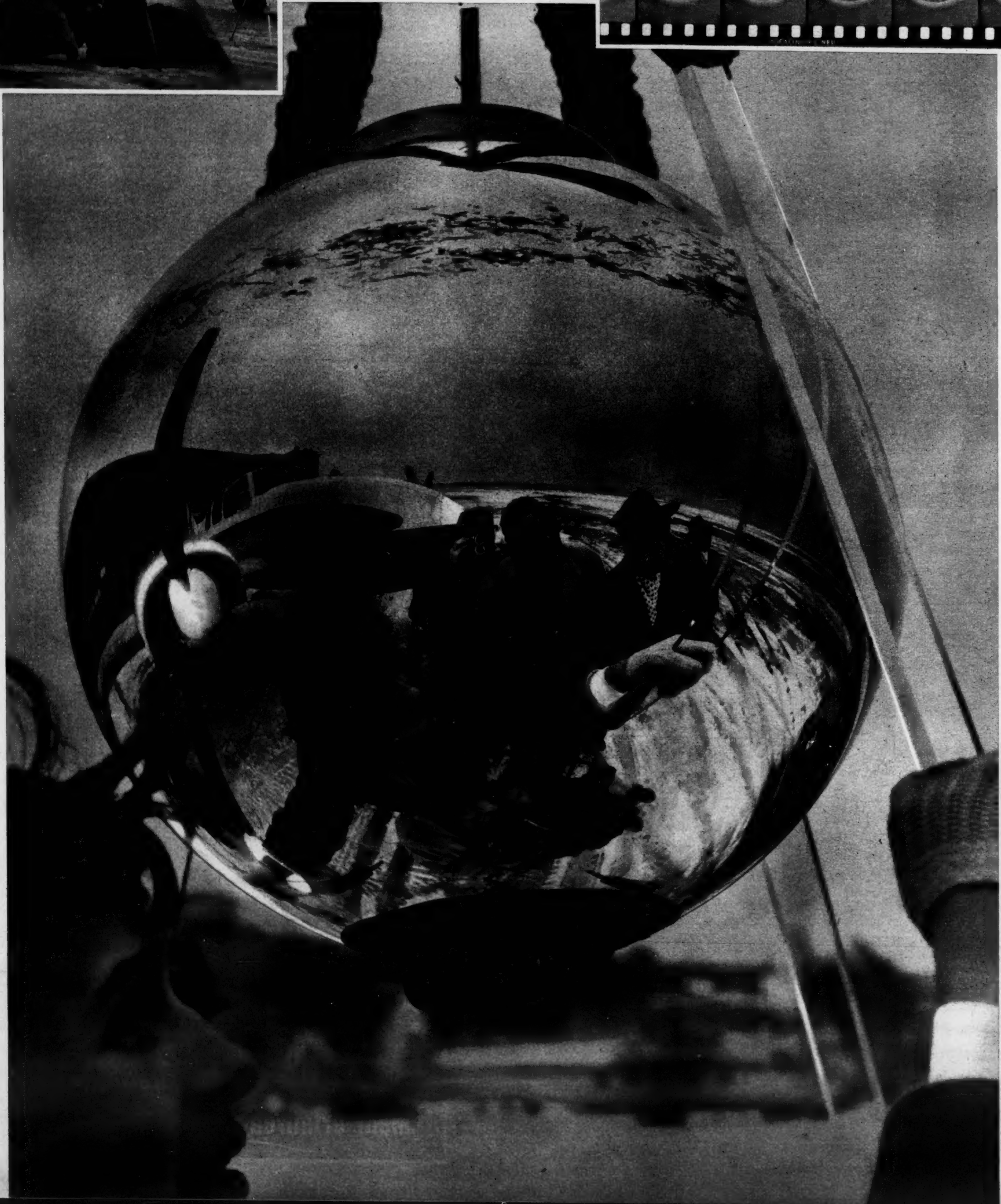


Der Aufnahmestab *dreht auf dem Flughafen. Über der Kamera hängt in einem Stativ aus Plexiglas eine große spiegelnde Kugel. Darauf erscheint das Rundum-Bild, das die Kamera aufnimmt*

Was haben die Filmzaren nicht alles getan, um die Vorgänge auf der Leinwand noch größer, noch breiter, noch plastischer, noch imponierender zu gestalten. Der 3-D-Film, Cinemascope, Cinerama und Todd-AO waren Stationen auf diesem Weg. Jetzt hat der Hamburger Filmproduzent und Erfinder Adalbert Baltes diese Entwicklung zum Ende geführt. Er hat ein Verfahren erfunden, „Rundum-Filme" zu drehen, die auf eine gewölbte Leinwand von 360 Grad projiziert werden. Das heißt,

der Zuschauer s einem Drehsess herum auf ein sieht die Handl hindurch auf b wirklichen Leb Verfahren ist



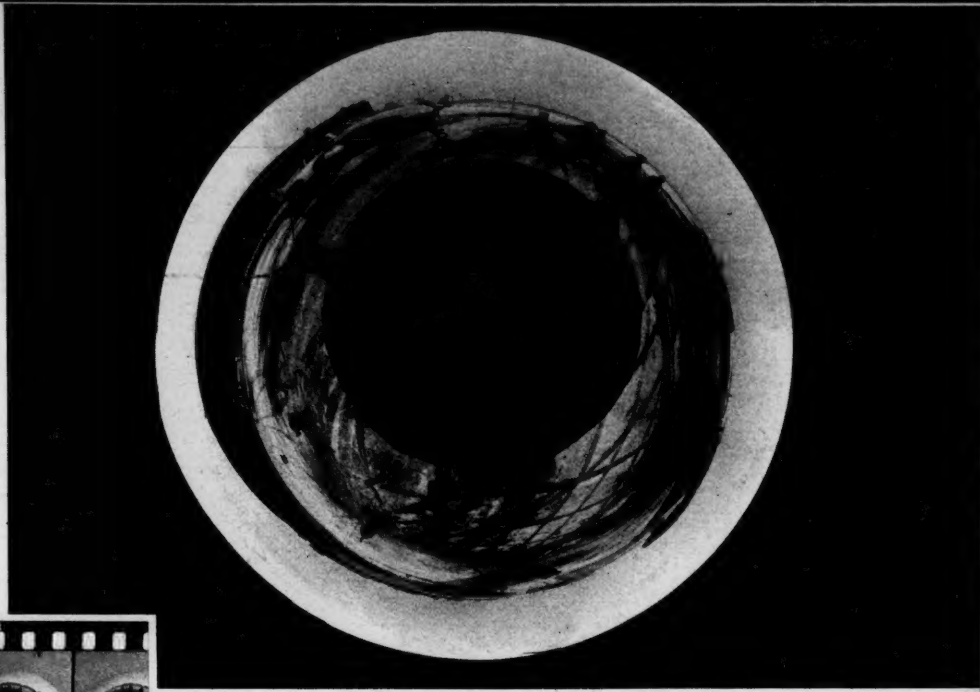


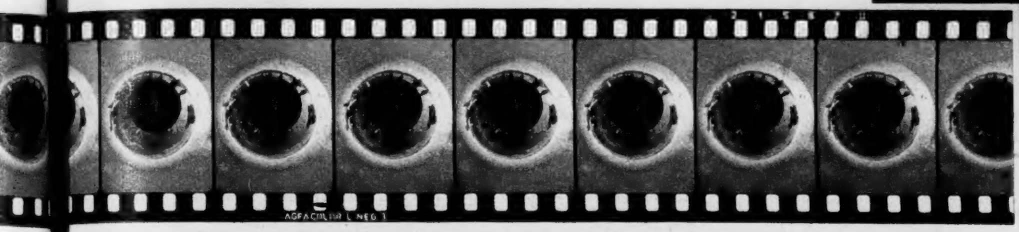
Der Erfinder *auf Motivsuche. Er hat eine kleine Silberkugel in einer Röhre befestigt. Ihre Glaswand am oberen Ende gibt den Bildausschnitt frei, den später die Kamera auf der großen Kugel aufnehmen wird. Links noch einmal die große Kugel, die lotrecht über der Kamera hängt. Menschen, Flugzeug und Halle erscheinen verzerrt. Ganz unten spiegeln sich die beiden Kameraleute, deren Bild sonst von der Scheibe abgedeckt wird*

Bei der Ve völlig entzerrt und nung zusammengel

...ach im Kino

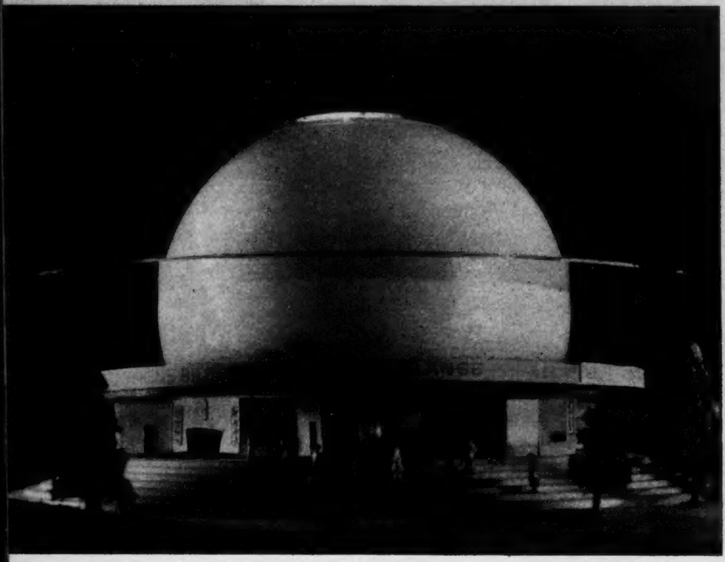
der Zuschauer sitzt in einem kugelförmigen Kino auf einem Drehsessel und erlebt den Film rings um sich herum auf einer überdimensionalen Bildfläche. Er sieht die Handlung nicht mehr wie durch ein Fenster hindurch auf begrenzter Leinwand, sondern wie im wirklichen Leben als ihr Mittelpunkt. Und das neue Verfahren ist obendrein noch denkbar einfach . . .

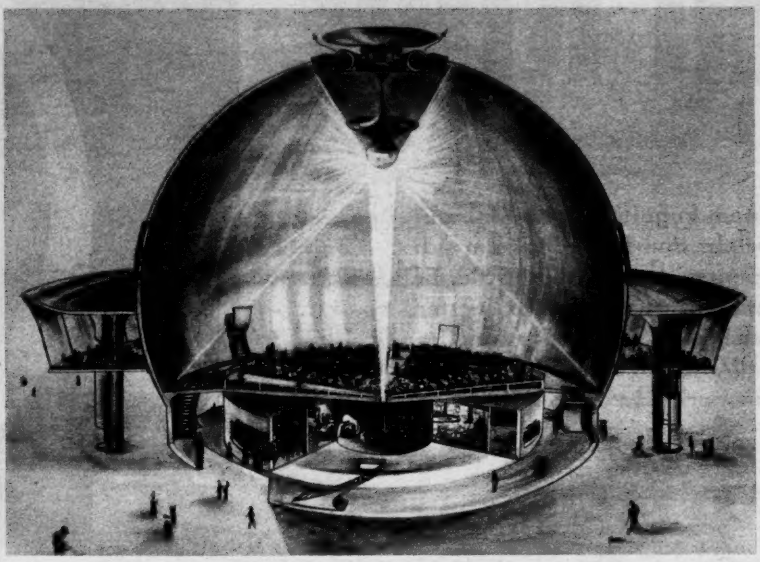




So sieht der Filmstreifen aus *(links). Er zeigt das Prinzip des Rundum-Verfahrens: es wird nicht, wie sonst üblich, die Handlung fotografiert, sondern immer nur die Kugel, in der sich die Handlung spiegelt. Auf dem Einzelbild (oben) erscheint mit verzerrten Konturen rundum die Flugplatzszene. Durch die schwarze Scheibe wird das Spiegelbild der Kameraleute abgedeckt*

Bei der Vorführung des Rundum-Films *auf der kreisrunden Leinwand erscheint das Bild völlig entzerrt und naturgetreu. Adalbert Baltes hat dieses kleine Versuchs-Cinetarium in seiner Wohnung zusammengebaut. Bei der Vorführung wird das Aufnahmeverfahren einfach in umgekehrter Richtung wiederholt. Ein Projektor wirft das verzerrte Bild auf eine spiegelnde Kugel, die unter der Decke hängt. Sie reflektiert das Bild — nun wieder entzerrt und echt — auf die runde Leinwand. Der Zuschauer dreht seinen Sessel dorthin, wo gerade etwas geschieht. Im Cinetarium wird er eine völlig neue Welt erleben, in der die Überraschungen nicht nur von vorn, sondern von allen Seiten kommen . . .*





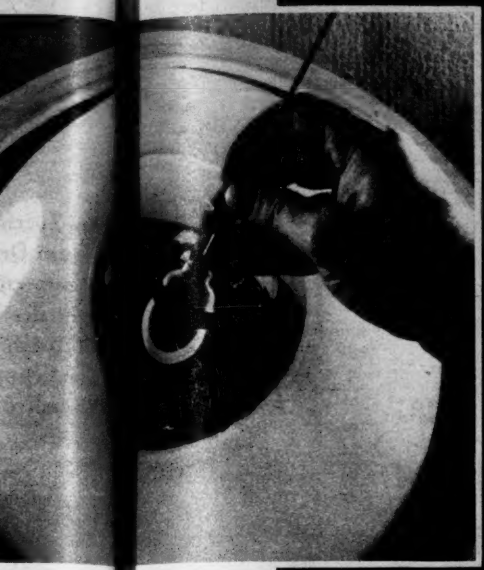
Das Modell des Rundum-Kinos *(links) sieht aus wie das Bild des Planeten Saturn mit seinen umlaufenden Ringen, die hier die Funktion eines freitragenden Regen- und Schutzdaches haben. Die Besucher betreten den kreisrunden Vorführungsraum durch Türen, die in die Kugelwand eingelassen sind (Mitte). Auch die Drehsitze sind kreisförmig geordnet und haben einen Abstand von einem Meter (rechts). Der Projektor — es gibt erst jetzt so lichtstarke Modelle — liegt in der Mitte unter dem Zuschauerraum und wirft das Bild an die spiegelnde Kugel unter der Decke. Von dort wird es ringsum auf die kreisrunde, gewölbte Leinwand reflektiert, die aus 10 cm breiten Aluminiumfolien besteht. Der Zuschauerraum hat 30 Meter Durchmesser und Platz für 600 Personen. Das Bild erscheint auf einer Leinwand von 800 Quadratmetern Fläche. Eine normale Kinoleinwand hat rund 40 qm, eine Cinemascope-Leinwand rund 100 qm Fläche*

Cinetarium das Kino von morgen

Vor 60 Jahren begann der Film auf dem Rummelplatz. Auch dem Cinetarium wird der Weg über den Rummelplatz nicht erspart bleiben, denn das erste Rundum-Kino soll nach den neuesten Plänen auf der Reeperbahn stehen.

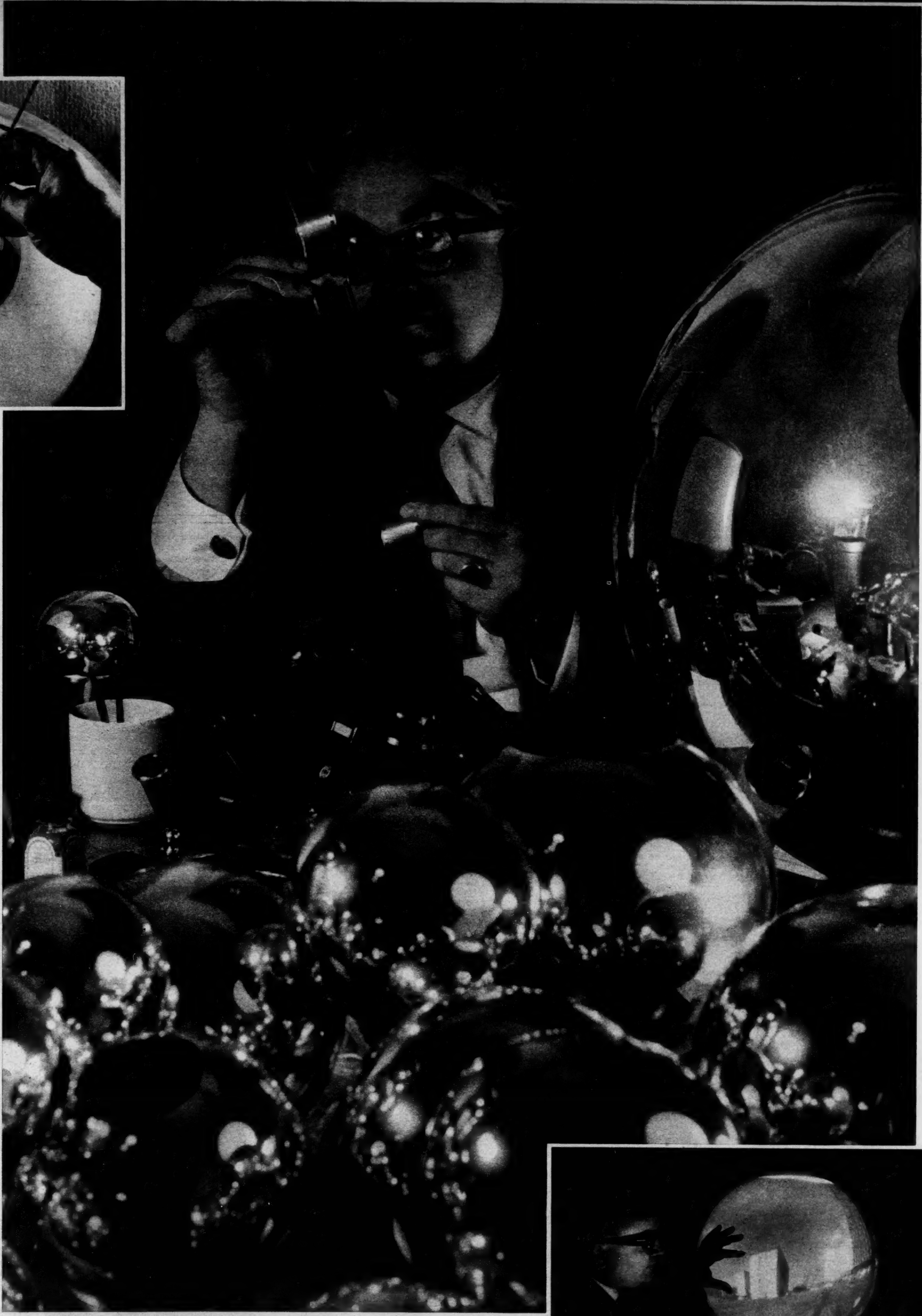
Eine Revueszene *wird nach dem Rundum-Verfahren gefilmt. Die Kamera fotografiert das Bild der Tänzerinnen und der Zuschauer ringsum, wie es auf der Kugel erscheint (links). Ganz links Adalbert Baltes mit seiner Frau in dem Cinetarium, das er sich in seiner Wohnung gebaut hat. Da er hier den Projektor nicht senkrecht einbauen kann, wirft er das Bild auf einen schräggestellten Spiegel, der es zur Kugel hinaufschickt. Revueszenen, Stürme auf hoher See, Verfolgungen in Fabrikhallen, jagende Autofahrten durch Tunnel und Täler, Spuk in dunklen Rittersälen, das sind die idealen Objekte für das Rundum-Verfahren. Es wird aber darauf ankommen, daß die Rundum-Film-Regisseure von den neuen Effekten sparsamen Gebrauch machen*

Ein Bericht von GERD HENNENHOFER und EBERHARD SEELIGER



Zuschauer-
Decke. Von
d reflektiert,
uerraum hat
ld erscheint
rmale Kino-
0 qm Fläche

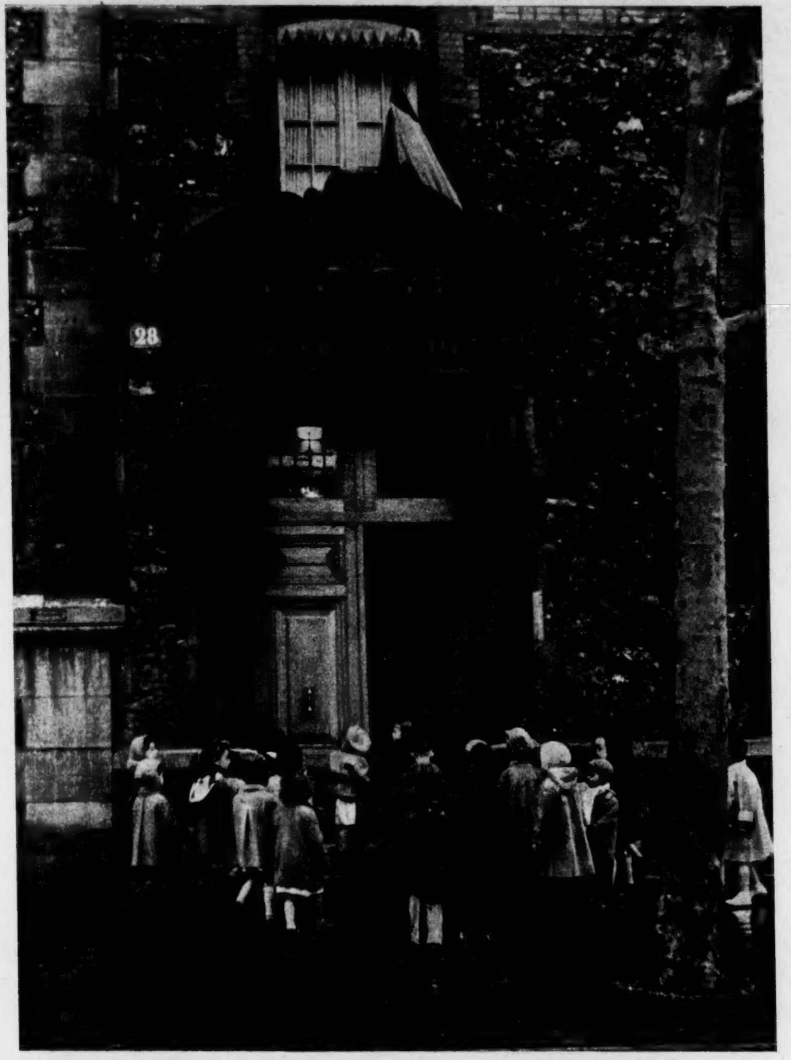
rt das Bild
l erscheint
ang gebaut
ggestellten
brikhallen,
Objekte für
den neuen
O SEELIGER



Der Erfinder Adalbert Baltes *42, sitzt vor den spiegelnden Kugeln, die für ihn die Welt bedeuten. Die Idee, Rundum-Filme zu drehen, hatte er bereits im Jahre 1947. Es hat zehn Jahre gedauert, bis das Verfahren produktionsreif war. Adalbert Baltes verdient sein Geld durch die Herstellung farbiger Kulturfilme in Cinemascope. Alle Überschüsse steckt er in sein neues Verfahren. Das erste Cinetarium sollte auf der Brüsseler Weltausstellung stehen. Man hatte bereits 2200 qm Platz reserviert. Aber dann fanden sich in Deutschland keine Geldgeber. Bevor Baltes ein Rundum-Kino baut, will er einige Reklamesäulen aufstellen. Dabei erscheint das Reklamebild — ein Rundum-Filmstreifen — außen auf einer Milchglaskugel (rechts)*

Kleine Mama, was macht denn dein Baby?

In Paris ist ein Experiment im Gange: 300 Kinder unter sechs Jahren lernen kochen, waschen und Babys wickeln



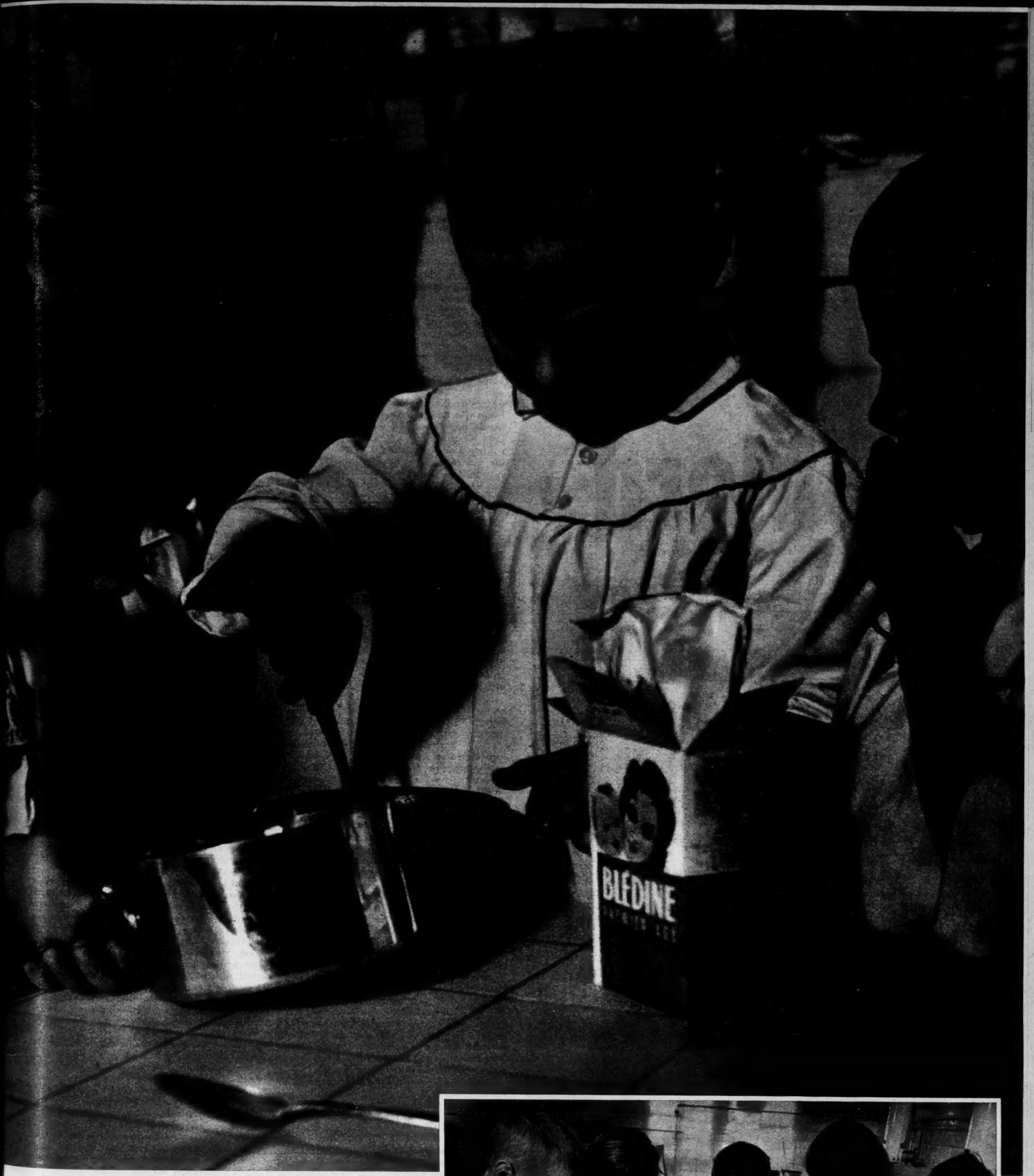
Darüber lächeln nur die Erwachsenen — *aber sie sollten es nicht tun. Diese kleinen Jungen und Mädchen, die hier in einer Mütterschule die Pflichten der Großen erlernen, sind Kinder aus Arbeiterfamilien. Sie müssen schon frühzeitig zu Hause helfen*

Man nehme *lernen sie hier von der Kindergärtnerin. An der Tafel stehen die Zutaten für ein Backrezept. Diese Wichte haben eben erst lesen gelernt, da bekommen sie auch schon einen Vorgeschmack aufs Praktische. Hier müssen Jungen genauso mitmachen wie Mädchen*

Man halte *die Windel mit der linken Hand fest, passe auf, daß keine Falten entstehen usw. Ein sechs Pfund schweres Baby — aber kein lebendiges — wird von kleinen runden Händen, die selber noch Babyfinger haben, gewaschen, gepudert, gewickelt und gefüttert. Alle schauen aufmerksam zu und arbeiten mit großem Ernst an ihrer Aufgabe* ⇦

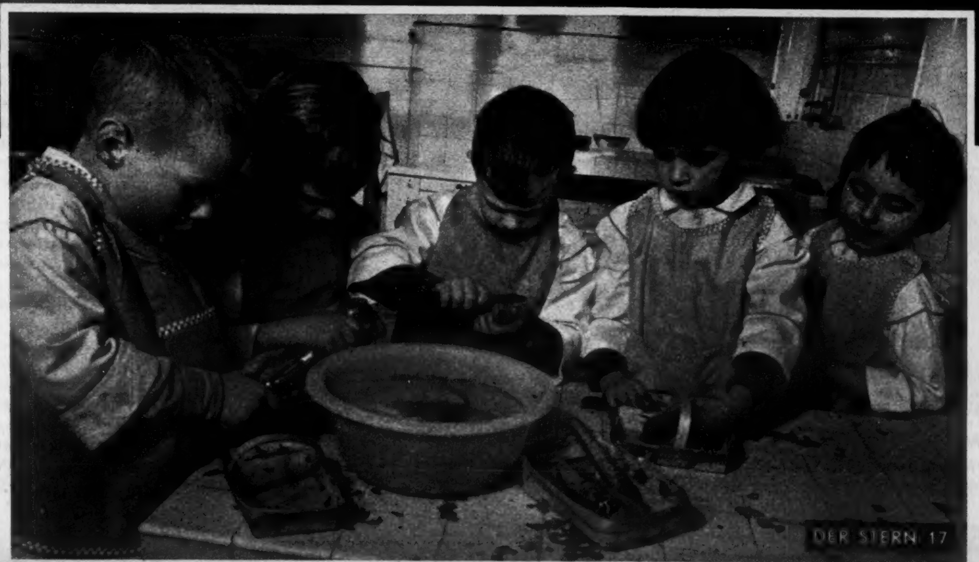
Viele Kö
tisch und Herd
flach, daß kei
Wenn ein Knop

Hut ab
Großen. Es ist
ahmen oder ab
„Sie lernen sp



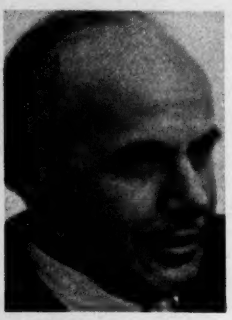
Viele Köche verderben den Brei — *vielleicht wenn sie erwachsen sind. Küchentisch und Herde sind hier übrigens nur 55 cm hoch. Ausguß und Spülbecken sind so flach, daß keiner hineinfallen kann. Die Herde haben kleine, farbige Lampen. Wenn ein Knopf gedreht wird, leuchtet ein Licht auf, so daß es kein Unheil geben kann*

Hut ab vor den kleinen Leuten, *sie machen es genauso gewissenhaft wie die Großen. Es ist noch zu früh, dieses Experiment der französischen Pädagogen nachzuahmen oder abzulehnen. „Die Kinder werden überfordert" befürchten die einen. „Sie lernen spielend den Ernst des Lebens" halten die anderen dem entgegen* ⇨



CDU-Jurist *Mathias Hoogen, Vorsitzender des Rechtsausschusses im Bundestag: „Unverständlich!"*

SPD-Jurist *Dr. Adolf Arndt: „Ein solches Urteil ermuntert alle Massenmörder von Katyn bis Tunis"*



5 Jahre *Gefängnis für den Hauptangeklagten Wetzling – wegen Totschlag, begangen an 151 Menschen*

18 Monate *Gefängnis für E. M. Klönne – wegen Beihilfe zum Totschlag, begangen an 71 Menschen*

Vor kurzem berichtete der Stern ausführlich über den Schwurgerichtsprozeß in Arnsberg. Auf der Anklagebank saßen sechs angesehene Bürger, Familienväter, erfolgreich im Berufsleben. Aber 1945 hatten sie an der Erschießung von 208 russischen Arbeitern, darunter Frauen und Kinder, teilgenommen. Jetzt wurde das Urteil gesprochen.

Pro Mord zwölf Tage

Das Urteil von Arnsberg soll vor den Bundestag

Milde Strafe für eine brutale Tat: *Das Arnsberger Schwurgericht bestand aus drei Berufsrichtern unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Kurt Niclas (Mitte) und sechs Geschworenen. Wurden die Berufsrichter von den Laienrichtern überstimmt? Der Bundestag will dieses Urteil untersuchen*

Zweieinhalb Monate lang saßen sechs angesehene Bürger aus unserer Mitte auf der Anklagebank des Schwurgerichts in Arnsberg (Sauerland). Die Anklage warf ihnen Mord und Beihilfe zum Mord an 208 russischen — sogenannten — Fremdarbeitern vor. Begangen im Jahre 1945, wenige Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner, ohne ersichtlichen Grund, heimlich, nachts. Keiner der Angeklagten bestritt seine Teilnahme an den Erschießungen. Der Hauptangeklagte, einst SS-Obersturmführer, Wolfgang Wetzling versuchte lediglich eine vage juristische Rechtfertigung. Zeugen widerlegten ihn. Der Stern berichtete in einer ganz ausführlichen Reportage über den Arnsberger Prozeß (Nr. 6 vom 8. Februar 1958).

Das Urteil aber lautete: Wolfgang Wetzling: Wegen Totschlags von 151 Menschen — 5 Jahre Gefängnis; er hatte die Erschießung organisiert und durchgeführt. Ernst Moritz Klönne: Wegen Beihilfe zum Totschlag von 71 Menschen — 18 Monate Gefängnis; er hatte freiwillig die Exekutionsstätten ausgesucht. Die Angeklagten Gaedt — er hatte eine Exekution geleitet — Zeuner — er nahm an den Erschießungen teil — und Anhalt — Urkundsbeamter bei einer Exekution — wurden wegen „Befehlsnotstand" freigesprochen. Das Verfahren gegen den Angeklagten Miesel — Stellvertreter des Kommandeurs der SS-Division — wurde nach einer Amnestie aus dem Jahre 1954 eingestellt.

Etwa um die gleiche Zeit wurde in Berlin ein Mann zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, weil er — wie einige Male zuvor — die Manie hatte, Blumen zu stehlen, um sie in sein Zimmer zu stellen. (Vergleich: Klönne wegen Beihilfe zum Totschlag von 71 Menschen — anderthalb Jahre Gefängnis.)

Etwa zwei Wochen nach dem Arnsberger Urteil wurde in Wiesbaden der Weinküfermeister Valentin Korn zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus und 20 000 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er Wein gefälscht hatte. (Vergleich: Wetzling wegen Totschlags von 151 Menschen — fünf Jahre Gefängnis.)

Das heißt nichts anderes, als daß der Diebstahl von Blumen nur etwas geringer bestraft wird als die Beihilfe zum Totschlag von 71 Menschen. Das heißt nichts anderes als: Wenn du Wein fälschst, mußt du ins Zuchthaus, aber wenn du 151 Menschen totschlägst, nur ins Gefängnis.

Ist das eine „Moral", die man hinnehmen muß? Ist das Urteil von Arnsberg „in Ordnung"? Ist der Bundestag bereit, Konsequenzen aus diesem Urteil zu ziehen?

Diese Fragen haben wir den führenden Juristen Bonns gestellt, dem CDU-Abgeordneten Mathias Hoogen, Vorsitzender des Rechtsausschusses im Bundestag, und Dr. Adolf Arndt, Kronjurist der SPD. Beide Abgeordneten haben klipp und klar Stellung bezogen: „Dieses Urteil darf man nicht einfach hinnehmen!"

„Wir haben knapp 24 Stunden später vom Bundesjustizministerium eine Abschrift des Urteils angefordert, damit wir eine Grundlage für die weitere Behandlung im Bundestag haben", erklärte uns der Abgeordnete Hoogen (CDU). „Wir als Gesetzgeber haben deutlich empfunden, daß dieses Urteil für die Öffentlichkeit völlig unverständlich ist. Selbstverständlich muß die Diskrepanz zwischen dem milden Strafmaß und der hohen Zahl von Erschossenen die Öffentlichkeit erregen. Es kann schließlich nicht sein, daß die Schutzbestimmungen gegen Weinfälscher höher bewertet werden als die Schutzbestimmungen für Menschen. Wir, die Gesetzgeber, haben zwar nicht das Recht, die Verhandlungsführung und die Untersuchungen des Gerichts zu kritisieren — wohl aber die Höhe der Strafen. Wenn man aus diesem Urteil Konsequenzen ziehen kann, so wird der Bundestag das tun."

Und der SPD-Jurist Dr. Arndt schrieb dem Stern: „Meine Kritik richtet sich bisher nur gegen das Strafmaß, denn zwischen den Taten und dem Strafmaß klafft ein ungeheuerliches Mißverhältnis. Eine Strafe von fünf Jahren Gefängnis für die vorsätzliche und rechtswidrige Tötung von 151 Menschen, darunter Frauen und Kinder, bedeutet je Totschlag nur wenige Tage Gefängnis — also eine geringere Strafe als für einen Wilderer, wenn er ein Tier in der Falle verenden läßt."

„Aus einer Erklärung, die der Vorsitzende des Schwurgerichts, Landgerichtsdirektor Niclas, nachträglich abgab, ist zu schließen, daß er selber und mit ihm ein weiterer Berufsrichter von dem anderen beisitzenden Berufsrichter und den Geschworenen überstimmt wurde."

„Ein Schwurgericht besteht aus drei Berufsrichtern und sechs Geschworenen. Diese neun Mitglieder des Gerichts sind bei der Urteilsfindung vollkommen gleichberechtigt. Die Geschworenen können die Berufsrichter überstimmen, nicht aber können umgekehrt die Geschworenen von den Berufsrichtern überstimmt werden; denn sowohl für den Schuldspruch als auch für das Strafmaß ist eine Zweidrittelmehrheit der Stimmen erforderlich. Gegen diese Regelung, die seit 1924 besteht, ist nichts einzuwenden."

„Der Fall Arnsberg aber zwingt zur Überlegung, ob es richtig ist, die Entscheidung der einzelnen Gerichtsmitglieder geheimzuhalten und das Gericht in seiner Gesamtheit als anonymes Kollektiv zu behandeln. (In den angelsächsischen Ländern hat jeder Berufsrichter das Recht und die Pflicht, seine eigene Stimmabgabe zu offenbaren und besonders zu begründen. Ich halte das für das bessere Verfahren, weil es die Verantwortlichkeit klarstellt.) Auch im deutschen Recht gab es ursprünglich die Geheimniskrämerei nicht. Sie geht erst auf die Geheimverfahren der Inquisitionsgerichte im Mittelalter zurück. Und als verhängnisvolle Folge zeigt sich jetzt die Gefahr, daß — abgeschirmt durch ein anonymes Kollektiv — die persönliche Verantwortung des Richters schwindet. Dieser Mißstand bedarf dringend der Reform."

„Außerdem: Gerichtsurteile werden im Namen des Volkes gesprochen. In einer rechtsstaatlichen Demokratie ist deshalb die Kritik am Urteil eine rechtmäßige Aufgabe der öffentlichen Meinung. Denn jedermann muß sich für das Urteil mitverantwortlich fühlen — weil es im Namen eines jeden gesprochen wird."

„Drei der Angeklagten wurde ‚Befehlsnotstand' zugebilligt, sie wurden freigesprochen; das Verfahren gegen einen der Angeklagten wurde nach der Amnestie von 1954 eingestellt. Durch die sehr großzügige Amnestie des Jahres 1954 ist der Bundestag außerordentlich weit gegangen und hat für den Fall des Befehlsnotstandes sogar vorsätzliche und rechtswidrige Tötungen in einem angemessenen Rahmen von Strafe freigestellt. Sind diese Voraussetzungen aber nicht erfüllt, so gebieten Recht und Gerechtigkeit, daß eine Strafe dem Gesetz entspricht und vor allen Dingen der Schwere der Tat entspricht."

„Aber noch eines hat mich an diesem Arnsberger Urteil bedenklich gestimmt: Wenn jemand einen Menschen absichtlich umbringt, wird er entweder wegen Mord mit lebenslänglichem Zuchthaus bestraft oder erhält bei Totschlag in der Regel nicht unter zehn Jahre Zuchthaus (und fast immer gibt es dann Leute, die lautstark die Todesstrafe fordern). Muß es nicht geradezu beunruhigen, daß die Strafe nur auf wenige Jahre Gefängnis herabsinkt, wenn nicht bloß ein Mensch, sondern eine ganze Reihe von Menschenleben und sogar mehr als einhundert verbrecherisch vernichtet wurden?"

„Dieses Mißverhältnis ist erschreckend und beschämend."

„Und immer noch machen sich Stimmen bemerkbar, man müsse Verbrechen miteinander ‚aufrechnen'. Weil auch anderswo und bei anderen Völkern entsetzliche Massaker verübt wurden, verlangen manche, die Verbrechen im eigenen Volke sollten strafrechtlich nicht verfolgt werden. Das Recht kann doch aber niemals seinen Wert dadurch verlieren, daß andere auch Verbrechen begangen haben. Weil in anderen Ländern gemeine Verbrecher frei herumlaufen, sollen in unserem eigenen Land Verbrecher auch straflos bleiben? Es scheint, daß das Rechtsbewußtsein vieler Leute durch die nationalsozialistische Herrschaft und durch die Greueltaten des Krieges Schaden genommen hat — und auch heute noch nicht wieder ganz gesundet ist. Nein, wir alle müssen gewissenhaft darauf achten, mit unserem eigenen Recht den Anfang zu machen."

„Es ist wahrhaftig keine Schande für ein Volk, wenn es sich wieder zu Recht und Sitte bekennt. ‚Daß Recht geschieht, hat noch niemals ein Volk entehrt — wenn Unrecht geschah, bedeutete es Schande.' Das sollte für jeden die Mahnung sein."

„Wenn schuldlose Menschen — darunter wehrlose Frauen und Kinder — in unserer Mitte wie Vieh niedergemacht werden dürfen, ohne daß es einer dem Gesetz und dem Recht entsprechenden Sühne bedarf, dann verurteilen wir uns selber."

„Wenn die Vernichtung eines Menschenlebens — bloß weil es sich um ‚Ausländer' handelt — je Kopf und Herz nicht mehr als ein paar lumpige Tage Gefängnis kostet, so heißt das, daß die Achtung vor jedem, der ein menschliches Antlitz trägt, noch immer nicht wiederhergestellt ist. Das ist die Lehre, die jeder von uns aus dem Arnsberger Urteil ziehen muß."

„Für den Gesetzgeber aber gilt es, eine andere Lehre aus dem Arnsberger Urteil zu ziehen: Unsere Gerichtsbarkeit muß dahin reformiert werden, daß künftig jeder Richter mit seinem Namen Rechenschaft über seine Gründe ablegt und die offene Verantwortung für ein solches Urteil übernimmt."

Das Dreimast=Vollschiff SPLENDID des Reeders Johann Jakob ASTOR segelt am 16. April 1827 unter Kapitän de Peyster von New York nach Canton. 107 Tage später ankert der schnelle Handelssegler wieder im Heimathafen. Die ASTOR=Flotte um=spannt den Erdball. Der Name ASTOR erlangt Weltruf ... Seitdem brach die große Zeitenwende herein. Aus hölzernen Schiffen von kaum 1000 Tonnen wuchsen achtzigmal größere Riesen aus Stahl ...

Die historische Mission der großen Segelschiffe ist erfüllt. Ihre Romantik jedoch lebt: die Erinnerung an die stolzen Dreimaster lockt uns noch heute in verzauberte Fernen, hinaus auf die Sieben Meere, zur Reise auf eleganten Ozeanriesen der Gegenwart, zu glückhafter Fahrt – IM KIELWASSER DER ASTOR=FLOTTE ...

TAUSEND JAHRE WIE EIN TAG

DER GROSSE STERNBERICHT VON HANS NOGLY

Ich warte, bis die Stunde kommt

Was sich hier wie ein spannender Roman liest, ist in Wahrheit vom Autor dieses Berichts auf Grund von zeitgenössischen Aufzeichnungen, Dokumenten und Zeugenaussagen in jahrelanger Arbeit ermittelt worden. Bis in die intimsten Einzelheiten, ja, bis in den Wortlaut der Gespräche hinein, wurden die Geschehnisse von den Freunden oder Feinden der Beteiligten festgehalten. Die Entdeckung dieser dokumentarischen Unterlagen erst ermöglichte es uns, die Geschichte der Weltraumfahrt und ihrer menschlichen Hintergründe von den ersten Anfängen her aufzurollen. Für ihre Unterstützung beim Zustandekommen dieses Berichts danken wir allen Wissenschaftlern, die uns ihre Informationen selbstlos zur Verfügung stellten, besonders den in Amerika arbeitenden Forschern Prof. Wernher von Braun, Dr. Ernst Stuhlinger, Dr. Hubertus Strughold und den sowjetischen Wissenschaftlern Prof. Leonid Sedow und Dr. Alla G. Massevitch. Wir danken ferner für die Mitarbeit der National-Bibliothek in Washington und der Lenin-Bibliothek in Moskau

Petersburg im März 1880. Die russische Hauptstadt wird von den Anschlägen der Anarchisten in Atem gehalten. Die Polizei sucht fieberhaft nach Revolutionären, um die Unruhe im Land zu beseitigen. Schuldige und Unschuldige wurden zu Dutzenden verhaftet, verhört und gefoltert. Der Terror der zaristischen Polizei treibt den Revolutionären immer neue Anhänger zu. Das Volk stöhnt noch ohnmächtig unter dem Zarenregime, aber schon ertönen aus der Ferne drohendere Laute: Das Grollen der Großen Revolution.

Einer der Revolutionäre, Nikolai Kibaltschitsch, hat geschworen, mit seinen Bomben den Zaren zu töten. Kibaltschitsch fertigt für die Anarchisten Sprengkörper an. Aber seine Gedanken beschäftigen sich mit einem viel größeren Problem. Er will beweisen, daß eine pulvergetriebene Rakete ins Weltall fliegen kann. Am 13. März 1881 wird man sehen, was die von ihm konstruierten Handgranaten taugen. Ein paar fanatische Freiwillige sollen die Bomben werfen, wenn Zar Alexander II. von einer Truppenparade zurückkehrt.

Die Sonne hatte keine Kraft, und der Schnee auf dem Kai sah grau und schmutzig aus. Ein paar Passanten machten ihren Verdauungsspaziergang am Katharinenkanal mit frostgeröteten Gesichtern, die Hände im Muff oder in den Manteltaschen vergraben. Ein Bäckerlehrling, den Korb am Arm, lief mitten auf der Straße. Als er das Pferdegetrappel hinter sich hörte, sprang er zur Seite. Die Passanten blieben stehen.

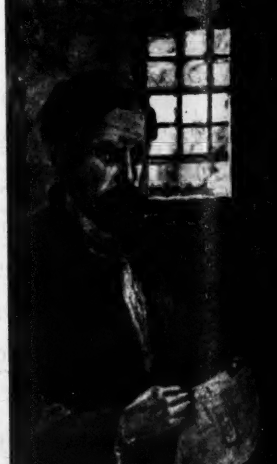
Rechts und links vom Wagen des Zaren ritten sechs Kuban-Kosaken, dahinter die Leibkosaken Maleitschew und Schagejew. Polizeioberst Dworschisky folgte dem Wagen in seinem Schlitten, neben ihm ritt der Kosaken-Rittmeister Kulebjakin.

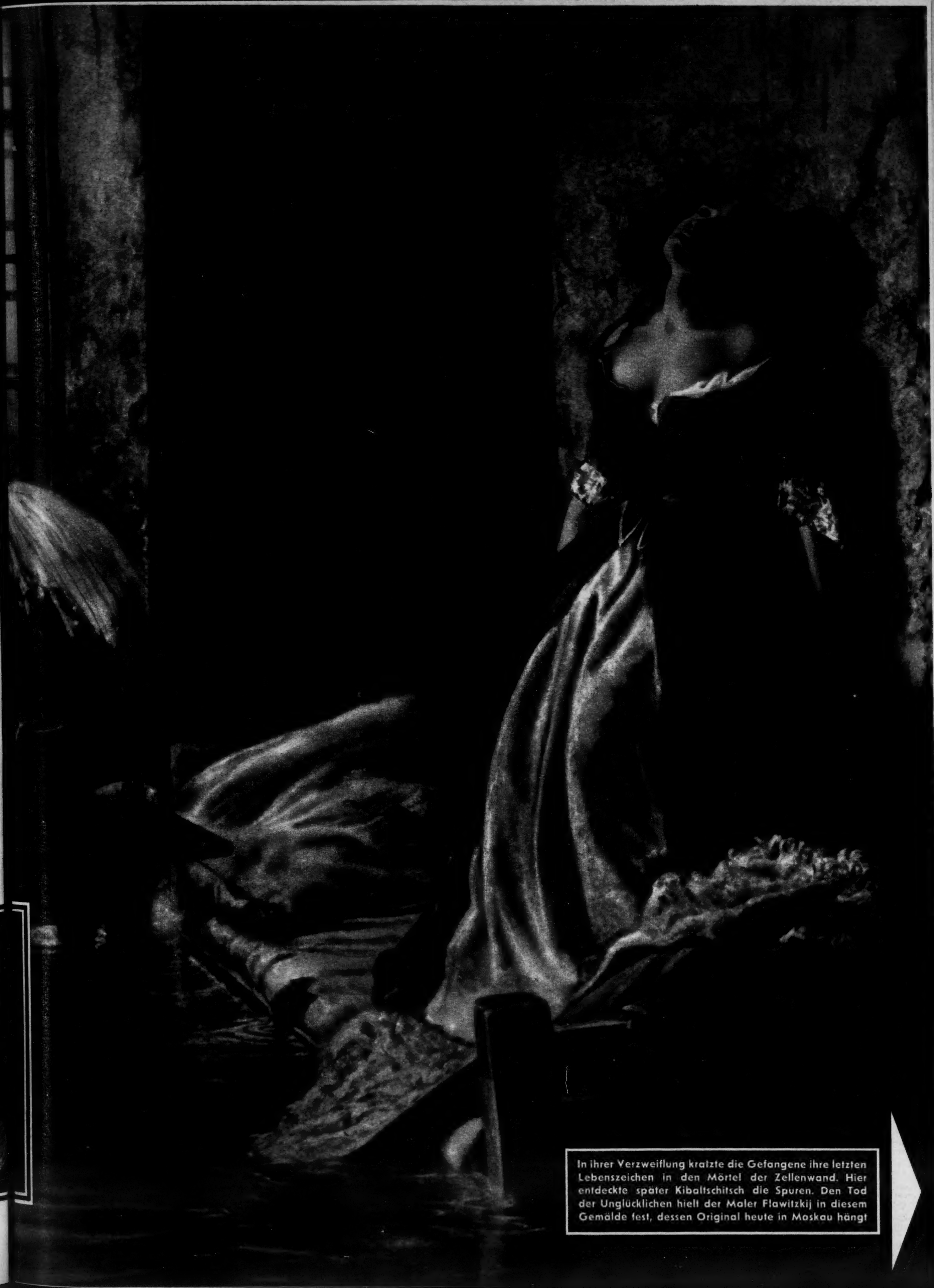
Ryssakow lehnte am Geländer des Kanals. Langsam richtete er sich auf. Die Hand in der Tasche umklammerte die Bombe. Der Bäckerlehrling lief winkend hinter dem Wagen des Zaren her. Maleitschew, der Leibkosak, brüllte den Jungen an, zu verschwinden. Da trat Ryssakow einen Schritt vor. Kein Gedanke war mehr →

In der Todeszelle

der Trubetzkoi-Bastion von St. Petersburg errechnete der Zarenmörder Nikolai Kibaltschitsch angesichts des Galgens als erster Mensch die technische Möglichkeit der Weltraumfahrt. Eine boshafte Laune der Weltgeschichte wollte es, daß er in der gleichen Zelle saß, in der hundert Jahre zuvor die rechtmäßige Zarin Rußlands bei einem Hochwasser der Newa qualvoll elend ertrunken war.

Mehr über das Schicksal dieser Zarin lesen Sie auf Seite 28.





In ihrer Verzweiflung kratzte die Gefangene ihre letzten Lebenszeichen in den Mörtel der Zellenwand. Hier entdeckte später Kibaltschitsch die Spuren. Den Tod der Unglücklichen hielt der Maler Flawitzkij in diesem Gemälde fest, dessen Original heute in Moskau hängt

Tausend Jahre wie ein Tag

in ihm. Seine Augen waren blind vor Angst. Aber seine Hand konnte nicht mehr zurück. Die Bombe schlug dicht hinter dem Wagen auf, ein kleines weißes Ding, das aussah wie eine Büchse für Zuckerstangen. Ein kurzes Aufblitzen, ein Krachen, dem lähmende Stille folgte. Schnee und Dreck schleuderten hoch. Dann kamen der Lärm, das Durcheinander. Pferde bäumten sich auf, wieherten wie verrückt. Schreie dazwischen, Flüche, Befehle, die keiner verstand. Ryssakow erwachte aus seiner Erstarrung, und er lief. Es kam ihm vor wie eine Ewigkeit, wie ein langer, glatter Weg in die Freiheit. Er lief. Aber es waren nur drei Schritte. Dann griffen sie ihn, warfen sich über ihn, zwei Soldaten, und sie schlugen und schlugen. Er spürte die Schläge nicht. Es war gut, so zu liegen. Der Schnee war weich. Es war schön, nicht mehr laufen zu müssen. „Ihr seid ja ein armes, unwissendes Volk", sagte Ryssakow. Sie hörten auf, ihn zu schlagen, aber sie hielten ihn fest, preßten ihn auf den Boden. Halb richtete er sich auf, starrte dorthin, wo es geschehen war. Wie sie da rannten, kopflos, schreiend, mit den Händen fuchtelnd. Eine Stelle war still, ein großer stiller Fleck im Schnee. Es war wie ein Loch im Lärm. Zwei Pferde lagen da, drei Menschen, verrenkt und ruhig, als hätten sie viel Zeit, das Ende des Lärms abzuwarten.

Dann war mit einem Schlag Ruhe. Der Wagen des Zaren stand quer über der Straße. Die Rückwand war zerfetzt, die Fenster zersplittert. Aber die Tür öffnete sich langsam, und der Zar stieg aus. Sie sahen ihn an wie ein Wunder. Es war so ruhig, daß die Schritte des Zaren zu hören waren, das leise Knirschen im Schnee. Er ging langsam zu den zwei Pferden und den drei Menschen. Da kam wieder Leben in die anderen. Kulebjakin, der Kosaken-Rittmeister, blutend und hinkend, lief auf den Zaren zu.

„Majestät — zum Schlitten! In den Palast — wir müssen in den Palast..."

Der Zar schüttelte den Kopf. Er beugte sich über die drei Regungslosen. Es waren die Leibkosaken Maleitschew und Schagejew. Sie waren tot. Der dritte war ein Junge, fünfzehn oder sechzehn. Sein Körper war zerfetzt, aber die Augen waren geöffnet. Der Zar kniete nieder.

„Wie heißt du?"

„Maximow... ich bin unschuldig..."

Der Kosaken-Rittmeister drängte: „Majestät, bitte zum Schlitten... Das ist ein Bäckerjunge... Wir müssen hier fort!"

Der Junge bewegte die Lippen, dann erstarrte er.

„Er ist tot", murmelte der Zar. Er kümmerte sich nicht um den Rittmeister. Drüben kletterte der Polizeioberst aus dem Schlitten. Der Zar sah, daß der Oberst blutete. Dann sah er Ryssakow. Er ging hinüber.

„Du warst das..." Es war, als suchte der Zar in Ryssakows Gesicht nach einer Erklärung. „Was hast du von mir gewollt?" murmelte der Zar. Ryssakow starrte den Mann an, den er hatte töten wollen, und schwieg.

Der Polizeioberst war heran. „Majestät — sind Sie verwundet?" Der Oberst konnte kaum stehen.

Der Zar wendete keinen Blick von Ryssakow. „Gott sei Dank, nein", antwortete er.

Da öffnete Ryssakow den Mund. Was er sagte, kam ohne Haß, ohne Spott, er sagte es ernst und geduldig. „Schon Gott sei Dank? Dazu ist noch nicht Zeit..."

Der Zar drehte sich um. Er ging am Geländer entlang. Der Polizeioberst winkte dem Kutscher des Schlittens, heranzufahren, damit der Zar einsteigen könne. Der Rittmeister rief nach seinem Pferd. Da stand der Zar dem Studenten Chrinewizkij gegenüber. Zwei Schritte waren sie auseinander. Und Chrinewizkij warf seine Bombe, ohne zu zögern, zwischen sich und den Zaren.

*

Stefan Nikolajewitsch Wanden-Bergen erlebte den Mord an Alexander II. noch einmal. In seinem Büro im Stadthaus. Mit Ausblick auf den Newskij-Prospekt. Zwischen Stößen von Papier, Bergen von Akten, zwischen Staub und Beamtenmief. In der Ecke das respektvoll dämliche Gesicht des Schreibers, der mit der Feder auf den Kanzleibögen herumkratzte und das Attentat fein säuberlich zu Papier brachte. Es war dunkel vorm Fenster, und die Petroleumlampe auf Wanden-Bergens Schreibtisch machte alles auf eine scheußliche Weise gemütlich.

„Jawohl, ich war Augenzeuge. Ich hatte gleich ein entsetzliches Gefühl!"

„Wieso?"

„Doch, das hatte ich. Weil dort der Palast des Zaren Paul zu sehen ist. Der ist dort zu sehen. Durch die Bäume sieht man ihn. Im Park. Genau vom Kai aus ist er zu sehen. Wo jetzt der Gebetsraum drin ist mit der ewigen Lampe. Sie wissen doch — das Turmzimmer, in dem vor 80 Jahren Zar Paul ermordet wurde. Wie ich das sehe, hatte ich gleich so etwas wie eine Ahnung..."

Seit Stunden verhörte Wanden-Bergen die Augenzeugen. Jeder kam sich ungeheuer wichtig vor. Der wievielte war an der Reihe? Der dreißigste, der vierzigste?

„Ich habe die Stimme des Zaren gehört. Sie können mir glauben. Ganz deutlich! ‚Sind Sie verwundet, Eure Kaiserliche Majestät', habe ich gefragt. Er sah mich an. Er lächelte mir zu, sehr gütig, sehr gütig... ‚Gott sei Dank, nein', hat er geantwortet. Da tönte eine schreckliche Stimme: ‚Noch ist es nicht Zeit, Gott zu danken, noch ist es nicht Zeit!' Das war der Mörder. Ich habe es deutlich gehört..."

„Der erste Bombenwerfer ist verhaftet — der zweite ist tot. Haben Sie noch mehr Leute gesehen — noch andere, die vielleicht auch Bomben hatten? Standen da noch mehr Verdächtige? Haben Sie was bemerkt?"

Seit Stunden schoß Wanden-Bergen seine Fragen ab.

„Der Zar lag vor dem Geländer — beide Beine waren weggerissen... Er blutete, mein Gott, wie er blutete..."

„Haben Sie auf Verdächtige geachtet?"

„Kalt, kalt, sagte der Zar dauernd. Ich habe es deutlich gehört! Und dann sagte er: nach Hause, schnell nach Hause, bringt mich ins Palais — dort sterben. Das hat er gesagt. Und geblutet hat er..."

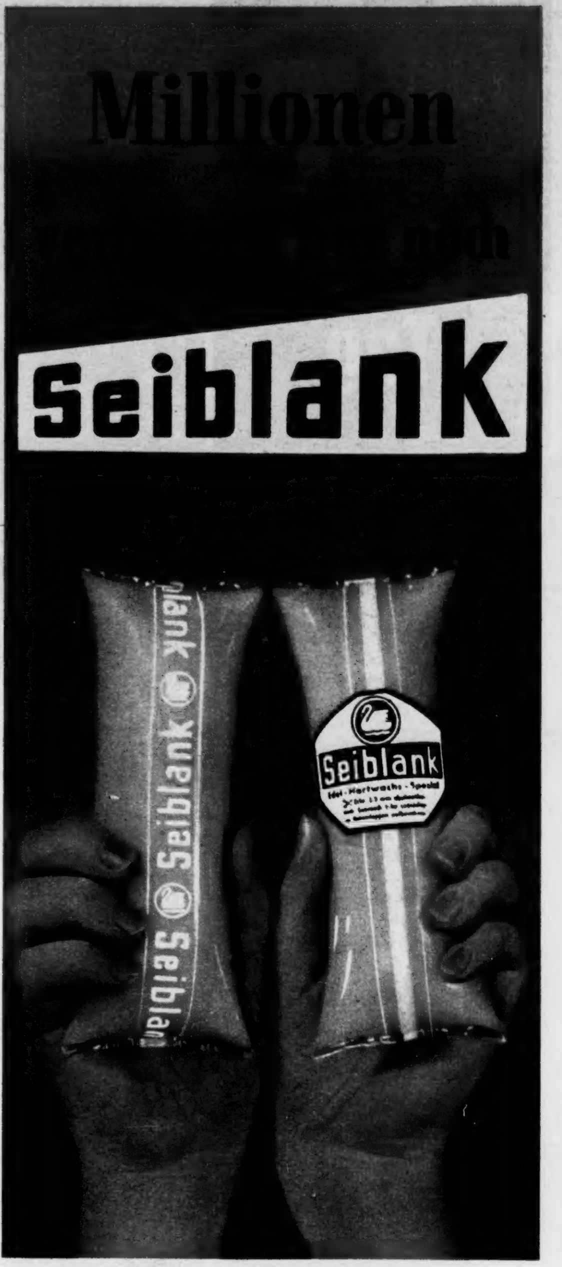
„Ob Sie verdächtige Personen bemerkt haben, will ich wissen!" ⟶

Die Bombe des Revolutionärs Ryssakow *explodierte hinter der Equipage des Zaren. Die Leibkosaken Maleitschew und Schagejew sowie zwei Passanten wurden getötet. Der Zar stieg unverletzt aus dem Wagen. Der Attentäter flüchtete, stolperte und wurde von Grenadieren ergriffen. Unterleutnant Rudikowski eilte herbei: „Eure Kaiserliche Majestät! Sind Sie verwundet?"*

Die Bombe des Revolutionärs Chrinewizkij *explodierte wenige Minuten nach dem ersten Anschlag vor den Füßen des Zaren. Alexander II. stürzte blutüberströmt auf das Straßenpflaster. Der Attentäter lag sterbend daneben. „Es ist so kalt," flüsterte der tödlich getroffene Kaiser. Großfürst Michael breitete eine Pelzdecke über die von der Bombe zerfetzten Beine seines Bruders Alexander*

Das Opfer *wurde im Schlitten von Oberst Dworshizki zum Winterpalast gefahren. Rittmeister Kulebjakin, selbst schwer verwundet, setzte sich neben seinen Zaren und hielt ihm die Beinstümpfe hoch, um den Blutverlust zu vermindern. Großfürst Michael fragte immer wieder besorgt: „Sascha, hörst du mich?" Der Zar stöhnte: „Ja, schnell nach Hause, nach Hause." Vier Stunden später war er tot*

Was will denn Vati mit dem Schrubber? Auch er hat schon viel Gutes über Seiblank gehört. Mal sehen — sagt er sich —, ob das stimmt, was die Hausfrauen über das Edelhartwachs Seiblank sagen: Kein Auf-den-Knien-Rutschen mehr, sondern „Bohnern ohne Bücken"! Und ob es stimmt! Da ist auch Vati begeistert! Das geht ja kinderleicht! Beifall von zwei Seiten! Beifall für das fabelhafte Seiblank der Thompson-Werke!



Von Woche zu Woche werden mehr Seiblank-Klarsichtpackungen verkauft, denn bei Seiblank weiß die Hausfrau, was sie hat. Unser Bild zeigt deutlich, wie die Seiblank-Packung in Zukunft aussehen wird. Der neue Garantiestreifen wird Ihnen zu Ihrem Recht verhelfen: für Ihr gutes Geld auch gute Ware: das echte Seiblank! Der eine oder andere Kaufmann wird zunächst noch Seiblank-Packungen ohne den Garantiestreifen vorrätig haben. Es handelt sich dabei aber um genau dieselbe hervorragende Qualität, wenn Sie auf der Klarsichtpackung das Seiblank-Etikett mit dem Schwan erkennen.

Spielend leichte Haushaltspflege!

Mutti läßt sie ruhig spielen, seitdem die Fußbodenpflege für sie durch Seiblank so mühelos geworden ist. Sie schimpft auch nicht mehr über Kratzer am Fußboden. Seiblank beseitigt diese kleinen Schönheitsfehler im Nu! Und auch Wasser hinterläßt keine Spuren!

Wer Seiblank einmal ausprobiert hat, verlangt es wieder. Denn Seiblank ist ein Edelhartwachs nach dem Herzen der Hausfrau! Bedeutet es doch: Arbeitserleichterung, Zeitersparnis und vor allem: höchste Qualität.

Doch welche Enttäuschung, wenn vielleicht einmal statt der verlangten Seiblank-Packung zu Hause eine andere Klarsichtpackung in der Einkaufstasche lag. Was nützte es dann, wenn der Kaufmann am nächsten Tag entschuldigend erklärte: „Klarsichtpackungen gleichen sich manchmal leider wie ein Ei dem anderen."

Vor solchen Verwechslungen wollen wir ihn und vor allem Sie bewahren: Bald wird jede Seiblank-Hülle außer dem Etikett auf der Vorder- und Rückseite einen klar erkennbaren Garantiestreifen tragen. Dieser aufgedruckte Streifen ist in Zukunft eine weitere Garantie für die echte Seiblank-Qualität.

Dieser Regen! So hinterläßt er auch im Zimmer seine Spuren. Aber das ist kein Grund zur Verdrießlichkeit! Denn Seiblank macht den Boden wasserabstoßend: Einfach aufwischen, und der Glanz ist wieder da! Versuchen auch Sie Seiblank!

Puh, mit solchen Stiefeln hat sich der kleine Dreckspatz ins Zimmer geschlichen, ohne daß es einer merkte. Aber das ist nicht schlimm. Bei Seiblank liegen Schmutz und Staub nur locker auf. Deshalb kann man ihn spielend leicht fortkehren. Ein Beweis für höchste Qualität!

Möbel mit Seiblank gepflegt — das ist ein kleines Zeichen für hohe Wohnkultur. Die Möbel werden mit einem hauchdünnen Wachsfilm überzogen, der nachhaltig für strahlend-hellen, frischen Glanz sorgt!

Seiblank für Räume, die man liebt!

Aus den Thompson-Werken in Düsseldorf

T 2015

Tausend Jahre wie ein Tag

„Der Mörder war genauso zerfetzt wie der Zar. Er hat stolz gelächelt, dieser Unmensch! Ist er tot?"

„Ob Sie andere verdächtige Personen bemerkt haben!" stöhnte Wanden-Bergen. Nichts hatten die Augenzeugen bemerkt, gar nichts. Den wievielten verhörte er? Den fünfzigsten?

„Sie hätten die Stelle sehen sollen, Euer Gnaden. Soviel Blut! Und Uniformstücke, zerfetzte Uniformstücke. Die Frauen haben ihre Tücher abgenommen und haben die Tücher in das Blut getaucht, das heilige Blut des Zaren, Euer Gnaden. Ich habe gehört, sie sollen die Tücher dann an Händler verkauft haben, und die verkaufen sie weiter an Herrschaften, die nicht zugegen sein konnten. Jeder will ein Andenken an unseren Zaren haben. Jeder will ein Andenken ..."

„Haben Sie Verdächtige gesehen?"

„Ich denke, die Mörder sind verhaftet?"

Die Feder des Schreibers kratzte. Die Gesichter zogen an Wanden-Bergen vorüber, die endlose Reihe der Augenzeugen.

„Wer sind Sie? Was wollen Sie?"

„Ich komme vom Militärlazarett. Ich soll melden, daß der Mörder gestorben ist."

„Das weiß ich schon, verflucht noch mal!"

„Ich habe den Kopf gebracht ..."

„Was haben Sie gebracht?"

„Den Kopf. Befehl. Wir sollten den Kopf abschneiden. Wegen der Identifizierung. Weil Sie doch den Namen nicht kennen. Ich habe ihn gebracht. Er liegt in Spiritus ..."

Es ging zu in dem Büro wie in einem Irrenhaus. Um vier Uhr war ein Beamter hereingekommen und hatte gemeldet, die Flagge auf dem Winterpalast stehe jetzt auf halbmast, der Zar sei seinen Verletzungen erlegen. Die Augenzeugen hatten sich bekreuzigt, aber ihre Aussagen waren nicht gescheiter geworden. Um fünf Uhr schon wurden die Truppen auf den neuen Zaren vereidigt. Es wurde Wanden-Bergen gemeldet. Aber eigentlich wartete er ständig auf etwas anderes: darauf, daß man ihn verhaftete, weil es ihm nicht gelungen war, das Leben des Zaren zu schützen. Er war an sein Büro gefesselt. Er konnte nicht herumhorchen, ob man schon daran ging, verantwortliche Beamte abzusetzen oder festzunehmen. Augenzeugen, nichts als Augenzeugen.

„Was haben Sie gesehen?"

„Ich habe für den Zaren gebetet ..."

„Ich bin Arzt, ich habe gesagt, man muß die Beine des Zaren abbinden, damit der Blutverlust eingedämmt wird. Man hat nicht auf mich gehört! Weil ich kein Leibarzt bin! Man hat den Zaren in den Palast gefahren, ohne die Beinstümpfe abzubinden ..."

„Haben Sie Verdächtige gesehen?"

„Da war ein Bäckerjunge ..."

„Der hat nichts damit zu tun. Das ist ein unschuldiges Opfer. Ob Sie Verdächtige gesehen haben?"

„Ich meinte ja bloß, daß da auch ein Bäckerjunge war. Ein armer kleiner Kerl. Er hat noch dem Zaren zugewinkt ..."

Es war fast Mitternacht, als er sich Ryssakow vorführen ließ.

„Wie heißt der andere, der geworfen hat?"

Ryssakow begriff nichts mehr. Er war festgenommen worden. Sie hatten ihn geschlagen. Wo war die Revolution geblieben? Er hatte doch das Zeichen gegeben, die Bombe geworfen! Auf den Straßen war alles ruhig. Da hinter dem Schreibtisch saß ein Beamter, eine Lampe brannte. Wo blieben die Genossen, die das Stadthaus stürmten und die Beamten verjagten? Wo waren die Soldaten, die sich mit dem Volk vereinigten? Warum hatte sich denn nichts geändert?

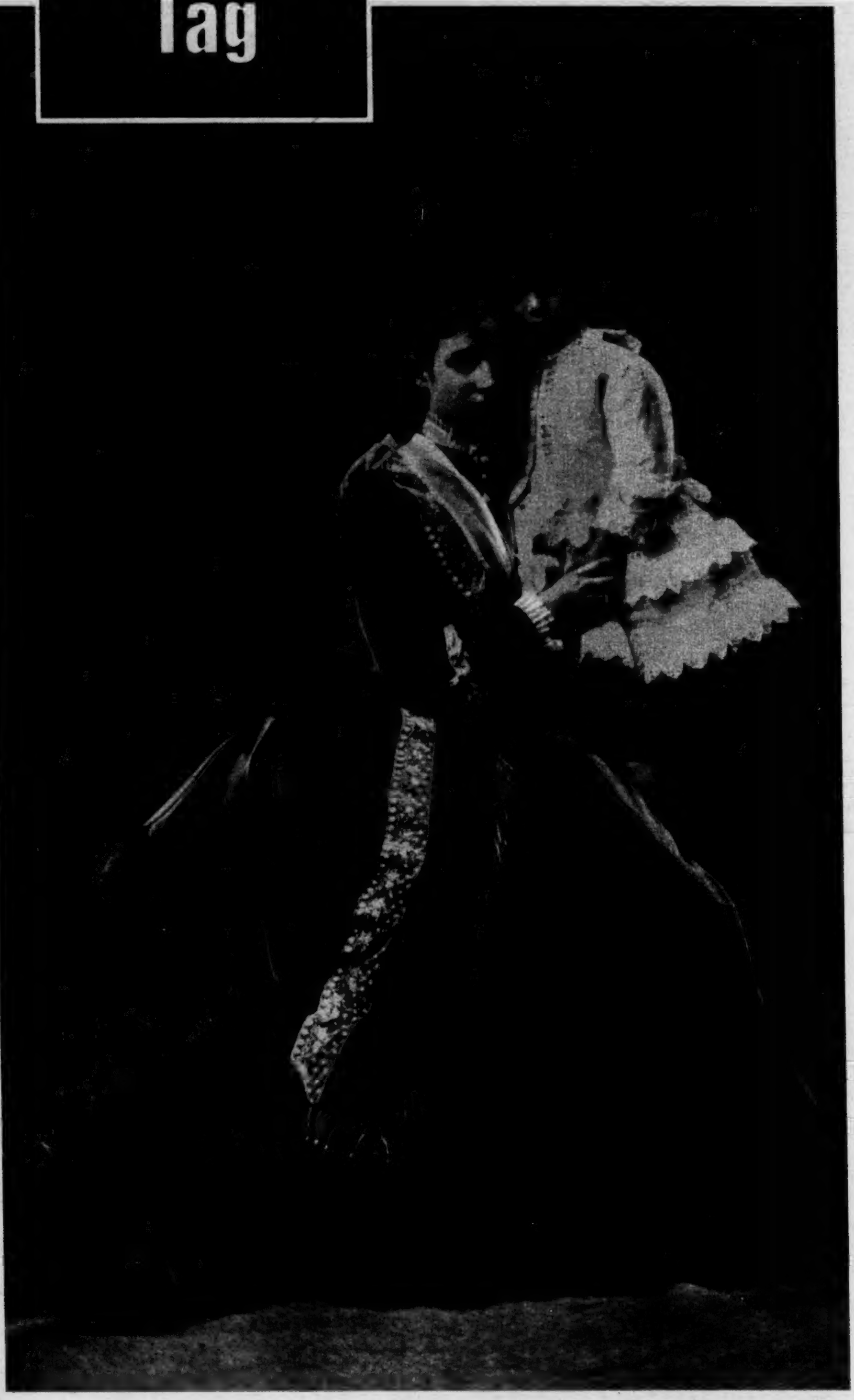
„Los, mach' den Mund auf! Wie heißt der andere?"

„Ich sage nichts", murmelte Ryssakow. Er hatte Angst. Sie ließen ihn allein, keiner der Genossen kam, um ihm beizustehen.

„Wer hat die Bomben gebaut? Es war Kibaltschitsch! Gib es zu!"

„Ich weiß nichts ..."

„Du wirst reden!"

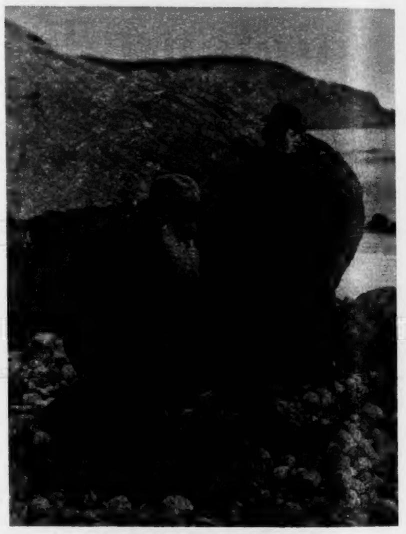


Zar Alexander III. *wurde nach dem Tod seines Vaters Selbstherrscher aller Reußen und die nächste Zielscheibe für die entschlossenen Attentäter der revolutionären Freiheitsbewegung*

„Ich werde nur eins sagen: ihr müßt in die Malaja Ssadowaja (Gartenstraße) gehen. Dort ist eine Mine. Die könnt ihr unschädlich machen. Wir brauchen sie jetzt nicht mehr. Ihr wißt ja, wo sie ist."

Wanden-Bergen starrte ihn an. „Bei Kobosew ...?" murmelte er.

Ryssakow saß da mit regungslosem Gesicht. „Ja, dort. Euer General war ja da.



Graf Leo Tolstoj *bat Zar Alexander um Gnade für die verhafteten Revolutionäre. „Erfüllen Sie den Willen Gottes und schaffen Sie keine Märtyrer", schrieb der russische Dichter an den Zaren*

Er hatte Angst, wir töten ihn, wenn er Meldung macht. Wir brauchen die Mine nicht mehr. Kobosew ist weg ..."

„Die anderen sind auch weg", sagte Wanden-Bergen. „Sie lassen dich allein ..."

„Das ist nicht wahr ..."

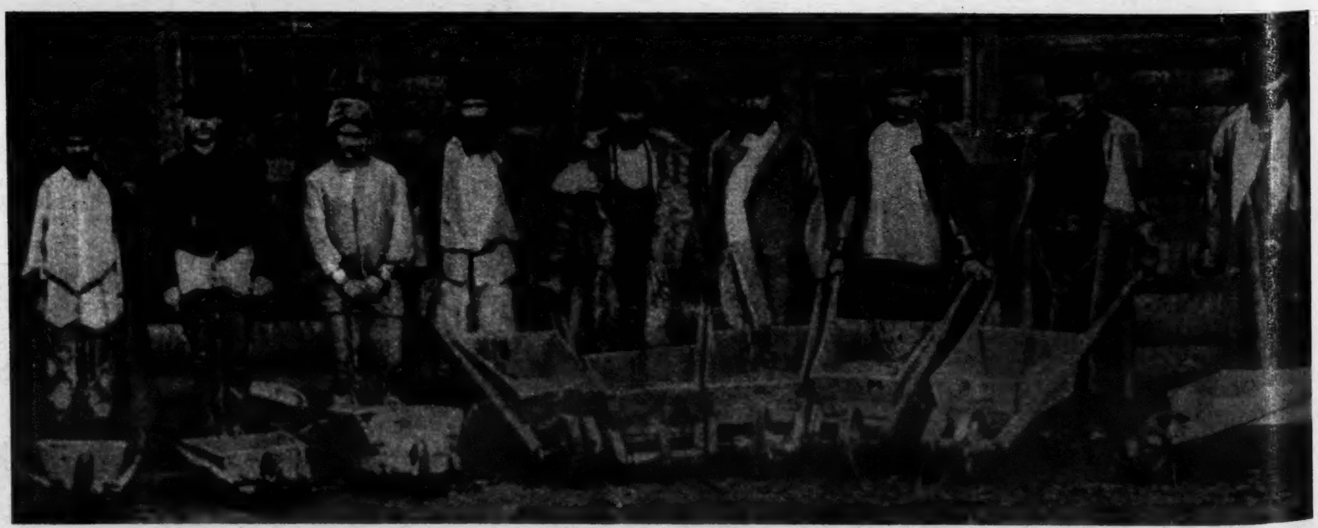
Wanden-Bergen schob dem Schreiber einen Zettel hin. Der las und ging hinaus.

„Doch, sie lassen dich allein."

„Ich sage nichts! Das mit der Mine habe ich nur gesagt, weil ich nicht will, daß vielleicht ein Unglück damit passiert. Ich will nicht, daß etwas passiert. Der Zar ist tot ..."

„Sag' mir, wie sich Kibaltschitsch nennt →

Zarin Maria Feodorowna, *eine dänische Prinzessin, wurde Zeugin einer Serie von – allerdings erfolglosen – Attentaten auf ihren Mann, den Zaren Alexander. Ihr Sohn Nikolaus (im Bild) war der letzte russische Zar. Er wurde 1918 in Jekaterinenburg zusammen mit seiner Familie von den Bolschewisten erschossen und verbrannt*



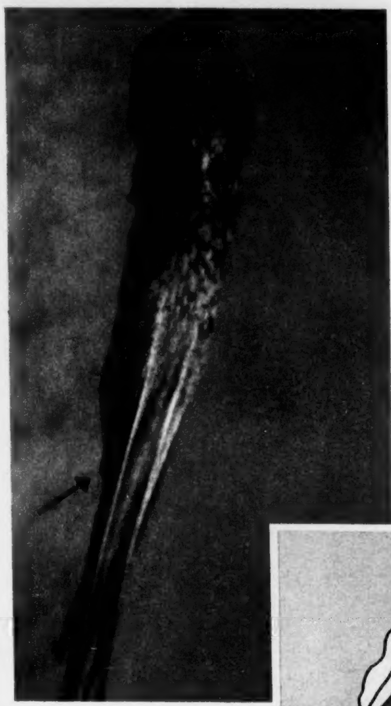
Verbannung *nach Sibirien und lebenslängliche Zwangsarbeit erwarteten die zum Tode verurteilten Revolutionäre, wenn ihre Gnadengesuche bewilligt wurden. So, wie die Männer auf unserem Bild, wurde Gessja Helfmann, die einzige Überlebende des Zarenmörderprozesses, bis an ihr Lebensende an das Arbeitsgerät geschmiedet* ⇨

REGIE
NIL
AUSTRIA
MÜNCHEN
REIN ORIENT
REGIE
NIL
FILTER
VIRGINIA ORIENT
VIRGINIA ORIENT

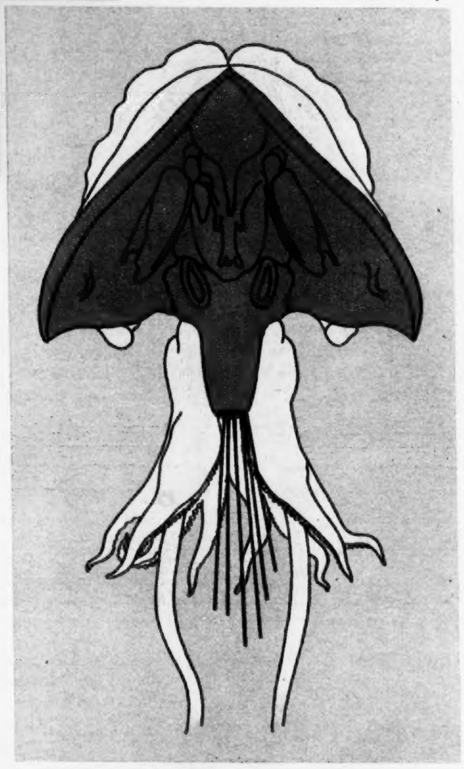
Raketenkunde für jedermann

von Dipl.-Ing. Heinz Gartmann

Das Rückstoßprinzip ist so alt wie unsere Welt. Aber erst 1687 entwickelte der englische Naturforscher Isaak Newton daraus die Erkenntnis: Wirkung und Gegenwirkung einer Kraft sind stets gleich groß, aber von entgegengesetzter Richtung.



Die Natur *bedient sich des Rückstoßantriebs seit Millionen von Jahren. Eines der urtümlichsten Tiere unseres Planeten Erde besitzt einen Rückstoßmotor. Genauer gesagt: es bewegt sich mit Hilfe des Rückstoßes. Dieses Tier ist der Tintenfisch (links) mit seinem Wasserstrahlantrieb. Er kann seine Düse in jede Richtung drehen und sich deswegen in jede Richtung stoßen. Mit seiner Muskelkraft saugt sich das Tier voll Wasser und mit Muskelkraft stößt es den fingerstarken Antriebsstrahl aus dem „Düsenrohr" (Pfeil) heraus. Dieses Prinzip benutzen wir beim Flugzeug-Strahlantrieb*



Der Tintenfisch *bedient sich seines Rückstoßmotors unter Wasser. Im Querschnitt (rechts) sehen wir das starke „Düsenrohr" des Tieres. Eine Rohrzuleitung vom Tintenbeutel in den Antriebsstrahl gibt dem Tier die Möglichkeit, diesen Strahl mit einer braunen Flüssigkeit zu färben und sich somit der Sicht eines Angreifers zu entziehen. Aus diesem Beispiel folgerten die Wissenschaftler teilweise noch bis 1900: ein rückstoßgetriebener Apparat stößt sich mit seinem Wasser- oder Feuerstrahl von der ihn umgebenden Wasser- oder Luftmasse ab. Was aber treibt ihn im luftleeren Raum?*

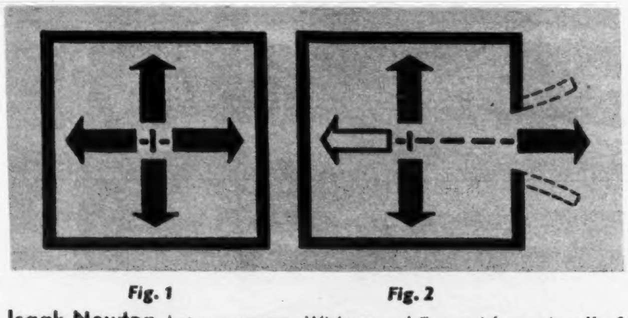


Fig. 1 **Fig. 2**

Isaak Newton *hat uns gesagt: Wirkung und Gegenwirkung einer Kraft sind stets gleich groß, aber von entgegengesetzter Richtung. In Figur 1 stellen wir uns in der Mitte eine explodierende Pulverladung vor. Der Druck wirkt innerhalb des geschlossenen Körpers auf alle vier Wände mit gleicher Kraft. In Figur 2 lassen wir den Druck auf einer Seite entweichen. Die Gase strömen aus, aber die auf der linken Seite wirkende Kraft wird nicht aufgehoben, sondern treibt den Körper in die entgegengesetzte Richtung, also nach links. Das ist das Prinzip des Raketenantriebs. Im nächsten Heft werde ich zeigen, daß Nikolai Kibaltschitsch diese Erkenntnis bereits besaß*

und wo ich ihn finde! Sag' mir die Namen der anderen!"

„Sie lassen mich nicht allein. Das ist nicht wahr!"

Der Schreiber kam herein. Was er trug, stellte er auf Wanden-Bergens Schreibtisch ab. Ein schwarzes Tuch bedeckte das Gefäß.

„Doch, sie lassen dich allein. Nur der hier leistet dir Gesellschaft . . ."

Wanden-Bergen zog das Tuch weg. In Spiritus lag der abgetrennte Kopf des Studenten Chrinewizkij. Ryssakow, der Neunzehnjährige, schrie auf wie ein Tier.

*

Ligowkastraße 83, Wohnung Nummer zwei. Das klang behaglich, hörte sich an nach geordneten Verhältnissen. Aber das Treppenhaus war steil wie ein Gebirgspfad und finster wie die Nacht. Durchs zerbrochene Flurfenster pfiff der Wind, trieb Schnee ins Haus. Wohnung Nummer zwei war nur ein Zimmer. In drei Ecken hockte die Kälte, in der vierten ein kleiner eiserner Ofen, der mit ein paar Holzstücken im Bauch um sein Leben bollerte. Der Ofen zog einen winzigen ohnmächtigen Wärmekreis um sich. Kibaltschitsch saß davor auf dem Fußboden. Einen Stuhl gab es nicht. Eine Chaiselongue war da, aber deren Liegefläche war kalt. Das Fenster hatte zugefrorene Scheiben. Manchmal ging Kibaltschitsch hin und hauchte ein Guckloch hinein und dachte dabei spöttisch, es wäre tatsächlich noch Leben in ihm. Die Straße draußen war tot und grau. Er gab dem Ofen Holz zu fressen und ein paar Zeitungen. In der Zeitung stand, die Trauerfeier für Alexander II. sei erhebend gewesen.

„Auf goldgestickten Kissen wurden dem Sarg die Orden des Heimgegangenen vorangetragen. 61 ausländische Orden und 15 russische, man sah darunter Orden, verliehen vom Kaiser von Japan, Orden des Hauses Hannover und des Hauses Hessen, den bourbonischen Orden vom Heiligen Geist, zu dessen letzten Rittern der Monarch gehört hatte, sowie den Stern des preußischen Ordens Pour le mérite mit dem Bildnis Friedrichs des Großen. Die höchsten Würdenträger trugen dem Sarg die sieben Kronen des Zaren voran, die kaiserliche Krone, die Kronen von Kasan, Astrachan, Polen, Sibirien, Taurien und Grusien . . ."

Kibaltschitsch hatte noch ein bißchen Tee. Nachts schlief er angekleidet auf der kalten Liege. Steifgefroren erwachte er. Er kratzte das bißchen Tee zusammen, brachte den Ofen mit Mühe dazu, das Wasser kochen zu lassen. Viel heißes Wasser, wenig Tee. Ein Hauch gegen das Fenster: der Tag draußen sah nicht anders aus als gestern. Das Zimmer war eine eisige Höhle, in die er sich verkroch. Draußen suchten sie ihn.

Manchmal versuchte er zu arbeiten. Er breitete Zettel um sich aus auf dem Boden, wollte sich an seine alte Idee erinnern, an den wunderbaren Traum, in den Weltraum fliegen zu können. Aber er schaffte es nicht, sich zu konzentrieren. Er hatte ein paar Zahlen, ein paar Formeln im Kopf, aber dann entglitten sie ihm, und er zerkleinerte wieder Holz und steckte es in den Ofen.

Er war erst 27, aber er klammerte sich an Erinnerungen, wie es ein alter Mann tut, der die Zähne verliert, und an den Glauben an die Zukunft. Er stocherte mit seinen wirren Gedanken in der Vergangenheit herum.

Da war der alte Priester, der das Gymnasium in Nowgorod-Sewersk leitete.

„Mein Sohn, du bist erst siebzehn, aber du hast die Abschlußprüfung mit Auszeichnung bestanden . . ."

Das war ein warmes, freundliches Zimmer gewesen.

„Wir sind stolz auf dich, mein Sohn!"

Er hatte vor Aufregung nicht antworten können. Der Priester hatte gelächelt über seine Verwirrung.

„Du hast Verstand, mein Sohn. Gott will, daß wir unseren Verstand gebrauchen. Werde nicht eitel . . ."

Ein Mädchen in Petersburg. Er konnte sich nicht mehr an ihren Namen erinnern. Die anderen sagten, sie wäre ein älteres Mädchen und ihre Hüften hätten schon bessere Zeiten gesehen. Aber er erinnerte sich, daß er sie wunderschön gefunden hatte damals.

„Wie heißen Sie?" fragte das Mädchen.

„Nikolai Iwanowitsch . . ."

„Warum werden Sie denn rot?"

Sie standen auf dem Platz vorm Institut für Ingenieurwesen. Es war Sommer, die Mittagssonne brannte, und eine ganze Horde Studenten war versammelt, alberte mit Mädchen herum. Dann kamen Kosaken aus einer Seitenstraße. Mit Peitschen schlugen sie auf die Studenten ein, trieben ihre Pferde über stürzende Körper. Ein grausamer, blutiger Spuk in der warmen Mittagssonne. Das Mädchen, dessen Hüften bessere Zeiten gesehen hatten, war tot. Er begriff nichts.

Eine Studentenversammlung — es war die erste, die er besuchte. Da vorne redete einer, ein ganz junger Kerl, Sohn eines Adligen.

„Ich werde euch sagen, wie es früher war! Unter dem seligen Zaren Paul! Es war eine wunderbare Zeit. In ganz Europa wurden runde Hüte Mode! Überall trugen die Herren runde Hüte. Nicht wahr, es ist doch nicht schlimm, einen runden Hut zu tragen? Die Petersburger Bürger setzten sich auch solche Hüte auf. Aber weil man in Frankreich solche Hüte trug und weil der Zar Frankreich haßte, schickte er die Soldaten auf die Straßen. Und jeden überfielen sie, der einen runden Hut trug. Sie schlugen ihn zusammen, im Namen des Zaren. Und die Hüte häuften sich auf den Polizeiwachen. Beschlagnahmt im Namen des Zaren. Manche Hüte waren blutig, weil der Schädel, der darunter gewesen war, eins abbekommen hatte. Und ein englischer Diplomat wurde angegriffen. Sie nahmen ihm den Hut ab. Und er sagte zu dem Soldaten: ‚Mein Freund, wie beklage ich dich, daß du ein Russe bist!' Und so dachte ganz Europa über uns. Heute sind wir es, die von den Soldaten geprügelt werden! Wer einen runden Hut trug, war verdächtig! Wer ein Student ist, der ist verdächtig! Denn wer mit seinem Kopf tut, was andere im übrigen Europa tun, der ist verdächtig — ob er nun einen runden Hut draufsetzt oder sich ein bißchen Verstand ins Hirn stopfen will! Verstand ist tödlich! Versteckt euren Verstand vor der Regierung! In den Polizeiwachen häuft sich beschlagnahmter Verstand!"

Kibaltschitsch ging nie wieder zu einer Studentenversammlung. Das reimte sich doch alles nicht zusammen. „Gott will, daß wir unseren Verstand gebrauchen, mein Sohn!" Und die dort sagten, der Zar verfolge den Verstand! Aber der Zar war doch fast wie Gott! Er begriff nicht, was um ihn her geschah. Viele Menschen, Mitglieder der Aristokratie und Bürger, Männer und Frauen, halbe Kinder und reife Menschen, gaben ein ruhiges, angenehmes Leben auf, um laut zu predigen, man müsse eine neue Gesellschaftsordnung schaffen, einfach weil die geschichtliche Entwicklung sich nicht aufhalten oder zurückschrauben lasse. Aber der Zar schickte sie nach Sibirien dafür. In einem einzigen Jahr wurden in Petersburg 2000 Personen verhaftet. Vor Gericht gestellt, wurden sie freigesprochen, weil die Richter beim besten Willen nichts finden konnten, was im Widerspruch zu den Gesetzen stand. Aber der Zar ließ die Freigesprochenen erneut festnehmen. In den Zeitungen stand, sie wurden „auf administrativem Wege" in entlegene Gebiete des Reiches umgesiedelt. „In den Polizeiwachen häuft sich beschlagnahmter Verstand", hatte der Student in der Versammlung heiser geschrien.

Auf der Hochschule sagten sie Kibaltschitsch, ein Polizist hätte sich nach ihm erkundigt. Er ging zur Polizei.

„Sie wollten etwas von mir — Sie haben nach mir gefragt . . ."

„Wo waren Sie in den Semesterferien?"

„Bei meinem Bruder in Schornistsche. Das ist ein Dorf . . ."

„Kennen Sie den Bauern Pritula?"

„Aber ja — er wohnt dort . . ."

„Was haben Sie mit ihm zu tun?"

„Nichts. Ich kenne ihn. Weiter nichts."

„Weiter war nichts in Schornistsche? Überlegen Sie mal . . ."

Was sollte in Schornistsche schon gewesen sein? Ein kleines Dorf mitten in Wiesen- und Roggenfeldern. Ein rundes Bauernmädchen, ein duftender Heuschober, Sommer und heiße Neugier. Der Bauer Pritula, der gefragt hatte, ob er ihm was zu lesen geben könnte. Die hübschen Bauernhäuser in der Sonne, wo man plötzlich in die Stube reinsehen konnte, weil Soldaten gekommen und hinterher ein paar Häuserwände niedergebrannt waren von wegen Manöver und dummes Bauernvolk und habt euch nicht so! Was sollte in Schornistsche schon gewesen sein?

„Ich weiß nicht — es war nichts . . ." antwortete Kibaltschitsch.

„Kennen Sie das Buch hier?" Der Beamte hielt ihm „Das Märchen über die vier Brüder" vor die Nase. ⟶

Italien: 20 Stück Lire 360,– · 10 Stück Lire 180,– · *Österreich: 20 Stück ö.S. 11,– · 10 Stück ö.S. 5,50* · *Schweiz: 20 Stück s. Fr. 1,20*

oval

Extrem leicht

Format Arab

GELBE SORTE

jetzt auch im

FORMAT ARAB

Zwei Frauen kämpften um die Zarenkrone

Mörderin: Katharina II.

Die Mörderin auf dem Zarenthron

Katharina geriet in Raserei, als sie von den Thronansprüchen der im Ausland lebenden Fürstin Tarakanow erfuhr. Sie beorderte ihren Günstling Graf Orlow mit Kriegsschiffen nach Ragusa in Serbien, wo die Fürstin wohnte. Es gelang Graf Orlow, die Fürstin an Bord eines Schiffes zu locken und sie in Ketten nach St. Petersburg zu verschleppen, wo sie in der Trubetzkoi-Bastion beim Hochwasser der Newa 1775 ertrank. Der Briefwechsel zwischen Kaiserin Katharina und dem Grafen Orlow gibt Aufschluß über die Intrige gegen die rechtmäßige Thronfolgerin:

Livorno, 27. September 1774

Mütterchen, barmherzige Kaiserin!

... wenn es eine solche Person gibt und sie danach strebt, was ihr nicht gehört, so wäre meine Ansicht: einen Stein an den Hals gebunden und ins Wasser ... Meine Absicht ist, sie auf mein Schiff zu locken und sie direkt nach Kronstadt zu bringen.

gez. Generaladmiral
Graf Alexej Orlow

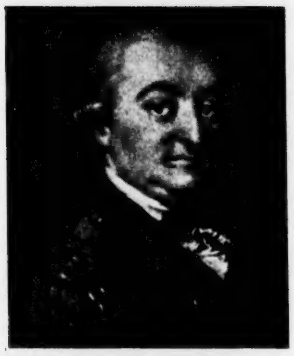
Vater: Graf Rasumowski

Die Zarin antwortete prompt:

St. Petersburg, 12. Nov. 1774

... Locken Sie die Spitzbübin an einen Ort, wo es Ihnen leicht wird, sie auf eines unserer Schiffe zu setzen. Sollte sie noch in Ragusa sein, bevollmächtige ich Sie hiermit, ein Schiff oder mehrere hinzuschicken mit der Forderung, die Kreatur herauszugeben. Ich erlaube Ihnen, Drohungen anzuwenden. Wenn aber eine Züchtigung nötig ist, können ein paar Bomben in die Stadt geworfen werden.

gez. Katharina II
Selbstherrscherin aller Reußen



Entführer: Graf Orlow

Fürstin Elisabeth Tarakanow, die leibliche Tochter der Zarin Elisabeth I. und des Kosaken Alexej Rasumowski, der aus Dankbarkeit geadelt wurde.

Zarin Elisabeth I. von Rußland, die leibliche Mutter der Fürstin Tarakanow. Die Profile der beiden Frauen bezeugen die unverkennbare Ähnlichkeit.

Eine gefährliche Konkurrentin

wurde die Fürstin Tarakanow für Katharina II., die sich nach dem Tode ihres Mannes, des Zaren Peter III., selbst auf den Thron setzte. Die Fürstin erhob nach Peters Tod Ansprüche auf die Krone. Sie war das uneheliche Kind der Zarin Elisabeth, der Vorgängerin von Peter III. Sie hatte dadurch mehr Rechte auf den Thron als Katharina, die nicht einmal Russin war.

Tausend Jahre wie ein Tag

„Das hab' ich dem Pritula zu lesen gegeben ..."

Er sah die Hochschule nie mehr von innen. Drei Monate war er im Keller der III. Abteilung.

„Das Buch steht nicht auf der Liste der erlaubten Bücher!"

„Das wußte ich nicht ..."

Sie brachten ihn nach Kiew in die Zitadelle. Rundgang im Hof. Sonne, die einem die Kehle trocken machte. Ein Faß Wasser, an dem sie vorbeigeführt wurden. Aber zu trinken bekamen sie nichts.

„Ich fordere, vor Gericht gestellt zu werden! Ich fordere eine Gerichtsverhandlung!"

Dafür gab es Prügel und Dunkelzelle.

Rundgang im Hof. Schnee, Kälte, die sich bis in die Knochen fraß. In der Ecke lagen Wolldecken, im Freien, eingeschneit, lagen sie da, und die Wärter grinsten, und in den Zellen gab es keine Decken.

„Ich fordere eine Gerichtsverhandlung!"

In seine Akten wurde eingetragen, er sei ein besonders renitenter Untersuchungshäftling.

Er hatte einem Bauern ein Buch zu lesen gegeben! Verfluchtes Schornistsche! Woher sollte man wissen, welche Bücher alle verboten waren? Am besten, man las überhaupt nicht, Gott und dem Zaren ein Wohlgefallen. „Mein Sohn, Gott will, daß wir unseren Verstand gebrauchen ..."

Drei Jahre behielten sie ihn auf der Festung. Aber er war ja nicht allein. 1200 andere waren da, nicht schlimmere Fälle als seiner auch.

Dann stand er in Petersburg vor Gericht. Die Verhandlung dauerte zehn Minuten. Sieben Minuten davon vergingen, um seine Personalien anzusagen. Der Richter glaubte an die Gerechtigkeit.

„Wieso hat die Untersuchungsbehörde solange gebraucht, um den Fall zu klären?" fragte er erstaunt.

Dann sprach er das Urteil: „Eine Woche Gefängnis nach Strafgesetzbuch, Teil römisch vier, Seite 251, wegen Verbreitung einer verbotenen Schrift ..."

Er saß die Strafe ab. Acht Tage, eine Kleinigkeit. Hinterher ging er zur Hochschule, stellte Antrag auf Wiederaufnahme. Der Antrag wurde abgelehnt. „Politisch verdächtig ..." Und eine neue Verordnung trat am gleichen Tag in Petersburg in Kraft: wer je in ein politisches Verfahren verwickelt war, mußte die Stadt verlassen. Auf „administrativem Wege in entlegene Gebiete des Reiches umgesiedelt". Da tauchte er unter. Tausende wurden depor- →

Millionen Frauen sagen *ja*

zu den unvergleichlichen Gebrauchsvorzügen der neuen „Camelia"-Super. Die ständig steigende Nachfrage beweist das Vertrauen zu den hervorragend bewährten Eigenschaften dieser zuverlässigen „Camelia"-Hygiene. Die seidig-zarte, körpersympathische Spezial-Umhüllung der „Camelia"-Super wird als besonders angenehm empfunden. Ihre konstant bleibende Form mit abgeschrägten Seiten paßt sich anatomisch-richtig an, so daß „Camelia"-Super selbst im leichtesten Kleid nicht auffällt. **Völlig frei von textiler Watte.** 100-prozentig reine, veredelte, hochsaugfähige, samtweiche Zellstoffwatte, seidig-zart umhüllt, das ist die neue „Camelia"-Super.

7 x besser

- superweich und körpersympathisch
- durch seidig-zarte Spezialumhüllung
- anatomisch geformt mit abgeschrägten Seiten
- von höchst aktiver Saugfähigkeit
- weder fusselnd noch härtend
- neuer vollendeter Wäscheschutz
- leicht und sicher zu vernichten.

In Apotheken, Drogerien und anderen Fachgeschäften zu haben. Erhalten Sie immer die echte „Camelia", wenn Sie „Camelia" verlangen? Darauf sollten Sie aber bestehen. Achten Sie auf die blaue Packung. 10 Stück DM 1,80

Camelia Super

Ein Höhepunkt der naturgemäßen Frauenhygiene

C·W 5/58

Tausend Jahre wie ein Tag

tiert. Er blieb. Er wechselte die Wohnungen, wechselte die Namen. Eines Tages werde ich meinen richtigen Namen wieder benutzen können, dachte er, entweder, wenn sie mich gefaßt haben, oder, wenn die Revolution siegt, und ich meine Pläne verwirklichen kann. Ich weiß, daß meine Stunde kommt.

„Gott will, daß wir unseren Verstand gebrauchen ..."

Als die Tür mit einem Ruck aufflog, drehte er sich langsam um.

„Nikolai Iwanowitsch Kibaltschitsch, ich erkläre Sie für verhaftet!"

Kibaltschitsch blickte den etwas atemlosen Mann an, der da stand.

„Wie feierlich Sie das sagen ..." Er lächelte sanft. Es war so, als verschaffe ihm der Anblick des anderen eine langersehnte Erleichterung.

Der starrte ihn an, seine Augenlider zuckten vor Verblüffung. Ein paar Polizisten füllten das enge Zimmer aus mit Aufregung und Wichtigkeit.

„Ich suche Sie seit einem Jahr", murmelte der atemlose Mann. Er sah aus, als hätte er sich alles ganz anders vorgestellt.

„Dann sind Sie Wanden-Bergen", sagte Kibaltschitsch ruhig. „Seit dem Tag von Mlodezkijs Hinrichtung suchen Sie mich, nicht wahr? Er hat mich nicht verraten — aber Ryssakow. Oder?"

Die Polizisten machten sich über das Zimmer her wie über ihr Leibgericht. Jede Ecke kratzten sie aus.

„Warum sind Sie nicht geflohen, wenn Sie sich gedacht haben, Ryssakow verrät Sie? Warum sind Sie noch hier?" Wanden-Bergen schüttelte den Kopf, als ärgere er sich, daß Kibaltschitsch es ihm zum Schluß so leicht gemacht hatte.

„Ich wollte nicht mehr", sagte Kibaltschitsch.

*

Vor dem Haus wartete ein Schlitten. Zwei Polizisten nahmen Kibaltschitsch in die Mitte. Er saß zwischen ihnen. Sie sollten ihn bewachen, aber sie wärmten ihn auch, und er mußte darüber lächeln. Wanden-Bergen saß gegenüber, und er deutete das Lächeln falsch. Mißtrauisch blickte er die Straße hinunter, ob welche kämen, die seinen Gefangenen befreien wollten.

Sie hatten ihm Fesseln angelegt und ihn in Wolldecken gehüllt, damit die Fesseln nicht zu sehen seien. Kein Gefangenenwagen, Polizisten in Zivil und Fesseln, unter Decken verborgen. Sie wollten jedes Aufsehen vermeiden, eine harmlose Schlittenpartie unter Freunden. Kibaltschitsch fühlte die Körperwärme seiner Wächter, die Wärme der Decken. Er sah den warmen Atem der Pferde. Die Bewegung der schweren Pferdeleiber, ihr rascher Trab flößten ihm das Gefühl von Wärme und Leben ein. Der Druck wich von seinem Kopf, das Warten war vorbei, die Kälte war vorbei.

„Sind Sie eigentlich glücklich als Beamter der III. Abteilung?"

Wanden-Bergen zuckte bei der Frage zusammen.

„Wenn Sie mich provozieren wollen ...", knurrte er.

„Das will ich nicht."

Die Straßen sahen ganz anders aus als durch das gehauchte Guckloch in einer vereisten Scheibe. Die Nacht war wie ein guter Mantel. Gaslampen brannten, warme Lichttupfen im Dunkel. Erleuchtete Fenster.

„Ich bin nicht glücklich darüber, daß es sein mußte", murmelte Kibaltschitsch.

„Was sein mußte?"

Die Phantasie *eilte bei dem damaligen Stand der Technik der Wirklichkeit weit voraus. Kibaltschitschs Idee von der Mondfahrt (oben) mußte für seine Zeit ein Traum bleiben. Und das pulvergetriebene Luftschiff des Amerikaners Battey flog nur auf dem Papier*

Das Raketenmodell *des Österreichers Ulinsky auf der ersten Raumfahrtausstellung der Welt in Moskau 1927 beweist das damals schon große Interesse Rußlands für die neue Wissenschaft. Während in den Vereinigten Staaten der Raketenpionier Robert Goddard um diese Zeit noch verlacht wurde, entwickelte der taubstumme Konstantin E. Ziolkowsky in Rußland das erste Flüssigkeitstriebwerk für eine Rakete ins Weltall. Kibaltschitschs Berechnungen dienten ihm als Grundlage dafür* ⇨

Eine Flugmaschine *mit Dampfrückstoßkraft ließ sich der Engländer Charles Golightly im Jahre 1841 patentieren. Er wurde zum Gespött seiner Zeitgenossen und Zielscheibe der Karikaturisten. Auch Nikolai Kibaltschitsch las von dem phantastischen Projekt, erkannte jedoch sofort, daß es nicht zu verwirklichen war*

„Daß ich helfen mußte, einen Menschen zu töten. Deshalb frage ich mich, ob Sie glücklich sein können ..."

„Ich habe noch keinen umgebracht!" lächelte Wanden-Bergen böse. „Sie reden zuviel."

„Sie gehören zu denen, die dabei helfen, ein ganzes Land zu ersticken. Sie haben recht, ich rede zuviel ..."

Er sagte alles, als wären es nur Gedanken, und er wußte gar nicht, daß er sie laut aussprach. Die Polizisten neben ihm saßen bolzengerade vor Pflichtgefühl. Sie hatten geschworen, gegebenenfalls Vater oder Mutter, Frau oder Kind anzuzeigen, wenn da etwa zweifelnde Gedanken am Alleinherrschertum des Zaren laut werden sollten. Es war ein schöner, erhebender Eid, der abverlangt wurde, wenn man zur III. Abteilung gehören wollte, ein Eid, der sich ins Herz senkte wie Blei und die Gesichter zu Masken machte.

Sie fuhren ihn zur Trubetzkoi-Bastion. Die warmen Lichter der Stadt blieben zurück am Ufer der Newa. Die Brücke, über die sie fuhren, war wie ein Bogen zwischen Leben und Tod. Dickes Eis lag über dem Fluß. Dann kam die Insel, graue, moosbewachsene Steinwälle, verkrustet mit altem Schnee, wuchsen aus dem Fluß. Drohend starrten Geschütze zur Stadt hinüber, wehrten aus dem Schatten das Licht ab.

Sie führten ihn durch die Gewölbe der Bastion. Starke, eisenbeschlagene Türen, immer wieder. Doppelposten an jeder Tür mit geladenem Gewehr und aufgepflanztem Bajonett. Dann Zellen rechts und links.

„Ich glaube, ich habe keine Angst", sagte Kibaltschitsch. Es war, als hätte er lange Zeit darüber nachgedacht.

Sie stellten ihn Ryssakow gegenüber. Der Neunzehnjährige war blaß, und er weinte, als er Kibaltschitsch sah. Ein würgendes Schluchzen war es.

Wanden-Bergen packte den Jungen am Arm. „Ist es der, der euch die Bomben gemacht hat?"

Ryssakow nickte, er versuchte zu sprechen, etwas zu sagen zu Kibaltschitsch, den er verraten hatte, aber sie stießen ihn aus dem Gang in seine Zelle zurück.

„Ich leugne doch nichts, warum quält ihr ihn ...", murmelte Kibaltschitsch. Dann waren sie vor der Zelle, die für ihn bestimmt war. Sie brachten ihn hinein.

„Acht Schritt von der Tür bis zum Fenster, vier Schritt von Wand zu Wand", sagte Wanden-Bergen. „Damit Sie nicht selbst zu zählen brauchen. Sehr geräumig. Eine Bevorzugung, die wir Todeskandidaten gewähren."

„Wie? Ach so ..." Kibaltschitsch war nicht bei der Sache. Er war weit weg mit seinen Gedanken. „Kann ich Papier zum Schreiben haben? Ich brauche viel Papier, bitte ..."

Wanden-Bergen starrte ihn an. Er holte tief Luft. „Haben Sie eigentlich begriffen, daß Sie verhaftet sind? Haben Sie begriffen, daß Sie aufgehängt werden? Haben Sie das begriffen?" Es war, als wollte er mit jedem Wort den anderen wachrütteln, damit endlich Schluß wäre mit der sanften Art, mit dem zerstreuten Lächeln, mit dem milden, abwesenden Blick.

„Ja, ich brauche viel Papier", murmelte Kibaltschitsch, „und Schreibzeug ... Ich möchte arbeiten ..."

Draußen vor dem dreifach vergitterten Fenster war eine Steinöllampe in die Mauer eingelassen. Von dort kam schwaches Licht. Kibaltschitsch blickte hin, übersah die Gitter, überlegte nur, ob das Licht ausreichte, wenn er arbeiten würde. Er fühlte viel Kraft in sich. Von seinem Gehirn war der Nebel gewichen, der ihn behindert hatte in der Ligowkastraße 83, Wohnung Nummer zwei.

Wanden-Bergen verließ wütend die Zelle.

*

Alle wurden sie verhaftet, Timofej Michailow, der als dritter eine Bombe hatte werfen sollen, Gessja Helfmann, das einfältige Mädchen, in deren Wohnung sie beraten hatten, zum Schluß Sofia Perowskaja. Ryssakow hatte alles gesagt. Er hatte nicht allein sein wollen mit dem abgeschnittenen Kopf des Studenten Chrinewizkij.

Auch der alte General der Ingenieur-Truppen wurde verhaftet, der im Keller in der Malaja Ssadowaja Angst bekommen hatte. Sie machten ihm keinen Prozeß. Es sollte nicht offenbar werden, daß ein General die Strafe der Revolutionäre mehr gefürchtet hatte als die Strafe des Zaren. Sie verbannten ihn nach Sibirien, →

TEPPICHE

VORWERK · OKA · KRONEN TEPPICHE · BESMER · ANKER-TEPPICHE in Qualität verankert · UNION TEPPICHE · SCHAEFFLER · Sisal · GLOBUS TEPPICHE · WEHRA · schaeffler

Jetzt kaufen – nach Ostern zahlen!

„Ohne Anzahlung" sieht unser berühmter eigener Zahlungsplan 7 die Lieferung hochwertigster Teppiche vor. Erst in 4–6 Wochen, nachdem Sie unsere Ware eingehend geprüft haben, ist die erste Rate von mindestens DM 10,– zu zahlen. Nur so und mit unserer Rücknahmegarantie kaufen Sie ganz risikolos. Sie können unter 8 verschiedenen Zahlungsplänen, bis zu 18 Monaten Laufzeit, wählen oder bei Barzahlung einen Rabatt auf fast alle Artikel in Anspruch nehmen. Sie genießen bei uns den Vorteil des Teppichkaufs im eigenen Heim. Hunderttausende taten es vor Ihnen und waren begeistert. Warum nicht auch Sie? Ein Versuch kostet doch nur eine Postkarte, und wir bieten Ihnen dafür mehr als tausend Teppichangebote in einem Musterpaket mit 700 Originalproben und farbigen Abbildungen von Markenteppichen, die wir garantiert zu Mindestpreisen verkaufen, von Bettumrandungen, Läufern und Auslegeware, auch Kokos und Sisal. Wirklich eine Prachtauswahl, die man vor jedem Teppichkauf sich ansehen sollte. Die ganze Kollektion ist ein unvergleichlicher Teppich-Kauf-Berater. Jede Qualität hat der alleinige Inhaber unseres Hauses, Walter Sachau, eingehend beschrieben.

Hier einige Werbeangebote zu niedrigsten Preisen:

Bouclésa-Sisal-Teppiche, sehr haltbar, 190/285 cm DM 49,70, 160/230 cm DM **34,—**

Kokosläufer, Markenware, 90 cm breit DM 5,75 per m, 65 cm breit DM **4,25**

Tournay-Teppiche, herrliche Persermuster, 250/350 cm DM 245,50, 225/335 cm DM 211,–, 200/300 cm DM 166,70, 160/245 cm DM **107,20**

Durchgewebte Velourteppiche, sehr günstig, 190/295 cm DM 78,40, 150/240 cm DM **49,—**

Bettumrandungen, Velour durchgewebt, nur DM **48,—**

Haargarnteppiche mit Juteeffekten, 240/335 cm DM 134,–, 190/285 cm DM 87,–, 160/230 cm DM **59,—** Läufer, 87 cm breit DM 10,40, 65 cm breit DM **7,45**

Bouclé-Teppiche, fester Rücken, 240/335 cm DM 98,–, 190/285 cm DM 65,–, 160/230 cm DM **46,—**

Haarbrüssel-Teppiche, Markenware 200/300 cm DM 190,–, 153,–, 133,–, 114,– 190/290 cm DM 119,60 und DM **98,50**

Doppelplüsch-Teppiche, durchgewebt, 240/345 cm DM 259,–, 190/300 cm DM 176,–, 160/245 cm DM **119,70**

100 % Wolle Tournay-Teppiche 250/350 cm DM 335,–, 200/300 cm DM 225,–, 160/245 cm DM **146,—**

Durchgew. Wollvelourteppiche, 100 % Wolle 240/350 cm DM 432,–, 200/305 cm DM 287,–, 160/245 cm DM **189,—**

100 % reine Kammwollteppiche ganz durchgewebt. Unter normalen Umständen gut 20 Jahre haltbar. Ein Teppich, der mehr wert ist als unser Preis. 300/415 cm DM 656,-, 250/365 cm DM 482,-, 200/315 cm DM 328,-, 170/255 cm DM **225,80**

Durchgewebte schöne Perser-Velour-Teppiche, 315000 Florfäden pro qm, wundervoll weicher Flor, über 40000 Stück schon verkauft. Begeisterte Anerkennungen. 240/350 cm DM 181,60, 190/300 cm DM 122,50, 160/240 cm DM **81,90**

Schwere Teppiche Danuflor-Extra, ca. 68000 Noppen pro qm. Haltbar und niedrig im Preis z. B. 200/300 cm nur DM **169,—**

Alle deutschen Markenteppiche und auch echte Orientteppiche aus Eigenimporten können Sie günstig von uns haben.

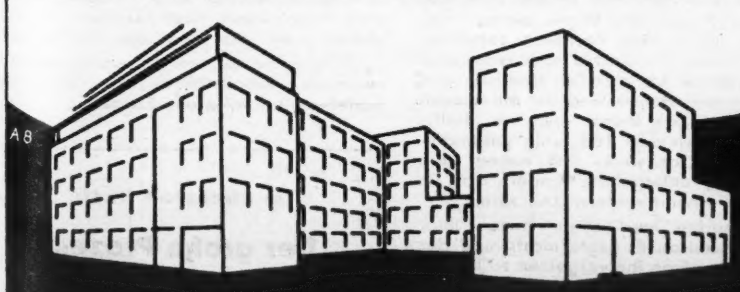
Wir unterhalten in Elmshorn, Osterfeld 16–20, ein ständiges Lager von mehr als **30000 Teppichen und Bettumrandungen** sowie über **20000 m Läufer**. Wir zeigen Ihnen alles gern, wenn Sie zu uns kommen, und verkaufen auch direkt vom Lager (kein Laden). Allein die Weiterempfehlungen brachten uns mehr als hunderttausend neue Kunden. Auch Sie werden überrascht sein, wenn Sie in etwa 2 Tagen schon unser Angebot per Post erhalten. Darum schreiben Sie bitte noch heute an das größte Teppichhaus der Welt: **„Erbitte unverbindlich und portofrei auf 5 Tage die Kibek-Kollektion"**. Kein Vertreterbesuch.

Gutschein

für ein kostenloses Musterpaket zur Ansicht.

Gegen Einsendung dieses Gutscheines erhalten Sie die KIBEK-Kollektion kostenlos, unverbindlich und portofrei auf 5 Tage zur Ansicht. Inhalt: 700 Originalproben und vielfarbige Muster von Teppichen, Bettumrandungen, Läufern, Auslegeware und Stragula in allen handelsüblichen Größen und zu sehr günstigen Preisen. Zahlungsmöglichkeiten und Lieferbedingungen sowie eine Preisliste liegen im Musterpaket.

TEPPICH-KIBEK



Teppich-Kibek

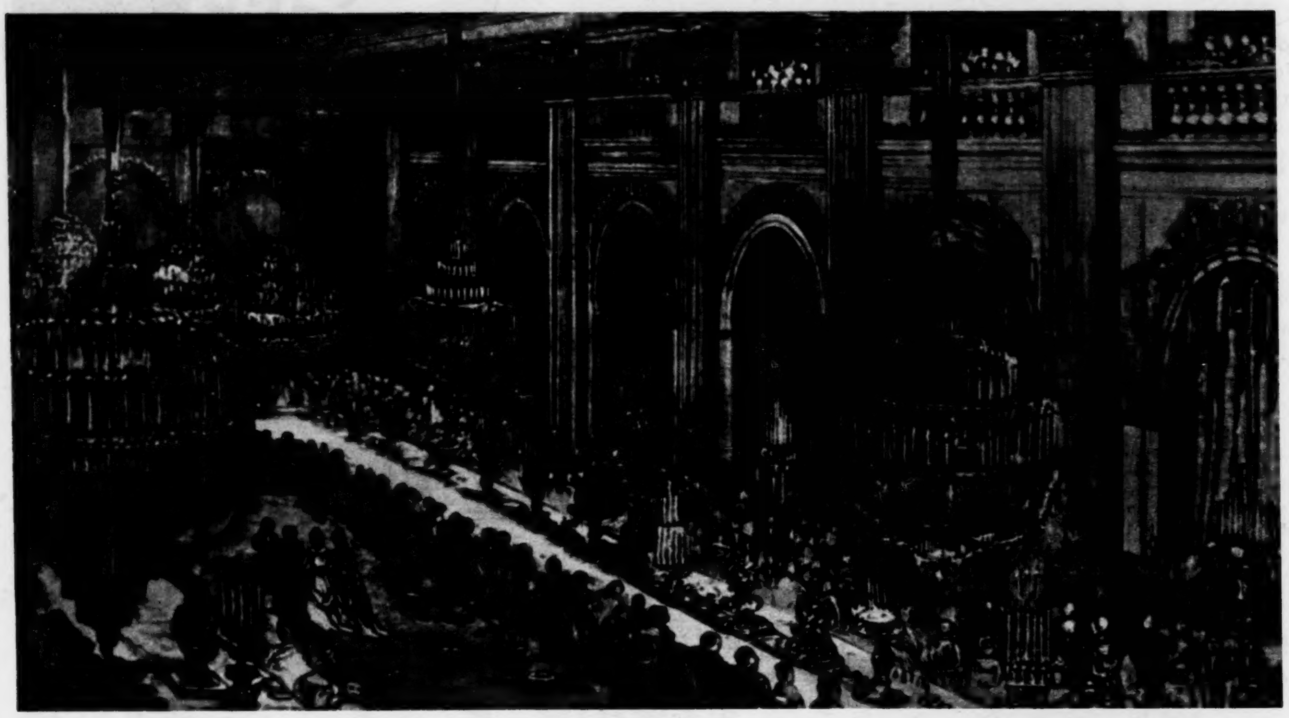
Hausfach 238 K • ELMSHORN

Teppiche für wenig Geld – vom größten Teppichhaus der Welt!

Tausend Jahre wie ein Tag

er wurde verschluckt vom weiten Rußland, als hätte es ihn nie gegeben.

Das Volk war wie betäubt. Der Zar war doch ein guter Mensch gewesen, nicht wahr. Es hatte doch viel schlimmere, grausamere gegeben auf dem russischen Thron. Oder war man nur an das Leid gewöhnt und empfand ein geringeres Leid schon als Ausdruck von Güte und Weisheit?



Prunk und Pomp *ließen bei der Inthronisation des neuen Zaren Alexander III. im Winterpalast von St. Petersburg das Attentat auf seinen Vorgänger schnell vergessen (oben). Doch Glanz und Pracht des Hofes und der überquellende Reichtum der oberen Zehntausend täuschten nicht darüber hinweg, daß das Feuer der Revolution, welches im Volke schwelte, die Monarchie bereits angefressen hatte und sie knapp vierzig Jahre später verschlingen sollte. Armut und Not waren zu jener Zeit in Rußland größer als irgendwo anders auf der Welt. Noch vor 100 Jahren lebten 23 Millionen russische Bauern in der Leibeigenschaft, die erst 1861 aufgehoben wurde. Unsere zeitgenössische Karikatur (rechts) zeigt solche Großgrundbesitzer, die sich beim Glücksspiel um ein paar Bündel Menschen vergnügen*

Aber die Behörden waren grausam, die Polizei, die Soldaten. Konnte der Zar in jedem Amtszimmer dabeisein? Konnte er in jedes Gefängnis gehen und nachsehen, ob da die Gerechtigkeit am Werk war? Vielleicht war der Zar bloß blind gewesen. Aber hatte er nicht die Pflicht, zu sehen? Der neue Zar würde es richtig machen! Ganz gewiß würde er das. Oder nicht? Das Volk war wie betäubt.

Der neue Zar, Alexander III., erhielt einen Brief. Er war geschrieben vom Grafen Leo Tolstoj. Der Brief wurde gedruckt und wanderte von Hand zu Hand. Das betäubte Volk las den Brief ...

„Ich, ein unbedeutender, unberufener, schwacher und schlechter Ratgeber, schreibe dem russischen Zaren diesen Brief und rate ihm, was er in der schwierigsten und verwickeltsten Situation tun soll, die jemals für einen russischen Zaren bestanden hat. Ich fühle, wie seltsam, unanständig und frech das ist, aber ich schreibe trotzdem ...

... Ihren Vater, den russischen Zaren, der soviel Gutes getan und den Menschen immer nur Gutes gewünscht hat, einen alten, guten Menschen, haben sie unmenschlich verstümmelt und getötet, und zwar nicht seine persönlichen Feinde, sondern Feinde der bestehenden Gesellschaftsordnung, sie haben ihn getötet im Namen des höheren Wohles der ganzen Menschheit ...

... Über den Pflichten des Zaren stehen die Pflichten des Menschen ... Wenn Sie nicht verzeihen, sondern die Verbrecher hinrichten lassen, dann erreichen Sie, daß von hundert Feinden drei oder vier herausgegriffen werden, daß Böses aber weiter Böses gebiert und an Stelle der drei oder vier Verurteilten dreißig oder vierzig nachwachsen und Sie selbst auf ewig die Minute verlieren, die wertvoller ist als ein ganzes Jahrhundert, nämlich die Minute, in der Sie den Willen Gottes erfüllen konnten. Wenn Sie ihn aber nicht erfüllen, dann verlassen Sie auf ewig den Scheideweg, da Sie die Güte an Stelle des Bösen wählen konnten, und verwickeln sich auf ewig in die Taten des Bösen, die da ‚Staatsinteresse' heißen ..."

*

Ein schlanker Mann betrat Kibaltschitschs Zelle, ein Mann, der ein bißchen gebückt ging. Er hatte ein kluges Gesicht, Augen, die skeptisch blickten.

Kibaltschitsch erstickte in Papieren, saß da in Hemdsärmeln auf dem Holzgestell der Schlafpritsche, die mageren Knie ragten hoch, bildeten das Pult, an dem er arbeitete. Er sah nur kurz auf.

„Wer sind Sie?" Aber es war deutlich, daß er an einer Beantwortung der Frage nicht interessiert war. Seine Hand flog weiter übers Papier, schrieb Zahlen, Sätze, aber sein Mund redete, als gehöre der zu einem anderen Menschen.

„Die halten mich hier alle für verrückt ... Sie auch, wie? Hat Sie schon mal eine Idee aufgefressen? Mit Haut und Haaren? Was wollen Sie?"

Er starrte ins Leere, überlegte ein kniffliges Problem, dann schrieb er weiter. Wahrscheinlich brauchte er seinen Mund zum Überlegen, beim Schreiben jedenfalls brauchte er ihn nicht. Und er redete.

„Setzen Sie sich doch hin. Setzen Sie sich irgendwohin. Was meinen Sie, wie lange es gedauert hat, bevor man mir Papier und Schreibzeug bewilligt hat ... Erst als ich ihnen die Wände vollgemalt habe, sind sie so gnädig gewesen ..."

Der Besucher sah hinüber an die Wand. Sie war bedeckt mit Formeln, mit Gleichungen, mit einer seltsamen Skizze.

„Ich möchte mit Ihnen reden, Nikolai Iwanowitsch ...", sagte der Besucher ruhig. Er betrachtete aufmerksam den Schreibenden.

„Reden Sie! Reden Sie ruhig. Ich höre. Manchmal kommt Wanden-Bergen. Er ist wütend. Er sagt, er hätte über ein Jahr lang den kühlen Rechner der Nihilisten gesucht. Jetzt ist er wütend. Er denkt, ich wäre bloß ein Irrer. Reden Sie ruhig. Es kommen eine Menge Leute. So ein alter Oberst ... Der Kommandant hier vom Staatsgefängnis. Mein Gott, seit fünfzehn Jahren ist er hier drin. Er sagt, er ist der Kommandant, aber er kommt weniger an die frische Luft als jeder Häftling. Seit fünfzehn Jahren!"

„Ich möchte mit Ihnen über Ihren Fall reden, Nikolai Iwanowitsch. Bitte hören Sie mir zu!"

„Was gibt es da schon zu reden? Hat man es Ihnen erzählt, was ich hier mache? Ich berechne, wie man in den Weltraum fliegt ... Wissen Sie, wenn man bald aufgehängt wird, ist es einem egal, ob die anderen lachen und einen für verrückt halten, auf einmal ist es einem ganz egal ..."

Der Besucher nahm ein paar der vollgeschriebenen Blätter auf. Kibaltschitsch reagierte, ohne abgelenkt zu werden.

„Dort drüben liegt der Anfang. Lesen Sie ruhig ..."

Eine Handbewegung, kurz vom Schreiben weg und gleich wieder zurück, deutete auf den Fußboden unterm Fenster.

Der Besucher ging hin.

Er las:

„Ich sitze im Gefängnis, wahrscheinlich wenige Tage vor meinem Tode, und entwerfe diesen Plan. Ich glaube daran, daß sich meine Idee durchführen läßt, und dieser Glaube hält mich in meiner furchtbaren Lage aufrecht. Wenn meine Idee, nachdem sie gelehrte Fachleute sorgfältig geprüft haben, als durchführbar anerkannt wird, so werde ich glücklich darüber sein, daß ich meiner Heimat und der Menschheit einen so großen Dienst erweisen durfte. Dann werde ich dem Tod ruhig entgegentreten, denn ich weiß, daß meine Idee nicht mit mir untergehen, sondern daß sie in der Menschheit weiterwirken wird ..."

Der Besucher warf einen kurzen Blick auf Kibaltschitsch. Er sagte nichts, und der Schreibende schien ihn vergessen zu haben. Er überflog die anderen Blätter. Da war gesagt, bei der Idee handle es sich um einen Luftfahrtapparat. Die Kraft zum Antrieb des Apparats werde von langsam abbrennendem Sprengstoff ausgehen. Nach dem Prinzip des Rückstoßes werde der Antrieb arbeiten. Die Rückstoßkraft entstehe dadurch, daß ein Teil der im Apparat enthaltenen Masse, nämlich der abbrennende Sprengstoff, mit einem gewissen Druck innerhalb eben dieses Apparates explodiert und Bewegungskraft wird. Die Explosion eines Teils der eigenen Masse stand da auf den Blättern, mache den Apparat unabhängig von der Umgebung, womit ausgedrückt sein solle, daß diese Kraft auch im luftleeren Raum wirksam werde. Dieses wäre nur ein Gedankenexperiment, stand da zu lesen, denn er, der dies schreibe, hätte nicht mehr die Zeit, selbst zu experimentieren. Aber bitte, man möge den Gedanken nicht verwerfen, einfach deswegen, weil er von einem käme, der ein Staatsverbrecher genannt würde. Die Bitte des Schreibers gehe dahin, daß die Beamten der kaiserlichen Ingenieur-Hauptverwaltung ein Gutachten über die den Gedanken stützenden Formeln und Berechnungen anfertigen möchten ...

„Ich verstehe nichts von solchen Sachen", sagte der Besucher.

Kibaltschitsch blickte auf. Es war auf einmal Interesse in seinem Blick.

„Sie sind der erste, der nicht lacht, wenn er es gelesen hat. Wer sind Sie?"

„Ich verstehe nichts davon. Ich kann nicht beurteilen, ob es eine lächerliche Idee ist."

„Die anderen können es auch nicht beurteilen. Sie lachen trotzdem. Darf ich wissen, wer Sie sind?"

Der Besucher lächelte schwach. „Ich habe es schon zweimal gesagt ..."

„Verzeihen Sie ..."

„Ich bin Ihnen nicht böse, Nikolai Iwanowitsch. Sie hören und sehen nichts. Ich heiße Gérard. Ich bin Ihr Anwalt. Wir müssen über den Prozeß reden. Seien Sie vernünftig und sehen Sie es ein."

Kibaltschitsch schien enttäuscht, daß er nur ein Anwalt war.

„Es hat doch keinen Zweck, daß wir davon reden ... Ich bin mir wirklich klar darüber, daß es für mich keinen Ausweg gibt."

„Es geht nicht um Sie allein. Alle sind verhaftet. Alle ..."

Kibaltschitsch schob langsam die Papiere von seinen Knien auf die Pritsche.

„Das wußte ich nicht", murmelte er. „Wer alles?" In seiner Stimme war jetzt geheime Angst. Er sah den Anwalt nicht an.

„Sie werden alle in einem Prozeß abgeurteilt werden. Scheljabow ist ja schon vor dem Attentat verhaftet worden, aber er kommt auch mit dazu. Sie, Scheljabow, Ryssakow, Michailow und die beiden Mädchen ..."

„Die Mädchen", wiederholte Kibaltschitsch automatisch.

„Ja, Gessja Helfmann, und Scheljabows Geliebte, die Perowskaja ..."

Es war eine ganze Weile still in der Zelle.

„Man hat es Ihnen nicht gesagt, daß alle gefaßt worden sind?" fragte der Anwalt leise. Dann nach kurzem Zögern: „Können wir jetzt über den Fall reden?"

„Fragen Sie nur, was Sie wissen wollen", murmelte Kibaltschitsch. In Gedanken richtete er an Sofia alle Fragen.

Im nächsten Heft:

Der große Prozeß

„Verflucht sei der Zar"

Das Ende am Galgen

Verwöhnen Sie sich selbst ein wenig

Als fortschrittliche Frau sollten Sie sich alle Neuerungen zunutze machen — besonders natürlich, wenn Sie damit etwas für Ihr Wohlbefinden und Ihre Gesundheit tun können. Eine solche Neuerung ist MIMOSEPT. Diese Binde ist nach einem ganz modernen Verfahren hergestellt. Mimosenzarte und daunenweiche Watte wird hierbei verarbeitet. Dadurch ist die Mimosept-Binde so schmiegsam und so überraschend angenehm im Tragen. Sie kann weder scheuern noch drücken und verliert auch über längere Zeit nicht ihre Form. Zudem macht das eingearbeitete, weiche Absorptionskissen Mimosept außergewöhnlich saugfähig.

Mimosept-Binden sind in undurchsichtigen, weißen Plastik-Beuteln verpackt, die unauffällig und relativ klein sind. Der Einkauf kann also ganz diskret erfolgen, ja, Sie können sich aus den Verkaufsständern, die in allen guten Fachgeschäften stehen, sogar selbst bedienen. Es gibt Mimosept-Binden in Packungen zu 5 oder 10 Stück. Die 5er-Packung ist speziell für Frauen gedacht, die Binden mit Tampons kombinieren und so — je nach Bedarf — das eine oder das andere nehmen.

Machen Sie einen Versuch! Sie werden sofort feststellen: Es lohnt sich, wenn Sie für Ihre persönliche Hygiene etwas mehr ausgeben. Verwöhnen Sie sich also nur selbst ein wenig. Sie sollten sich wirklich gönnen, was Ihnen die kritischen Tage so sehr erleichtert. **Jede Frau weiß, daß eine Binde mit echter, reiner Watte unvergleichlich weich und angenehm sein muß.**

neu

Die Vorteile

der neuen Binde Mimosept

- *mimosenzart*
- *mit daunenweicher Watte*
- *anschmiegsam und formbewahrend*
- *hochsaugfähig*
- *geruchbindend*
- *diskrete Verpackung*

10 Stück Mimosept 1,80 DM
5 Stück Mimosept 1,— DM

mit KALODERMA rasiert sich's gut

glyzerinhaltig: *besonders ausgiebiger, dichter und sahniger Schaum, schnelles Erweichen des Barthaares, ungewöhnlich sanftes und hautschonendes Rasieren.*

Rasierseife DM 1.35
Rasiercreme DM 1.50

Und nach der Rasur – als belebender, erfrischender Abschluß – ein paar Tropfen Kaloderma Rasierwasser. Es wirkt antiseptisch, belebend und tonisierend, regt die Blutzirkulation an und gibt eine frische, gesunde Gesichtsfarbe. Sein unaufdringlicher, angenehm männlicher Duft umgibt Sie mit einer Atmosphäre sympathischer Gepflegtheit.

Kaloderma Rasierwasser *DM 2.20 u. 3.60*

Es stand im Stern

In Zukunft verboten: Hervorstehende Kühlerfiguren

Untersagt: Herausragende Türgriffe und -scharniere

Abzumontieren: Zierknebel an Autozubehörteilen

. . . Am 11. Januar 1958 wies der Stern in der Reportage „Sicherheit — aber nicht für uns" auf die lebensgefährdenden Konstruktionsfehler unserer Autos hin. Die deutschen „Karosserie-Architekten" legen mehr Wert auf gutes Aussehen als auf Sicherheit. Der Stern untersuchte die gebräuchlichsten Fahrzeugtypen und zeigte, was an ihnen geändert werden muß, damit sie nicht Fahrer und Passanten unnötig in Gefahr bringen.

Am 15. Februar 1958 hat das Bundesverkehrsministerium verfügt, daß in Zukunft alle unnötig hervorstehenden Teile an Kraftfahrzeugen verschwinden müssen. Fünf Wochen nach der Veröffentlichung im Stern gab Bundesverkehrsminister Seebohm Richtlinien heraus, wie sie der Stern gefordert hatte: Alle Kühler- und Motorhaubenfiguren, die über die Außenfläche des Fahrzeugs herausragen, sind abzumontieren. Alle spitzen und scharfkantigen Verzierungen, herausragende Griffe und Türscharniere, unelastische Begrenzungsstangen und Flaggenständer, scharfkantige Stoßstangen, Zierknebel und Flügelmuttern an den Radkappen sind künftig nicht mehr erlaubt. Die Autoindustrie muß auf modische Zutaten verzichten. Der Herr Bundesverkehrsminister hat hier also erstaunlich schnell reagiert. Um so mehr beklagen wir die übliche Bundesverzögerungszündung, die bis heute ein Gesetz verhindert hat, wonach alle unbeschrankten Bahnübergänge gesichert werden müssen. Die Zahl der Opfer an diesen behördlich zugelassenen Todesfallen ist in den letzten Monaten erschreckend angestiegen.

. . . in Nr. 22 (Mai 1955) „Sind unsere Lebensmittel vergiftet?": Professor Dr. Eichholtz forderte im Stern: „Schluß mit der bundesdeutschen Lebensmittelkosmetik!" und zählte in 32 Punkten auf, welche Nahrungsmittel mit welchen Konservierungsgiften „haltbarer und schöner" gemacht werden. Professor Eichholtz ist Giftforscher und arbeitete an der Vorbereitung eines neuen Lebensmittelgesetzes mit.

Am 19. Februar 1958 — fast drei Jahre nach der Veröffentlichung im Stern — entschloß sich die Bundesregierung endlich zur Vorlage eines scharfen Lebensmittelgesetzes. An diesem Tage waren nämlich allein in Württemberg 502 Verfahren wegen unerlaubter Verwendung von giftigem Natriumnitrit bei der Verarbeitung von Fleischwaren eingeleitet. Das neue Gesetz, das aber erst ein Jahr nach Verkündung wirksam wird, verbietet alle chemischen Zusätze bei Nahrungsmitteln, die die Haltbarkeit, Farbe, Schnittfestigkeit und Streichfähigkeit der Waren verbessern. Verboten ist auch die Behandlung von Lebensmitteln mit ionisierenden Strahlen und der Zusatz von Antibiotika oder Giftstoffen. Erlaubte Zusätze von Fremdstoffen müssen auf den Waren deutlich gekennzeichnet werden.

Prof. Dr. med. Eichholtz beantwortet die Frage: **Sind unsere Lebensmittel vergiftet?**

1955 im Stern gefordert: ein neues Lebensmittelgesetz, das jetzt dem Bundestag zur Bestätigung zugeleitet wurde und nach einem Jahr in Kraft treten wird. Bis dahin können unsere Nahrungsmittel weiter vergiftet werden

Schwiegermutter Desolina Cappa

Vierzehnjährige Andreina Graziosi

... in Nr. 36 (Juli 1954) „Du brauchst ja nur zu verzeihen": 1948 erhielt der italienische Pianist Arnaldo Graziosi 24 Jahre Zuchthaus wegen Ermordung seiner Ehefrau. Seine Verurteilung erfolgte auf Grund von Indizien, seine Schwiegermutter belastete ihn schwer.

Am 20. Januar 1958 begnadigte Präsident Gronchi den Pianisten Graziosi, dessen Tochter Adreina seit ihrem vierten Lebensjahr um die Freilassung des Vaters bat. Nach zehn Jahren ist es ihr jetzt gelungen, die Schwiegermutter ihres Papas, die 1948 gegen den Vater aussagte, zu einem Widerruf ihrer belastenden Aussage zu gewinnen. Nach italienischem Recht konnte das Verfahren gegen Graziosi zwar nicht wiederaufgenommen werden, aber der Weg zu seiner Begnadigung war damit frei.

Gerda Melind alias Gerda Stückmann

... in Nr. 48 (Dezember 1957) „Der Fall Haupt": Der deutsche Agent Herbert Haupt, der 1942 in den USA als Spion hingerichtet wurde, war 1940 mit Gerda Melind aus Chikago verlobt. Als das Mädchen von ihm ein Kind erwartete, floh Haupt nach Deutschland, wo er in den deutschen Geheimdienst eintrat. Als Saboteur kam er dann zurück. Gerda Melind zeigte ihn beim FBI an.

Am 10. Februar 1958 sandte Pfarrer Bodo Kienzler aus Obervellmar dem Stern das Foto eines jungen Mädchens, mit dem er 1940 als Austauschstudent von der Universität Princeton in Amerika bekannt geworden war. Das Mädchen nannte sich Gerda Stückmann und gab Kienzler ihr Bild, als der Theologiestudent kurz vor Kriegseintritt der USA die Staaten verlassen mußte. Das gesamte Gepäck von Kienzler blieb damals zurück. Durch Vermittlung der lutherischen Kirche erhielt er es nun wieder. In einem seiner Koffer fand er das Andenkenfoto von Gerda Stückmann, das zu seiner Verblüffung den FBI-Vermerk trägt: „Diese Person ist identisch mit Gerda Melind, Freundin des hingerichteten Nazi-Saboteurs Herbert Haupt." Die geheimnisvolle Gerda entging 1942 ihrer Verhaftung, als alle Verwandten Herbert Haupts festgenommen wurden.

DIE WELTMARKE

Cinzano Chinato

Eine für Deutschland neue, pikante Cinzano-Sorte, die sich auch bei uns bald wachsender Beliebtheit erfreuen wird. Interessante, feinbitter-aromatische Geschmacksnote.

W 07224

Der Roman der verlorenen Söhne

von Stefan Olivier

Die Kameradschaft wird in der Légion Etrangere groß geschrieben; sie ist das einzige ideelle Moment, an das sich ein Legionär in seiner seelischen Verlorenheit klammern kann. Unter Kameraden fragt man nicht nach der Vergangenheit des andern, man wertet nur sein gegenwärtiges Verhalten. Der Sergeant Robert Altmann hat in Dien Bien Phu seine besten Kameraden verloren. Er ist einsam geworden. Nachdem seine schwere Verwundung verheilt ist, kommt er zurück nach Afrika und versieht dort in dem algerischen Städtchen El Djellah am Rande des Auresgebirges den Posten eines „Vaguemestres", eines Postunteroffiziers, bei der Versorgungsabteilung des Bataillons. Und hier hat er im Herbst 1954 das freudigste Erlebnis seiner langen Dienstzeit. Sein bester Freund, der Russe Wladimir Dunjew, den er längst tot geglaubt hat, kehrt aus der Gefangenschaft bei den Viet Minh zurück.

Robert dreht sich nach seinem Fahrer um. Der Mann grinst amüsiert. Robert läßt Wladimir los und setzt sich verlegen die Sonnenbrille auf. „Fahr rein", sagt er rauh. „Lad' den Kram schon ab und erledige alles."

„Oui, Sergeant!" Der Fahrer rückt sein Képi zurecht und fährt in den Hof. Er hält vor dem kleinen Nebengebäude, in dem die Poststelle untergebracht ist, und beginnt die Post auszuladen.

Robert nimmt Wladimir beim Arm. „Gospodin, warum hast du nicht geschrieben?"

Wladimir kratzt sich den runden Schädel. „Wollt ich schreiben. Hab ich zweimal angefangen. Ist schwär, Brief schreiben, schwärer als Meldung. Hab ich gelassen. Hab ich gedacht, mach ich Ieberraschung." Er sieht Robert von der Seite an. „Wo ist Bulle?"

„Bulle — ist tot."

„Ah — Bosche moi . . .", sagt Wladimir. Dann schweigt er.

„Komm", sagt Robert. „Ich wette, du hast Durst." Sie gehen hinüber zur Poststelle. „Bring Bier", sagt Robert zu dem Fahrer. „Einen ganzen Karton, bitte." Er zieht Wladimir in seine Kammer. Ein Bett steht da, ein Tisch und zwei Stühle. Er nimmt Wladimir das Képi ab und wirft es aufs Bett. Er schiebt ihm Zigaretten hin und gibt ihm liebevoll Feuer. „Los, erzähl, Wladimir", sagt er aufgeregt. „Erzähl alles! Wo kommst du jetzt her?"

„Komm ich aus Bel Abbes."

„Na klar! Und wie hast du mich gefunden?"

„Hab ich gefragt bei Auskunftsstelle nach Sergeant Altmann. Haben Sie nachgesähn und gäsagt, du bist bei Regiment in El Djellah."

„Und sie haben dich gleich hierherversetzt?"

„Hatt' ich Glick. Ist da großes Revue categorie fier alte Legionär jeden Sonnabend, du weißt? Geht Colonel Front ab, spricht freundlich mit Legionär, du weißt? Sieht Colonel das . . ." Wladimir fährt mit dem dicken Daumen an seiner langen Ordensspange entlang. „Sagt Colonel: Kommst du aus Indochine? Ich sage: Direkt von Viet, mon colonel. Dien Bien Phu. Er sagt: Hast du besonderes Wunsch, mon fils? Ich sage: Oui, mon colonel, hab ich gute Kamerad in El Djellah. Möchte ich auch dahin. Sagt Colonel zu Adjutant Chef: Diese alte brave Sergeant kriegt Versetzung zu Regiment in El Djellah . . ."

Der Fahrer kommt mit dem Bierkarton. „Stell ihn hierher", sagt Robert. „Und wenn heute noch jemand was von mir will, wimmel ihn ab!"

„Oui, Sergeant!"

Robert öffnet die ersten beiden Dosen und schiebt die eine Wladimir hin. „Salute, Wladimir!"

Wladimir hebt die Dose. „Salute, Altmann! Hast du gelärnt Italienisch?"

„Nur das eine Wort. Hab viel getrunken in Hanoi im Lazarett mit einem Italiener. Luigi heißt er. Ist auch hier beim Bataillon . . ."

Sie trinken. Wladimir wischt sich mit dem braunen Handrücken die Lippen. „Hanoi", sagt er, „Lazarett. Bin ich auch gewäsen. Hab ich nicht gedacht, daß Bulle da gestorben ist. Hab ich immer geglaubt, Bulle kommt durch. Hat er sälber immer gesagt: Wir kommen wieder . . ."

„Er hat's nicht leicht gehabt", sagt Robert. „Gasbrand. Er hat gebrüllt wie ein Stier. Bis zuletzt. Er hat nicht geglaubt, daß er sterben müßte. Er dachte, mir ginge es viel schlechter."

„Leichtes Läben, schwäres Tod", sagt Wladimir.

Robert greift nach einer neuen Dose. Er öffnet sie und hebt sie hoch. „Aber du lebst, Wladimir. Und ich dachte, du wärst draufgegangen." Er läßt die Dose wieder sinken. „Wie ist es denn überhaupt gewesen? Teufel auch, nun erzähl endlich! In Gefangenschaft warst du? Ich hätte nie geglaubt, daß die Kommunisten einen Russen wieder freilassen würden."

Wladimir grinst. „Hab ich nicht värraten, ich Russki. Hab ich gäsagt, ich Deutscher."

„Und das haben sie dir geglaubt?"

„Haben sie zuerst gar nicht gäfragt. Haben wir gemacht große Marsch, vierhundert Kilometer durch Dschungel. Ganze Besatzung von Festung. Viele Kumpel sterben. Kommen wir in Lager oben an chinesische Gränze. Schlächt. Sehr schlächt. Stecken sie Deutsche in besonderes Lager. Höre ich, daß Deutsche werden besser behandelt. Sage ich, ich auch Deutscher. Spreche ich bässer Deutsch als kleines Vietdolmetscher. Sag ich, heiße ich Meyer Willi. Komme ich in Lager fier deutsches Kumpel. Mach ich nicht mähr auf mein Maul, weil ich spräche russisches accent. Sagen Kumpel: Ist Meyer Willi auf Maul gäfallen. Hab ich gägrinst. Haben sie gedacht, ich bin nicht richtig in mein Kopf. Brauchen Deutsche nicht arbeiten fier Viet. Brauchen nur eigenäs Hütte bauen. Kommt Vietoffizier in Lager, hält Vortrag ieber neues Deutschland, dämokratisches Republik. Sagt: Viet und Deutsche guttäs Freund. Bin ich zurückgäkommen in August. Hab ich mich in Lazarett von Hanoi erholt von vieles Reisfressen bei Viets. Bin ich zurückgekommen nach Afrika. Das ist ganzäs Geschichte."

„Mensch, Wladimir!" lacht Robert glücklich. „Ganzäs Geschichte! Und Sergeant bist du auch geworden. Salute!"

„Salute! Trinken wir auf Kameraden, wo nicht zurückgäkommen! Trinken wir auf Bulle Kleiba. Armäs Schwein!"

„Und auf Prunier!" sagt Robert.

Sie trinken und erzählen und trinken. Und nach zwei Stunden sind sie betrunken, wie nur zwei alte Legionäre betrunken sein können. Mit gewaltigen Schlägen rammen sie die Dreikantschlüssel in das Blech der Bierdosen, und wenn sie sie ausgetrunken haben, feuern sie sie an die Lehmwand, daß der Kalk herunterrieselt. Sie singen „O du schöner Westerwald . . ." und „Annemarie . . .", zweistimmig. Und sie sind glücklich. Sie sind zwei verlorene Söhne aus Deutschland und Rußland, und sie klammern sich aneinander in ihrer Einsamkeit, an die Kameradschaft der Männer. Legio patria nostra . . .

„Und jetzt?" fragt Robert plötzlich. „Was hast du jetzt vor?"

Wladimir zündet sich mit unsicheren Händen eine Zigarette an. „Muß ich ieberlägen . . ."

„Wieso?" fragt Robert erschrocken. „Willst du etwa abschwimmen?"

Wladimir öffnet eine neue Bierdose und setzt sie an die Lippen. „Hör zu, Altmann", sagt er dann. „Habe ich nie gedacht, daß ich wärde Sergeant. Wollte ich schon abschwimmen ganz zu Anfang, weil Läben bei Legion so schwär. Bin ich Caporal gäworden, bin ich geblieben. Bin ich Caporal Chef gäworden, bin ich wieder geblieben. Bin ich endlich Sergeant gäworden, hab ich das!" Er deutet auf seine Ordensbändchen. „Bin ich Held von Dien Bien Phu. Hab ich beinahe zehn Jahre Legion auf altäs Buckel. Denk ich mir, mach ich fimfzehn Jahre voll, krieg ich Pension, kauf ich mir Ferme in Algérie, kann nix mehr schiefgehn. Compris?" →

ert. „Und
von mir

n Dosen
nin. „Sa-

ute, Alt-
?"
getrun-
t einem
uch hier

sich mit
Lippen.
ich auch
cht, daß
nmer ge-
er sälber
er ..."
sagt Ro-
wie ein
geglaubt,
nte, mir

d", sagt

en Dose.
. „Aber
chte, du
die Dose
n über-
n erzähl
du? Ich
munisten
würden."
cht vär-
sagt, ich

aubt?"
gäfragt.
ch, vier-
chungel.
. Viele
n Lager
Schlächt.
tsche in
Deutsche
ich, ich
Deutsch
Sag ich,
ich in
fach ich
weil ich
Kumpel:
en. Hab
ich bin
Brauchen
Viet.
bauen.
Vortrag
ratisches
e guttäs
men in
ett von
ssen bei
n nach
ichte."
rt glück-
Sergeant

neraden,
ken wir
n!"

trinken.
betrun-
betrun-
n Schlä-
üsse! in
enn sie
sie sie
erunter-
ner We-
", zwei-
Sie sind
tschland
sich an-
an die
o patria

plötzlich.

sicheren
ch ieber-

hrocken.

Bierdose
zu, Alt-
nie ge-
ollte ich
Anfang,
vär. Bin
blieben.
bin ich
ch Ser-
r deutet
Bin ich
ich bei-
äs Buk-
n Jahre
ich mir
r schief-
→

Der Roman der verlorenen Söhne

Robert grinst erleichtert. „Compris, Gospodin. Bist ein kluger Kerl! „Ta santé!" Sie stoßen schwankend die Bierdosen gegeneinander und trinken.

„Hör zu", sagt Wladimir fröhlich. „Verdien ich viel Geld jetzt als Sergeant. Kauf ich ganz großes Ferme. Bleiben wir zusammen später auf Ferme, haben wir gutes Läben."

Robert lächelt trunken. Er sieht eine Ferme vor sich wie eine Fata Morgana. Nicht so ein ärmliches Ding wie diese hier, auf der sie leben, sondern eine mit einem schönen Gutshaus im Kolonialstil, mit prächtigem Vieh und schönen Pferden und einem Jeep und einem Mähdrescher. Und er sieht sattgrüne Weinfelder und wogenden Weizen und arabische Hirten am abendlichen Brunnen. „Wladimir", murmelt er glücklich, „bleiben wir zusammen auf Ferme. Aber erst muß wieder Ruhe im Lande sein, verstehst du?"

„Gäht schnell vorüber!" sagt Wladimir. „Sind Fellaghas nix Viets. Ist Algérie nix Indochine. Ist französisches Provinz. Wärden wir französisches Bürger in schönes Land Algérie ..."

„Ja, Wladimir. Très bien ... D'accord ..."

„Hab ich heute gesprochen mit Capitaine", sagt Wladimir. „Hab ich gäsagt, bin noch krank von langes Hungerzeit bei Viets. Hat Capitaine meine Orden gäsehen, hat gäsagt, ich bleibe hier bei Versorgungsabteilung. Soll ich kriegen Waffenkammer."

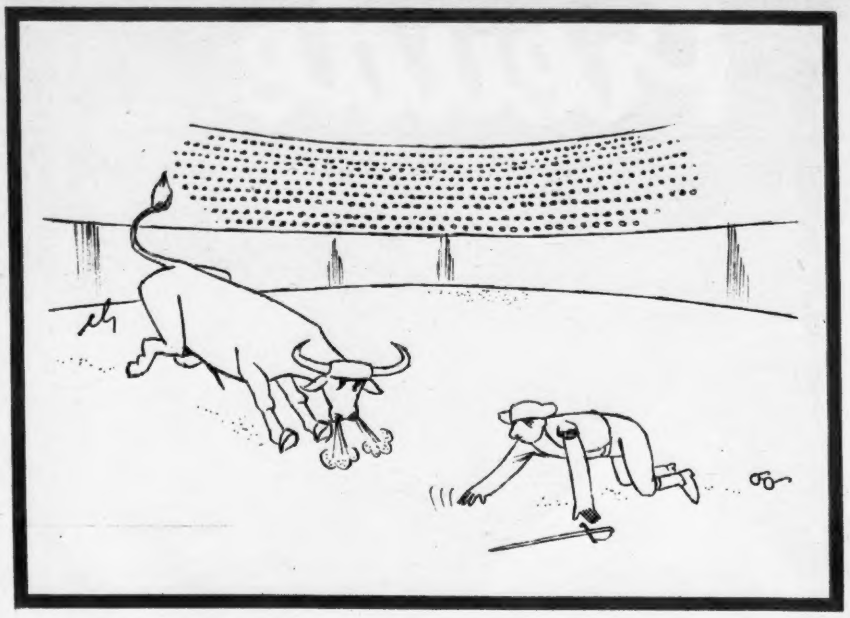
„Waffenkammer!" murmelt Robert glücklich. „Ich die Post und du die Waffenkammer!" Er hebt seine Bierdose. „Es lebe die Waffenkammer!"

„Es läbe die Post!" sagt Wladimir. Und als er getrunken hat, schwärmt er: „Kaufe ich neue Bücher von Okonomie. Wärden wir studieren Okonomie. Wärden wir haben ruhiges Läben auf Post und in Waffenkammer. Prost, Sergeant Altmann!"

„Prost, Sergeant Dunjew!"

Und taumelnd sinken sie einander in die Arme. Sie sind betrunken wie nur zwei alte Legionäre betrunken sein können ...

Sie haben ein ruhiges Leben, so wie Wladimir es sich gewünscht hat, obwohl es in Algerien keineswegs ruhig zugeht.



Der Aufruhr der Fellaghas schwelt weiter, genau wie damals in Indochina. Aber die Attentate, Brandstiftungen und Überfälle beschränken sich zunächst auf kleinere Ortschaften oder einsame Bauernhöfe. In der Stadt El Djellah bleibt fürs erste alles ruhig.

In El Djellah wohnen achttausend Araber und etwa tausend Franzosen. El Djellah ist für einen wenig verwöhnten Legionär eine schöne Stadt. Es gibt ein Kino und mindestens fünf Bistros oder Bars, in denen man sich sehen lassen kann. Die beste davon ist der Pavillon Bleu am Boulevard de Lyautey, wo die blonde Französin Janine hinter der Theke steht.

Robert und Wladimir fühlen sich wohl in El Djellah. Ihr Chef ist ein bejahrter Capitaine, der einem ordensgeschmückten Sergeant mit acht oder neun Dienstjahren nichts zu leide tut. Der Spieß ist ein Deutscher, und er hat eine Abneigung gegen die beiden Neuen; aber er war nicht in Indochina, und augenblicklich zählt eine lange Ordensspange mehr als die Dienstgradabzeichen eines Adjutant Chef.

So genießen denn die beiden Sergeanten Altmann und Dunjew fast ein Jahr lang ihr ruhiges Dasein in El Djellah, und es gibt niemanden, der ihnen einen Vorwurf daraus machen würde, auch bei der Fronttruppe nicht, die auf ihren Stützpunkten im Aurèsgebirge zur Zeit ein wenig angenehmes Leben führt. Bis dann der Aufstand der Araber eines Tages auch in das Städtchen El Djellah hereingetragen wird. Das ist am 19. August 1955.

An diesem Tage kommt ein Konvoi von der zweiten Kompanie herunter, um Munition und Verpflegung zu holen. Unter der Begleitmannschaft ist auch der Caporal Locatelli. „Hallo, Sergeant", sagt er fröhlich und schlägt Robert ziemlich unmilitärisch auf die Schulter.

Robert schüttelt ihm die Hand. „Das ist Luigi", sagte er zu Wladimir. „Ein unmöglicher Kerl, aber ein guter Kumpel. Ohne ihn wäre ich im Lazarett von Hanoi verhungert."

Luigi grinst geschmeichelt und deutet vor Wladimir eine flüchtige Ehrenbezeigung an.

„Früher war er Bandit in Sizilien", sagt Robert. „Inzwischen hat er's bis zum Helden von Indochina gebracht."

„Merde!" sagt Luigi. „Augenblicklich gehöre ich zu den Helden von Algerien. Ziemlich dreckige Helden sind wir. Und ein verdammt dreckiges Geschäft treiben wir hier."

„Mecker nicht", sagt Robert. „Ist doch deine Pflicht! Wenn die Fellaghas schießen, müssen wir eben wiederschießen."

„Porco Dio", sagt Luigi, „ich mach nicht gern den Polizisten. So was liegt mir nicht."

„Sympathien für die Aufständischen?" stichelt Robert.

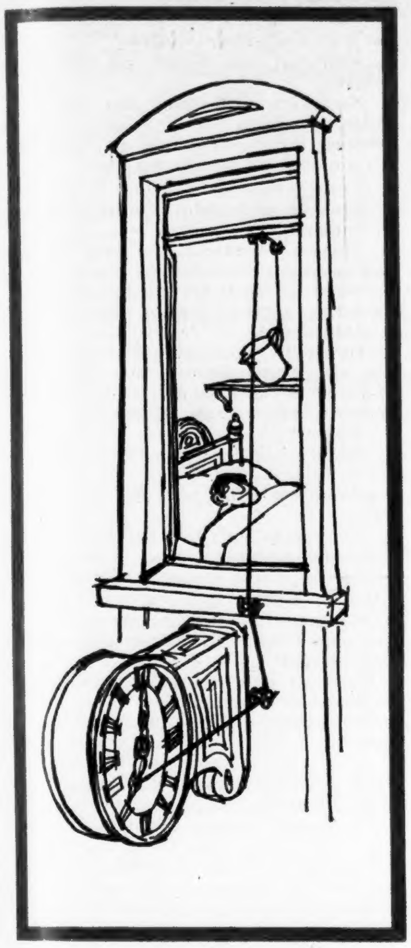
„Porco!" sagt Luigi. „Ich mag sie nicht mal besonders, diese stinkigen Brüder. Aber wenn ich ein Araber wäre, würdest du mich auch bei den Fellaghas finden."

Robert blinzelt Wladimir zu. „Er ist immer dagegen. Wenn er bei den Fellaghas wäre, würde er genauso schimpfen. Auf die Fellaghaführer."

„Ich sag dir ja, ich mag sie nicht besonders", sagt Luigi. „Aber wenn du dir das mit ansehn müßtest, hättest du auch die Schnauze voll. Gestern sind wir von einer Operation zurückgekommen. Ein General hat sie geleitet. Ein richtiger General. Sehen konnten wir ihn nicht, den Scheißkerl. Nur hören. Übers Funkgerät. Er saß nämlich oben in seinem Helikopter ..."

„Jetzt sind die Offiziere dran", sagt Robert zu Wladimir. „Das sind seine Lieblinge."

„Ich red nicht von den Offizieren", spuckt Luigi. „Ich red von dem Scheißgeneral. Paß auf, der sitzt oben im Helikopter und führt von da aus seinen Krieg. Der hat uns auf so ein Dorf gehetzt. Die Fellaghas hatten daraus geschossen. Aber glaubst du vielleicht, die waren noch drin in dem Nest? Die waren längst in die Berge. Trotzdem haben wir das Dorf zusammengeschossen. Dreißig Araber haben dran glauben müssen, die



waren bestimmt nicht schuld dran gewesen. Ich fand's gemein. Ich hab schon genügend umgelegt, das kannst du mir glauben, nur nicht so. Aber der General in seinem Helikopter, der war zufrieden. Hat uns seine Anerkennung ausgesprochen. Über Funk, versteht sich. Und hat sich dann nach Algier verpißt. Da säuft er jetzt wahrscheinlich Champagner auf seinen Sieg."

„Luigi", sagt Robert. „Du redest wie ein Kommunist."

„Ich bin aber kein Kommunist!" sagt Luigi. „Die haben alle 'n Brett vor'm Kopf. Ich hab keins."

„Komm, Luigi", sagt Robert friedfertig, „reg dich nicht auf. Hast deine Zeit bald um."

„Sind noch drei Jahre", sagt Luigi. „Viel zu lange. Wenn das hier so weiter geht, hau ich noch mal ab."

„Mach keinen Unsinn, Luigi. Hast du noch nicht genug von der Companie Discipline?"

„Die erwischen mich nicht noch einmal", sagt Luigi stolz. Er tastet seine Brusttaschen ab. „He, Pat", ruft er nach rückwärts. „Hast du Zigaretten?"

Ein großer, rotblonder Kerl kommt von den Fahrzeugen herüber und reicht ihm eine Zigarettenpackung. „Mach gefälligst Männchen, Pat!" sagt Luigi. „Das ist ein Freund von mir. Sergeant Altmann."

Pat grinst und nimmt Haltung an.

„Bene", sagt Luigi befriedigt. Und zu Robert: „Das ist Pat Kilby. Amerikaner, sagt er. Kann aber kein Wort Englisch. Spricht nur Französisch und Deutsch. Komisch, nicht?"

Pat grinst und zeigt ein gewaltiges Raubtiergebiß.

„Ist auch schon mal abgehauen", sagt Luigi. „Kann nicht gehorchen, weißt du? Aber auf mich hört er. Nur auf mich! Hab ihn zu meiner Leibwache befördert. Hat ihn noch keiner kleingekriegt. Auch die in der Strafkompanie nicht! Pat, pump dem Sergeanten mal was vor."

Pat grinst. „Welcher Arm?"

„Links."

Pat läßt sich zur Erde fallen und führt Robert und Wladimir zwanzig einarmige Liegestütze vor. Danach erhebt er sich ohne die geringsten Anzeichen von Ermüdung. ⟶

Simon Arzt

FILTER

Aus den Erfahrungen eines Jahrhunderts –
geschaffen für den Raucher von heute:
Eine neue Simon Arzt-Cigarette,
die das Prädikat exzellent verdient.

FILTER
10 Pf.

Aus klassischer Tradition – ein neuer Genuß

klassisch rein
klassisch mild
klassisch leicht

SA 707

Bei der Arbeit

in der Pause

unterwegs

und auch zu Hause

Coeurchen
Leicht und mild

Zigarillos ab 10 Pf., Zigarren ab 20 Pf. — Zeitgerechtes Format und bekömmlicher Genuß machen COEURCHEN in jedem Augenblick des Tages zu

Zigarren ganz nach Ihrem Herzen

Der Roman der verlorenen Söhne

„Na, was sagst du nun?" sagt Luigi stolz.

„Großartig", sagt Robert.

„Das war seine Spezialität in der Companie Discipline", sagt Luigi. „Wenn du willst, kann er dasselbe auch rechts vormachen."

„Nee, danke", sagt Robert. „Es genügt mir."

„Ist gut, Pat", sagt Luigi. „Kannst wegtreten."

Pat steckt seine Pranken in die Hosentaschen und trollt sich selbstbewußt. Aber nun hat er Pech. Er läuft dem Spieß über den Weg. Und dem Spieß, einem Mann der Ordnung und Disziplin, auf dessen peinlich gebügelter Maßuniform nie jemand ein Stäubchen sah, dem Spieß ist ein Kerl wie der Legionär Kilby ein Dorn im Auge, und er faucht ihn tückisch an wegen seiner zivilistischen Haltung, und er macht ein Theater, wie es eben nur ein langgedienter Feldwebel zuwege bringt.

„Nun sieh dir das an", sagt Luigi. „Den hab ich vielleicht gefressen!"

Der Spieß scheucht den Legionär Kilby wortgewaltig zu den Fahrzeugen zurück, dann kommt er auf Robert zu.

„Mensch, hab ich den gefressen!" sagt Luigi böse.

„Fertig!" schreit der Konvoiführer.

Luigi schlägt mit ostentativer Vertraulichkeit gegen Roberts Oberarm. „Mach's gut, Altmann! Ich muß weg!"

„Mach's gut, Luigi!" sagt Robert. „Und mach keine Dummheiten. Wäre schade um dich."

Luigi lacht und läuft zu seinem Wagen. Um den Spieß macht er einen großen Bogen.

Der Konvoi setzt sich in Bewegung. Luigi schwingt sich auf seinen Wagen und winkt. Neben ihm hockt der Legionär Kilby, Leibwächter Luigis und Meister des Liegestützes von Colomb Bechar.

„Altmann", sagt der Spieß, „verkehren Sie immer auf diese brüderliche Art mit Untergebenen?"

Robert schießt das Blut in die Stirn. „Nur wenn es sich um Kameraden aus Indochina handelt", antwortet er.

„Indochina!" sagt der Spieß. „Davon spricht kein Mensch mehr, Altmann. Wir sind in Afrika, und Sie haben dafür zu sorgen, daß die Disziplin nicht leidet, verstanden?"

„Oui, mon adjutant chef!" sagt Robert wütend.

„Na also!" sagt der Spieß hochmütig. Er schlägt mit seinem Stöckchen gegen das wohlgebügelte Hosenbein und geht in Richtung der Schreibstube davon.

„Idiot!" sagt Robert zornig.

Wladimir grinst. „Nix ärgern, Altmann! Ist Spieß nix gewäsen in Indochina. Ist neidisch wägen Kameradschaft von Indochinakämpfern!" Er nimmt Robert beim Arm. „Kommst du mit zu Janine heute abend?"

„Ach, was soll ich da?" sagt Robert mürrisch. „Zusehn, wie du sie verliebt anschaust. Oder sie dich?"

„Was?" sagt Wladimir entzückt. „Hat sie mich angeschaut värliebt?"

„Klar hat sie. Siehst du das nicht selbst?"

„Kann ich nicht sähn. Bin ich immer aufgerägt, wenn ich sähe Janine. Ist sie schönes Frau. Schön wie in Kino. Hab ich nie gekannt so schönes Frau."

„Warum heiratest du sie nicht?"

„Trau ich mich nicht. Hab ich noch Frau in Rußland."

„Mensch, Wladimir, die hast du doch seit fünfzehn Jahren nicht gesehen. Und du wirst sie auch nie wiedertreffen. Das ist genauso, als ob sie tot wäre."

„Meinst du?"

„Du willst doch eine Ferme kaufen. Für eine Ferme braucht man eine Frau, und man braucht Kinder, an die man sie später vererben kann. Stimmt's?"

„Stimmt!"

„Na also! Und Janine, die wäre schon die Richtige."

„Wenn sie will", sagt Wladimir zweifelnd.

„Hast sie ja noch nicht gefragt."

Wladimir überlegt eine Weile. „Wärd ich sie vielleicht fragen", sagt er dann. „Aber du kommst mit."

„Na gut!" sagt Robert. „Aber du mußt sie auch fragen. Ich glaube, sie wartet schon darauf."

Wladimir sieht ihn mißtrauisch an.

„Bestimmt, Wladimir!"

„Koroscho", sagt Wladimir. „Wärd ich fragen!"

Am Abend fahren sie mit Roberts Jeep in die Stadt zu Janine.

Sie kennen Janine seit einem halben Jahr. Janine ist eine Frau von Format, das gilt nicht nur für ihr Äußeres. Janine ist eine Erscheinung, wie man sie gemeinhin in einem Nest wie El Djellah nicht erwartet. Aber sie hat natürlich ihre Gründe gehabt, sich in El Djellah zu verkriechen. Seit 1940 haben in Frankreich die Gründe für eine Flucht in die afrikanischen Provinzen nicht mehr aufgehört.

Die Sergeanten Altmann und Dunjew waren sofort von Janine entzückt, und sie zählten bald zu ihren Stammgästen. Anfangs zweifelte niemand daran, daß Janine sich Robert zuwenden würde. Aber sie tat nichts dergleichen. Eine ganze Weile hielt sie beide auf sicherer Distanz, und dann schenkte sie ihre Gunst Wladimir Dunjew.

Robert war eine Zeitlang sehr nieder-

„Hat einer meine Hormontabletten gesehen?"

geschlagen, und als er sie einmal allein traf, fragte er sie: „Was hast du gegen mich, Janine?"

„Gegen dich? Nichts! Gar nichts! Du bist ein hübscher Junge, Robert. Und wenn ich ein bißchen jünger wäre ... und dümmer." Sie lächelte, ein wenig wehmütig, wie es Robert schien. „Du brauchst eine ganz junge Frau, Robert. Aber am besten, du heiratest überhaupt nicht. Wirst sie nur unglücklich machen."

„Warum?"

„Nicht, weil du sie verprügeln würdest, mein Junge. Das wäre nicht so schlimm. Sondern weil du nicht weißt, was du willst. Weil du eines Tages davonlaufen wirst."

„Und Wladimir?"

„Wladimir weiß, was er will. Er kauft sich eine Ferme."

„Das werde ich auch tun."

„Das glaubst du selber nicht. Weglaufen wirst du. Läufst ja seit Jahren schon immer weg."

„Wovor?"

Sie zuckte mit den schönen Schultern. „Das weißt du doch selber."

„Und du?" sagte er zornig. „Was hast du in diesem Nest zu suchen? Du willst mir doch nicht erzählen, daß du freiwillig hier bist."

„Ach Gott", sagte sie. „Ich verdiene mein Geld hier. Soviel, daß ich noch sparen kann. Ist das nichts?"

„Nein, das ist nichts. Wenigstens nicht hier. Du könntest ein anderes Leben haben, Janine. So wie du bist und so wie du aussiehst."

Sie lachte. „Ich hab ein anderes Leben gehabt, mein Junge. Ich war neunzehn. Das Leben war ein Vergnügen, und die Liebe war ein Spaß. Da ist mir einer über den Weg gelaufen, einer wie du. Ein Deutscher. Ich hab mich sofort in ihn verliebt. Und ich hab mir nicht überlegt, daß es unpatriotisch war. Ich hatte den Krieg nicht gemacht. Ich hab mich nicht drum gekümmert, was die andern sagten. Aber die andern haben's mir nicht vergessen. Und nachher, als der Krieg aus war, haben sie mir dafür den Kopf geschoren — und verprügelt haben sie mich. Es war schlimm. Aber vielleicht hatten sie recht."

„Sie hatten natürlich nicht recht, Janine."

„Egal! Ich hab mich bei meiner Schwester verkrochen. Aber meine Schwester wollte mich auch nicht haben. Sie hat mir Geld gegeben und mich hierhergeschickt."

Sie schenkte ihm einen Martell ein. „Seither weiß ich, daß das Leben kein Vergnügen ist und die Liebe kein ..."

„... Spaß", sagte Robert.

Sie lächelte. „Du brauchst es nicht weiter zu sagen. Ich hab's noch keinem erzählt, außer dir ..."

Das ist Janine.

Wäre sie ein Mann gewesen, sie wäre vielleicht in der Legion untergetaucht und nach fünf Jahren mit fleckenlosen Papieren nach Frankreich zurückgekehrt. Aber sie ist eine Frau. Sie kann nicht mit einer bunten Ordensschnalle ihre unpatriotische Vergangenheit auslöschen. Doch sie hat aus ihrem Leben gelernt. Und sie weiß nun, was sie will: Sicherheit und Zuverlässigkeit. Beides wird sie bei dem Sergeanten Dunjew finden. Und er ist weder Deutscher noch Franzose ...

Gegen neun hält der Jeep vor dem Pavillon Bleu. Robert schickt den Fahrer zurück, und sie treten ein.

Janine thront lächelnd hinter ihrer Theke, weißblond und hübsch und gepflegt, unbestrittene Herrscherin der kleinen Bar, obwohl sie nur angestellt ist. Ohne Janine würde der Pavillon Bleu nur halb so florieren. Sie verfügt nicht nur über Charme, sondern auch über den gesunden Geschäftssinn der Französin. Das ist genau das, was Monsieur Alfons, der betagte Besitzer der Bar, für sein Unternehmen braucht.

„Bon soir, bon soir", sagt Janine. „Setzt euch, ihr Helden." Sie reicht den beiden ihre feingliedrige Hand und schenkt ihnen ohne zu fragen zwei Aperitifs ein.

Die Bar ist sehr besucht und Janine hat alle Hände voll zu tun, aber sie kommt zwischen den einzelnen Bestellungen immer für ein paar Minuten zu ihnen herüber, dann sieht sie Wladimir froh an und kalbert ein bißchen mit ihm herum.

Robert betrachtet die beiden liebevoll. Die werden also heiraten. Und Kinder kriegen. Gibt eine gute Mischung, denkt er und trinkt mit einem Zug seinen Pernod aus. Janine ist tüchtig. Sicher eine gute Hausfrau, wie die meisten Französinnen. Und Wladimir, der wird wie ein Fels sein. „Gib mir noch einen, Janine", sagt Robert.

Janine schenkt ihm ein und läßt mit

→

... und POND'S hat den richtigen für Sie!

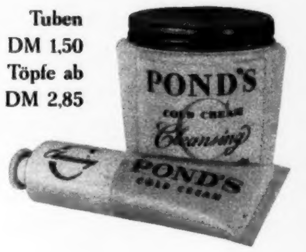
7-C-16

Reinigen am Abend

Ist Ihre Haut müde und abgespannt?

Angenehm kühler Pond's Cold Cream erfrischt Ihre Haut sofort. Seine fein abgestimmten Öle dringen rasch in die Hauttiefe, kräftigen und pflegen von „innen her" die Gewebe. Pond's Cold Cream ist die wahre Erholung für erschöpfte, abgespannte Haut. Er reinigt schonend und gründlich. Die Poren sind wieder frei. Ihre Haut atmet und blüht auf.

Tuben DM 1,50
Töpfe ab DM 2,85

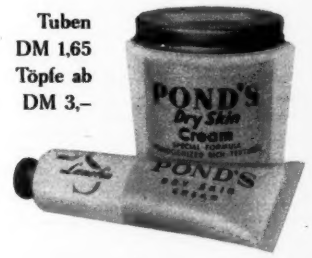


Nähren über Nacht

Ist Ihre Haut rauh und trocken?

Weicher, lanolinreicher Pond's Dry Skin Cream beseitigt die Trockenheit und erhält Ihre Haut jung und elastisch. Er wird sofort aufgenommen, dringt tief in die Poren und nährt das Gewebe. Pond's Dry Skin Cream schützt vor unliebsamer Faltenbildung. Über Nacht macht dieser lanolinreiche Spezial-Cream Ihren Teint zart und geschmeidig.

Tuben DM 1,65
Töpfe ab DM 3,–



Schützen am Tage

Ist Ihre Haut glänzend oder großporig?

Fettfreier Pond's Vanishing Cream schützt Ihren Teint während des Tages und ist außerdem die ideale Make-up- und Puder-Unterlage. Dünn aufgetragen überzieht er die Haut wie ein hauchfeiner Film.
Dieser Tagescream schenkt Ihnen einen seidigmatten Teint und läßt Puder oder Make-up besser und länger haften.

Tuben DM 1,50
Töpfe ab DM 2,85

Auch Sie können sich die von schönen Frauen in aller Welt bevorzugte POND'S Schönheitspflege leisten.

v.K.

Kosmetischer Fragebogen

Das geradezu stürmische Interesse, welches die Frauen des In- und Auslandes dem neuen Hautverjüngungsmittel Placentubex entgegenbringen, war Anlaß zur Schaffung des Placentubex-Fragebogens. Die besondere Eigenart, die Wirkung, die Eignung für die verschiedensten Hauttypen, kurz — die wesentlichen Gründe für den Erfolg von Placentubex sollen an dieser Stelle eingehend besprochen werden. Aus wissenschaftlichen Kreisen tritt oft die Frage an uns heran:

„Wie erklärt sich der außergewöhnliche Erfolg von Placentubex?"

Die verjüngende Tiefenwirkung von Placentubex beruht auf der idealen Verbindung von Frischplacenta-Extrakt und der mehrfach patentierten

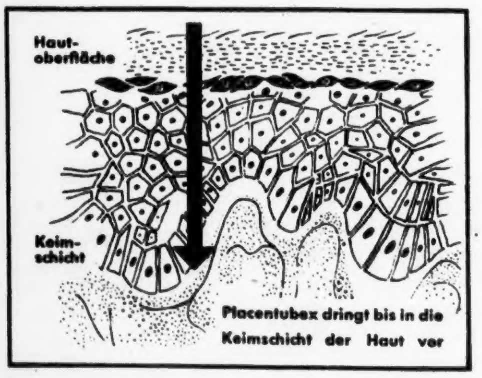
Serol-Grundlage.

Nur die Natur vermag eine solche Konzentration von lebenspendenden Aufbaustoffen zu bilden, wie sie in dem besonderen Placenta-Extrakt von Placentubex enthalten ist. Das aus Milchserum entwickelte, fettfreie Serol schleust die natürlichen Placentastoffe bis in die Keimschicht der Haut ein, wo sie sich voll entfalten können. Es regelmäßige Anwendung von Placentubex führt zu einer **echten, dauerhaften Verjüngung der Haut** auf natürlichem Wege. Diese Erfolge wurden

Eine kluge, zeitlos schöne Frau pflegt ihre Haut mit Placentubex.

auf internationalen Kosmetik-Kongressen bestätigt und Placentubex als ein **„Wendepunkt in der Kosmetik"** bezeichnet.

Die Anwendung von Placentubex ist einfach und nicht kostspielig. Man trägt Placentubex dünn auf die gereinigte Haut auf, läßt es einziehen und fettet dann mit einer guten Fettcreme, am besten Creme Sevilan, nach.



Querschnitt durch die menschliche Haut, 450 mal vergrößert.

Creme Sevilan

ist nicht nur eine ideale Ergänzung der Placentubex-Behandlung, sondern ein nach neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen entwickeltes Hautpflegemittel für Nacht und Tag. Dank seiner ausgesuchten Bestandteile wie Silicon, Ederma, Vitamine und Lanolin schützt und pflegt es die Haut auf besondere Weise und ist für jeden Hauttyp geeignet. Eine Tube Placentubex, die für mehrere Monate ausreicht, kostet DM 8.85. Sie ist ebenso wie Creme Sevilan in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Kosmetiksalons erhältlich.

ist erstaunlich, wie schon nach kurzer Zeit die Wirkung beginnt: **erschlaffte, ermüdete Hautpartien werden gestrafft, Fältchen und Krähenfüßchen geglättet und zum Verschwinden gebracht.** Das ganze Gesicht wird jugendlich gespannt und neu geformt. Die

Merz & Co. Frankfurt/M. · Berlin · Zürich

Placentubex

strafft und verjüngt die Haut

Der Roman der verlorenen Söhne

einer gewandten Bewegung einen kleinen Eisblock in das Glas fallen. Wladimir blickt träumerisch auf ihren Busen, der rund und heiter ihre dünne Bluse strafft.

Robert ist plötzlich ein bißchen neidisch auf Wladimir. „Danke, Janine", sagt er traurig.

Sie ist schon wieder weg und bedient einen dicken, schwitzenden Zivilisten. Sie tut es mit gleichbleibender Freundlichkeit, obwohl ihr der Dicke sicher ganz gleichgültig ist.

Wladimir schwingt sich von seinem Hocker. „Komm ich gleich wieder. Hol ich nur Zigaretten", sagt er und drängt sich nach draußen.

Janine kommt zurück. „Wo ist er geblieben?" fragt sie.

„Er holt Zigaretten."

„Konnte er doch bei mir kriegen."

„Aber nicht seine Marke. Vielleicht wollte er auch nur ein bißchen an die frische Luft. Mut schöpfen."

„Wieso?"

Robert lächelt. „Janine", sagt er, „heute passiert's."

„Was?" fragt sie und flattert gekonnt mit den langen Augenwimpern.

„Wladimir will dir einen Antrag machen."

Sie lacht mit ihrer warmen, etwas heiseren Stimme. „Tatsächlich?"

„Scheint dich nicht besonders aufzuregen."

„O doch", sagt sie und pudert sich schnell die Nase.

„Du nimmst ihn doch an?"

„Mais bien sure!" sagt sie und lächelt und wird plötzlich ein bißchen rot.

„Da kommt er", sagt Robert. „Na, ich gratuliere, Janine. Ich beneide ihn richtig."

Wladimir klettert umständlich auf den Hocker.

„Also ich gehe", sagt Robert und zahlt.

„Was? Warum du gähst wäg?" fragt Wladimir. „Wird grade gemietlich."

„Eben", sagt Robert.

„Bleib doch", sagt Wladimir nervös.

Robert sieht Janine an. „Er hat Angst, Janine. In Indochina hat er nie Angst gehabt. Aber nun hat er Angst."

„Varrickt", sagt Wladimir erschrocken.

Robert schiebt Janine das Geld zu und rutscht von seinem Hocker. „Ich hab's ihr schon gesagt, Wladimir. Sie ist auf alles vorbereitet."

„Was denn?" fragt Wladimir. „Was denn, Altmann?"

„Stell dich nicht so dumm an", sagt Robert. „Ich geh ins Kino. Nachher komm ich noch mal vorbei. Janine, wenn's geklappt hat mit ihm, dann gibst du einen aus!"

„D'accord, Robert", lacht Janine, „d'accord."

„Bist gämeines Hund, Altmann", sagt Wladimir.

„Bon soir", sagt Robert und geht.

Er geht langsam die Straße hinunter, die die stolze Bezeichnung Boulevard trägt. Er ist so traurig. Vor Einsamkeit, vor Verlassenheit oder — er weiß nicht warum. Die Straße wimmelt von müßigen Menschen. Araber, in weißen oder braungestreiften Kaschabias, verschleierte Frauen, ein paar Franzosen, ein paar Senegalesen, ein paar Legionäre, ein Polizist . . .

Eine schöne, afrikanische Nacht. Buntes Licht: maisgelb aus den Hauseingängen, rosa, grün, blau aus den europäischen Läden. Neon. Das verzuckert den Schmutz der Straße, die grindigen Schädel der ungepflegten Kinder und die früh gealterten Züge der Europäerinnen. Frauen altern schnell in diesem Klima. Sie werden müde und nachlässig, und nur in den Abendstunden scheinen sie aufzublühen.

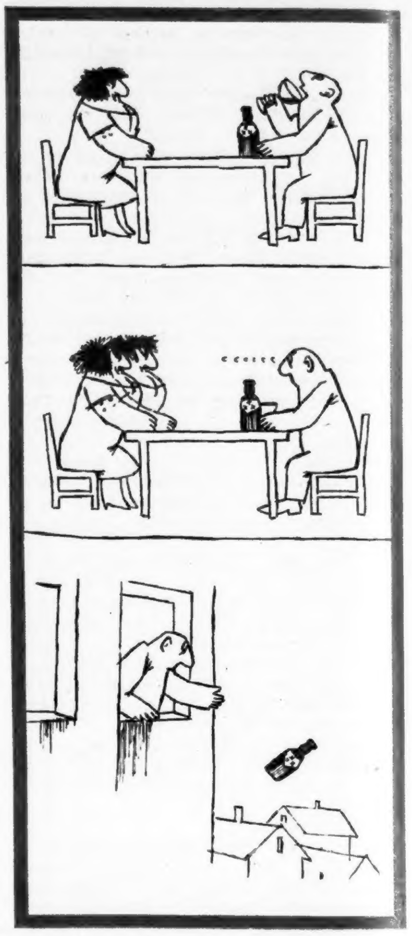
Die Blicke der Frauen tasten stumm über den Sergeanten Altmann, lockend, begehrlich, Abenteuer mit den Augen suchend. Ach, Abenteuer. Er will keine Abenteuer mehr, die schnell zu Ende sind.

Eine Frau wie Janine müßte man finden, etwas jünger natürlich, aber eine, die mit beiden Beinen fest in der Welt steht, eine, auf die man sich verlassen kann. Dann braucht man keine Abenteuer mehr. Man ist die Abenteuer so satt!

Da ist das Kino. Die bunten Plakate, mit denen der Eingang beklebt ist, kündigen einen amerikanischen Wildwestfilm an. Wird so eine gängige Cowboygeschichte sein mit viel Schießerei. In El Djellah ist man nicht anspruchsvoll. Robert geht hinein in den halbdunklen Vorraum. Ein kleines Schiebefenster in der Wand — die Kasse. Die Kassiererin reicht ihm ungefragt eine Karte. Klar, daß ein Sergeant der Legion den besten Platz nimmt.

Er steigt die knarrende Stiege hinauf, die zum „Balkon" führt. Der Balkon ist ein hölzerner Überbau. Auf dem Balkon sitzen die Wohlhabenden, unten in dem schmalen, schmutzigen Saal drängen sich schwatzend die Minderbemittelten. Ein armseliges Kino. Aber die Leinwand ist die gleiche wie in allen Kinos der Welt, und der Film wird die Menschen ihre Armut vergessen lassen oder ihre Traurigkeit oder ihre Einsamkeit — wie in jedem Kino der Welt.

Robert steigt durch die Sitzreihe an einem Caporal und seinem Mädchen vorbei und läßt sich auf einem der knarrenden Holzstühle nieder. Er wirft einen Blick auf das abgeblühte Mädchen des



Caporals. Sie ist dünn und blaß und hat fettiges Haar. Er setzt sich noch einen Stuhl weiter. Er streckt die Beine aus und zündet sich gelangweilt eine Zigarette an.

Der Raum ist erfüllt von Tabakdunst, von dem Palaver und Gelächter der Araber und von dem Knistern zahlreicher Papiertüten. Eigentlich könnte der Film nun anfangen. Es ist schon zehn Minuten über die Zeit.

„Pardon!" Ein kleiner Mann steht neben Robert. „Gestatten Sie?" fragt er höflich.

Robert zieht die Beine ein und läßt ihn vorbei. Der kleine Mann ist nicht allein. Anscheinend ist er das Haupt einer großen Familie. Ihm folgen zwei halbwüchsige Jungen und zwei kleinere Mädchen, und dann eine dicke, stark parfümierte Frau, die ein kleines Kind auf dem Arm trägt. Ächzend wuchtet sie sich an Robert vorbei. Robert will die Beine wieder ausstrecken, doch die Familie des kleinen Mannes hat noch ein Mitglied aufzuweisen, und dieses letzte Mitglied weckt Robert plötzlich aus seiner lethargischen Traurigkeit.

Er zieht noch einmal die Beine an und starrt zu dem Mädchen auf, das sich zierlich an ihm vorbeiwindet. Sie ist schwarzhaarig wie die dicke Frau, sie hat große, dunkle Augen und ein schmales Gesicht mit einer geraden Nase — ein Gesicht wie eine junge Römerin. Sie trägt einen weiten, buntbedruckten Rock und eine weiße Bluse. Sie hat eine Figur wie — wie — Di Nam.

Sie blickt auf Robert herab. Robert lächelt. Ihr Blick geht über seine Ordensbänder. Dann lächelt auch sie und setzt sich neben ihn.

Robert läßt die Zigarette auf den Boden fallen und tritt sie vorsichtig aus. Er tut ganz gleichgültig. Er räkelt sich ein wenig auf seinem Stuhl und dreht den Kopf. Er sieht dem Mädchen direkt in die Augen.

Sie wendet schnell das Gesicht ab und spricht lebhaft zu der dicken Frau. Sie sagt „Mamita" zu ihr.

„Wo hast du die Pralinen, Angèle?" fragt Mamita.

Angèle heißt sie also. Engel!

Angèle kramt mit feinen Fingern in ihrer schwarzen Lacktasche herum und fördert eine knisternde Pralinentüte zutage.

Mamita öffnet sie und stopft dem plappernden Kleinen auf ihrem Schoß den Mund. Die übrigen Mitglieder der Familie knabbern Erdnüsse.

Mamita bietet auch Angèle eine Praline an, aber Angèle lehnt lächelnd ab.

Robert dreht sich behutsam ein wenig in ihre Richtung, so daß er sie unauffällig ansehen kann. Er sieht nun nicht nur ihr süßes Profil, sondern auch das Doppelkinn ihrer Mutter und dahinter die Stubsnasen der beiden kleinen Mädchen, dann die Strubbelköpfe der beiden Halbwüchsigen und schließlich das blaurasierte, magere Gesicht des kleinen Mannes, des Hauptes dieser sonderbaren Familie. Und alle knabbern sie Erdnüsse, außer Angèle.

Angèle sitzt ganz still. Angèle hat ihren schlanken Körper um eine Winzigkeit in Roberts Richtung gedreht. Zwar sieht sie ihn nicht direkt an, aber es besteht kein Zweifel, daß sie ihm ab und zu einen Blick unter dem dichten Wimpernvorhang zuwirft.

Für Robert ist es nun ganz uninteressant geworden, ob der Film gut oder schlecht ist. Ihm ist es auch recht, daß der Filmvorführer sich mit dem Beginn der Vorstellung Zeit läßt. Ihm ist jetzt Licht lieber als Dunkelheit. Er betrachtet Angèles Knie, die sich schmal und glatt unter ihrem Rock abzeichnen, und dann ihre Füße, die nackt sind, in weißen Sandaletten.

Sein Blick geht zu ihrem Gesicht zurück, aber diesmal sind es nicht Angèles Augen, die ihn ansehen, sondern Mamitas.

Mamita lächelt höflich. Dann sagt sie zu ihrer Tochter. „Komm, laß uns die Plätze wechseln, Angèle. Ich sitze da bequemer mit Pepito."

Angèle erhebt sich ohne Widerspruch. „Oh, Pardon!" Sie hat Roberts Arm berührt und lächelt entschuldigend.

Robert lächelt stumm und enttäuscht zurück.

„Pardon", sagt auch Mamita, während sie sich schnaufend neben Robert auf den Stuhl zwängt und den kleinen Sohn auf ihrem umfangreichen Schoß zurechtrückt.

„Bitte", sagt Robert.

Mamita wirft einen anerkennenden Blick auf seine Ordensspange. Sie lächelt anmutig und stopft dem Kleinen eine neue Praline in den Mund. „Sehr heiß", sagt sie freundlich zu Robert.

„Sehr heiß, Madame", sagt Robert und versucht an ihr vorbeizusehen. Es ist sehr schwierig, und er muß sich ein wenig vorbeugen.

Angèle scheint darauf gewartet zu haben. Sie sieht ihn mit ihren großen Augen ernst an.

Dann geht das Licht aus.

Und dann erschüttert eine Explosion den dunklen, stickigen Raum. Es klingt wie eine Zehn-Zentner-Dynamitladung. Aber Robert weiß, daß es nur eine Handgranate sein kann. Instinktiv duckt er sich nach vorn. Alle Sinne sind in ihm wach. Er wittert den scharfen Geruch des verbrannten Sprengstoffes und wartet auf die nächste Explosion.

Einen Augenblick ist lähmende Stille. Dann kreischt im Dunkeln eine Frau. Sie kreischt wie eine Irrsinnige. Und dann kommt alles so, wie es in solchen Fällen kommen muß. Die fröhliche, erwartungsvolle Menge verwandelt sich in eine schreiende, stampfende Herde verschreckter Geschöpfe, die in wilder Panik durcheinandertoben und sinnlos zum Ausgang drängen.

Später wird sich heraustellen, daß die Explosion nur einen Schwerverwundeten und ein paar Leichtverletzte zur Folge hatte, daß aber die Panik fünf Menschen das Leben kostete.

Auch Mamita ist aufgesprungen. Sie drückt den Kleinen gegen ihren gewaltigen Busen und schreit mit gequetschter Stimme irgend etwas Unverständliches.

Robert greift nach ihrem fetten Handgelenk. „Sitzenbleiben!" sagt er.

„Was?"

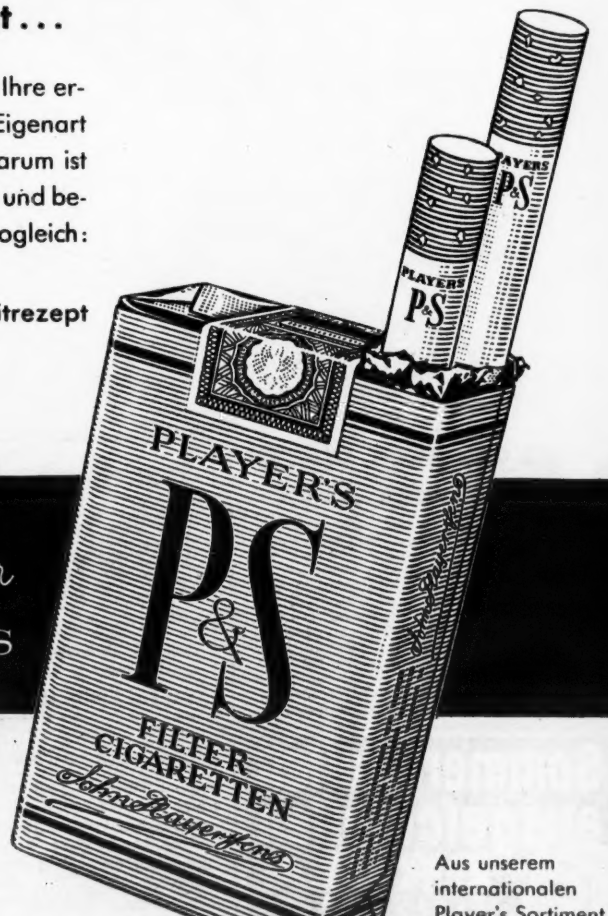
→

Gute Laune stark gefragt ...

natürlich die gute Laune der P & S! Ihre erlesenen Tabake sind von köstlicher Eigenart und selbstverständlich naturrein. Darum ist die P&S so leicht - so herzerquickend und belebend! Wer sie raucht, der merkt sogleich:

das ist das richtige Zeitrezept

... mal entspannen - munter bleiben mit einer PLAYER'S



Aus unserem internationalen Player's Sortiment

Macht er ihr ein Kompliment?

Seine liebevolle Geste gilt sicher ihrem sympathischen Wesen, ihrem Aussehen und – ihrem gepflegten Haar. Er liebt es an ihr und sie an ihm. Denn beide haben

mit KOLESTRAL
gesundes und schönes Haar

Kolestral wirkt erfrischend auf die Kopfhaut, beseitigt Schuppen, führt dem Haar Aufbau-Vitamine zu und macht es jugendfrisch und duftig. Gönnen Sie Ihrem Haar die Pflege, die es braucht: Massieren Sie täglich etwas Kolestral sanft mit den Fingerspitzen in die Kopfhaut ein. Sie werden sehen, wie Ihr Haar nach kurzer Zeit kräftig und glänzend wird.

WELLA

KOLESTRAL

gibt's beim Friseur

Normalflasche DM 2,70, Normalflasche S gegen Schuppen DM 3,–

Probeflasche für 20 Pf in Briefmarken von Wella A. G., Abt. 9 a, Darmstadt.

Der Roman der verlorenen Söhne

„Bleiben Sie um Gottes willen sitzen!"

Mamita verstummt. Der Kleine auf ihrem Arm brüllt aus Leibeskräften.

Robert wendet sich an den Caporal neben ihm. „Bleiben Sie da stehn!" sagt er. „Lassen Sie keinen durch, bis es ruhig geworden ist!"

„Oui, Sergeant!" sagt der Caporal aufgeregt.

„Was soll ich tun?" kreischt Mamita.

„Sie sollen sitzenbleiben!" schreit Robert sie an. „Und die anderen auch! Beugen Sie den Kopf nach vorn! Wenn es noch einmal knallt, sind Sie hier doch am sichersten!"

Mamita ist fett und sehr aufgeregt, aber offenbar ist sie nicht schwer von Begriff. Sie dreht sich um und schleudert kreischend ihre Befehle den ihren zu. Sie tut es auf Spanisch und Robert versteht nur die Worte Angèle, Pedro, Pepito und Sergeant. Es scheint, daß Mamita große Autorität genießt, denn als endlich das Licht angeht, sitzt ihre Familie wieder auf den Stühlen, und alle haben sie die Köpfe nach vorn gebeugt. Trotz des brüllenden Durcheinanders entgeht es Robert nicht, daß Angèle einen unvergleichlich schönen, fast zerbrechlichen Nacken hat.

Fortsetzung im nächsten Heft

Leser schreiben zum Roman

Dien Bien Phu

Fallschirmjäger der Legion über Dien Bien Phu

Ihr „Roman der verlorenen Söhne" hat mich von Anfang bis jetzt einfach gefesselt. Habe noch keine Stelle darin gefunden, die übertrieben ist. Ganz im Gegenteil. Ich selbst war vier Jahre in Indochina bei den Fallschirmjägern im I.BEP. Wir sind mit an erster Stelle in Dien Bien Phu abgesprungen. Ich kann jedenfalls behaupten, daß es die ersten Wochen noch nicht allzusehr geknallt hat, aber nach Weihnachten 1953 wurden es die schlimmsten Monate, die ich in Indochina mitgemacht habe. Schicke Ihnen hiermit ein Foto über die Landung in Dien Bien Phu am 12. Oktober 1953.

Mörfelden b. Frankfurt **Erich Scholz**

Den Frauen die Augen öffnen

Der „Roman der verlorenen Söhne" von Stefan Olivier ergreift mich jedesmal. Endlich mal keine kitschigen Liebesaffären, sondern ein Roman, wie das Leben ihn schreibt. Ich finde den Robert Altmann großartig. Ich kann diesen Herrn Steinauf (Stern Nr. 4/58) nicht begreifen. Vor was will er seine Frau bewahren? Gebe Gott, daß sie nicht mal Ähnliches erleben muß, wie wir Frauen im vergangenen Krieg. Man soll gerade den Frauen die Augen öffnen, damit sie zur gegebenen Zeit sich helfen können.

Kreuzau **Greta Velden**

Was mich betrifft

Ich bin 74 Jahre alt. Ich habe die Bemerkungen von Herrn Steinauf (Stern 4/58) gelesen und sehe aus seinem Brief, daß er niemals umhergereist ist und besonders, daß er nicht die Menschen kennt. Er sollte eine Fahrt von drei Monaten in einige kleine Ortschaften von Frankreich machen, dann würde er wohl etwas anderes hören. Warum kauft er den Stern, wenn der Roman von Stefan Olivier ihm nicht gefällt? Was mich betrifft, so bin ich jedenfalls fasziniert.

Düsseldorf **Lili Köllner**

Scham

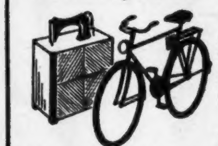
Ich finde Ihre Leserbriefecke fast so interessant wie Ihren Roman. Nur warte ich seit einiger Zeit vergeblich auf eine Stellungnahme zu dem Brief des Herrn Max Breuer (Stern 6/58, „Oradour gar nicht so schlimm"?) Ich finde Oradour nach wie vor schlimm. Und wenn dieses schreckliche Verbrechen auf höheren Befehl geschehen ist, so wird es dadurch eigentlich noch viel schlimmer! Wollen wir Deutsche doch um Gottes willen nicht versuchen, die Verbrechen anderer Völker als nachträgliche Entschuldigung unserer eigenen Verbrechen zu benutzen. Schämen wir uns unserer eigenen Untaten und überlassen wir es den Franzosen oder Russen, sich der ihren zu schämen. Die Rechnung wird auf die Dauer bestimmt aufgehn. Ich möchte fast meinen, daß man diese Auffassung auch zwischen den Zeilen Ihres großartigen Romans herausliest.

Aachen **H. Hermanns**

SCHLANKE HÜFTEN SCHLANKE BEINE

durch „de Lou"-Spezial-Entfettungscreme, äußerlich anwendbar. Tausendfach bewährt. Unschädlich. Spezialpräparat für Hüftpartie, Oberschenkel, Waden und Fesseln. Begeisterte Dankschreiben. Verblüffende Erfolge. Kurpackung 12,95, Groß-Kurpackung 25,— (3fach. Inhalt) per Nachn. oder Vorauszahlg. Fordern Sie ausführl. kostenl. Ratgeber zur Beseitigung auch anderer Schönheitsfehler von Kosmetikfabrik Thomas, Abt. E 272 C, Honnef/Rh.

Winterpreise bis 1. März



FAHRRÄDER ab 79,-DM
Großer Buntkatalog m. 70 Fahrradmodellen und Kinderrädern kostenlos.
NÄHMASCHINEN ab **290,- DM**
Prospekt gratis.
Günstige Teilzahlung. Größter Fahrradversand Deutschlands!
VATERLAND, Abt.98, Neuenrade i. W.

Rasier Dich ohne Qual mit

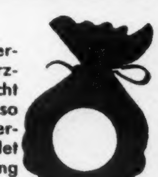
Punktal
SOLINGEN
Punktal

Sommersprossen ausgeschlossen

mit **DRULA**
BLEICHWACHS
jetzt noch verstärkt durch Pigmentwirkstoff Ephelidin
DM 2.65 nur in Apotheken
Prospekte frei durch Dr Druckrey-Soest/W

Gold ist machtlos

gegen Schmerzen – Melabon vertreibt sie! Weil es die Schmerzursache direkt bekämpft und nicht einfach nur betäubt, wirkt es so schnell und nachhaltig. Rasch verklingend wie ein Ton, schwindet Schmerz durch Melabon. Packung 85 Pfennig in Apotheken.



Melabon

Gratisprobe vermittelt gern Dr. Rentschler & Co. Laupheim

Heimliche Wünsche und bittere Enttäuschungen

Wollen sie wirklich zum Film?

Er hofft, *eines Tages beim Film zu sein. Hier gibt er eine Probe als „Betrunkener". Tagsüber verkauft er Werkzeuge — hier seine Jllusionen*

„Nur keine Angst" *ermuntert Manager Kresin die Herbergstochter vom Lande. Sie lockt der Film wegen der vielen schweren Arbeit zu Hause*

Morgen ein Star? *Sie glaubt, sie könne singen wie die Valente, und möchte ihre Kindergärtnerinnenschürze gern mit dem Nerz vertauschen*

Komiker *sind knapp, sagte sich dieser Angestellte und kam extra aus Berlin. Die Leute lachen, doch sie lachen über ihn und nicht über seine Witze*

Heitere Rollen *seien ihre Stärke, glaubt die kleine Dekorateuse. Aber ihre heimliche Jllusion - ist das nicht gerade ihre gefährliche Schwäche?*

Dieses Inserat stand in der Zeitung: „Film braucht Talente ... Bavaria-Film bietet den Endsiegern Probeaufnahmen, bei Eignung Berücksichtigung durch das Besetzungsbüro der Bavaria-Film. Melden Sie sich schriftlich umgehend bei Günther Kresin, Hannover, „tabu", Luisenstraße 10." Das geht bestimmt vielen durch den Kopf. Die Freundinnen sagen doch auch: du siehst aus wie die Rütting. Haben nicht erst neulich die Kollegen gemeint: Mensch, du bist ein zweiter Thomalla? Man sollte mal schreiben. Und dann wird man bestellt, und man geht hin. Ein Keller. Scheinwerfer. Kapelle. Getränkekarte. Ein Mann mit Filmkamera, der macht sicher die ersten Probeaufnahmen. Man wird aufgerufen, jemand hält ein Mikrofon hin. Der erste Auftritt. „Spielen Sie was, irgend etwas", sagt dieser Jemand. „Oder singen Sie was." Das Publikum, meist ziemlich junge Leute, lacht schadenfroh und johlt. Sie lachen sich kaputt. Hat man am Ende doch kein Talent, und vielleicht interessiert sich die Bavaria gar nicht für einen? Was hier bleibt, ist fast nur Enttäuschung. Man wird ausgelacht. Das ist alles. Und dafür sind Illusionen eigentlich zu schade. Daran sollten die Veranstalter auch denken!

Ein täglicher Luxus für wenig Geld —

welche Seife ist so sparsam wie ‚die Seife Fa' bei so reicher Schaumentfaltung? Warum? Weil sie so gut und so ergiebig ist wie selten eine Seife.

Selbst der letzte Rest ist fest und voller Duft. Beglückt empfinden Sie: ‚die Seife Fa' ist gut ... sie pflegt — cremt nach — belebt — bezaubert.

85 Pf.

die Feinseife neuen Stils

Verlangen Sie einfach: ‚die Seife Fa' – ein täglicher Luxus für wenig Geld

... und zum Baden die Luxusgröße

Pe 4021

Ja – **Pepsodent** schenkt strahlend weiße Zähne

Auch Ihnen — jedem von uns! Sie werden es ganz schnell merken: Bitte, **fühlen Sie** gleich einmal mit der Zungenspitze über Ihre Zähne. Spüren Sie, wie belegt sie sind? Das ist der graue Zahnbelag! Fort damit! **Putzen Sie** Ihre Zähne mit dem neuen Pepsodent. Es ist völlig kreidefrei. Darum löst es ganz behutsam alles, was die gesunde Schönheit Ihrer Zähne trübt. **Sehen Sie,** nun sind Ihre Zähne strahlend weiß — das macht Sie jünger, froher, sicherer.

Pepsodent

eine Zahncreme neuer Art

Leserbriefe

Mißvergnügen mit Peter Frankenfeld

(Fernseh-Übertragung von einem Bunten Abend in Marbach, Stern Nr. 6)

Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen für diese Veröffentlichung Dank und Anerkennung auszudrücken, denn es war wirklich an der Zeit, hier einmal ein offenes Wort der Kritik zu sprechen.

Weinheim/Bergstraße — Heinz Wolf

Mir hat die Sendung gefallen. Wem Frankenfeld nicht paßt, der kann ja abschalten.

Celle — Ernst Pausch

Wenn dieser Herr Geist zu verspritzen hat, so soll er es bitte nicht auf Kosten des Publikums tun. Die Leute aus dem Zuschauerraum kommen nur mit einer gewissen Bangigkeit auf die Bühne und sind in ihrer Befangenheit nicht in der Lage, in der dem Herrn Frankenfeld geziemenden Weise zu antworten. Sie müssen sich ihrer Familie, ihren Bekannten und Kollegen gegenüber der Lächerlichkeit preisgegeben fühlen und werden sich sagen, „nie wieder auf eine Bühne".

Warendorf/Westf. — Walter Musewald

Nicht nur wurde dieses Ehepaar vorher ausgesucht, sondern es wurde sechs Stunden vor der Sendung von zu Hause abgeholt, jedes Wort wurde auf das genaueste vorher auswendig gelernt, jede Kamera-Position mit ihnen ausprobiert, der Schminkmann arbeitete eine Stunde an ihren Gesichtern, der ganze Kram war zwei Wochen vorher genau ausgeknobelt worden, der Elektriker-Onkel hat gar nicht daran gedacht, so einfach ins Haus zu gehen und sich ein Radio, Bügeleisen, usw. rauszuschmuggeln, die Familie hat ganz gemütlich zugesehen, wie alles schön verpackt und ins Fernsehstudio gebracht wurde.

Betrug oder Verkohlung gegenüber dem Publikum? Vielleicht! Aber alles das muß sein. Denn: Es darf nichts schiefgehen. Es gibt Leute, die sich für die Bühne überhaupt nicht eignen. Sie werden nervös, sie stottern, sie verwandeln sich in Idioten. Das aber wäre eine Katastrophe! Frankenfeld ist der Hauptdarsteller und der Held in den Augen des Publikums. Er muß es auch bleiben, während der ganzen „show". Es könnte ein „Genie" aus dem Publikum auserwählt werden, das schnell ist mit der „Birne". Es könnte Frankenfeld reinlegen (den Helden). Das d a r f nicht sein. Das Publikum würde sich reingelegt fühlen, denn es identifiziert sich mit dem Hauptdarsteller oder dem Helden. Die ganze „show" würde kaputt gehen.

Frankfurt-Main — Fred H. Knoetzsch

Ich möchte Ihnen danken, daß Sie Peterchen den Gestreiften endlich mal beleuchtet haben. Selbst hier auf dem Dorf hatte man bald genug von dieser fiesen Art, Spaß zu machen, so daß die Gasthäuser kein Schild mehr herauszuhängen brauchten „Heute Frankenfeld".

Oberachern/Baden — W. Hentschel

Ich sehe regelmäßig die Unterhaltungsabende mit Herrn Frankenfeld in einem Kreis von ständigen Fernsehgästen. Wir alle sind empört über die Art und Weise Ihrer Reportage und empfinden sie als eine Verunglimpfung des Herrn Frankenfeld.

Wir alle haben den Haußmanns den Fernseher von Herzen gegönnt. Daß Frankenfeld seine Späße auf Kosten der Mitspieler treibt, daß er das Publikum für dumm verkauft, das sind Anwürfe, die ich gehässig nennen würde, wenn sie mir nicht so albern vorkämen. Wir hoffen, Herrn Frankenfeld in Zukunft noch viel mehr als bisher auf dem Bildschirm zu sehen, denn er hat seine eigene Art, und so was schätzen wir ganz besonders.

Walldürn — Alma Rabien

Schon seit Jahren fällt mir die beißende Ironie auf, mit welcher Herr Frankenfeld solche Personen zu bedenken pflegt, denen er sich irgendwie überlegen fühlt. Ich finde dieses Benehmen äußerst unfair und freue mich nun zu lesen, daß ich mit meiner Ansicht nicht allein stehe.

Waiblingen — Bertl Rupp

Ich sah auch diese Sendung im Fernsehen und war empört, wieso die Familie Haußmann ein Fernsehgerät bekam. Mir hängt diese Sendung auch zum Halse heraus, und an diesem Samstag wird uns Herr Frankenfeld schon wieder serviert! Ja, Hans-Joachim Kuhlenkampff, diesem sympathischen Menschen, kann er das Wasser nicht reichen.

Borken (Bez. Kassel) — Georg Plock

Ich kann Ihre Kritik nicht mehr als berechtigt bezeichnen, sondern muß doch zu der Befürchtung gelangen, daß mit diesem Artikel etwas bezweckt werden soll. Das halbseitige Foto weist doch aus, daß der im Bild sichtbare Teil des Publikums durchaus „Viel Vergnügen" bei dieser Sendung hatte. Auch Ihre Aufnahme von dem so sehr benachteiligten Herrn Mutschler läßt eindeutig den Schluß zu, daß Herr Mutschler Gott sei Dank mehr Humor hatte als Sie, denn er lächelt, wenn auch etwas süßsauer, über den ihm zugeteilten Preis. Ich möchte Sie bitten, künftig Ihre Veröffentlichungen in so sachlicher, wirklich kritischer Weise abzufassen, wie es Ihre Leser gewöhnt sind.

Wiesbaden — Rainer Osang

Das Publikum wurde fotografiert, als Frankenfeld die Familien Mutschler und Haußmann gerade auf die Bühne bat. Es wußte also noch nicht, was passiert. Herr Mutschler lächelt über die Bücher. Er ahnte, als diese Aufnahme gemacht wurde, nicht, daß der Verlierer, Herr Haußmann, gleich darauf mit einem Fernsehempfänger bedacht wurde. *Die Redaktion*

Der Roman der verlorenen Söhne

Ihre objektive Darstellung des, gerade für uns Deutschen, so unerfreulichen Problems der französischen Fremdenlegion findet unsere ungeteilte Zustimmung.

Leider ist es ja so, daß gerade entstellende Veröffentlichungen und Filmstreifen, sensationell aufgemacht, junge Leute in die Reihen der Legion treiben. Exotische Länder, schöne Frauen und spannunggeladene Momente erwecken Eindrücke, die der Wahrheit in keinem Falle nahekommen. Die Legion kennt das ausgeklügeltste, raffinierteste System von Angst und Terror, wie es in irgendeinem sibirischen Arbeitslager herrschen mag. Der einzige Unterschied zu diesen Ausgeburten menschlicher Niedertracht ist eine Reihe von glorreichen Heldentaten von der Schlacht von Camerone bis Dien-Bien-Phu, welche die Summe der Gemeinschaft und Verkommenheit der Legion überglänzt und immer neue Opfer in ihre Schlingen lockt.

Obgleich „Der Stern" als einzige deutsche Illustrierte in der Fremdenlegion verboten ist, werden Ihren guten Bericht sehr viele abenteuerlustige junge Menschen gelesen haben. Es bleibt zu hoffen, daß sie die richtige Lehre daraus ziehen.

Stuttgart-S — Liga gegen die Fremdenlegion

Tanten-Rolle

(Über den Schauspieler Oskar Sima in dem Film „Wenn die Bombe platzt", Stern Nr. 2/58)

Sie schreiben im Starkasten, daß es nun genug sei im Film mit Männern in Frauenkleidung. Leider haben Sie sich nicht dazu geäußert, daß auch Frauen in Männerkleidung auftreten. In der gleichen Ausgabe bringt der Stern sogar als Titelbild Liselotte Pulver als verkleideter Räuber. Wer ist berechtigt zu entscheiden, daß gerade Hosen, also ein männliches Kleidungsstück, für Frauen schick oder gar zweckmäßig sind?

Stuttgart — Marie-Luise Wagner

Denn sie mußten wissen, was sie tun

(Über den Prozeß in Arnsberg wegen Tötung russischer Zivilpersonen, Stern Nr. 6/58)

Ich möchte Ihnen die Belehrung erteilen, daß Sie sich mit Truppenbezeichnungen von früher etwas genauer befassen sollten. Wer den Krieg von A bis Z mitgemacht hat, kennt sich in diesen Dingen besser als Ihre Redakteure.

Eine SS-Division „zur Vergeltung" gab es niemals, die gibt es nur in der jüdischen Redaktion des Stern. Die Bezeichnung z. b. V. hieß immer „zur besonderen Verwendung". Die Bezeichnung gab es in allen Truppenteilen von der Marine über die Luftwaffe, Heer und Waffen-SS.

Linz/Donau — Karl Müller

„SS-Division z. V." hieß deswegen „zur Vergeltung", weil dieser Division alle V-Waffen (Vergeltungswaffen) unterstanden. Dies wurde im Sternbericht auf Seite 17 der Numer 6 erklärt. *Die Redaktion*

*

Als nach 1945 die alliierten Militärgerichte damit begannen, gegen Deutsche Prozesse wegen Kriegsverbrechens zu führen, da forderten wir: laßt uns das selbst

tun; wir können die Verbrecher in unseren Reihen alleine aburteilen, dazu brauchen wir keine Besatzungsmächte. Nun haben wir also selbst über einige, die damals Untaten begangen haben, zu Gericht gesessen — aber wenn ich diese unverständlich milden Urteile höre, dann fange ich an, mich zu fragen, ob die Besatzer vielleicht recht hatten, wenn sie bezweifelten, ob wir bereit sind, im eigenen Haus saubere Verhältnisse zu schaffen.

Treuchtlingen **Johannes ten Broke**

Sicherheit — aber nicht bei uns

(Über Sicherheitsvorkehrungen und Neuerungen beim Autobau, Stern Nr. 2/58)

Herr Diedrich Winkel aus Bad Zwischenahn bemängelt die Scheinwerfer von Omnibussen und Lastkraftwagen. Scheinbar ist Herr Winkel ein schlechter Fachmann. Es spielt bei richtiger Einstellung keine Rolle, ob Scheinwerfer 1 oder 5 Meter hoch angebracht sind. Beim Schlepper möchte ich erwähnen, daß Typen bis 20 PS nur auf Abblendlicht geschaltet sind. Es ist wohl auch die weit größere Zahl, welche sich auf unseren Landstraßen bewegen. Übrigens, so stelle ich mir den Sonntagsfahrer vor. Nur das richtige eigene Verhalten erhöht die Verkehrssicherheit.

Schleswig **Reinhard Priester**

Eines Mannes Leben

Im Zusammenhang mit Ihrem Udet-Bericht, den wir auch hier in Belgien lesen, wird für Sie vielleicht neu sein, daß jetzt eine französische Kommission nach Flandern kommt, um das Grab des berühmten französischen Kampffliegers Guynemer zu suchen. Der französische Held wurde am 11. November 1917 von Manfred von Richthofen nach einem fünf Minuten dauernden Kampf bei Poelkapelle abgeschossen. Obwohl Volksheld, weiß heute seltsamerweise niemand, wo in Wahrheit das Grab Guynemers liegt. Seine Familie hat für denjenigen eine Belohnung ausgesetzt, der es aufspürt. Ein Luftkampfzeuge hatte nach dem Tod des Franzosen noch geäußert: „Gegen Richthofen hat keiner eine Chance; da liegt er nun, der französische Held."

Männer wie Guynemer, von Richthofen, Udet und andere halten uns, und wer weiß auch noch die künftige Generation, immer noch gefangen.

Dilbeck (Brüssel) **T. Lynen**

Wie sich sieben Städte im Altertum um die Ehre, die Geburtsstadt Homers gewesen zu sein, stritten, so stritten sich nach dem ersten Weltkrieg mehrere deutsche Jagdflieger um die Ehre, Guynemer, den anerkannten Meister der französischen Jagdfliegerei, abgeschossen zu haben. Bis heute ist nicht erwiesen, wer nun tatsächlich Guynemer vom Himmel holte. Überlebende Angehörige der „l'esquadrille des cigons" (Storchengeschwader) hatten selbst stets Zweifel, wer der Besieger ihres Führers war. Diese Zweifel haben sie beim allerersten Internationale Flugmeeting der Welt in Zürich im Jahre 1922 offen ausgesprochen. *Die Redaktion.*

*

Im Stern lese ich Ihre Geschichte von Ernst Udet. Sie berichteten darin auch kurz über Manfred von Richthofen. Ich möchte Ihnen nun von dem amerikanischen Magazin „True War" berichten, das erst im November 1957 einen Artikel über den roten Kampfflieger brachte. Ein gewisser John Beall schrieb ihn unter der Überschrift „Der rote Baron von Deutschland war ein gelber Hund (yellow dog = Feigling)". Ich schicke Ihnen das Magazin unseres NATO-Partners und bitte um Stellungnahme.

Brantfort, Ontario **Willi Bund**

Wir haben den Artikel gelesen. Er ist unsachlich. Das Mindeste, was Beall behauptet, ist, daß von Richthofen nur schwächere und waidwunde Feinde abgeschossen hat, daß er ein Sadist war, und daß er seine Fliegerkameraden opferte, um Orden zu bekommen. Daß diese Angaben falsch sind, läßt sich nachweisen. — Vielleicht kann man aber Herrn Beall entgegenhalten, daß es auch noch eine Version gibt, die wir normalerweise nicht veröffentlicht hätten, weil es sich hier um ein nicht beweisbares Gerücht handelt. Ein Leser schrieb nämlich: „Wir Fliegerkameraden Richthofens neigten schon damals zu der Annahme, daß er nicht durch eine Kugel gefallen ist, sondern von Soldaten einer australischen Einheit mit Knüppeln totgeschlagen wurde. Der Krieg befand sich damals schon in einem Stadium, wie wir es bei den Greueln des zweiten Weltkrieges erlebten."

Aber auch das ist eine Legende.

Die Redaktion.

Jetzt weiß ich,

was ich an meiner Waschmaschine habe!

Das war schon lange mein Wunsch: das richtige Alleinwaschmittel für meine moderne Waschmaschine! Nicht umständlich mehrere Mittel verwenden – das lästige Überschäumen vermeiden! Jetzt gebe ich nur *dixan* in die Maschine, sonst nichts. Vorbei ist's mit dem Überschäumen, denn der *dixan*-Schaum ist **gebremst.** So bleibt die ganze Waschkraft in der Lauge. *dixan* wäscht immer gleich gut – in hartem wie in weichem Wasser. Wer will, kann nach der *dixan*-Wäsche auch kalt spülen. Stets wird die Wäsche gründlich rein, fleckenlos und blendend weiß. *dixan* schont nicht nur Ihre Wäsche – es schont auch die wertvolle Waschmaschine. Nehmen Sie *dixan*. Ein Versuch wird auch Sie überzeugen.

Kein Überschäumen mehr

Alleinwaschmittel

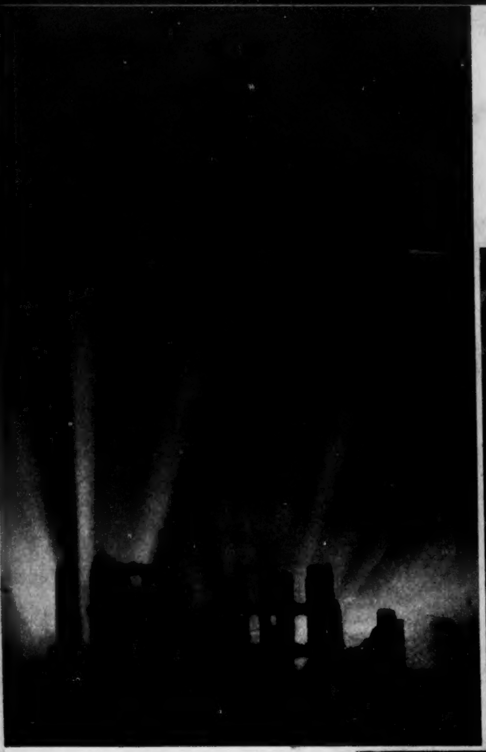
Gebremster Schaum

Schonung der Maschine

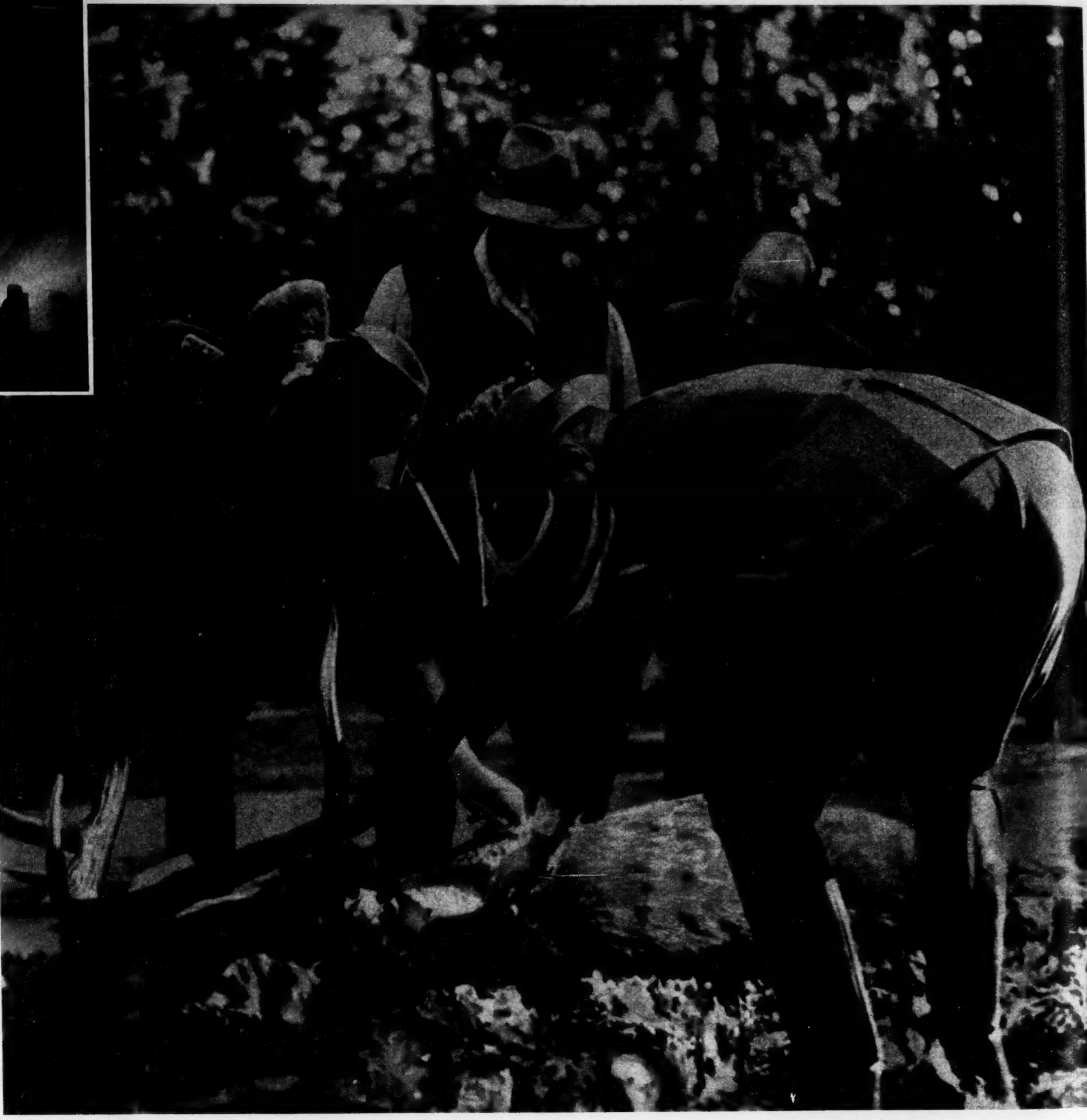
Henkel dixan

und die Waschmaschine gehören zusammen!

Hans Herlin schreibt die Geschichte Ernst Udets



Städte sterben! *Schon bevor im Jahre 1941 die ersten schweren Bombenangriffe auf deutsches Gebiet erfolgten, hatte Ernst Udet gewarnt: „Wir müssen Jäger bauen, Jäger und nochmals Jäger, um unsere Städte zu schützen." Udet sah mit Schrecken voraus, was einmal grausame Wahrheit werden würde. Ihm selber blieb der Anblick des geliebten Berlin in Flammen und Trümmern erspart (Bild oben). Als Udet sich im RLM nicht mehr durchsetzen konnte, bat er Göring, ihn von seinem Amt zu entbinden. Anfang 1940 war man noch zusammen auf die Jagd gegangen (Bild rechts: Göring im germanischen Wildlederwams, rechts Udet)*



Eines Mannes Leben

Der Wagen mit dem weißen „WL" auf den Kotflügeln parkte mit laufendem Motor vor dem Hotel. Das Licht der abgeblendeten Scheinwerfer prallte gegen den Nebel, der an diesem Märzmorgen des Jahres 1941 dicht und schwer über Amsterdam hing.

Der Wagen hielt schon ein paar Minuten, als die frostbeschlagene Scheibe der hinteren Tür heruntergedreht wurde. Ein lächelndes Gesicht zeigte sich. „Kommt mal her!" rief der Mann mit den blonden, gewellten Haaren die Posten an, die vor dem Hotel „Amstel" auf- und abpatrouillierten. „Ja, ihr!" –

Die beiden Männer in den überlangen, feldgrauen Mänteln und Stahlhelmen blickten sich an. Dann traten sie zögernd zu dem Wagen. Der Mann im Wagen, Raven von Barnekow, streckte den Posten eine Kiste mit Zigarren entgegen.

„Los, nehmt euch schon", forderte er sie auf. Die Posten stopften ihre Wollhandschuhe unter das Koppel. Sie nahmen jeder eine Zigarre. Aber der Mann griff in die Kiste und steckte jedem eine ganze Handvoll zu. Sie ließen sie vorsichtig in die Taschen ihrer Mäntel verschwinden.

„Danke, Herr Hauptmann." Der eine der beiden Posten, der den gelben Spiegel an der Luftwaffen-Uniform des Mannes erkannt hatte, nahm Haltung an.

Als sie wieder vor das Hotel zurücktraten, flüsterte er dem anderen ins Ohr: „Diese Luftwaffenheinis — wo's was zu organisieren gibt, da sind sie dabei." Der andere hielt ihm eine der Zigarren hin. Er deutete auf die rotgoldene Bauchbinde. „Mensch, kennst du den?"

„Das ist doch ..." Der andere starrte auf die Bauchbinde, die mit einem Bild geschmückt war. „Das ist doch der Udet!"

In diesem Augenblick traten die beiden Generale aus dem Hotel auf die Straße. Die Posten salutierten, aber die beiden Männer waren schnell zu dem Wagen getreten.

Udet streckte die Hand aus. „Also dann, Hals- und Beinbruch."

Bruno Loerzer ergriff die Hand nicht. Er nahm den Freund beim Arm.

„Mach' keinen Quatsch, Udlinger. Bei dem Nebel kannst du nicht starten."

Sie gingen die Straße hinunter. Das Auto folgte im Schritt.

„Ich muß jetzt los. Wenn ich immer auf gutes Wetter warten wollte ..." Udet blickte auf. Seine Stimme hatte einen wegwerfenden, spöttischen Unterton, der dem Freund fremd war. „Tät' mir leid um die schöne Siebel — die ganzen herrlichen Sachen in der eingebauten Bar. Aber sonst — ich mache es sowieso nicht mehr lange."

Loerzer schwieg. Eine Weile schritten sie weiter durch den Nebel. Er schien ge-

→

NE
RICHARD HUDNUT New York - Berlin
Bei

Neu! vitaline

NEUES LEBEN – NATÜRLICHE SCHÖNHEIT FÜR JEDE HAUT

RICHARD HUDNUT New York - Berlin

DM 2,75

Bei jeder Haut wirkt vitaline

vitaline

ein neues Kosmetikum unter dem weltumspannenden Markenzeichen »three flowers«

BEI TAG

Dank ihrer hervorragenden Eigenschaft, in der Tiefe zu wirken, ist vitaline-Tagescreme die ideale Creme zum Schutz Ihrer Haut. Unwetter, Kälte, starke Hitze, Wind, Staub, alle diese Gefahren, die das Austrocknen der Haut bewirken, werden erfolgreich durch vitaline abgewehrt! Wie Ihre Haut auch beschaffen ist, vitaline bildet einen transparenten Schirm von Frische, in dessen Schutz sich die Klarheit Ihrer Haut von Tag zu Tag strahlender entfaltet!

vitaline-TAGESCREME »three flowers«

ÜBER NACHT

belebt vitaline-Nachtcreme durch ihren Transfaktor MYRISTINAT die Funktionen Ihrer Haut und regt den Zellstoffwechsel an.

Während Ihres Schlafes führt vitaline den Zellen das wichtige Gewebswasser zu, belebt, glättet und strafft die abgespannte Haut. vitaline ist für Ihre Haut wie ein belebendes Bad, jeden Morgen erwachen Sie erfrischt und verjüngt!

vitaline-NACHTCREME »three flowers«

vitaline – FÜR JEDE HAUT EINE STÄNDIGE QUELLE DER SCHÖNHEIT

Da sitzt sie nun und kann nicht raus
aus ihrem Haushalts-Arbeitshaus.
Sie muß den Herd, den altersschwachen,
stets füttern, säubern, überwachen.
Das kostet Zeit und obendrein
viel Geld. Man sagt sich: Muß das sein?

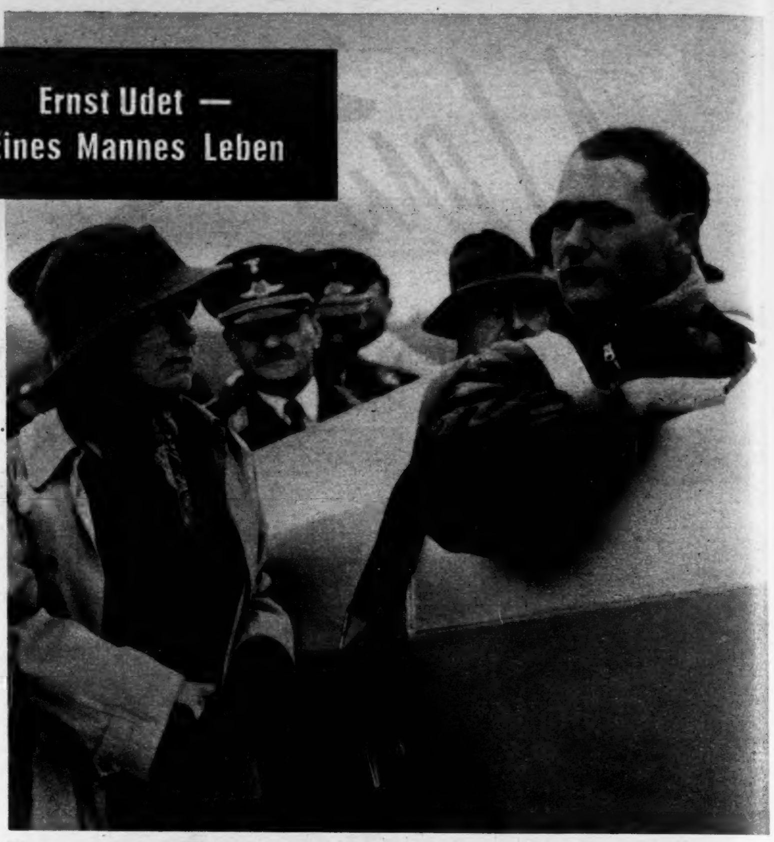
neuer Ofen
neuer Herd

machen froh und unbeschwert

Mein Haus – mein Käfig? Ein für allemal vorbei! Dafür ist gesorgt! Ein neuer Herd steht in der Küche. Jetzt erst merke ich genau, wie sehr der alte mich in Trab gehalten hat. Endlich wieder Zeit! Wenig Mühe mit dem Saubermachen, schnelles Kochen – Spaß am Kochen. Es schmeckt uns allen nochmal so gut. Na, und der neue Ofen im Wohnzimmer: unser ganzer Stolz! Und außerdem – der Fachhändler bestätigt es:

Ein neuer Herd bezahlt sich selbst,
ein neuer Ofen spart Dein Geld

Ernst Udet — Eines Mannes Leben



Ein verwegener Flieger — *das stellte Rudolf Heß oft unter Beweis, als Weltkriegspilot und beim „Zugspitzflug" 1934. (Bild: Frau Heß an der Klemm vor dem Start). Am 10. Mai 1941 flog Heß mit einer Me 110 nach Schottland, und Udet wurde auf den Berghof zitiert*

tränkt mit dem Rauch aus den Schornsteinen der Häuser, die schemenhaft aus dem Dunst aufragten.

„Ob du nun einen Tag früher oder später fliegst . . ." begann Loerzer. „Du sitzt noch früh genug wieder hinter deinem Schreibtisch." Er schlug ihm auf die Schulter. „Bleib doch! Wir setzen uns mit ein paar Fliegern gemütlich in eine Ecke."

Udet blieb stehen. Die Straße führte jetzt am Ufer einer Gracht entlang. Ein paar plumpe Kähne ankerten im Nebel.

„Nett von dir . . ." Er ergriff schnell die Hand Loerzers und drückte sie. Es war eine verlegene Geste, und sie ließ Loerzer mit Entsetzen fühlen, wie allein der Mann neben ihm war.

„Man kann die Männer nicht immer anlügen", sagte Udet rauh. „Bei Gott, du weißt, ich hab' nichts gegen Saufen. Ein paar Männer, die zusammen trinken, die gewinnen viele Schlachten. Aber soviel kann ich gar nicht trinken, daß ich nicht immer daran denken muß . . . Es hat doch keinen Zweck, der Karren läuft. Du hast es ja in diesen drei Tagen gehört. ‚Reichsmarschall-Besprechung!' Ausweichen! Hinhalten! Schöne Reden!"

Im Nebel vor ihnen klang langgezogen und klagend das Horn eines Schiffes auf.

„Wie soll es denn weitergehen?" fuhr Udet fort. „Die Luftschlacht um England — ich habe doch recht gehabt. Wir haben Maschinen und Piloten geopfert — das ist alles. Jetzt schlagen sie zurück. Der Bombenangriff auf Düsseldorf, das war nur der Anfang. Wenn erst die Amerikaner . . . Ich bin oft genug drüben gewesen, Bruno. Ich weiß, was die amerikanische Industrie leisten kann . . . Aber ich kann mich nicht mehr durchsetzen. Sie wollen ja Bomber bauen. Sie wollen angreifen. Es wäre auch zu schrecklich, zugeben zu müssen, daß wir uns langsam zu verteidigen haben. Wenn wir keine Jäger bauen — sie zerschmeißen uns unsere Städte und Rüstungsindustrien . . ."

„Siehst du nicht zu schwarz?"

Ein paar fröstelnde Menschen schritten an ihnen vorüber. Die beiden Offiziere gingen jetzt weiter.

„Ich würde zu keinem der Männer, die jeden Tag in ihre Kisten steigen und nicht wissen, ob sie zurückkommen, auch nur ein Wort sagen", meinte Udet. „Aber soll ich dir was vormachen oder mir selber? . . . Ich bin der Wirklichkeit schon zu lange ausgewichen. Ich bin der falsche Mann, der falsche Mann am falschen Platz. Ich kann nicht strammstehen und ‚jawoll' schreien. — Bruno, die schaffen es noch, mich fertig zu machen! Jetzt braucht man einen Sündenbock — und man wird ihn finden. Der Milch verfolgt mich, wo er kann. Wenn was schiefgeht, kommt er hämisch lächelnd an: ‚Das hätte ich euch schon vor Jahren sagen können, daß das mit dem Udet nicht klappt' . . ."

Plötzlich blickte er auf, als habe er zuviel gesagt. Er machte ein Zeichen. Der Wagen fuhr an den Rand der Straße, hielt. Wieder streckte Udet die Hand aus. Diesmal ergriff Loerzer sie.

„Willst du es dir nicht doch noch einmal überlegen? Bei dem Nebel . . ."

Udet lachte. „Vielleicht könnte mir nichts Besseres geschehen!" sagte er. „Aber mach' dir keine Sorgen. Noch gebe ich nicht auf. Ich bin nur manchmal des Spiels müde. Und — sollte es einmal heißen ‚Der

Vierundvierzig Luftsiege. *Nach Ernst Udet war Bruno Loerzer einer der erfolgreichsten Jagdflieger des ersten Weltkrieges. (Im Bild als Kommandierender General des zweiten Fliegerkorps auf Sizilien)*

Udet, der ist mit seiner Maschine abgestürzt' — glaub' das nicht. In einem Flugzeug, da bin ich so sicher wie in Abrahams Schoß. Wenn man mal von mir sagt — ‚Er war ja eigentlich ein verrückter Kerl, dieser Udet, und getaugt hat er auch nicht viel, aber fliegen — fliegen, das konnte er'. — Dann will ich zufrieden sein." Er war schnell um den Wagen herumgegangen. Dann fiel der Schlag hinter ihm zu.

Sekunden später verschwanden die Rücklichter des Wagens im Nebel.

Über dem Flugplatz lag dichter Nebel.

„Du kannst es dir ja noch überlegen", sagte Udet zu dem Hauptmann von Barnekow. „Wenn's dir zu gefährlich ist . . ."

Barnekow hatte das Gepäck aus dem Wagen geholt und neben der zweimotori-

gen Siebel abgestellt. Im Arm trug er einen ganzen Stapel Kisten mit Zigarren. Das Kinn auf die oberste gestützt, grinste er Udet an. „Ich folge dem Herrn Generaloberst getreu bis in den Tod."

Udet nahm ihm eine der Kisten ab. Er öffnete sie, nahm eine Zigarre heraus. Er blickte erstaunt auf sein Bild auf der Bauchbinde.

„Ein Geschenk für den Herrn Generaloberst", meldete von Barnekow. „Von der Firma de Huifkar, v. Hamers & Co. Mit Bildnis des Herrn Generaloberst."

Wenige Minuten später startete die Maschine. Der Dunst über der Rollbahn war rötlich gefärbt von den Nebellampen.

Die Maschine stieg schnell. Als der Höhenzeiger auf viertausend Meter geklettert war, ließ Udet plötzlich den Steuerknüppel los. Er zwängte sich aus seinem Sitz und kam nach hinten an die kleine Bar, wo von Barnekow saß. Barnekow war bleich geworden.

Udet lachte schallend. „Beruhige dich", sagte er. „Alles in Ordnung. Ich hab' den Steuerknüppel festgestellt. Komm, gib mir ein Glas."

*

Anfang April, wenige Wochen vor Udets fünfundvierzigstem Geburtstag, erhielt der Oberstleutnant Walter Angermund, Leiter der Flugbereitschaft des Generalluftzeugmeisters, einen Anruf vom Flughafen Rangsdorf.

Im ersten Augenblick erkannte Angermund die Stimme des Flugplatzkommandanten nicht, so aufgeregt war der Mann.

„Mensch, Angermund! Hallo ... Sind Sie's? ... Hören Sie, bei uns fliegt der Minister Heß mit einer Me 108 im tollsten Stile Kunstflug."

„Wer?"

„Heß! Vor einigen Minuten ist er hier mit seinem Flugzeugführer Doldi gelandet. Er hat mit ihm den Sitz gewechselt und sich selber ans Steuer gesetzt. Dann ..." Im Hintergrund der Stimme klang das scharfe Geräusch eines Flugzeugmotors auf. „Ich kann ihn von meinem Fenster aus beobachten", kam die verzweifelte Stimme. „Jetzt wieder! ... Er fliegt wie wild — Loopings und Rollen —, der schüttelt seinen Doldi gehörig durch — und die Me ist doch für Kunstflug gar nicht zugelassen. Ich wollte es nur melden ..."

„Ihr habt doch Flugpolizei!" schrie Angermund in den Apparat. „Los! Schießt ‚rot', was rausgeht, damit er landet."

„Wir schießen ja schon!" klagte die Stimme am anderen Ende der Leitung. „Aber der schert sich keinen Deut drum."

Ein helles, pfeifendes Geräusch übertönte die Stimme. „Ich wollte es nur gemeldet haben", vernahm Angermund dann wieder die Stimme.

„Bleiben Sie am Apparat!" Angermund stürmte über den Flur in Udets Zimmer.

„Der Heß macht in Rangsdorf Mätzchen", sprudelte er hervor. Dann erzählte er ruhiger, was geschehen war.

„Die sollen den Kerl beschimpfen, wenn er 'runterkommt. Sie sollen ihn einsperren", sagte Udet. „Und der Doldi soll sich sofort hier melden."

Noch am gleichen Tag hatte der Flugzeugführer Doldi sich im RLM gemeldet.

„Wie kannst du so was dulden?" herrschte Udet den alten Freund an.

„Du weißt doch, daß die Me 108 für so was nicht tauglich ist. Das mache ich nicht einmal."

Doldi zuckte die Achseln. „Wer hält ihn fest?" wagte er zu entgegnen. „Ich konnte doch nicht ahnen, was er vorhatte."

Einen Augenblick überlegte Udet. Dann wandte er sich an die beiden Männer. „So", sagte er. „Jetzt setzt euch auf den Hintern und entwerft mir einen Brief. Höflich, aber in der Sache hart. ‚Mir wird da gemeldet' und so weiter, und so weiter. — ‚Wenn Sie schon kunstfliegen wollen, dann mache ich jederzeit den Fluglehrer. Aber ich werde Ihnen keine Maschine mehr zur Verfügung stellen'."

Vier Wochen später flog Heß nach England. Er hatte diesen Flug sehr sorgfältig vorbereitet. Von Hitlers Leibpiloten Hansl Baur hatte er sich eine Karte der Sperrgebiete beschafft, ohne die es ihm nicht möglich gewesen wäre, aus Deutschland herauszufliegen. Er hatte sich bei den Messerschmitt-Werken von einem Funker namens Mortsiepen genau in die Funkpeilung der neuen zweimotorigen Me 110 einweisen lassen. Er hatte mit der Maschine auf dem Werkgelände Probeflüge gemacht.

Am 10. Mai gegen achtzehn Uhr war er von dem Werkflugplatz der Messerschmitt-Werke in Augsburg gestartet. Er hatte sein Bordbuch abgegeben und bei der Flugpolizei „Verlängerten Platzflug" eingetragen.

Die Me 110 war von der deutschen Luftüberwachung bis in den Raum von Am-

→

KOCH MIT SANELLA geprüft

Koch mit

So heißt die Küche, in der wir ständig neue Sanella-Gerichte ausprobieren. Heute haben wir an folgendes gedacht:

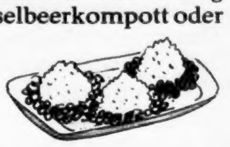
Dürfen Ihre Kinder auch mal kochen?

Etwas für ABC-Schützen

Hokuspokus-Kekse: 60 g Sanella schaumig rühren und behutsam 1 Teelöffel Kakao, 2 Eßlöffel Zucker und 30 g geriebene Haselnüsse hinzufügen. Diese delikate Schokoladennußcreme auf Kekse oder Zwieback streichen, jedes Stückchen mit einer ganzen Haselnuß verzieren. Hokuspokus, eins – zwei – drei: Die Kekse sind fertig!

Für zwölfjährige Kochkünstler

Bubenfutter: 30 g Sanella in der Pfanne heiß werden lassen und darin 100 g Haferflocken unter fleißigem Rühren goldgelb rösten. Mit 3 Eßlöffeln Zucker vermengen und auf Tellerchen zu kleinen Bergen häufen. 125 g Quark, 3 Eßlöffel Milch und 3 Eßlöffel Zucker sahnig rühren, mit 1 Eßlöffel Preiselbeerkompott oder Rosinen mischen und als Ring um die Haferflockenberge garnieren.



SANELLA

Was einem Backfisch gelingt

Gemüse-Körbchen: 2 geputzte ganze Möhren und 5 Blumenkohlröschen waschen und 20 Minuten in Salzwasser kochen. Dann das Wasser abgießen, die Möhren mit einem Buntmesser kleinschneiden, mit den Blumenkohlröschen und 3 Eßlöffeln Büchsenerbsen in 60 g zerlassener Sanella gut schwenken. Mit ½ Teelöffel Salz und ½ Teelöffel Zucker abschmecken. 4 dicke Mettwurstscheiben (die Wurst darf keine künstliche Pelle haben) solange in eine heiße, trockene Pfanne legen, bis sich kleine Körbchen bilden. Auf eine Platte setzen, mit dem Gemüse füllen und mit Bratkartoffeln umgeben. Dazu passen gut grüne Salate oder eingelegte Gurken.

»Rezepte für die berufstätige Hausfrau«
Die Sanella-Küche hat noch eine Neuigkeit für Sie: Ein Kochbüchlein mit dem Titel »Für die berufstätige Hausfrau«. Wenn Sie zu den vielbeschäftigten Hausfrauen gehören, die oft nach Zeit einkaufen und kochen müssen, wird es Ihnen gute Dienste leisten. Wie Sie es erwerben können? Senden Sie 60 Pfennig entweder in Marken an die Sanella-Küche »Koch mit«, Hamburg 1, Postfach 800 oder an Postscheckkonto Hamburg 231288. – Alles Gute wünscht Ihnen Ihre

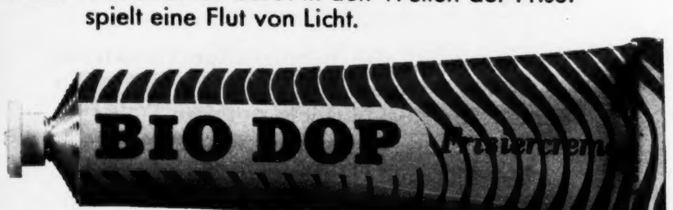
Maria Holm

Alles, was eine Margarine wirklich gut macht, ist in Sanella enthalten

Sa 97 Z

Gegenseitige Achtung

Was beide aneinander schätzen: Das Gepflegtsein vom Morgen bis zum Feierabend. Das deutlichste Zeichen dafür – eine untadelige Frisur, die ihre Form den ganzen Tag wahrt. Deshalb nehmen Chef und Sekretärin BIO DOP. Ohne zu fetten und zu kleben, erhält BIO DOP vollendet die Form der Frisur. BIO DOP nährt und pflegt das Haar und gibt ihm Sonnenglanz. Auch im nüchternen Büro: in den Wellen der Frisur spielt eine Flut von Licht.

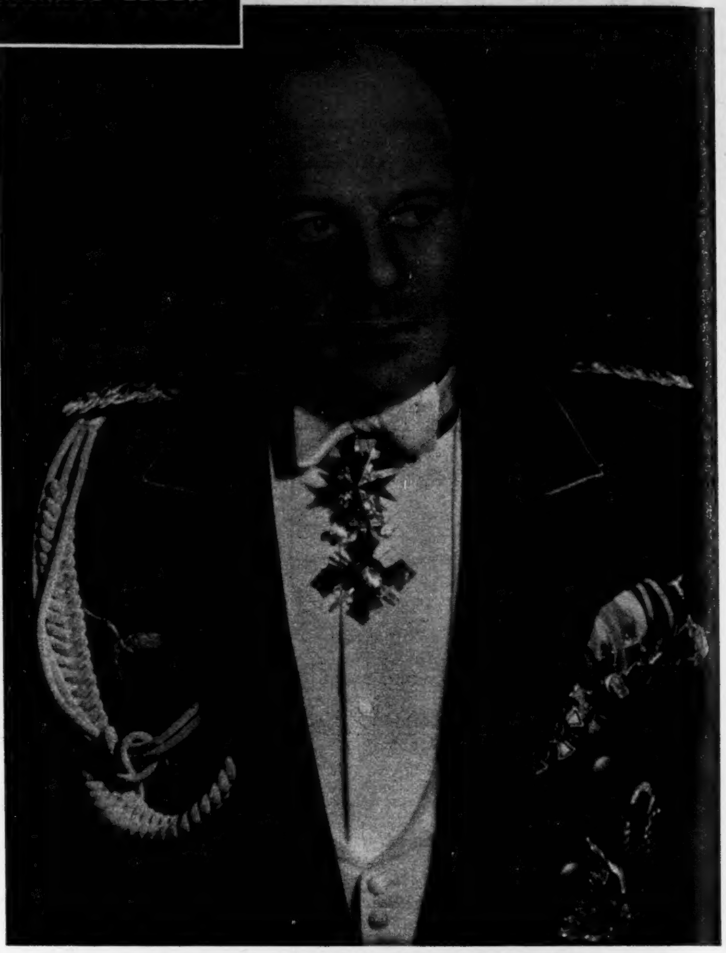


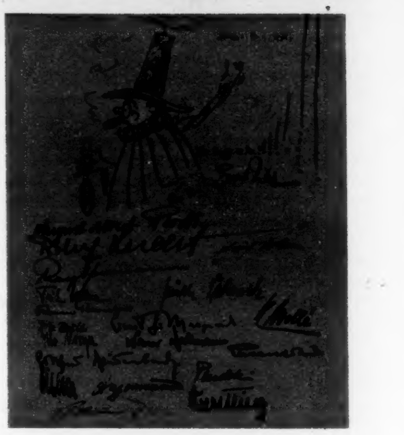
. . . weckt Glanz im Haar

Tuben ab DM 0.90

PARIS L'OREAL KARLSRUHE

Ernst Udet — Eines Mannes Leben





Im großen Abendanzug *ließ sich Ernst Udet nur ungern fotografieren (Bild oben). Pathos liebte er nicht. Als er am 26. April 1941 seinen 45. und letzten Geburtstag feierte, erschien unter den Gratulanten auch ein Abgesandter der Münchener Universität, der „Herrn" Udet den Dr.-Ing. h. c. der Technischen Hochschule überreichte. Udet hielt den Augenblick in einer Karikatur fest, die alle anwesenden Gäste unterzeichneten, darunter: August-Albert Ploch, Raven von Barnekow, Dr. Brühl, Walter Angermund sowie Oberstleutnant Pendele*

sterdam verfolgt worden. Fünf Stunden nach dem Start in Augsburg erschien Heß' persönlicher Adjutant bei Hitler und überreichte diesem einen Brief, den Heß vor seinem Abflug geschrieben hatte und in dem er seine Motive schilderte.

Der 10. Mai war ein Samstag. Am Sonntagmorgen erhielt Udet den Anruf, der ihn sofort nach Berlin zurückholte. Er war an jenem Samstag mit Frau Bleier zu einem Besuch ins Jagdhaus Speck an der Müritz gefahren. Angermund wartete auf ihn in Rechlin auf dem Flugplatz, als Udet wieder landete.

„Der Heß ist weg", sagte Angermund. „Tolles Stück! — Die toben alle. Du sollst morgen zum Rapport zum Adolf fliegen."

„Was für eine Maschine war es?" fragte Udet ruhig.

Angermund lächelte. „Das habe ich gleich festgestellt. Eine Me 110, aber keine von uns. Sie war von den Messerschmitt-Leuten eingeflogen, aber von unserer Bauaufsicht noch nicht abgenommen. Ich habe dir alles zusammengestellt. Ich habe auch diesen Brief herausgesucht, den nimmst du mit. Wenn sie dir ein Bein stellen wollen..."

„Welchen Brief?"

„Den Brief, den du vor ein paar Wochen an Heß geschrieben hast, als er in Rangsdorf seine Kapriolen machte... Sie haben seinen ganzen Mitarbeiterstab, vom Kraftfahrer bis zum Adjutanten, und seine ganzen Hellseher verhaftet."

„Heß!" sagte Udet. „Ein schneidiger Flieger war er immer. Weißt du noch, er hat uns mal beim Zugspitzflug, Vierunddreißig, den ersten Preis weggeschnappt."

„Er hat das Ding auf jeden Fall schlau vorbereitet", meinte Angermund. „Ich glaube, niemand hat damit gerechnet, daß er es schaffen würde. Zuerst hat man geglaubt, er sei über der Nordsee von englischen Jägern abgeschossen worden. Aber er hat die Kiste bis nach Schottland geflogen, auf den Rücken gedreht und sich rausfallen lassen. Dann ist er runter mit dem Fallschirm."

Am Montag, dem 12. Mai, fliegt Udet zu Hitler nach Berchtesgaden. Auch Göring, Milch und Messerschmitt sind zitiert worden. Zwei Tage später ist Udet wieder in Berlin. Er erzählt Angermund, wie Hitler getobt hat, aber sonst ist er sehr schweigsam.

„Der Brief", sagte er nur einmal — „eine gute Idee von dir. Als ich ihn präsentierte, wurden sie still."

„Und warum? Warum ist Heß nun nach England?"

„Er ist verrückt", erwiderte Udet lächelnd. „Das ist die offizielle Version."

*

Fünf Wochen später, am 22. Juni 1941, beginnt der Krieg mit Rußland. Die Freunde erkennen Udet nicht wieder. Er ist zerschlagen. Dann wieder tobt er. Er schleppt sich von Besprechung zu Besprechung. Er fliegt zu den Flugzeugwerken, streitet sich mit der Industrie, die ihre Produktionszahlen nicht einhält. Der Arzt, Dr. Brühl, weicht nicht von seiner Seite, aber er ist machtlos. So wird es Ende August.

Es war ein heißer, schwüler Nachmittag, als Udet mit seinem Wagen vor der Woh-

Formvollendet

das weltbekannte, garantiert unschädlich äußerlich anwendbare Original-Präparat „V" **zur Vollentwicklung;** Präparat „W" **zur Erlangung vollendet schöner Körperformen** ist das Geheimnis vieler glücklicher, erfolgreicher Frauen und Filmstars. Begeisterte Äußerungen erreichen uns aus aller Welt. Broschüre gratis! Packung DM 8,50 diskret gegen Nachnahme oder in Apotheken und Drogerien.
INSTITUT STEIN (12) · München-Solln
Walter Steinäcker

Zünftige Musik!
Neuer farbiger Gratis-Katalog 68 Seiten, 200 Bilder
Die weltberühmte HOHNER
Alle Musik-Instrumente
12 Monatsraten
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands Abt.: E 3
München 15, Sonnenstraße 3

Dein Herz kennt keine 40-Stunden-Woche!
Pflege darum Dein Herz rechtzeitig mit
Zirkulin Knoblauch-Perlen mit Allicin, Weißdorn u. Mistel
vorbeugend gegen Kreislaufstörungen und Arterienverkalkung
Jetzt auch mit Rutin! Rutin (Vit. P) schützt die kleinen Blutgefäße vor Brüchigkeit
Monatspackung DM 1.25

Film-Ideen?
können viel Geld bringen, wenn Sie dieselben fachgerecht verwerten lernen. Fernkursprospekt kostenlos:
FILM- UND BÜHNEVERLAG
R. D. Scharre, Konstanz II/55

Überraschend leicht ZEICHNEN durch Spezialunterricht. Sie lernen Akt, Porträt, Landschaft, Karik., Mode, Plakat und Schrift. Sie erhalten uns. viels., umfangr. Großformat-Prosp. mit bereits ersten Anleit. kostl. u. unverbl.
Fernkursstg. M.O. Flaus, Friedrichshafen (Bds.)

nung Inge Bleiers am Karolinger Platz 4 hielt. Er war in Zivil. Als er in der Wohnung im fünften Stock schellte, öffnete das Mädchen. Frau Bleier war nicht zu Hause.

Er wartete im Wagen. Es dauerte fast eine halbe Stunde, bis sie die Straße entlangkam. Er saß hinter dem Steuer. Das schwarze Verdeck des BMW war zurückgeschlagen.

„Steig ein", sagte er grob, als sie an den Wagen trat. „Wo warst du denn die ganze Zeit?"

Sie stieg ein. „Ich war beim Pediküren", meinte sie.

Er warf einen schnellen Blick zu ihr hinüber. Seine Augen blickten ruhelos. „Das Pediküren wird dir noch vergehen. Die anderen Frauen arbeiten in den Munitionsfabriken, bei dir höre ich immer nur pediküren und maniküren." Der Wagen schoß scharf von der Bordsteinkante in die Mitte der Straße.

„Du Bolschewik!" sagte sie nur. — Sie hatten sich in letzter Zeit oft gezankt.

„Wohin fahren wir eigentlich", fragte sie. Er antwortete nicht. Er fuhr sehr schnell. Als sie aus der Stadt heraus waren, glaubte sie den Weg zu kennen.

„Nach Karinhall?" fragte sie.

Er nickte. Plötzlich hielt er am Rand des Weges. „Ich mach Schluß", sagte er. „Ich kann nicht mehr. Und ich will nicht mehr. Soweit haben sie es gebracht, daß ein Udlinger resigniert."

„Was willst du tun?" Sie hatte manchmal richtig Angst vor ihm. Sie wollte es sich nicht eingestehen, aber oft war sie ratlos gegenüber seiner Unruhe. Und es plagte sie, daß es ihr nicht möglich war, ihn all das Düstere vergessen zu lassen.

Er legte den Arm auf die Lehne ihres Sitzes. Ein seltsamer Ausdruck lag auf seinem Gesicht, eine Art Zärtlichkeit, die er sonst nicht zeigte.

Er blinzelte ihr zu. „Vielleicht hätten wir heiraten sollen..." sagte er. „Wie ist es damit? Du hast mir einmal gesagt ‚Du könntest ihnen doch heute alles vor die Füße schmeißen und neu anfangen'... Erinnerst du dich?" Er schwieg einen Augenblick. „Das ist vorbei", sagte er. „Uns irgendwo verkriechen? Von meinen Erfolgen zehren? Ein Geist in Uniform? — Es gibt keine Inseln mehr... ich muß mich jetzt entscheiden."

„Du solltest dir ein dickeres Fell anschaffen", sagte sie. Jetzt müßtest du dich eigentlich freuen, dachte sie. Immer hast du dir gewünscht, daß du ihn ganz für dich allein hast. Aber sie spürte nur Unruhe und Angst.

Er hatte den Wagen wieder gestartet. „Ich werde Göring bitten, mich von meinem Amt zu entbinden", sagte er. „Und wenn es vielleicht auch zu spät ist, ich habe nicht mehr viel zu verlieren. Nur noch eines. — Einmal konnte ich auf meinen Namen stolz sein."

Vor ihnen lag jetzt der See. Minuten später hielt der Wagen vor dem langgestreckten Bau, der mit Tarnnetzen behängt war.

Die Unterredung zwischen Göring und Udet dauerte drei Stunden. Immer, wenn Frau Bleier in die große Halle mit den wuchtigen Möbeln trat, sah sie die beiden Männer im Gespräch.

Im Lederwams, einer Bluse mit weiten, weißen Puffärmeln und Schnallenschuhen, so schritt der massige Mann vor Udet auf und ab.

Nachher begleitete Göring sie hinaus zum Wagen.

„Er soll die Flinte nicht ins Korn werfen", sagte Göring jovial zu Frau Bleier. „Sie müssen ihm dabei helfen. Er ist wie immer zu empfindlich. Er soll ein paar Wochen ausspannen, dann sieht alles wieder ganz anders aus."

Sie fragte ihn nicht, als sie dann anfuhren. Sein fahles Gesicht sagte ihr genug.

Er blickte nicht auf, als er mit tonloser Stimme sagte: „Ich war naiv. Ich dachte, es ginge nur um mich... Es geht längst nicht mehr um mich. Er hat mir offen gesagt: ‚Wenn ich Sie gehen lasse', hat er gesagt, ‚dann können wir's drehen wie wir wollen, das Volk wird seine Schlüsse ziehen.' Die schöne Fassade könnte einstürzen... Das Volk könnte merken, daß unsere Luftwaffe doch nicht mehr die beste und stärkste der Welt ist. Er würde mich gern opfern, aber... ich soll nach außen hin mein Amt behalten, und Milch soll ausgerechnet mir ein bißchen unter die Arme greifen..."

„Und was soll jetzt werden?" Wieder spürte sie das Gefühl der Angst. Die Angst, daß, wenn er fiel, er sie mit sich reißen könnte.

Er blickte sie lächelnd an. „Ich habe niemand mehr zu fürchten", sagte er. „Jetzt nicht mehr."

→

Mit einem Blick im Bilde

Mit dem Blick durch den Sucher fängt das Fotografieren an, und darum sollten Sie einmal durch den neuen Voigtländer Kristall-Leuchtrahmensucher schauen. Dann sind Sie „mit einem Blick im Bilde".
In *natürlicher Größe* sehen Sie hier Ihr Motiv – klar umgrenzt von dem einzigartigen Kristall-Leuchtrahmen.

Mit *beiden Augen* können Sie bei diesem Sucher schauen und deshalb auch die Umgebung des Motivs beobachten.
Und wenn Sie eine *Brille* tragen, dann werden Sie doppelt begeistert sein. Hier gibt es kein „Brille ab – Brille auf". Auch mit Brille sehen Sie das *ganze* Sucherbild, tadellos scharf und klar umrissen.

Voigtländer Kristall-Leuchtrahmensucher

Ihr Fotohändler zeigt Ihnen gern und unverbindlich die wertvollen und dabei so preisgünstigen VITO-Kameras mit diesem neuen Sucher:

Voigtländer VITO B mit dem weltberühmten vierlinsigen Color-Skopar 1:3,5/50 mm, Prontor-SVS-Verschluß 1-1/300 sec. .... DM 159,–

Voigtländer VITO BL – wie VITO B, jedoch zusätzlich mit eingebautem Belichtungsmesser BEWI-AUTOMAT .... DM 210,–

Voigtländer **weil das Objektiv so gut ist**

Vo 8101

Unter Claudius und Nero

- den großen Kaisern des Römischen Reiches nach Christi Geburt - schrieb der Militärarzt Dioskurides die Heilmittellehre „Materia Medica".

Damals schon - vor fast 2000 Jahren - empfahl er Arzneimittelzubereitungen aus Melisse: **innerlich** gegen Leibschmerzen, Verdauungsstörungen, Frauenbeschwerden, „Frostschauer" und andere Übel; **äußerlich** gegen Zahnschmerzen, Stiche von Skorpionen - und vor allem gegen Gelenkschmerzen. Aber das Wissen um die Heilkräfte der Natur stand noch in den Anfängen: es dauerte Jahrhunderte - **und es bedurfte der unermüdlichen Erprobung in opferreicher klösterlicher Krankenpflege,** ehe aus Melisse und 14 anderen Heilkräutern jenes so vielseitig helfende Heilkräuter-Destillat entwickelt war, das uns die Klosterfrau Maria Clementine Martin gab: den echten **KLOSTERFRAU MELISSENGEIST.**

Dieses Haus- und Heilmittel - aus uralten Erfahrungen entwickelt - hat sich mit Recht das besondere Vertrauen von Millionen Menschen erworben: halten auch Sie es stets griffbereit! Nutzen auch Sie bei Alltagsbeschwerden von **Kopf, Herz, Magen, Nerven** stets nach Gebrauchsanweisung den echten

Klosterfrau Melissengeist

Nur echt in der blauen Packung mit 3 Nonnen

Schlankheitskörnchen **HEUMANN**

schwemmen überflüssige Wassermengen aus, regen die Darmtätigkeit an und bauen belastende Fettdepots ab.

Die leicht einzunehmende Form und die individuelle Dosierungsmöglichkeit sind Vorzüge dieses bewährten deutschen Spitzenpräparates in der bekannten Goldpackung

Schlankheitskörnchen HEUMANN verdienen Ihr Vertrauen.

Eine Packung reicht für eine dreiwöchige Kur und kostet DM 3.40.

Nur in Apotheken!

HEUMANN Heilmittel

Ernst Udet — Eines Mannes Leben

Am nächsten Tag verlassen Ernst Udet und Frau Bleier Berlin. Sie fahren auf das Dreißigtausend-Morgen-Gut des Staatsrates Dr. Hermann Speck an der Müritz. In dem Jagdhaus liegt Udet wochenlang schwer krank.

Frau Bleier versucht, alle Nachrichten von ihm fernzuhalten. Aber dann erfährt Udet von seinen Freunden doch, was sich in seiner Abwesenheit im RLM tut. Drei Tage nach seiner Abreise, am 28. August, kündigt der Staatssekretär und Generalfeldmarschall Milch an, daß er in Udets Amt „aufräumen" wird.

Er läßt Udets Adjutanten, den Oberstleutnant Pendele, zu sich kommen. Er macht ihm den Vorschlag, den Posten Udets zu übernehmen! Pendele lehnt ab.

Am 9. September wirft Milch Udets Chef der Planungsabteilung, den Generalingenieur Tschersich, aus dem Amt. Am 18. September ruft Milch die leitenden Leute der Industrie zusammen. Im großen Sitzungssaal hält er eine Ansprache. Er verkündet sein Regime des absoluten Gehorsams und der Härte.

Der Adjutant Pendele notiert aus der Rede Milch's wörtlich in sein Tagebuch: *Es müssen wohl erst einige erschossen und erhängt werden, bis Sie, meine Herren, spüren, woher der Wind weht.*

Als Udet wieder in sein Amt kommt, steht er in einem fremden Haus. Am 30. September wird auch Generalmajor Ploch, Udets Chef des Stabes, versetzt. Er verläßt Berlin und übernimmt das Kommando einer Luftwaffeneinheit in Rußland.

Noch einmal versucht Udet, den Kampf aufzunehmen. Fast jede Nacht heulen jetzt die Luftschutzsirenen in Berlin. Die ersten Bomben fallen. Udet ahnt, daß dies erst der Anfang ist. Er weiß aber von der Über-

„Baut mehr Jäger", *forderte Udet unaufhörlich im RLM, nachdem die Flugzeugproduktion rigoros gestoppt worden war. Immer wieder besuchte er die berühmtesten deutschen Jagdflieger (v.l.n.r. Balthasar, Oesau, Galland, Udet, Mölders, Pingel), besprach mit ihnen ihreProbleme und ließ sich von ihren Erfolgen berichten. Aber soviel sie auch abschossen, den Feindbombern gelang es immer öfter, deutsche Städte anzugreifen (oben)*

macht des Gegners; er beharrt auf seinem Standpunkt: man soll Jäger bauen! Jäger und nochmals Jäger, um den deutschen Luftraum vor den gegnerischen Angriffen zu schützen. Aber es ist ein aussichtsloser Kampf. Göring und Milch glauben nur an den totalen Bomberbau.

Am 7. November 1941 notiert der Adjutant Pendele in sein Tagebuch:

Freitag. 11.30 Uhr bis 14.30 Uhr und 15.30 Uhr bis 19.30 Uhr. Große Sitzung beim Reichsmarschall. Göring tobt. Jetzt nimmt Milch die Zügel in die Hand. Udet hat resigniert.

In den nächsten Tagen erscheint Udet nicht im RLM.

Am 8. November, nachts um zwölf Uhr, steht er plötzlich in der Wohnung seiner Mutter in München in der Mauerkirchner Straße. Er sagt, er sei auf der Durchreise, er wolle ihr nur guten Abend sagen. Er bleibt nur wenige Minuten. Dann fährt er wieder davon.

Am 13. November, einem Donnerstag, besucht Udet seinen alten Freund Walter Angermund abends im Krankenhaus. Angermund liegt seit dem Montag in der Klinik Professor Kempkes in der Augsburger Straße.

Als die Tür sich öffnete und Udet eintrat, sah Angermund draußen auf dem Gang die Schwestern stehen. Er sah, daß sie Bilder in den Händen hielten, aber vergeblich auf ein Autogramm warteten. Udet kam in voller Uniform und mit allen Orden lachend ins Zimmer. Er setzte sich auf den Rand des Bettes. „Na, alles gut überstanden, Dicker?"

Angermund nickte. Er erzählte von der Operation.

Udet unterbrach ihn plötzlich: „Aber zuerst müssen sie dich doch mal killen. Ist das nicht das schlimmste?"

„Das ist ja nicht mehr wie früher", meinte Angermund. „Kein Äther mehr. Jetzt reiben sie dir ein bißchen Spiritus auf den Arm und spritzen es dir dann ein. Intravenös. Du kannst nicht mal bis zehn zählen ..."

„Weiter." In Udets müdem Gesicht leuchteten plötzlich die Augen. „So schnell geht das?"

„Du merkst gar nichts. Du bist in ein paar Minuten weg. Sie können mit dir machen, was sie wollen — du merkst gar nichts mehr."

Udet hatte seine Augen geschlossen. Plötzlich stand er auf und ging an das Fenster. Er schob die Verdunklungsrollos einen Spalt beiseite.

Im dunklen Nachthimmel am Rande der Stadt waren ein paar suchende Scheinwerfer. Die Strahlenfinger verloschen, flammten wieder auf. Sie jagten zusammen und überschnitten sich in einem Kreuz. Udet trat wieder ans Bett.

„Leb wohl", es war kaum verständlich. Er legte seine Hand auf Angermunds Schulter. Er schien noch etwas sagen zu wollen. „Na, dann leb wohl!" Er ging schnell auf die Türe zu. Er verließ den Raum, ohne sich noch einmal umzusehen.

*

Das Haus in der Stallupönen Allee 11 lag im Dunkeln. Es war eine kalte, neblige Nacht, als der Wagen vor dem Tor hielt, und der Mann in Uniform ausstieg.

Ploch wartete, bis der Wagen angefahren war, dann schritt er auf das Haus zu. Er schellte. Es dauerte eine ganze Weile, bis jemand öffnete. Udet stand in der erleuchteten Halle; das Licht fiel hell nach draußen.

In diesem Augenblick war unvermittelt das Dröhnen von Flugzeugmotoren über dem Haus im Nebel. Udet trat schnell unter die überdachte Anfahrt im Freien.

Das Flugzeug konnte nur wenige hundert Meter hoch sein. Der ohrenbetäubende Lärm der Motoren schien für Sekunden den ganzen Himmel auszufüllen. Dann verschluckte der Nebel den Lärm.

„Die hätten mir bald das Dach über dem Kopf abgedeckt." Er reichte dem Besucher die Hand. „Kommen Sie. Ich habe mich über Ihren Anruf gefreut", sagte er. Sie traten in die Halle.

Der Generalmajor zog seinen Mantel aus. Udet ging voraus. Im Kamin brannte ein Feuer. Udet wies auf einen der Sessel. „Sie entschuldigen", sagte er. „Ich muß mal Tempelhof anrufen, ob die Jungs ihre Maschine in dem dichten Nebel auch heil heruntergebracht haben." →

Gefangener Staub

Staubsicher und hygienisch wird das Entleeren des Staubsaugers mit einem zusätzlichen Papier-Staubfilter. Er hält den Staub gefangen, wird nicht ausgeschüttelt, sondern mit dem Staubinhalt fortgeworfen.

Auf Wunsch ein willkommener, zusätzlicher Komfort für alle PROGRESS-Staubsaugermodelle.

PROGRESS Minor Super-F

der reich ausgestattete, leistungsstarke Hand- **und** Bodenstaubsauger.

10 Zubehörteile mit **Gelenk**-Teppichdüse.

Aufnahme 270 Watt

Luftansaugung ca. 20 Lt./Sek.

Vacuum ca. 950 mm WS

Doppelt isoliert radioentstört, VDE geprüft

Preis **DM 148.–**

PROGRESS

PROGRESS VERKAUF GMBH STUTTGART-BOTNANG

CMS **Bestecke**

100 g REINSILBER AUFLAGE RONEUSIL ROSTFREI

ab Fabrik Teilzahlung Katalog Nr. 200 *kostenlos!*

CMS BESTECKFABRIK MERTENS SOLINGEN

NUR KAMERAS VON RUF

Es genügt sc[illegible]on eine [illegible]tkarte, und kostenlos [illegible]halten Sie [illegible]en großen Photo-Kat[illegible]og mit de[illegible] günstigen TEILZAHL[illegible]GSVO[illegible]CHLÄGEN

Photo-Klimesch, Abt. H 54, Braunschweig

Die Reinheit **IHRER HAUT ERREGT AUFSEHEN**

„MASQUE MAGIQUE", eine der schönsten Schöpfungen der französischen Cosmetologie, vermindert oder läßt **von der ersten Anwendung an** Mitesser, große Poren, Runzeln und andere Fehler ihres Teints verschwinden.
Zum Wahrheitsbeweise geben wir Ihnen **ohne Bezahlung eine komplette Maske** als Geschenk, wenn Sie uns den nebenstehenden Bon einsenden. Fragen Sie Ihren Drogisten.

2000 MASKEN GRATIS

BON NR. 139

Masque Magique - Düsseldorf - Kirchfeldstraße 147

Ich wünsche eine **kostenlose** Maske zu erhalten. Ich füge DM 0.40 in Briefmarken für Porto u. Verpackung bei.

Le **MASQUE MAGIQUE** MAGISCHE MASKE

Ernst Udet — Eines Mannes Leben

Als er zurückkam, berichtete er: „Sie sind heil gelandet." Er holte ein neues Glas. Er hob fragend die Kognakflasche. Als Ploch nickte, goß er die Schwenker voll.

„Ich freue mich, wieder einmal hier zu sein", sagte Ploch etwas steif.

Udet lächelte. „Und ich bin froh, daß Sie es mir nicht übelgenommen haben."

„Übelgenommen?"

„Ich habe Ihre Entlassung ja schließlich mitgemacht. Wenn ich auf den Tisch gehauen hätte ..." Er stand am Kamin. Er hob sein Glas und prostete Ploch zu. „Aber es war richtig so", meinte er. „Sie werden sehen, es war richtig, daß Sie aus Berlin weggekommen sind. Sagen Sie mir — wie steht es draußen?"

„Na, es geht weiter", sagte Ploch zögernd.

Udet nickte. „Ja, es geht weiter, unaufhaltsam." Plötzlich war seine Stimme hart. „Machen Sie mir nichts vor, Ploch. Wollen Sie mich etwa schonen? Ich weiß, Sie waren immer sehr taktvoll ... Sie kannten meine Schwächen, meine gefährlichen Stellen. Sie wußten, wo man mich treffen konnte ... Sie haben versucht, mir zu helfen. Es ist gut, jetzt daran zu denken. — Aber jetzt reden Sie nur ... Wochenschauen — ich kann sie nicht mehr sehen."

„Wir hatten einen frühen Winter", begann Ploch dann. „Er kam ganz überraschend, und die Truppen waren nur für den Sommer ausgerüstet. Die Verluste waren sehr groß. Bei dem schnellen Vormarsch von Flughafen zu Flughafen. -- Unsere Geschwader sind am Ende ihrer Kräfte." Er schwieg eine Weile. „Die ganze Offensive ist zum Stillstand gekommen. Die Truppen liegen vor Moskau in Schlamm und Schnee. Moskau — wir werden niemals hineinkommen. Aber der Vormarsch soll nicht abgebrochen werden. Hitler soll die Winteroffensive befohlen haben. Es ist niemand da, der ihm in den Arm fällt."

Udet war aufgestanden. In heftiger Erregung begann er, im Zimmer auf- und abzugehen. Plötzlich blieb er abrupt stehen. Er blickte Ploch offen an. „Hier", sagte er dann, „ist das Rennen für mich zu Ende. Hier hört niemand mehr auf mich. Hier bin ich nur noch im Weg." Er sagte das alles ruhig und lächelnd. „Ich suche nur noch einen Weg — das ist der einzige Gedanke, mit dem ich aufstehen und einschlafen kann. Was meinen Sie ... Ich habe schon daran gedacht, irgendein Kommando ..."

„Hören Sie", sagte Ploch mühsam, „tun Sie das nicht. Ich weiß, was Sie denken. Aber den Krieg, den Sie einmal geführt haben, den gibt es nicht mehr. — Ich wollte nicht darüber sprechen, aber ich muß es Ihnen sagen. Ich muß es los sein." Er sprach immer eindringlicher. „Hören Sie. Es war ein paar Tage vor meinem Abflug. In Minsk ..." Ehe er weitersprechen konnte, schellte es draußen an der Tür. Udet rührte sich nicht.

„Soll ich zur Tür gehen?" fragte Ploch. Udet nickte.

Es war Oberstleutnant Pendele, Udets Adjutant.

*

Am anderen Morgen notierte der Oberstleutnant in sein Tagebuch:

Sonnabend, 15. November. Bei Udet in der Stallupönen Allee. General Ploch ist zu einem Besuch von seinem Luftgau aus dem Osten gekommen. Plötzlich spricht Ploch von Erschießungen der SS in Rußland. Udet hört mit bleichem Gesicht zu. Ich versuche, Ploch zu stoppen. Aber Ploch wird sehr

Reichsstraßensammlung. *Wie in Berlin (unsere Bilder) so sammelten in ganz Deutschland Pimpfe und Sportlerinnen, Prominenz und freiwillige Helfer für WHW und NSV. Jeder glaubte an den „guten Zweck" — wenige ahnten, daß solche Opfer das Blatt des Krieges nicht mehr wenden konnten*

eile. „Die
stand ge-
or Moskau
au — wir
Aber der
en werden.
befohlen
ihm in den

heftiger Er-
uf- und ab-
upt stehen.
", sagte er
n zu Ende.
mich. Hier
sagte das
suche nur
der einzige
n und ein-
Sie . . . Ich
irgendein

hsam, „tun
ie denken.
al geführt
hr. — Ich
ber ich muß
s sein." Er
Hören Sie.
em Abflug.
nen konnte,
Udet rührte

agte Ploch.

ele, Udets

der Oberst-

ei Udet in
Ploch ist zu
u aus dem
richt Ploch
Bland. Udet
n versuche,
wird sehr

ausführlich und spricht von Massengräbern, Gegen 23.00 Uhr verlasse ich das Haus.

Eine halbe Stunde später verabschiedet sich auch Ploch. Udet fährt ihn nach Hause.

*

Es war kurz nach Mitternacht, als Udet am Karolinger Platz 4 parkte. Er schloß die Haustür auf. Er machte kein Licht. Er tastete sich zum Fahrstuhl, schloß ihn auf und fuhr dann in den fünften Stock. Er mußte lange läuten, bis Inge Bleier öffnete.

„Mein Gott, was willst du denn um diese Zeit?" sagte sie erschrocken.

Er blieb zögernd an der Tür stehen. „Gibt es einen Aquavit für mich?" fragte er.

„Komm schon herein." Sie ging voraus.

Nachher zündete sie die dicke Kerze neben dem burgunderroten Barocksessel, seinem Lieblingsplatz, an.

Er setzte sich. Er sagte nichts und wartete, bis sie das Glas Aquavit auf das niedrige Tischchen vor ihn hinstellte. Er lächelte, als sie die Flasche wieder wegnahm.

Sie setzte sich zu ihm. Er hatte sich eine Seite der Zeitung genommen. Seine Hände falteten ein kleines Flugzeug.

„Weißt du was", sagte er, „du kannst mir wieder einmal die Karten legen."

Sie nahm die Karten aus dem Etui, aber sie zögerte. „Das ist doch Unsinn", sagte sie.

„Natürlich", meinte er. „Ich meine ja nur — aus Jux."

„Wahrsagen wird streng bestraft." Sie legte eine erste Karte aus, dann schnell eine zweite und dritte. „Neulich stand von einem Urteil in der Zeitung", sagte sie unruhig. „Eine Frau. Man hat sie für Zukunftsdeutung über Kriegsereignisse zu sechs Monaten Haft verurteilt."

„Nichts über den Krieg", er hob abwehrend die Hände. „Über den Krieg brauchst du mir nichts zu sagen." Er trank sein Glas leer. Er beugte sich weit über den Tisch und sah ihr zu.

Sie legte zögernd zwei weitere Karten auf, aber dann fuhr sie schnell mit der Hand über die Blätter und mischte sie untereinander.

„Heute nicht", sagte sie. „Ich kann heute nicht . . ."

Er war aufgestanden. Er trat zu dem kleinen Barockspiegel. „Morgen", begann er, „morgen brauche ich es vielleicht nicht mehr zu wissen."

„Bitte", flehte sie, „ich kann es nicht hören. Wenn du so wieder anfängst . . . Sprich nicht so, bitte! Du bist undankbar, Erni! Muß ich dich daran erinnern? — Wie gut ist dein ganzes Leben doch verlaufen. Den Pour le mérite als ganz junger Mensch, deine Erfolge als Flieger. Immer bist du aufwärts gestiegen. Und jetzt die große Karriere . . ."

Er hielt das kleine Papierflugzeug noch immer in den Händen. Er hob den Arm, als wolle er es in die Luft werfen, aber dann ließ er es plötzlich herabsinken.

„Das ist jetzt zu Ende." Er beugte sich vor und starrte in den Spiegel. Dann wandte er sich schnell um und trat zu ihr.

Seine Stimme war plötzlich ganz ruhig, ja fast mit einem Unterton des Lächelns, als er sagte: „Wenn ich morgens in den Spiegel schaue und sehe mein Gesicht — dann streck' ich mir die Zunge 'raus . . . Bah! — Bah! sage ich mir. Udlinger, du wirst alt!"

Er nahm sich die Flasche und goß ein.

„Man kann doch nicht immer in der Sonne stehen", sagte sie. „Es wechselt doch im Leben ab. Mal Licht, mal Schatten."

Er sah sie an und schüttelte den Kopf.

„Ein Udlinger ohne Sonne?" sagte er bestimmt. „Der kann nicht existieren!" Er trank sein Glas leer, goß es wieder voll.

Sie nahm ihm die Flasche aus der Hand. „Trink nicht so viel Aquavit."

„Du —", sagte er. „Das hat seinen Grund. Ich habe immer Angst gehabt vor einem schwierigen Flug."

Sie suchte in seinem Gesicht. Sie wehrte sich dagegen, ihn verstanden zu haben.

Er hob wieder den Arm. Das Flugzeug aus Papier glitt aus seiner Hand. Es segelte durch den Rundbogen hinüber in das andere Zimmer.

„Ich glaube", sagte er, „er wird gar nicht so schwierig sein, dieser Flug."

Fortsetzung im nächsten Heft

HANS GRUHL

Das vierte Skalpell

In einem Münchener Krankenhaus nistet die Angst. Der Chefarzt, ein Oberarzt und ein Famulus wurden ermordet. Kommissar Nogees steht vor einem Rätsel. Sicher ist, daß die drei Morde zusammenhängen. Aber das Motiv? Der junge Arzt Dr. Tomsen, dessen Gedanken meist mit seiner entzückenden Assistentin Evelyn beschäftigt sind, hat eine Idee: Vielleicht haben die Ermordeten, Stickhahn, Steimle und Wildbolz, einmal zusammen operiert? Vielleicht ist ihnen mal etwas danebengegangen? Er will die Operationsberichte durchsehen. Da der Pfleger Ruschke, der sie ihm geben könnte, frei hat, sucht er die Oberschwester. Sie putzt im OP Instrumente und erschrickt, als er sie anredet.

Gott, bin ich erschrocken!"

„Warum?" fragte ich.

„Ich war ganz in Gedanken."

„Tut mir leid", sagte ich. „Ich bin Dr. Tomsen vom Röntgen. Sicher haben Sie schon von mir gehört."

Langsam kam Verständnis in ihren Blick. „Ach ja — Sie haben ja — mein Gott, wie furchtbar!"

„Das ist es."

Sie dämpfte die Stimme. „Hat Doktor Steimle noch gelebt? Hat er irgend etwas gesagt?"

Warum will sie das wissen, dachte ich.

„Nein. Er war schon tot."

Sie nickte mit offenem Mund. „So. Nein, wie furchtbar! Sechzehn Jahre bin ich im Dienst. So etwas habe ich noch nicht erlebt."

„Passiert auch nicht alle Tage", sagte ich.

Ich merkte, daß sie gern erzählte. Für mich war das besser als umgekehrt. Wir redeten noch eine Weile hin und her und stellten mehrmals fest, daß alles furchtbar wäre. Dann fragte ich:

„Ruschke hat heute frei?"

„Ja, den ganzen Tag. Wollten Sie etwas von ihm?"

„Eigentlich ja", murmelte ich. „Es ist — ach, vielleicht können Sie mir auch helfen. Ich muß ein paar Operationsberichte durchsehen. Kann ich die von Ihnen kriegen?"

„Nur von mir", sagte sie betont. „Herr Ruschke hat gar nichts damit zu tun."

„Oh, Verzeihung", sagte ich betont. „Da bin ich ja gleich an der richtigen Stelle. Ich brauche ein paar operierte Gallen, die vorher geröntgt sind. Kann ich mir da was 'raussuchen?"

Sie nickte huldvoll. „Wenn Sie einen Augenblick Zeit haben ... ich will nur schnell fertigmachen."

„Bitte, bitte."

Ich lehnte mich gegen ein Fensterbrett und wartete. Rudolfia bettete die Instrumente in den Kasten, als wären es Diamanten. Einige lange Skalpelle waren dabei. Die drei von den Toten? Kaum. Die würde Nogees noch haben.

Das Mädchen mit den Grübchen kam vorbei, fragte die Oberschwester irgend etwas und schielte dabei immer mal zu mir. Keine schlechte Person. Man hat meistens Chancen, wenn man neu ist. Aber gegen Evelyn kam sie nicht an.

Als Rudolfia fertig war, ging ich hinter ihr her, auf den Gang hinaus bis zu einem

In der FINAS steckt viel Ehrgeiz des Hauses Kyriazi

Zimmer, das wie ein Büro eingerichtet war und voller Karteikästen stand. Es roch nach Papier und Staub.

„Hier sind die Durchschläge", sagte sie. „Aber nur die Operationsberichte. Die Krankengeschichten hat Fräulein Mehring. Von welcher Zeit brauchen Sie's denn?"

„Kann vom letzten Jahr sein. Sagen wir August bis Oktober — das genügt."

Unsäglich gleichmütig brachte ich das heraus.

„Soll wohl für eine Arbeit sein?"

„Vielleicht. Ich weiß noch nicht, ob was daraus wird. Kommt darauf an, ob die Fälle geeignet sind."

Sie zog einen der Kästen heraus.

„Hier — die zweite Hälfte von vierundfünfzig. Aber Sie müssen sie hier durchsehen. Nichts mitnehmen. Sonst brauchen Sie eine Genehmigung vom Ober . . ." Verwirrt brach sie ab.

„Ist im Augenblick schwer zu kriegen", sagte ich. „Ich denke, daß ich schnell damit fertig werde. Wie lange ist abends auf?"

„Sie können so lange drin bleiben, wie Sie wollen", antwortete sie. „Sie müssen nur den Schlüssel bei der Nachtwache abgeben."

„Mach ich. Herzlichen Dank, Oberschwester. Sie fördern die Forschung in hohem Maße."

Sie trippelte zur Tür.

„Schwester Rudolfia", fragte ich hinter ihr her, „wer spielt eigentlich jetzt Chef?"

„Doktor Lahringer", sagte sie. „Er ist der älteste von den Assistenten."

„So? Danke schön. Wollte es nur wissen, falls ich mal was brauche."

Sie senkte die Haube zum Gruß und verschwand.

Lahringer? Ich kannte ihn kaum. Ziemlich farbloser Mann. Im Kasino saß er immer ernst und schweigsam da.

Die Berichte im Kasten waren nach Vierteljahren geordnet und die einzelnen Monate unterteilt. Ich griff mir den ganzen August und ging damit zu dem kleinen Tisch am Fenster. Eine leise Aufregung überkam mich. Würde ich etwas finden? Oder war es Quatsch, was ich hier machte? Mal sehen.

Ich zündete mir eine Zigarette an und nahm den Papierkorb als Aschenbecher. Die Durchschläge waren an steife Karteikarten geheftet und alphabetisch geordnet. Oben standen die Personalien des Kranken, darunter die klinische Diagnose. Dann kam der Bericht. Zuletzt war noch ein Raum für den Sektionsbefund. Wäre sicher ganz interessant, nachzusehen, wie oft klinische Diagnose und Sektionsergebnis nicht übereinstimmten. Aber darauf war ich jetzt nicht aus. Außerdem war die letzte Spalte nicht in allen Fällen ausgefüllt. Sehr tröstlich für die Operateure. Ihre Namen standen rechts oben in einem Kästchen. Sehr praktisch.

Ich sah zur Uhr. Eine Stunde hatte ich noch Zeit. Dann ging es in der Knochenmühle weiter. Ich saugte einen tiefen Zug aus meiner Zigarette und fing an.

Ich sah nur nach den Namen der Operateure. Es war wie immer. Bestimmte Gruppierungen kehrten regelmäßig wieder, und jedes Team hatte seine Spezialitäten.

Die großen Lungen hatten Stickhahn und Steimle zusammen gemacht, mit einem Haufen von Assistenten und Helfern. Lahringer, der Ersatzboß, schien Spezialist für Brustkrebs zu sein. Melchior hatte es mit den Bäuchen, Steimle tauchte immer auf, wenn es um Knochen oder Gelenke ging. Kröpfe liefen unter Stickhahn. Narkosefachmann war Spork. Ich kannte ihn. Er sah aus wie ein veredelter Zigeuner und wurde am Tage unzählige Male ans Telefon gerufen.

Meine Zeit war um, ehe ich richtig warm geworden war. Aber die Gruppe, die ich suchte, hatte ich nicht gefunden. Ich öffnete das Fenster einen Spalt und ging hinunter.

Drei Stunden später war ich wieder oben. Das Fenster stand noch offen und der Lichtschein aus dem Zimmer fiel auf den dunklen, stillen Hof. Ich zog den Vorhang zu und wühlte weiter. Der August ging zu Ende. Kein Wildbolz war aufgetaucht. Wenn sie die Famuli nicht mit aufgeführt haben, vertrödelst du nur deine Zeit, dachte ich. Aber wer weiß. Vielleicht hatten sie ihn im ersten Monat noch nicht 'rangelassen.

Ich holte mir den September aus dem Kasten und blätterte weiter. Das Papier knisterte unter meinen Händen. Nichts als Operationen, Anatomie, Nähte, Narkosen, Verbände. Kaum zu glauben, was sich an einem Menschen alles auf- und abschneiden ließ. →

Auslandsvertretungen: Belgien: N. V. Parcimonia · Vleminckveld 28 · Antwerpen/Belgien · Tel.: 321087 — Holland: Tony van Heeswijk · Roermond/Holland, Oranjelaan 5 · Tel.: (K 4750) 3480 — Luxemburg: Wagener-Schutz · Ettelbruck — Österreich: Underberg-Vertriebsges. m. b. H. · Wien I / Österreich · Stephansplatz 10 · Tel.: 636411 — Schweiz: Underberg Handels A.G. · Zürich 4 · Tellstraße 31 · Tel.: 253676/77 — USA: Underberg Bitter Sales Co. · Bronx Terminal Market Sect. 73 A · New York 51 N. Y./USA · Tel.: LUdlow 5-0668 — Afrika: Brockmann & Kriess (PTY) LTD · Windhoek/Südwest-Afrika · P. o. Box 326 · Tel.: 3337

Das vierte Skalpell

Mein Elan hatte schon bedenklich nachgelassen, als er unvermittelt neuen Auftrieb erhielt. Am 13. September erschien ein Kandidat der Medizin im Protokoll. Aber er hieß Reichardt, nicht Wildbolz. Immerhin ein Fortschritt. Sie waren mit eingetragen. Dann konnte auch Wildbolz noch erscheinen.

Und er tat es. Am 21. September 1954.

Operateur: Dr. Steimle.

Assistent: cand. med. Wildbolz. Narkose: Dr. Nauck.

Der Patient führte den schlichten Namen Becker und litt an Hämorrhoiden. Mit Zäpfchen war es wohl nicht mehr gegangen. Also kam er unters Messer. Alles war glatt verlaufen, kein Sektionsbericht da. Hämorrhoiden sind lästig, aber selten tödlich.

Langsamer suchte ich weiter. Erst als ein Luftzug um mein Gesicht strich, merkte ich, daß sich die Tür leise geöffnet hatte.

Rudolfia stand auf der Schwelle.

„Noch so fleißig?"

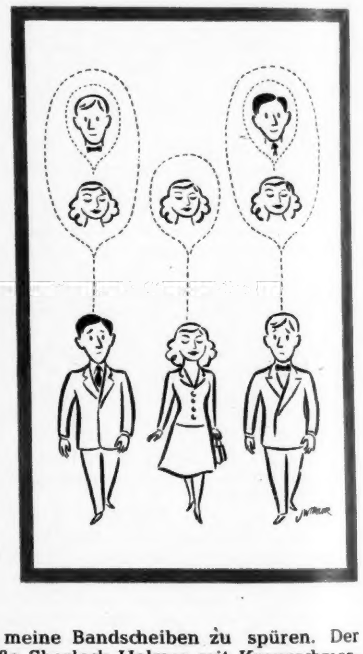
„Noch so fleißig."

„Ich . . . ich wollte nur nach dem Schlüssel sehen", sagte sie zögernd. „Gelt, Sie denken daran, wenn Sie fortgehen! Schön abschließen!"

„Ich werde Ihre Worte in meinem Herzen bewahren, Oberschwester", sagte ich.

„Gute Nacht. Angenehme Ruhe."

„Gleichfalls. Gute Nacht." Die Tür schloß sich. Ich brannte mir eine Zigarette an und suchte weiter. Langsam fing ich



an, meine Bandscheiben zu spüren. Der große Sherlock Holmes mit Kreuzschmerzen!

Wildbolz tauchte noch zweimal auf, jedesmal mit kleineren Operationen. Dann war auch der September zu Ende. Ich steckte die Karten zurück und sah zur Uhr. Halb neun. Egal, ich war einmal dabei und wollte den Kram zu Ende bringen.

Beim Oktober ließ meine Aufmerksamkeit bedenklich nach, und die Kreuzschmerzen nahmen zu. Meine Augen flogen über die Namen und Zeilen, immer häufiger mußte ich eine Karte zweimal lesen, weil ich gar nicht aufnahm, was darin stand.

Dann wurde ich mit einem Schlag hellwach, wie in der Schule, wenn der Lehrer mich beim Schlafen erwischt hatte.

Am 19. Oktober standen die drei untereinander! Der Chef, Steimle, Wildbolz!

Endlich ein Lichtblick im Dunkel.

Ich zog die Karte heraus und faltete den Bericht auseinander.

Karl Hanacker. Geboren am 6. 3. 03 in Nürnberg.

Wohnung: München 23, Königstr. 17/I.

Diagnose: Ileus.

Es folgte der Bericht. Nichts Besonderes war dran.

Glatter Operationsverlauf. Sie hatten den Darmverschluß beseitigt und den Bauch zugenäht. Ich sah Wildbolz vor mir, wie er verzweifelt die Haken hielt und seinen Kragen durchschwitzte.

Kein Anhalt dafür, daß der Mann gestorben oder irgend etwas anderes pas-

Extra-Angebot

für Ostern — ausgewählt vom Fachmann. Nur erste Marken wie Olympia etc. Schon bei DM 4.- Anzahlung lieferbar. Verlangen Sie kostenlos Osterliste und Ringkatalog Nr. A 9

Bis zu 30 Raten

SCHREIBMASCHINEN-SCHMITT Wiesbaden

S 12A

Perlonteppiche - Neu für Deutschland!

Als erstes und einziges Versandhaus bieten wir Ihnen diesen **haltbaren Persermusterteppich.** Verlangen Sie sofort unsere große Musterkollektion kostenlos zur Ansicht. München 23, Schließfach 50/t

Münchner TEPPICH Versand

Gesund, schlank, erfolgreich durch

Heimsauna KREUZ-THERMAL-BAD MODELL 50

Genießt Weltruf. In mehr als 70 Ländern in Gebrauch. **Seit über 50 Jahren bewährt bei Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettleibigkeit, Kreislaufstörungen usw. Vorbeugung, Entschlackung, Entgiftung.** Bekömmlich, gut verträglich, keine Überbelastung von Herz- und Kreislauf, da diffuse Reflexion der Infrarot-Wärme. Auf Wunsch Ratenzahlg. Achttägige unverb. Probe. Kostenl. Lit. u. Prosp.

HEIMSAUNA GMBH. Abt. SE · MÜNCHEN 15 Lindwurmstraße 76

Gut-Schein Nr. 89767

Eine Überraschung für Sie!

Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag an Großversandhaus

KLINGEL ABT. 22 PFORZHEIM

Nein so was!

Schickt PHOTO-PORST da jedem, der ein Kärtchen schreibt, den kostenlosen Photohelfer mit 270 Seiten! Er ist Lehrbuch und Katalog zugleich. Und dazu: Jede Kamera 5 Tage zur Ansicht. Höchst unverbindlich. - Alles mit 1/5 Anzahlung. Rest in 10 Monatsraten von der Welt größtem Photohaus.

DER PHOTO-PORST Abt. A38 Nürnberg

siert war. Vielleicht später, nach der Operation. Das müßte aus der Krankengeschichte 'rauszukriegen sein. Ich schrieb mir den Namen und die laufende Nummer ab. Dann blätterte ich weiter.

Ein paar Minuten später hatte ich den zweiten Fall.

Operateure: Prof. Stickhahn, OA Dr. Steimle, cand. med. Wildbolz.

Aber zwischen Steimle und Wildbolz stand noch ein Name.

Dr. Bonnet.

Bonnet?

Ein paarmal war mir dieser Name schon in den Berichten begegnet. Aber er erinnerte mich an niemanden, den ich kannte.

Narkose: Dr. Spork.

Auf diesem Blatt war auch der Raum für den Sektionsbericht vollgeschrieben, und in der linken oberen Ecke stand ein schwarzes, tintengemaltes Kreuz. Also tot. Und ein Kind dazu.

Beate Weber. Geboren am 14. 11. 44 in München.

Wohnung: München 61, Ostpreußenstraße 9.

Diagnose: Bronchiektasie.

Also chronisch erweiterte Bronchien. Im rechten Unterlappen. Unsere Abteilung hatte die Röntgenbilder gemacht und die Diagnose bestätigt. Weit ausgesackte Bronchien und massive Entzündungen im Lungengewebe. Ich kannte solche Fälle. Blieb am Ende nichts anderes übrig, als den ganzen Lappen herauszunehmen, bevor der Patient an der ewigen Eiterung zugrunde ging.

Die Chirurgen hatten es versucht, und dabei war es passiert.

Unregelmäßiger Puls, Sauerstoffmangel, Herzstillstand. Aus. Bitter. Aber bei so einer schweren Operation mußte man damit rechnen.

Keiner konnte was dafür.

Diagnose, Operationsprotokoll und Sektionsbericht stimmten überein. Nicht sicher zu sagen, warum das Herz stehengeblieben war. Manche Herzen nehmen sich die Freiheit, stehenzubleiben, ohne den Arzt zu fragen.

Hastig schrieb ich die Adresse auf meinen Block.

Vielleicht war das was für Nogees.

Noch einmal standen die drei Ermordeten beisammen.

Am 27. Oktober. Kropfoperation bei einer Frau. War alles in Ordnung gegangen, wenigstens während Stickhahn operiert hatte. Auch hier mußte ich an das Krankenblatt ran. Nur im Sessel zu sitzen und nachzudenken, reichte nicht zum Detektivspielen.

In den letzten Blättern tauchte Wildbolz' Name nicht mehr auf. Auch diesen Bonnet fand ich nicht wieder. Sie hatten den Schauplatz ihrer Tätigkeit gemeinsam verlassen.

Ich reckte die Arme zur Decke und gähnte. Kurz vor zehn war die Zeit zum Schlafen. Für heute hatte ich genug. Ich schrieb noch die Adresse und die Nummer der letzten Patientin auf. Dann packte ich die Karten zusammen und schob den Kasten an seinen Platz zurück.

Drei Fälle, bei denen sie zusammen am Tisch gestanden hatten. Nicht sehr viel. Vorausgesetzt, daß die Eintragungen vollständig waren und Wildbolz tatsächlich immer mit eingeschrieben war, wenn er assistiert hatte. Das würde ich von der Mehring erfahren können. Ich beschloß, morgen noch den November durchzusehen. Vielleicht hatte Wildbolz noch weiter mitgemacht, trotz Vorlesungsbeginn. Solche Begeisterung gab es.

Ich löschte das Licht und gab den Schlüssel ab, wie Rudolfia es mir eingebleut hatte. Dann zog ich mich um und ging. Der Pförtner grüßte mich, und die Augen des fremden Mannes, der bei ihm im Zimmer saß, verfolgten mich durch die Glasscheibe.

Die frische Luft tat mir gut, und meine Kreuzschmerzen verschwanden beim Gehen. Ich fragte mich, ob das, was ich gefunden hatte, etwas wert war.

Drei Namen. Karl Hanacker, Beate Weber, Johanna Serpl. Wer von ihnen spielte eine Rolle in diesem Drama? Und wer zum Teufel war dieser Bonnet, der vierte Mann?

Der Name glühte in meinem Gehirn wie ein Bild, das noch haftet, wenn man die Augen längst geschlossen hat.

Der folgende Vormittag brachte eine wirkliche Flaute. Den größten Teil der Zeit standen wir herum und erzählten. Ruschke war wiedergekommen und unterhielt uns. Der freie Tag mußte ihm gutgetan haben.

Ich wollte von meinem Plan in Evelyns Gegenwart nichts verlauten lassen. Nachmittags würde genügend Zeit sein, Ruschke einzuweihen.

Als es halb zwölf war, brach unser Geschäft endgültig zusammen. Wir lehnten uns nebeneinander zum Fenster hinaus und bliesen Nikotinwolken in die kalte, klare Luft.

„Bonjour tristesse", sagte ich. „Elend müder Betrieb heute. Mehr Polizisten im Haus als Patienten. Morgen bringe ich Karten mit, dann spielen wir Sechsundsechzig."

„Skat ist schöner", sagte Evelyn.

„Stimmt. Aber dann bin ich nicht mit dir allein."

Ich kratzte eine Handvoll Schnee vom Fenstersims und quetschte ihn zusammen. „Man sollte auf andere Gedanken kommen. Wie war das denn mit dem Fasching? Wollen wir am Sonnabend?"

Sie konnte sehr vorwurfsvoll aussehen. „Jetzt?"

„Ja." Ich warf den Schneeball gegen den Stamm des Baumes, der vor unserem Fenster stand. „Wann sonst? Durch den ganzen Wirbel bin ich noch kein einziges Mal hingekommen. Vierzehn Tage hier, und nichts als Morde und versäumte Faschingsfeste. In acht Tagen ist Aschermittwoch. Dann bleiben uns nur noch Kreuz und Asche."

„Findest du es denn richtig, daß ..."

„Niemand von ihnen wird wieder lebendig, wenn wir nicht gehen", sagte ich mit Überzeugung. „Und verwandt sind wir auch nicht. Hoftrauer war schon immer eine langweilige Angelegenheit." Ich vermutete stark, daß Evelyn mich in diesem Augenblick für einen herzlosen Halunken hielt. Vielleicht war ich das auch, und vielleicht war es nicht richtig, jetzt, wo der Tod so dicht neben uns zugegriffen hatte, an Fasching zu denken. Aber ohne meine Vergnügungssucht wäre ich jetzt so tot wie Stickhahn, Steimle und Wildbolz und könnte diese Geschichte nicht erzählen. Evelyn weiß es heute. Damals wußte sie es nicht, und es dauerte einige Zeit, bis ich sie herumkriegte. Ich glaube, sie wollte nur überredet werden, um ihre Bedenken leichter zerstreuen zu können.

„Am Sonnabend", sagte sie, „da wäre das Fest der damischen Ritter... ich könnte ..." ihre Miene hellte sich plötzlich auf, wie ein Gletscher bei Sonnenaufgang. „Du mußt was anziehen, was ich dir bringe! Versprichst du mir das? Sonst gehe ich nicht mit."

Angesichts dieser Drohung versprach ich es sofort. War egal, wie ich aussah. Viel konnte an meiner Erscheinung nicht verdorben werden.

„Am Freitagabend kann ich dir's bringen", sagte sie. „Karten kriege ich durch meinen Vater, der ist bei den Turmfalken. Du, das wird fein!"

Sie klatschte in die Hände, und ich bekam leise Bedenken.

„Hör' mal, wenn ich öffentliches Ärgernis errege ..."

„Nein, nein, du wirst bildschön!"

„Wenn ich prämiiert werde, kriegst du die Hälfte ab", sagte ich.

„Gut."

„Was ziehst du an?"

„Wird nicht verraten. Es paßt zu dir. Wir werden bestimmt ein schönes Paar."

„Ich hoffe es", sagte ich und sah zur Uhr. „Um zwölf. Der Hunger zernagt meine Gedärme. Auf Wiedersehen, meine Dame. Räum schön auf und tröste den Oberarzt, wenn er mich sucht."

Ich ging und sie warf einen Batzen Schnee hinter mir her.

Zu Mittag gab es Erbsensuppe, und ich aß sie ziemlich lustlos. Sie roch zu stark nach Feldküche und Eintopfsonntag.

Schon nach einem Teller machte ich mich auf zur Kantine. Ruschke kam wenig später. Unser Durst schien in gleichem Rhythmus aufzuleben. Ich winkte, und Ruschke setzte sich an meinen Tisch, der etwas abseits stand.

„Hören Sie zu, Meister", sagte ich, als er seinen ersten Zug getan hatte. „Ich muß Sie etwas fragen. Haben Sie einen Doktor Bonnet gekannt?"

Zu meinem Erstaunen antwortete er sofort.

„Hab ick, Vaehrtester. War 'ne Leuchte der Wissenschaft. Unheimlich beschlagen. So'n Dozent oda wat."

„So, so. Dann kann die Medizin nicht zugrunde gehn. Was tat er hier?"

„Er war ausjeliehn", sagte Ruschke. „Hat hier 'n bißken mitjemimt und sich denn wieda vazogen."

Ich trank und überlegte. Kam durchaus vor, daß jemand für einige Zeit an einer anderen Klinik zusah. Spion mit Beglaubigungsschreiben.

„Wo kam er denn her?"

„Aus Freiburg", sagte Ruschke, und ich wurde ein paar Zentimeter größer.

„Aus Freiburg?" wiederholte ich.

→

Was ist denn hier los? Wenn es draußen regnet, stürmt und schneit, werden selbst die Kleinen quengelig. Aber deswegen in der Stube hocken? Nein! Mutti holt die wetterfesten Sachen raus und dann machen wir es ganz einfach so:

Gesicht und Hände cremen wir vorher gut mit Nivea ein ...

und dann geht's hinaus in Wind und Wetter. Vor dem Schlafengehen aber ...

cremen wir uns nochmals gut ein, dann bleibt die Haut glatt und geschmeidig.

NIVEA CREME

Bei Wind und Wetter -

eine Wohltat für die Haut!

6 L 35

Dosen DM -.45, 1.-, 1.80, 2.95

Jederzeit hab' zur Hand

Hansaplast

Wundschnellverband

ORIGINAL-BEIERSDORF-PFLASTER

Das vierte Skalpell

„So is et. Wat Melchior is, der Mittelste von die heilijen drei Könije ... der war zu die Zeit dort."

Es wurde immer komischer. Oh, seliger Sherlock Holmes, zeig mir einen Weg aus der Wirrnis!

„Hm. Sagen Sie ... den Bonnet ... hat den irgend jemand gekannt?"

Ruschke faltete seine Slezakstirne.

„Da muß ick mal in meine Jedächtnishalle kramen ... aba ick wüßte nich. War'n unbeschriebenet Blatt, soweit ick mir erinnere. Hamse wat Besonderet im Sinn mit dem Bonnet?"

Die Länge eines halben Glases überlegte ich, ob ich ihm von meiner Idee erzählen sollte.

Warum nicht? Ruschke eher, als allen anderen. Aber nicht alles.

„Das ist so", sagte ich leise, „ich habe mich gefragt, welcher Zusammenhang zwischen den Ermordeten bestehen könnte. Irgendeinen muß es geben, wenn der Mörder keinen Dachschaden hat. Und es sieht nicht aus, als ob er einen hätte."

„Jloob ick ooch nich", sagte Ruschke mit harter Stimme.

„Das Wahrscheinlichste ist", fuhr ich noch leiser fort, „daß sich jemand an ihnen rächt."

Ruschke hob langsam den Kopf. Seine Lippen spitzten sich, aber er pfiff nicht.

„Wenn das so ist", sagte ich, „dann kommt nur einer in Frage, bei dem irgend etwas schiefgegangen ist. Zum Beispiel ein Angehöriger eines Patienten, den sie beide zu Tode operiert haben."

Ruschke guckte wie ein Primaner.

„Ich habe gestern ein paar solche Versager herausgesucht. Eins war ein Kind, das tot auf dem Tisch blieb. Und da war dieser Bonnet dabei."

Zum erstenmal fiel mir auf, wie nachdenklich Ruschke sein konnte. Er saß unbeweglich, und sein Bier langweilte sich im Glas. Das war noch nie passiert.

„Ja", sagte ich, „deswegen wollte ich hören, ob Sie etwas über ihn wissen."

„Nicht schlecht", sagte Ruschke langsam. „Wenn Se et hier satt ham, lassen Se sich bei den Kundschafta anstellen."

„Zumindest werde ich ihn auf diese Fährte scheuchen."

„Warum machen Se det eijentlich?"

„Weil er mich frei herumlaufen läßt. In beiden Fällen war ich nah genug, um einen Mörder abzugeben. Ich könnte ihm nicht übelnehmen, wenn er mich einbuchtete. Er tut es nicht. Dafür helfe ich ihm ein bißchen nachdenken."

Wir schwiegen eine Weile.

„Er muß sich die Familien der Leute ansehen, denen hier auf der Chirurgie etwas passiert ist", sagte ich dann. „Vielleicht kommt dabei was raus."

„Könnte sint", sagte Ruschke.

Kurz danach verließen wir den Raum. Ich fuhr mit Ruschke hoch zum OP.

„Wat denn", fragte er erstaunt, „nich zu Evelynchen?"

„Nich. Will noch ein bißchen herumwühlen."

Wir trennten uns auf dem Gang. Ich öffnete die Tür zu meiner Schatzkammer und sah, daß ich diesmal nicht allein war. Der melancholische Lahringer saß darin und hob seine traurigen Augen zu mir.

„Mahlzeit, Herr Kollege", sagte ich.

„Mahlzeit", antwortete er gemessen.

Ich sah ein Päckchen Karten vor ihm auf dem Tisch liegen. Er saß genau dort, wo ich gestern gesessen hatte, und schmierte Notizen auf einen Block. Ich ging zu meinem Fach und zog es heraus. Den Juli und den November wollte ich nachsehen. Mit dem ersten Blick entdeckte ich die Lücke im Kartenblock. Lahringer hatte den November 1954 beim Wickel.

Ich warf einen schnellen Blick zu ihm, als er dasselbe tat. Wir grinsten kurz und sahen wieder weg.

Ich zog mir den Juli heraus, setzte mich, und fing an zu blättern, die Karten auf den Knien. Minutenlang war nichts zu vernehmen, als das Knistern des Papiers. Ich wußte schnell, was ich wissen wollte.

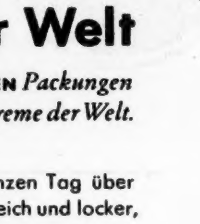
W 05035

Die meistgekaufte Frisiercreme der Welt

Mit einem Jahresumsatz von über **60 MILLIONEN** *Packungen ist Brylcreem die* **AM MEISTEN** *verlangte Frisiercreme der Welt.*
KEIN WUNDER – *denn:*

- Mit Brylcreem frisiertes Haar behält den ganzen Tag über seinen tadellosen Sitz. Das Haar bleibt dabei weich und locker, denn Brylcreem klebt nicht und fettet nicht.*
- Brylcreem gibt trocknem und sprödem Haar wieder neues Leben. Auch widerspenstiges Haar läßt sich mit Brylcreem mühelos frisieren und in die richtige Fasson bringen.
- Ein wenig Brylcreem – täglich mit den Fingerspitzen in die Kopfhaut einmassiert – stimuliert die Haarwurzeln, fördert den Haarwuchs und hilft Schuppenbildung verhindern.
- Brylcreem gibt dem Haar natürlichen Glanz und hinterläßt keinerlei Rückstände auf Haar und Haarboden.

**Nebenbei - für den guten Sitz der heute bevorzugten plastisch-lockeren Frisur ist Brylcreem wie geschaffen.*



BRYLCREEM *gibt Ihrer Frisur den richtigen Sitz!*

IN TUBEN ZU DM 0.90, 1.35 UND 2.00

auch Ihr Steckenpferd!

MARTINI

MARTINI ROSSO

Auf Grund seiner ganz besonderen Qualität gibt es auf der ganzen Welt Millionen moderne Menschen, denen MARTINI täglich Freude und Frohsinn schenkt.

Auch für Sie:

TÄGLICH MARTINI - MEIN STECKENPFERD!

nen herum-
Gang. Ich
natzkammer
allein war.
saß darin
gen zu mir.
sagte ich.
gemessen.
en vor ihm
genau dort,
hatte, und
Block. Ich
es heraus.
wollte ich
Blick ent-
Kartenblock.
r 1954 beim
lick zu ihm,
insten kurz
setzte mich,
Karten auf
r nichts zu
des Papiers.
ssen wollte.

Wildbolz stand nicht in den Protokollen des Juli.

Mit einem Auge schielte ich zu Lahringer. Er war noch nicht fertig mit seinem Stoß. Also tat ich auch so. Zwischendurch öffnete sich die Tür und Ruschke kam herein. Er fixierte den emsigen Lahringer und nickte mir zu. Ich zwinkerte. Wenig später war Lahringer fertig. Er erhob sich und verstaute die Karten im Kasten. Dann drehte er sich zu mir herum.

„Sie haben den Juli, Herr Kollege?"

Ich sah zerstreut auf, als hätte ich gar nicht auf ihn geachtet.

„Ja — brauchen Sie ihn?"

Er winkte großmütig mit der Hand. „Nicht so eilig, machen Sie nur fertig."

„Ich bin schon durch", sagte ich. „Bitte, bitte — nehmen Sie 'nur!"

Die nächste Minute war angefüllt mit meinen Beteuerungen, daß ich schon fertig sei, und mit seinen, daß er es nicht eilig hätte.

Schließlich sagte ich: „Im Augenblick haben Sie bestimmt weniger Zeit als ich."

Er lächelte etwas hilflos.

„Schon ein neuer Chef in Aussicht?"

Seine Antwort kam zögernd.

„Ja . . . ich hörte so etwas . . . ein Herr aus Freiburg . . ."

„Bonnet?" platzte ich heraus.

Er sah mich verwundert an.

„Ja, kennen Sie ihn?"

„Nein, hörte nur, daß er mal hier gewesen ist."

Ich trat zum Regal und fingerte im Kasten herum, um dadurch mein mangelndes Interesse an Bonnet zu bekunden. Aber ich spürte Lahringers Augen in meinem Genick.

Während ich den November durchsah, dachte ich krampfhaft nach. Warum suchte auch Lahringer in diesen Monaten herum?

Was bedeutete es, daß dieser Bonnet wiederkam?

Was war mit Freiburg? Lag da der Anfang der blutigen Spur?

Auch im November fand ich Wildbolz nicht. Ich stand auf und schob die Karten auf ihren Platz.

Lahringer war noch beschäftigt. Drei Flaschen Rum hätte ich gegeben, wenn ich hätte erfahren können, wonach er suchte. Ich wollte es probieren.

„Sie haben dieselben Monate durchgesehen wie ich", sagte ich lächelnd. „Nun fehlt nur noch, daß Sie auch auf der Jagd nach Gallen sind."

„Das bin ich", sagte er bedächtig.

Er lügt, dachte ich sofort. Er lügt, genau wie du gelogen hast. Er ist auf dieselbe dämliche Ausrede verfallen, das ist alles.

„Ach, das ist merkwürdig. Wollen Sie was unter sich lassen?"

Die frivole Ausdrucksweise schien ihm nicht zu gefallen.

„Nein, nein . . . ich will nur mal die Fälle zusammenstellen, die wir in den letzten Jahren operiert haben."

„Ach so." Da war nichts weiter zu holen. Aber auf dem Weg zur Tür stellte ich noch die Frage.

„Bei Ihnen auch so wenig los im Augenblick?"

„Ich kann nicht klagen."

„So? Bei uns herrscht tiefer Frieden. Sind offenbar schockiert die Leute." Ich wartete einen Moment. „Haben Sie eine Erklärung für das Ganze?"

Diesmal hob er die Augen nicht vom Papier.

„Nicht die geringste."

Ich ging hinaus.

Fortsetzung im nächsten Heft

Fortsetzung im nächsten Heft

NI

SSO
n Quali-
Millionen
NI täg-
kt.

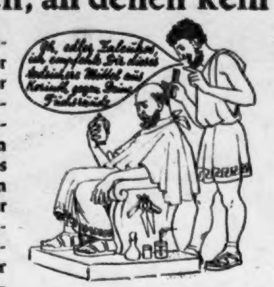
FERD!

Man hüte sich es an Stellen zu bringen, an denen kein Haarwuchs erwünscht ist.

Jeder von uns, ob Mann oder Frau, steht eines schönen Tages vor dem Spiegel und stellt fest, daß es an der Zeit sei, der Zierde seines Hauptes größere Beachtung zu schenken. Den einen plagt ein widerwärtiges Kopfjucken, der andere wird der Schuppen nicht mehr Herr, und dem dritten kommt es zum Bewußtsein, daß die Zahl der ausgekämmten Haare doch wohl nicht mehr dem natürlichen Regenerationsprozeß entspricht. Kurz und gut, das Stadium der Haarsorgen beginnt — und zwar als Äquivalent für die Segnungen, die eine hohe Zivilisationsstufe für die ihr Angehörenden bereithält; denn primitive Völker kennen keine Haarsorgen. Dafür kennen sie aber auch keine Haarwässer. Der Zivilisierte kennt sie; denn er liest in seiner Zeitung auf halben Seiten, auf ganzen, ja sogar auf Doppelseiten, daß das Mittel A, die Lotion B oder das Tonikum C alle Haarsorgen beseitigt oder ihn vor deren Auftreten bewahrt. Der eine nimmt ein Präparat, weil ihm der Name geläufig ist, der andere, weil es sein Großvater schon benutzt hat, der dritte, weil es den geheimnisvollen Wirkstoff XYZ enthält. Wer fragt sich eigentlich, ob die Bekämpfung des Haarausfalles auf exakter wissenschaftlicher Grundlage, uralten empirischen Gebräuchen oder einer nur Wundermittel kennenden Scharlatanerie beruht?

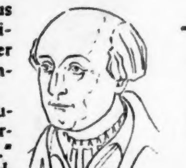
Nun, zweifellos neigt der Mensch auch im Zeitalter des Sputniks eher dazu, bei der Bekämpfung seines Haarausfalles an Wundermittel zu glauben, als an die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung. Gibt es nun derartige Wundermittel? Nein, es gibt sie nicht und wird sie wohl bei den differenzierten Ursachen des Haarausfalles auch niemals geben. Anpreisungen wie die obige sind heute noch genau so unsinnig wie vor tausend Jahren. Auch damals kannte man schon Haarsorgen. Von Cäsar wird erzählt, daß er sich den Lorbeer des Triumphators so oft und gern aufs Haupt drückte, um seinen Haarschwund zu verbergen. Es ist tröstlich zu wissen, daß auch große Männer ihre Schwächen haben, womit nicht gesagt sein soll, daß die Eitelkeit immer eine Schwäche ist, besonders nicht bei der Glatze. In der Mythologie des Orients gilt sie nämlich als Symbol der Weisheit. Gotamo Buddha zum Beispiel, der als ihre Inkarnation (der Weisheit) angesehen wird, präsentiert sich uns auf den meisten Bildnisdarstellungen ohne die Zierde seines Haupthaares. Deswegen sind nun nicht alle Leute klug, die eine Glatze haben, es ist aber doch eigentümlich, daß der geistig Schaffende meistens wenig Haare auf dem Kopf hat. Der Volksmund trug dieser Eigentümlichkeit durch die Prägung des Begriffes der „Geheimratsecken" Rechnung.

Doch zurück zur Antike. Die wissenschaftliche Bezeichnung für den Haarausfall — Alopecia — stammt aus dem Griechischen und heißt ursprünglich Fuchsräude. Ein Römer war jedoch der erste, der den Ursachen des Haarausfalles auf den Grund ging. Es war Celsus, ein Gelehrter aus der Zeit Kaisers Tiberius, nach dem heute noch eine der häufigsten Erscheinungsformen des Haarausfalles, die alopecia areata, gelegentlich area celsi genannt wird.



Es ist nicht bekannt, ob Celsus auf seinen Kenntnissen einen Vorläufer unserer heutigen kosmetischen Industrie aufgebaut hat. Sollten romfahrende Leser jedoch im nächsten Urlaub einen Abstecher nach Herkulaneum machen und dort antike Werbesprüche entdecken, dann nimmt der am Haarwuchsproblem wirklich interessierte Verfasser Mitteilungen gern entgegen. Im übrigen schließt er sich der erst kürzlich wieder zum Ausdruck gebrachten Überzeugung maßgebender Sachverständiger an: „Das Haar wächst nach bisher unbekannten Gesetzen und es gibt heute noch kein medizinisch wissenschaftlich einwandfreies spezielles Haarwuchsmittel.". Dessenungeachtet muß nun nicht jeder verzweifeln, der an Haarsorgen leidet. Die Erkenntnisse der drei großen Disziplinen, Chemie, Biologie und Medizin, die den guten Markenkopfwässern zugrunde liegen, ermöglichen die Beseitigung vieler, wenn auch nicht aller Haarschäden.

Jeder Fachmann wird hier gern Rat erteilen, deshalb sollte man Haarwasser auch nur in einem wirklichen Fachgeschäft kaufen. Denn — jedes gute Fachgeschäft führt auch Comanat, womit wir beim dritten Komplex angelangt wären, bei der empirischen Erfahrung in der Verhinderung und Beseitigung von Haarschäden. Schon in Urzeiten machte der Mensch die Erfahrung, daß die Natur ihm in den Heilkräutern einen segensreichen Schatz zur Bekämpfung aller möglichen Krankheiten hinterlassen hat. Berühmte Heilkundige wie Paracelsus begründeten auf diesen empirischen Erfahrungen der Menschheit ihre aufsehenerregenden Erfolge.



„Die Natur läßt die Kräuter wachsen und ein Vernünftiger verachtet sie nicht." Diese Erkenntnis ist auch heute noch gültig und bildet den Grundstein für die biologische Comanat-Haarpflege. Kundige Auslese und sorgfältige Dosierung natürlicher Wirkstoffe schufen ein Präparat, das sich ohne nennenswerte Reklame in fast allen Kulturstaaten seinen Absatz sichert. Einzig und allein, weil es gut ist. Comanat enthält keine chemischen Bestandteile, die irgendwelche Reizwirkungen hervorrufen könnten. Seine rein biologische Zusammensetzung ist so wirksam, daß Comanat jeden verblüfft, der es gegen Kopfjucken, Schuppenbildung oder Haarausfall anwendet. Die Regenerationskraft der biologischen Wirkstoffe ist so stark, daß selbst bei der Wiedererlangung des Haarwuchses erstaunliche Erfolge erzielt werden konnten. Trotz der hier gezeigten Erfolge ist auch Comanat kein Wundermittel, weil es keine Wundermittel gibt. Comanat kann nicht jedem helfen. Es hat aber schon so vielen geholfen, vielleicht hilft es auch Ihnen? Fragen Sie einmal einen Comanatverbraucher, sein Urteil ist die beste Werbung für dieses Erzeugnis.

Comanat ist auch nicht teuer. Sein großer Umsatz und seine dezente Aufmachung garantieren — dem Verbraucher zuliebe — einen Preis, der dieses hervorragende Präparat jedem zugängig macht.

Für jeden, der an Kopfjucken, Schuppen und Haarausfall leidet, ist die Comanat-Haarpflege unentbehrlich. Und hier noch einige Regeln zu ihrer Anwendung:

Bürste Dein Haar morgens mindestens fünf Minuten lang mit einer guten Bürste aus Naturborsten. Befeuchte den Haarboden mit Comanat und reibe es gut in die Kopfhaut ein.

Frisiere Dein Haar mit Comanat-Frisiercreme. Sie verleiht der Frisur den gewünschten Sitz, ohne zu fetten oder zu kleben. Widerspenstiges Haar wird geschmeidig und bekommt einen natürlichen Glanz.

Wasche Dein Haar niemals mit gewöhnlicher Seife, sondern nimm Comanat-Haarwäsche.

DM 2.75
DM 5.-
DM 7.-

DM 1.-

DM 1.-

RÜBENACK & CO. BAD PYRMONT · CHIKAGO · ATHEN

Heimkauf zeigt, wie preiswert Möbel sein können

Anbaumöbel in Nußbaum, Birnbaum oder Rüster, **mit Spitzfuß oder Sockel**, Anbauküchen, Wohnzimmerschränke Kleinmöbel, Polstermöbel, **Phonovitrinen** und **3 D-Musikschränke** in großer Auswahl. Ein reizvolles **preisgünstiges** Angebot, **um Ihre Behaglichkeit zu erhöhen.** Lieferung frei Heimatbahnhof. Verlangen Sie kostenlos neuen **Bildkatalog. Nr. S1**

Heimkauf VERSAND GMBH Abt. S 1

Bielefeld, Hochhaus am Jahnplatz

Ja, ja – es stimmt!

Dieser entzückende
Brillant-Ring
echt Gold 585
mit echtem Brillanten
für 59,50 DM mit Etui
in 4 Monats-Raten
8 Tage zur Ansicht

Nur 19,50 DM Anzahlung (Nachnahme)
Bestellen Sie darum **gleich direkt** bei

FERN-KAUF-WEST Abt. 878 CELLE

Das müssen Sie lesen!

Liebelei · Flirt · Bekanntschaft
Freundschaft · Liebe · Ehe

Ein wertvolles Buch für verantwortungsbewußte Menschen! DM 6,80

»Lieben – aber wie?«

mit 58 reizvollen Fotos u. Z. Bestellen Sie sofort (neutraler Versand + Vers.-Sp.) gegen Nachnahme beim

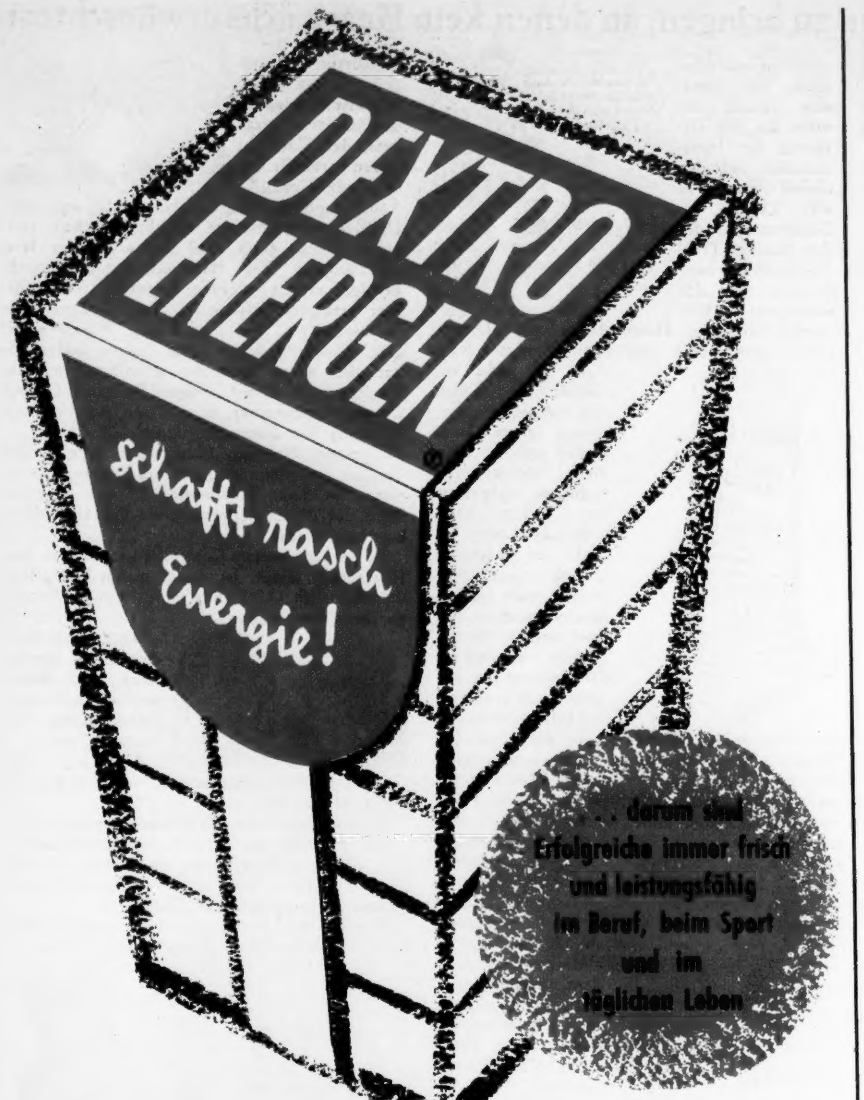
Buchversand P. Schmitz, München 1, Postf. 101
Postlag. nur geg. Voreins. v. 7,40 DM – Schweiz nur: Zürich 39, Postf. 160
Als Geschenk: Die Luxus-Ausgabe! Preis DM 9,80

Kalte Füße?

Täglich abends ein Efasit-Fußbad befreit Sie von diesem Übel u. verhütet Erkältungs-Folgen! Efasit-Fußbad regt die Blutzirkulation kräftig an, es befreit von Schmerzen und Schwellungen u. kräftigt Ihre Füße! In Apoth. und Drog.

Efasit Fußbad

8 Bäder DM 1.50.



DEXTRO-ENERGEN ist erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern – auch in Österreich, Belgien und Luxemburg.

Lieferbar noch vor Ostern

Kein Wochenende . . .

ohne Blumen! Immer wenn wir in froher Wochenendstimmung nach Hause gehen, sollten Blumen uns begleiten. Aus tausend Schaufenstern und Verkaufsständen blühen sie uns so verlockend, so duft- und farbenprächtig entgegen. Gewöhnen wir es uns doch einfach an, uns selbst und unsere Lieben an jedem Wochenende mit ein paar Blumen - Anemonen und Ranunkeln zum Beispiel - zu erfreuen und unser Heim mit ihnen zu schmücken.

Blumen bringen so viel Freude!

Gerhart Herrmann Mostar: Menschen vor dem Richter

Die Bäuerin und ihr he

Es steht nach den Akten des Staatsanwalts schlecht um den Angeklagten. Er war der Knecht, und sie war die Bäuerin. Er ist sechzig Jahre alt und sieht aus wie siebzig, sie ist vierzig Jahre alt und sieht aus wie dreißig. Er ist verheiratet, und sie ist Witwe: ihr Mann ist 1944 in Rußland gefallen. Sie mußte den Hof allein weiterführen, er hätte ihr helfen müssen. Stattdessen hat er ihr nachgestellt, immer wieder, im Stall, im Schuppen, beim Heuen, auf dem Felde, in der Küche. Sie hat ihn lange abgewehrt, schließlich hat sie ihm gekündigt. Da ist er in der ersten Frühe eines dunklen Novembermorgens vor ihr Haus gekommen, hat mit einem schweren Prügel auf sie eingeschlagen, zwei — dreimal auf ihren Kopf, so daß ihr Stirnbein aufriß, drei — viermal auf ihren erhobenen Arm, mit dem sie den Kopf zu schützen suchte, so daß der Arm gelähmt wurde. Nun ist sie siech, kann kaum noch arbeiten, muß sitzend vernommen werden, ist überhaupt nur noch am Leben, weil, ein seltener Fall, die Blutung nicht nach innen, ins Gehirn, sondern nach außen erfolgte. Und er ist angeklagt wegen versuchten Totschlags. Er hat sie nicht töten wollen, sagt er; aber er ist vorbestraft wegen schweren Diebstahls, und sie ist unbescholten.

Die Treibjagd

Es steht nach der Zeugenvernehmung noch schlechter um den Angeklagten. Die bäuerlichen Nachbarn und Nachbarinnen des winzigen schwäbischen Dorfes marschieren auf. Der Ruf der jungen Bäuerin, so sagen sie alle, ist untadelig, der Ruf des alternden Knechts ist schlecht. Er gilt als notorischer Dieb, er ist ein Händelsucher, er ist roh zu den Tieren. Er schlich immerfort um ihr Haus herum, alle haben es gesehen; sie hat im ganzen Dorf erzählt, daß er ihr nachstelle, alle haben es gehört. Wenn Nachbarn nicht ihre Hilferufe gehört hätten, hätte er sie totgeschlagen; wenn der Dorfgendarm nicht so tüchtig gewesen wäre, hätte man ihn nicht erwischt, denn er hatte sich versteckt. Sechs Quadratmeter groß war die Blutlache, sagt der Gendarm, und dreiviertel Meter lang und zehn Zentimeter dick und scharf sechskantig der Prügel, mit dem er sie schlug, und den der Gendarm als Beweisstück auf den Richtertisch legt. Angst hatte man vor ihm im ganzen Dorf, sagt der Gendarm weiter, daß er die Häuser anstecken, die Kinder erschlagen werde; darum rückte die ganze Landgendarmerie zur Treibjagd auf ihn aus, darum mußte man, als man ihn in einem dunklen Schuppen fand, die Pistole auf ihn anlegen und ihn die Hände hochheben lassen. Selbst der Pfarrer hat einen Brief an das Gericht geschrieben, im Namen des Kirchenrates: er sei eine Gefahr für das ganze Dorf, er müsse endgültig unschädlich gemacht werden. Das halbe Dorf sitzt im Zuschauerraum des großstädtischen Gerichts, mit der Bahn herbeigeeilt, und begleitet jede der Feststellungen mit Wutschreien, die der Vorsitzende kaum unterdrücken kann, und lacht wissend auf, als die Frau des Angeklagten, die ihm vielleicht helfen könnte, die Aussage verweigert.

So schlimm steht es also. Es ist ein böser, aber es ist ein ganz klarer Fall. Und es ist nur merkwürdig, was der Richter treibt. Man könnte doch so schnell fertig werden: der Knecht hat die Bäuerin, der alternde Mann die hübsche junge Witwe, die Kriegerwitwe, bedrängt und fast erschlagen: basta. Warum also zieht dieser Richter, ein grauhaariger Mann, der doch mit den Leuten des Dorfes in ihrem Dialekt, in ihrer Art zu reden weiß, diese klare Sache so in die Länge? Warum fragt er hundert Dinge, die nicht zu dieser klaren Sache gehören? Warum schließen sich Beisitzer, schließt sich selbst der junge, fesche Staatsanwalt dem seltsamen Verfahren an? Warum verhört man die fast Erschlagene, die dörflichen Zeugen, den Gendarmen schärfer als den Angeklagten selbst? Warum wird die Verhandlung schließlich zu einem langen, harten, verbissenen Kampf zwischen dem Gericht einerseits und den Zeugen und dem Zuschauerraum andererseits — zu einem Kampf, bei dem die eigentlichen Kampflosungen beider Parteien dennoch nie ausgesprochen, fast scheu umkreist werden?

Der Flüchtling . . .

Zweimal nur während der fünf Verhandlungsstunden blitzt in zwei, drei Sätzen auf, um was es hier eigentlich zu gehen scheint, wird der immer verschwiegene Kriegsgrund zum gesprochenen Wort. Zum ersten Male im Munde des Vorsitzenden, als er Näheres über die Vorstrafe wegen schweren Diebstahls mitteilt: „Der schwere Diebstahl bestand darin, daß Sie vor der Währungsreform einen Sack Weizen stahlen. Da Sie Flüchtling sind, ist das zwar zu verstehen; aber Sie hätten es trotzdem nicht tun dürfen." Und zum anderen Male in den wissenschaftlich verklausulierten Sätzen des ärztlichen Sachverständigen: „Bei dem Angeklagten, der ja zehn Jahre älter aussieht als er ist, ist das Präsenium, die Krise vor dem Greisenalter, verfrüht eingetreten; eine Arteriosklerose des Gehirns hat zu einem derartigen Umbau geführt, daß eine verminderte Zurechnungsfähigkeit zwar nicht wegen eines fehlenden Erkenntnisvermögens, wohl aber wegen des Aussetzens der sexuellen und sonstigen Willenshemmungen zu be-

chter

rin

r hecht

sei eine
müsse end-
erden. Das
erraum des
der Bahn
e der Fest-
e der Vor-
kann, und
des Ange-
fen könnte,

Es ist ein
klarer Fall.
, was der
n so schnell
die Bäuerin,
sche junge
drängt und
also zieht
iger Mann,
Dorfes in
reden weiß,
die Länge?
e, die nicht
en? Warum
hließt sich
anwalt dem
um verhört
e dörflichen
rfer als den
wird die
nem langen,
vischen dem
Zeugen und
seits — zu
eigentlichen
en dennoch
eu umkreist

...

r fünf Ver-
zwei, drei
eigentlich zu
r verschwie-
esprochenen
Munde des
es über die
ebstahls mit-
ahl bestand
rungsreform
a Sie Flücht-
stehen; aber
tun dürfen."
den wissen-
Sätzen des
„Bei dem
Jahre älter
äsenium, die
verfrüht ein-
lerose des
igen Umbau
erte Zurech-
wegen eines
gens, wohl
ler sexuellen
ungen zu be-

jahen ist; verursacht wurde dies wohl vor allem durch die physischen und psychischen Strapazen, denen der Angeklagte in den Jahren von 1944 bis heute ausgesetzt war."

Ja — und in diesen fünf Vokabeln: „Flüchtling, physische und psychische Strapazen" — in ihnen liegt die ganze, lange, düstere, eigentliche Geschichte dieses Falles; von ihnen geht seine Aufdeckung aus; sie ist hier zu erzählen.

... und sein Weg

Der „Knecht" war Bauer, volksdeutscher Bauer in einem jugoslawischen Dorfe, das für die Deutschen Neudorf, für die Serben Novoselo hieß — und heute nur noch Novoselo heißt. Sein Hof war größer als der Hof, auf dem er jetzt diente, und der Boden dort war fruchtbarer, hundertmal fruchtbarer. Man brauchte kaum zu düngen, und man konnte oft zweimal im Jahre ernten. Man war auch schon mit vierzig Morgen wohlhabend, und man war, als honoriger Mann, im Kirchenvorstand. Es ist richtig, daß man auf die Eingeborenen des Landes, auf die Serben, Rumänen, Ungarn, Slowenen, Slowaken, mit Hochmut und Verachtung herabsah; man hatte ein Recht dazu, denn die waren nicht so sauber und so fleißig und nicht so wohlhabend wie die Deutschen, und außerdem war dieser Wohlstand schwer genug erkämpft: die Großväter hatten ihre Häuser im Sumpfe erbaut und waren an Seuchen gestorben, man selbst erwarb nun in harter Arbeit das Ererbte, um es zu besitzen — „Dem ersten Tod, dem zweiten Not, dem dritten Brot!" hieß es darum im Lande.

Bis 1944. Da flutete die deutsche Wehrmacht zurück, da nahten die Russen, da ging man mit den Deutschen. Es war schwer, bitter schwer, Haus und Acker zu verlassen; aber es ließ sich ertragen, man kam ja nach Haus ins Land der Väter, von wo man einst gekommen war, um dessentwillen man sich selber hoch und sauber gehalten und die andern, die Fremden, die Andderssprechenden, die Besitzarmen und Besitzlosen verachtet hatte. Nun würde das Land der Väter einem das danken, irgendwo, irgendwann, irgendwie.

Es kam die Zeit der großen Trecks: die feindlichen Flieger bombardierten, die Partisanen schossen, die Pferde verhungerten, die Kinder fielen, die Greise kamen nicht mehr mit und blieben am Wege liegen. Gut, es ging wie dereinst: den ersten Tod.

Es kam die Zeit der großen Lager: der Stacheldraht sperrte ab, die Baracken sperrten ein, die Seuchen wüteten, fürs Warten gab es kein Geld, fürs Geld gab es kein Brot, die Leiber verschmutzten,

→

Miß Baby 1958

Im nabelfreien Baby-Bikini vor allen Konkurrentinnen triumphieren – das kann eigentlich jedes Penaten-Kind. Durch den Penaten-3-Phasen-Schutz stets vor dem so schmerzhaften und wachstumhemmenden Wundsein bewahrt, kann es sich frei und kraftvoll entwickeln. Der Penaten-Schutzfilm hält die zarte Babyhaut immer rein und gesund. Penatencreme, Dosen von 50 Pfg. an, in allen Apotheken und Drogerien.

PENATEN

BEI
Husten Heiserkeit

ERKÄLTUNGEN VERSCHLEIMUNG UND CHRON. RAUCHERKATARRH

Rheila NEHMEN –

WIRKT ENERGISCH HILFT SOFORT

Rheila BEUGT VOR

lindert, löst, desinfiziert, sorgt für eine bessere Durchblutung der Atmungsorgane, dringt tief in die Bronchien ein, befreit, kühlt und tut dem Magen wohl.

Rheila SCHÜTZT

vor Ansteckung und ist unentbehrlich für alle, die ihre Atemwege frei und rein halten wollen. Schon 2 Rheila mehrmals täglich genügen und wirken verblüffend hustenstillend.

Rheila ENTHÄLT

nur natürliche Wirkstoffe. Es hat einen besonders hohen Gehalt an Glycyrrhizin in Verbindung mit Menthol und Eukalyptol, und wird seit Jahrzehnten nur vom Rheila-Werk, Bad Godesberg, hergestellt.

Überall in Apotheken und Drogerien:

Kl. Dose DM 0,75 mit ca. 100 Perlen
Gr. Dose DM 1,20 mit ca. 200 Perlen

darum äußerst sparsam im Gebrauch.

Auch in Holland, Belgien, Österreich, der Schweiz u. in vielen außereuropäischen Ländern erhältlich.

Bitte ausschneiden und einschicken.

GUTSCHEIN

für eine kostenlose Probe Rheila mit ausführlicher Information.

Rheila-Werk
Abteilung 4
Bad Godesberg/Rhein

die störrischen und stolzen Herzen blieben nicht rein. Gut, das war die zweite Etappe: den zweiten Not. Nun aber mußte es kommen: den dritten Brot — den dritten, die noch übriggeblieben waren. Der Stacheldraht tat sich auf, es würde ein bißchen Land geben, ein bißchen Haus.

Es gab, wenn man großes, sehr großes Glück hatte, eine Stellung: Keine ständige, aber vielleicht mal eine vorübergehende: als Gelegenheitsarbeiter, als Knecht. Sie würden einen ja gut behandeln, sie waren ja Deutsche wie man selber; sie waren ja sogar Schwaben, und Schwaben hatten die Serben einen ja auch genannt; man war eigentlich erstaunt, daß die hier nicht denselben Dialekt sprachen wie man selbst, daß man sich kaum verstand. Aber es würde schon gehen, zumal wenn man zu so einer hübschen, jungen Witwe kam. Sie war sparsam, gewiß, sparsam bis zum Geiz, aber der Boden war ja auch ärmer hier, und dafür war sie lustig, man schaffte gern für sie. Einmal, im Stall beim Melken, bespritzte sie einen neckisch mit Milch aus dem Euter der Kuh, ein anderes Mal zeigte sie einem ein Album mit Fotos, da waren auch Bilder mit wenig bekleideten Mädchen drin. Verdammt noch mal: da mußte doch ein Sinn, eine Absicht dahinter stecken? Man war nicht mehr der Jüngste, gewiß, man war auch Kirchenvorstand gewesen daheim, man war ein anständiger Kerl; aber man stellt doch auch noch was dar; wenn man daheim mit Feldfrüchten nach Belgrad gefahren war, hatte man sich wohl auch mal ein Mädchen genommen, man hatte ja Geld gehabt. Hier hatte man kein Geld und kam nie in die Stadt, außer kargem Lohn bekam man zwei Raummeter Holz und einen Zentner Weizen für lange und harte Arbeit — aber vielleicht konnte man etwas anderes bekommen, von ihr direkt, von der Bäuerin, von der hübschen. Sie entzog sich, gewiß, wenn man's versuchte, aber sie ließ einen doch auf dem Hofe bleiben, sie ging nie zum Bürgermeister, nie zur Polizei; warum tat sie das nicht, wenn sie einen loswerden wollte? Sie wollte einen also nicht loswerden, sie wollte aber auch anständig bleiben, das imponierte einem, und unversehens verliebte man sich in sie. Sie genoß das auch, daß man in sie verliebt war, das spürte man, es war da so ein lockendes Geheimnis zwischen ihr und ihrem Knecht, wenn er auch ein alternder Mann war, aber alt geworden nur äußerlich, durch die Trecks und die Lager und so, innerlich gar nicht, aber schon gar nicht...

Na, und einmal, als man es wieder versucht hatte, hatte sie sich wieder losgerissen und war in den Wald gelaufen und hatte nachher gesagt, sie habe sich aufhängen wollen, sie halte das nicht mehr aus. Nun bitte schön: hängt sich eine auf wegen einem, den sie nicht liebt, dem sie doch einfach kündigen könnte...?

Der verhexte Bauer

Da kündigt sie wirklich. Sie hat das Spiel, sie hat das wollüstige Gruseln wohl satt. Oder es wird ihr zu gefährlich. Oder sie hat einen andern. Oder sie will einen um das Deputat prellen: denn die zwei Meter Holz und den Zentner Weizen, die rückt sie nicht 'raus. Sie streitet sogar ab, daß sie's schuldig sei. Dafür erzählt sie allen im Dorf, daß er ihr nachgestellt, sie bedrängt hat, sie vergewaltigen wollte. Andere alte Flüchtlinge sagen's ihm wieder: „Wie kannst du so was machen? Wo sie uns hier sowieso nicht haben wollen? Wo sie bloß darauf warten, uns was am Zeuge zu flicken, uns hier loszuwerden?"

Man muß zu ihr, man muß sie zur Rede stellen. Wegen des Holzes, des Weizens, des Geschwätzes vor allem. Es wird nichts draus. Wie man vor ihr steht, sagt man: „Du hast mich verhext, ich bin in deinem Bann. Aber ich danke Gott, daß ich in deinem Bann bin." Wie in einem Roman redet man, und man würde es selbst nicht mehr glauben, wenn's einem nachher vor Gericht nicht bewiesen würde, daß man das gesagt hat. Und sie hat einem dann den alten Aufwischlappen um den dummen Kopf gehauen und einem den schwäbischen Gruß entboten, und man hat ganz hilflos und lächerlich gesagt: „Ich tue alles für dich." Und auch das würde man nicht glauben, wenn nicht jetzt im Saal der ganze Zuschauerraum wiehernd darüber lachen würde.

Nie mehr Kummer mit Haar und Frisur!

Unendlich viele Menschen ärgern sich Tag für Tag über „schwieriges" Haar. Sie alle wünschen sich ein gründlich und schnell wirkendes Pflegemittel. Diesen Wunsch erfüllt jetzt: die POLYCOLOR Haar-Kur mit Cholesterin!

Neu ist die Methode:
Die Creme-Packung braucht nur alle 4–6 Wochen gemacht zu werden. Dafür ist die Behandlung durch eine längere Einwirkungszeit besonders intensiv. Das Haar kann alle wertvollen Stoffe aus der Creme restlos aufnehmen, und die erholsame Wirkung ist sofort fühlbar.

Neu ist das Produkt:
Nach modernsten wissenschaftlichen Erkenntnissen zusammengestellt, enthält die POLYCOLOR Haar-Kur mit Cholesterin alle für das Haar notwendigen Substanzen in leicht aufnehmbarer Form. Während einer Behandlung mit einem Produkt kommt dem Haar die volle Wirkung zugute, die man von einer gründlichen Pflege erwartet.

Neu sind Wirkung und Erfolg:
Diese haar-belebende Kur nährt und stärkt das Haar und hält es von Grund auf gesund – pflegt und kräftigt Haar und Kopfhaut intensiv – versorgt das Haar mit aufbauenden Stoffen – wirkt vorbeugend gegen die Gefahr der Schuppenbildung, des Haarausfalls und anderer Schäden – ist für angegriffenes Haar eine schnelle Erholung – läßt vorhandene Schuppen verschwinden – macht das Haar leicht frisierbar, geschmeidig und glänzend – gibt der Frisur Halt.
Angenehm und einfach selbst zu machen, ist diese Creme-Packung eine wahre Wohltat für jedes Haar! Wer niemals Haarsorgen haben will, gönnt darum seinem Haar von jetzt an regelmäßig:

Die **HAAR-KUR** mit
CHOLESTERIN
aus dem Hause

POLY COLOR

Kostenlose Probe und Beratung!

Schreiben Sie bitte an die TheraChemie, Abt. K 17, Düsseldorf. Sie erhalten kostenlos eine Probetube der POLYCOLOR Haar-Kur mit Cholesterin und das Büchlein, das Ihnen auch über alle anderen POLYCOLOR-Produkte Auskunft gibt.

G U T S C H E I N

An die TheraChemie G.m.b.H., Abt. K 17, Düsseldorf

Name

Anschrift

Bitte in Blockschrift ausfüllen und auf Postkarte kleben. (Falls Ausschneiden nicht möglich, genügt Postkarte.)

Die meistgekaufte Nähmaschine der Welt!

Die moderne Frau näht automatisch. Alles, was früher von Hand gefertigt wurde, besorgt jetzt die SINGER AUTOMATIC. In einem Zehntel der bisher benötigten Zeit erledigen Sie alle Näharbeiten. In den neuen SINGER Zuschneidekursen lernen Sie alles, was Sie für das „Hausschneidern nach Maß" wissen müssen.

Auskunft und Prospekte erhalten Sie von der SINGER Nähmaschinen Aktiengesellschaft, Abt. 105, Frankfurt am Main, Singerhaus.

SINGER

Sind Sie die ideale Frau?

Packen Sie tatkräftig alle Aufgaben an, welche Ehe, Beruf, Hausarbeit und Geselligkeit an Sie stellen? - Haben Sie den inneren Schwung, um Frohsinn und Lebensfreude auszustrahlen? - Oder machen Sie IHM etwa das Leben schwer? Liebe Freundin, verzagen Sie nicht, wenn Sie oft körperlich bedingten Stimmungen unterworfen sind, die ihre Tatkraft lähmen, oder wenn Sie sich bedrückt oder gereizt fühlen. Wählen Sie Frauengold zu Ihrem treuen Begleiter! Es beflügelt Ihren Unternehmungsgeist und schenkt Ihnen jene ausgeglichene Heiterkeit, die von innen heraus verschönt, eine Welle von Sympathie und Wärme auf Ihre Umgebung ausstrahlt und Ihnen Bewunderung einträgt.

Probe von Hamola Karlsruhe

Man ließ sich hinauswerfen, damals. Dann aber, als das Gerede nicht aufhörte, als Holz und Weizen nicht kamen — ging man wieder hin. Fragte wieder, fühlte es siedendheiß in den Kopf steigen, als sie schwieg und floh, nahm, es wird schon wahr sein, den nächsten Knüppel und schlug zu . . .

Sie redeten falsch' Zeugnis . . .

Nun, vor Gericht kann man nur auf den Knüppel starren, der auf dem Gerichtstisch liegt, und sagen: „Ich weiß nichts mehr genau — aber der da war es nicht." Und das würde einem niemand glauben, wenn der Sachverständige nicht festgestellt hätte, daß nicht die geringste Spur von Blut und Haar an diesem riesigen Knüppel klebte, daß ein einziger Schlag mit diesem Prügel ihren Tod bedeutet hätte, daß der wirkliche Knüppel viel dünner gewesen sein müsse; wenn der Gendarm nicht zugeben müßte, daß er das nächste beste Stück Holz im Hofe aufgelesen und als Beweisstück eingereicht hatte; wenn der Richter nicht so gründlich wäre und dem Gendarmen nicht sagte: „Eine sechs Quadratmeter große Blutlache wegen dieser Verwundungen, das gibt es nicht." Oder etwa den Zeugen, die bestätigen, daß er sich heimlich im Stall aufgehalten habe, weil sie dort Geräusche gehört, aber nichts gesehen hätten: „Also kann es auch ein Igel gewesen sein." Oder dem Gendarmen und dem Zuschauerraum: „Wieso ist er eine Gefahr fürs Dorf? Wieso ist er ein notorischer Dieb — wegen des Sackes Weizen? Wieso wollte er eure Häuser anstecken, eure Kinder erschlagen? Wieso hat er Tiere roh behandelt — habt ihr's gesehen? Wieso hat sie Angst vor ihm gehabt, da er sich mit einem Scheuerlappen schlagen ließ? Wieso hat sie ihn nicht angezeigt, jahrelang nicht entlassen, wenn's so schlimm gewesen ist? Wieso sagt ihr Arzt aus, daß ihr Zustand sich zuerst schnell besserte, dann sich verschlimmerte, als nämlich den ganzen Tag das halbe Dorf zu ihr ans Bett kam und sich von ihr erzählen ließ, und sich wiederum schnell besserte, als er diese Besuche verbot? Warum diese Jagd, wie auf ein wildes Tier? Warum dieser Haß?"

. . . weil er ein Flüchtling ist

Sie sagen es nicht — aber sie wissen es; keiner sagt es, aber jeder weiß es. Weil er ein Flüchtling ist, ein alter Flüchtling, der nicht mehr so richtig tüchtig ist. Weil man mit der gleichen Verachtung und dem gleichen Haß auf ihn und seinesgleichen blickt, wie er und seinesgleichen einst in Novoselo auf die Serben und ihresgleichen geblickt hatten. Weil er, weil die alternden Volksdeutschen nun, im Traumlande ihrer Väter für viele Besitzende dasselbe sind, was die Eingeborenen da unten für die Volksdeutschen waren: die Fremden, die Besitzlosen, die Andersspradigen, die kulturell Zurückgebliebenen, die Wohnungwollenden, die Brotwollenden, die Störenfriede, die mit den alten Ansprüchen, von denen keiner mehr was wissen will, die man loswerden will. Wie er und seinesgleichen da unten waren, so sind sie hier auch. Das mit der Volksgemeinschaft, das mit dem Zusammenhalt, das mit der höheren Rasse, das mit der gottgegebenen Feindschaft zum anderen Volk: das war ja alles gar nicht wahr. Das stimmte ja alles nicht!

Und so bleibt nur eines, aber das ist viel, viel für diesen Angeklagten und viel für uns alle: daß es noch Richter gibt in diesem Land. Selbst der Staatsanwalt tritt von der Anklage wegen Totschlagversuchs zurück, verneint sogar die schwere Körperverletzung, billigt erheblich verminderte Zurechnungsfähigkeit und sonstige mildernde Umstände zu, sieht im Zustande der Bäuerin kein „Siechtum", beantragt wegen gefährlicher Körperverletzung zwei Jahre Gefängnis. Fünfzehn Monate Gefängnis, entscheidet das Gericht, drei Monate davon durch die Untersuchungshaft verbüßt. Die Strafe ist nicht niedrig. Aber sie ist auch nicht hoch. Sie erscheint nach menschlichem Ermessen und menschlichem Vermögen gerecht.

Nach dem Ermessen der Zuhörer erscheint sie nicht gerecht. Hier hätte, brüllt der Zuschauerraum auf, mit derberem Knüppel zugeschlagen werden müssen. Und man umringt die Bäuerin, die wirklich einen Knüppel in der Hand trägt: den, der auf dem Gerichtstisch lag, und den der Gerichtshof ihr zurückgab. Weil es ihr Knüppel — und weil es ein zu großer und ein falscher Knüppel war.

Neu!

„Die glänzendste Idee, die ich kenne!"

GLÄNZER schafft das Bohnern ab!

Kein Einreiben, kein Bohnern, keine Mühe!
Wochenlang strahlende Böden mit GLÄNZER C 484!

Sie brauchen nicht mehr einzureiben, nicht mehr zu bohnern. Sie sparen Woche für Woche Stunden an Arbeit, Zeit und Mühe mit GLÄNZER C 484. Das flüssige, selbstglänzende Edel-Wachs auftragen, trocknen lassen . . . und Sie können unbesorgt auf dem Glanzfilm laufen, Kinder spielen lassen — wochenlang. Hart, widerstandsfähig, glanzstark — GLÄNZER C 484!

Nie haben Sie Ihren Boden preiswerter gepflegt!

Ein Liter GLÄNZER reicht, um einer geräumigen 3-Zimmer-Wohnung für viele Wochen strahlenden Glanz zu verleihen. Viele Wochen keine Arbeit, keine Mühe, keine Pflege — nur Freude an Ihrem Boden. Einfacher, sparsamer und preiswerter denn je ist die Bodenpflege mit GLÄNZER C484.

GLÄNZER — für jeden Boden! . . . ob aus Linoleum oder Gummi, aus Kunststoff, Asphalt, Stein oder Holz, Balatum oder Stragula — also für alle Fußböden.

Schutz gegen Schmutz und Flecken! Kein Schmutz, kein Staub dringt in die Poren Ihres Bodens ein. Durch GLÄNZER ist Ihr Boden unter einer Schicht von strahlendem Glanz geschützt.

GLÄNZER C 484 *— das völlig neuartige, selbstglänzende Edel-Wachs für alle Böden.*

Kaufen Sie noch heute GLÄNZER C 484!

Lieferung noch vor Ostern möglich!

Sofort lieferbare Umstandskleider

zeigt unsere farbige Frühjahrs-Modemappe mit Original-Stoffmustern (kostenlos).

Bitte schreiben Sie an

LIANA-MODEN UMSTANDSKLEIDER

NÜRNBERG Sterngasse 3, Abt. H, Tel. 2 64 77
FILIALE HAMBURG 6 Weidenallee 2, Tel. 45 05 69

STRICKER

das Markenrad ab Fabrik direkt zu Jhnen in's Haus.
Neu: Hermetic. Großer Buntkatalog gratis.
Ein Beispiel: Kinder-Ballonrad nur 59.50

E.& P. STRICKER · Abt. 13
Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld

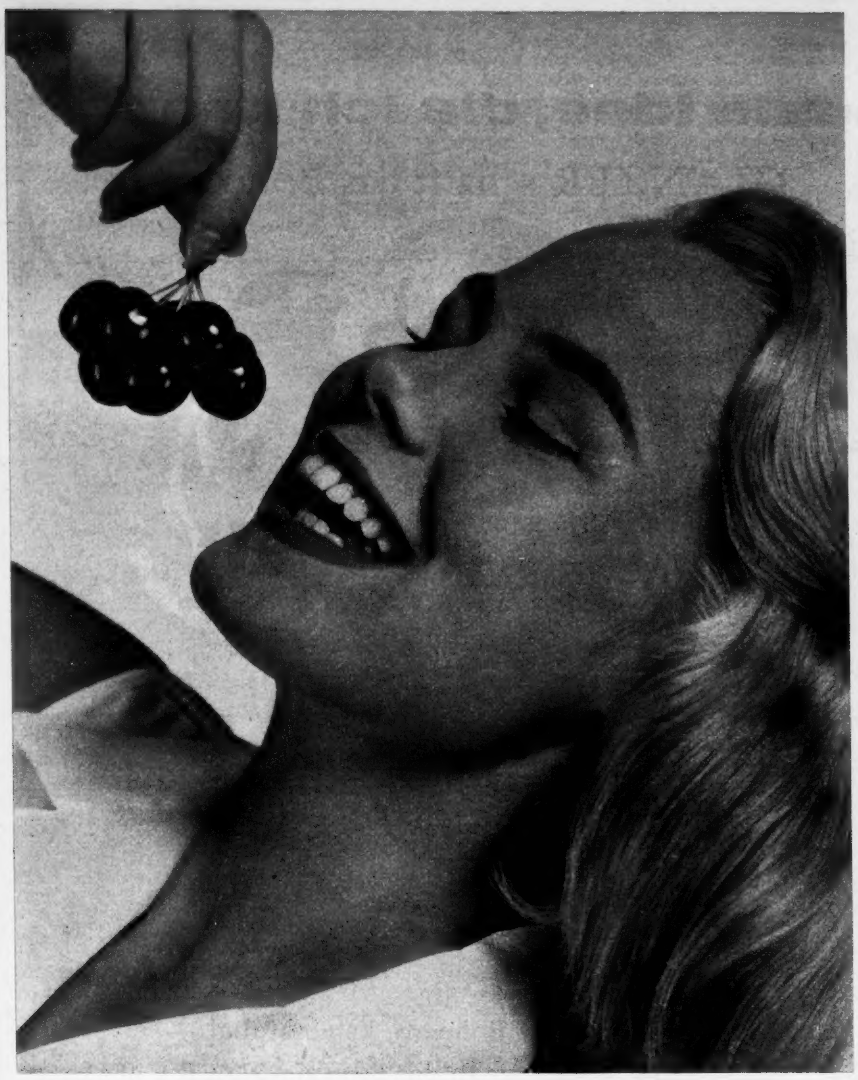
BREMER NELSON-MOCCA

Kaffee der Extra-Klasse
in Sparpackung, 500 g DM 8,70 oder Taschentuch-, Poliertuch-Beutel, 500 g DM 8,95 · Ab 2 kg Handtuch-Beutel
Gewünschtes anstreichen und mit dieser Anzeige nebst Ihrer Adresse senden an:
NELSON-MOCCA · BREMEN
Schließfach 1786

Man bevorzugt Qualität

BEROLINA-Markenschuhe, modisch immer führend, für Damen, Herren und Kinder, gegen 10 Wochenraten ohne Aufschlag, mit Umtauschgarantie und Rückgaberecht. Fordern Sie kostenlos unseren großen, farbenprächtigen Katalog A 57 an.

BEROLINA
VERSAND BERLIN SW 61



Sehnsucht nach der Kirsche?

Hat man nicht manchmal Kirschenappetit, wenn die Kirschenzeit vorbei ist. Schenken Sie sich dann ein Gläschen Eckes-Edelkirsch ein. Schon beim ersten Nippen verspüren Sie den köstlichen Geschmack frischgepflückter, vollreifer Früchte. Für den Eckes-Edelkirsch werden nämlich nur die edelsten und saftigsten Kirschensorten – wie die Amorella- und Maraskakirsche – verwendet. Außerdem wird ein Teil der Kerne mitgepreßt. Das gibt dem Eckes-Edelkirsch einen ungewöhnlich pikanten, herbwürzigen Geschmack und macht ihn zu dem modernen Typ des Fruchtlikörs: frei von überladener Süße! – Eckes-Edelkirsch 1/1 Flasche 12.50 DM, in allen guten Geschäften.

Sollte die Qualität des Eckes-Edelkirsch nicht Ihren höchsten Ansprüchen gerecht werden, dann vergüten wir Ihnen bei Rücksendung der angebrochenen Flasche den vollen Kaufpreis und das Rückporto.

ECKES

Edelkirsch

Weinbrennerei Peter Eckes, Nieder-Olm/Mainz

Wündrich-Meißen

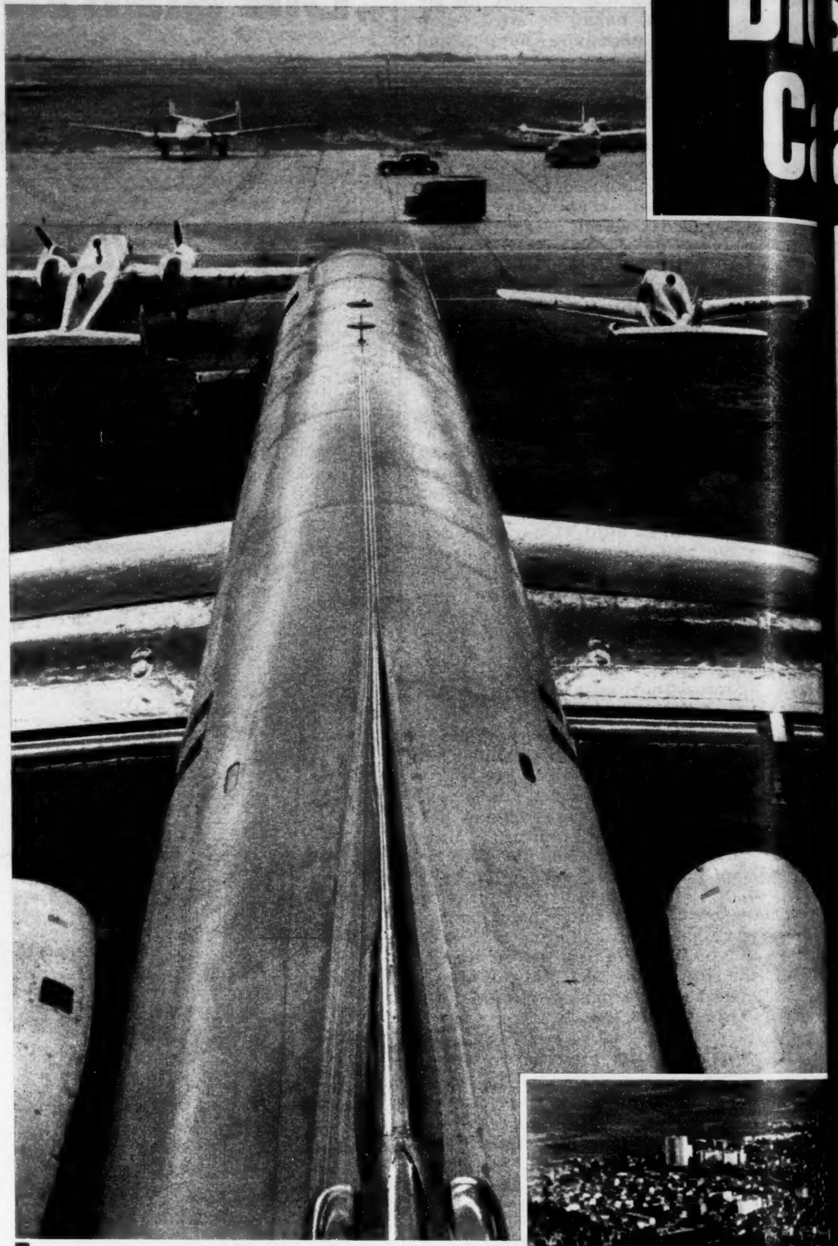
Viele Punkte

sind es, die Ihnen den Kauf in Deutschlands größtem und ältestem Schuhwaren-Versandhaus so angenehm machen. Über 2 Millionen zufriedene Kunden jährlich. Überdurchschnittlich gute Qualitäten, mäßige Preise; 10 Wochenraten, rasche, portofreie Lieferung, keine Vorauszahlung. Qualitätsgarantie mit Umtausch- und Rückgaberecht. Belieferung von Bestellergruppen seit 32 Jahren. Wertvoller Bildkatalog Nr. 49 mit großer Auswahl kostenlos und unverbindlich.

Baur QUALITÄTSSCHUHE

FRIEDRICH BAUR GMBH · BURGKUNSTADT

Frankreichs neues Düsenflugzeug



Was die Dior-Linie für die Mode ist, *das ist die Linie der Caravelle für die Flugzeugindustrie. Mit diesen Worten feierten die Schöpfer des Flugzeuges, die Sud-Avion, ihr Werk. Eleganz und originelle technische Lösungen zeichnen das Flugzeug aus. Die Triebwerke sind nicht – wie bei allen anderen Maschinen – in den Tragflächen untergebracht, sondern hängen am hinteren Teil des Rumpfes. Kein Motorenlärm und keine Vibration stören die Passagiere auf dem 800-km/st-Flug in 12 000 Meter Höhe. Das rechte Bild zeigt die Caravelle bei der Rückkehr von ihrem Propagandaflug nach Amerika. Selbst dort erregte sie Aufsehen*

Erst Fracht, *dann Menschen. Bequeme Sessel, nach den letzten Erkenntnissen zugeschnitten, und breite Tische machen den Passagieren den Luftsprung (mehr ist eine Flugreise in der schnellen Maschine nicht) angenehm. Bevor jedoch die ersten Passagiere die Caravelle besteigen durften, wurde das Flugzeug zwei Jahre lang auf Frachtflügen erprobt. Die Katastrophen mit dem englischen Düsenflugzeug Comet hatten zu äußerster Vorsicht gemahnt*

Neuartig *sind die Landehilfen der Maschine. Sie erlauben eine Sinkgeschwindigkeit von 2600 Meter pro Minute. Die ganze Maschine kostet rund neun Millionen Mark*

Di schö
Cave

**Sie ist das ers
wickelte einse
verkehrsflugze
Entwicklungsa
der Maschine.
Caravelle vo
Jungfernflug ü**

Erschütterun
*velle. Hier die
Münze bleiben s
Jungfernflug-Pas*

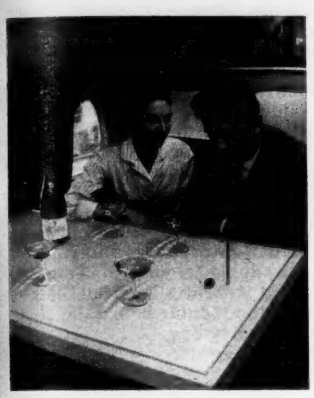
Blend
und Z
wird g
bleib
siert

Mehr
fleisc

M

Di schöne Caavelle

Sie ist das erste in Europa entwickelte einsatzfähige Düsenverkehrsflugzeug. Zwölf Jahre Entwicklungsarbeit stecken in der Maschine. Jetzt startete die Caravelle von Paris aus zum Jungfernflug über den Atlantik.



Erschütterungsfrei *ist die Caravelle. Hier die Probe: Bleistift und Münze bleiben stehen, wie die beiden Jungfernflug-Passagiere sie hinstellten*

cht, *dann Bequeme den letzten en zugend breite Tin den Passa- Luftsprung ne Flugreise nellen Ma-)angenehm. h die ersten dieCaravelle urften, wurgzeug zwei auf Frachtobt. Die Kamitdemengsenflugzeug en zu äußerht gemahnt*

g *sind die der Maerlauben eichwindigkeit Meter pro Die ganze kostet rund onen Mark*

Junge Dame aus gutem Hause

Wenn sie einen Partner sucht, wird sie nicht lange sitzen bleiben, die Dame Prima; denn schließlich stammt sie aus besten Kreisen, besitzt eine tadellose Vergangenheit und hat außerdem – an äußeren Vorzügen und inneren Werten – eine recht beachtliche Mitgift zu bieten:

Schon auf den ersten Blick besticht die Prima durch ihre elegante Linie und die glückliche Harmonie ihrer Formen.

Ein besonderer Stolz der Prima-Besitzer: der formschöne Profillenker und das großzügige Armaturenbrett.

Vorbildlichen Sitzkomfort bieten die beiden Schwingsättel der Prima. Da bleiben auch lange Reisefahrten ein Vergnügen.

Auch sonst ist für die Ausstattung der Prima alles getan: Elektroanlasser, Lenkerschloß, Vier-Streben-Gepäckträger, Reserverad, Stopplicht und bei der Prima V sogar noch Nebelscheinwerfer und Lichthupe – das ist eine Auswahl aus den vielen Nettigkeiten der Prima.

Kein Mittelsteg behindert die Beine in ihrer Bewegungsfreiheit beim Aufsteigen oder während der Fahrt. Auch die Sozia hat „Platz zum Tanzen".

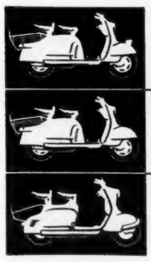
Natürlich wird der Prima-Motor durch eine Turbine gekühlt. Das macht ihn vom Fahrtwind unabhängig.

Nicht durch eine Kette wird die Kraft des Motors zum Hinterrad übertragen, sondern viel eleganter durch eine geräuscharme und immer saubere Kardanwelle, die keiner Pflege bedarf.

Eine ganze Reihe schicker Farbtöne stehen bei der Prima zur Wahl. Einer ist so attraktiv wie der andere.
Und einige Tausend Händler in der Bundesrepublik und in allen Staaten Europas stehen bereit, die Prima immer prima in Schuß zu halten.

NSU

Kein Wunder, daß die NSU-Prima Deutschlands meistgekaufter Motorroller ist!



Prima V 175 ccm	9,5 PS	4-Gang-Fuß-schaltung	ca. 90 km/h	DM 1798.—
Prima III 150 ccm	7,4 PS	4-Gang-Fuß-schaltung	ca. 84 km/h	DM 1648.—
Prima D 150 ccm	6,2 PS	3-Gang-Hand-schaltung	ca. 80 km/h	1582.— ohne Reserverad

Festes Zahnfleisch – feste Zähne:

morgens – abends Blend-a-med

Blend-a-med hilft gegen Zahnfleischbluten und Zahnfleischentzündungen, das Zahnfleisch wird gekräftigt und gestärkt. Zähne und Mund bleiben gesund, denn Blend-a-med normalisiert die Bakterienflora des Mundes.

Mehr als eine Zahnpasta — Medizin für Zahnfleisch und Zähne: das ist Blend-a-med!

Blend-a-med ist erfrischend und angenehm im Geschmack. Blend-a-med gibt reinen Atem und macht die Zähne strahlend weiß. 1,80 DM kostet eine Tube Blend-a-med, das Specificum für medizinische Mund- und Zahnpflege.

Morgens und abends Blend-a-med: Zähne und Mund bleiben gesund

58/IP8

RW **ROAMER** RW

die weltbekannte Schweizer Markenuhr bürgt für Qualität und Präzision

Eine der meistgekauften Schweizer Uhren der Welt!

Nr. 54 Goldauflage stossges., wassergeschützt, 17 Steine Zentralsekunde DM 93.—

Nr. 578 1 stossges., 17 Steine Goldauflage DM 86.— 14 Karat Gold DM 147.—

Nr. 810 Goldauflage stossges., wassergeschützt, 17 Steine Zentralsekunde DM 97.—

Nr. 2 Chrom-Stahl stossges., wassergeschützt, 15 Steine DM 66.—

Prospekte und Bezugsquellennachweis durch: ROAMER GmbH., Hannover, Königstr. 20, Roamerhaus

Lieferung nur durch den Fachhandel

Fertig mit den Nerven!

Kurzschluß! - Zusammenbruch! - Verbraucht in den besten Jahren. Schicksal der Gehetzten! - Vielleicht auch das Ihre? Doch muß es erst soweit kommen? Müssen Gesundheit, Berufserfolg und Familienglück zugrunde gerichtet werden? Für jeden kommt einmal die Zeit, wo er es bitter bereut, Mahnungen in den Wind geschlagen zu haben. Der Weg aus dem Dilemma: Eidran nehmen, das ist das Richtige! Eidran mit den Grundstoffen Ei, Milch, Soja, Lecithin und Eiweiß mit wichtigen Aminosäuren, den Aufbaustoffen der Zelle, die sie aktivieren; Cholin, das den Fettstoffwechsel in der Leber regelt; Vitamine als Transformatoren; Glutaminsäure, die den Gehirnstoffwechsel aktiviert; Sam Ginseng, die asiatische Lebensverlängerungswurzel, die verjüngende Kraft schenkt. Eidran hat seit Jahren erstaunliche Erfolge erzielt und sein Ansehen mit dem Ausspruch: „Nimm Eidran und Du schaffst es" begründet. Wenn Sie zu den vielen heruntergewirtschafteten, verbrauchten und vorzeitig erschöpften Menschen gehören, können Sie nichts Besseres tun als auch der Devise folgen:

Eidran führen Apotheken, Drogerien und Reformhäuser — 250-ccm-Flasche DM 4.90, 500-ccm-Flasche DM 8.90

Neu

Nimm EIDRAN mit Ginseng und Du schaffst es!

Der Star-Kasten

Ein Film ohne Männer wird jetzt in Berlin gedreht: „Mädchen in Uniform". **Romy Schneider** spielt die Rolle, die 1931 von Charlotte Thiele gespielt wurde. Lilli Palmer hat jetzt den Part von Dorothea Wieck. Als Romy in Tempelhof aus dem Flugzeug stieg, rasten Autogrammjäger auf sie zu. Von Panikstimmung ergriffen, hopste Romy in das nächste Auto. Es war der Dienstwagen des Bundesbevollmächtigten für Berlin, Dr. Vockel. Mit den Worten „Mein Chef hat für so etwas gar keinen Sinn, Fräulein!", versuchte der Fahrer den Eindringling abzuwehren. Als er dann aber sah, daß für Romy akute Gefahr für Leib und Leben bestand, drehte er eine Runde.

Arme Susanne . . .

. . . zittert vor Angst

. . . vorm bösen Mann

Ein Filmstar hat es leicht? Wenig Arbeit, viel Geld? Na, da sollten Sie mal die zarte **Susanne Cramer** hören. Sie erlebte in dem Film „Der Greifer" einen Zusammenbruch nach dem anderen. Als Blumenmädchen in einem Nachtlokal muß sie eines Abends für die erkrankte Partnerin des Messerwerfers einspringen. Die Aufnahmen gestalteten sich zum Drama: Nachdem das dritte Messer in die Holzwand gezischt war, fiel das vierte auf den Boden, weil es von der Wand abgeprallt war. Weinend rannte Susanne davon und in die Arme von Regisseur Eugen York. Der brauchte lange, um Susanne zu einer Wiederholung der Szene zu bewegen. Als die Szene fertig war, war Susanne auch fertig.

Maria bewundert . . .

. . . Baby Brigitte

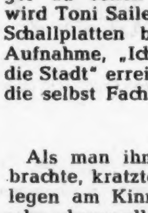
„Man kann sich mit Unschuld ausziehen, man kann aber auch ohne Unschuld völlig angekleidet sein. Brigitte Bardot zieht sich wie ein Baby aus. Das bewundere ich so an ihr." Diese Antwort gab **Maria Schell** auf einer Pressekonferenz in Hollywood, als man sie nach ihrer Meinung über ihre französische Kollegin fragte. Ein weiteres Mal rief Maria Erstaunen hervor, als sie auf die Frage nach ihrem liebsten Film nicht etwa „Die Brüder Karamasow" (sie war eigens zur Premiere herübergekommen), sondern ihren 1951 in Deutschland gedrehten Film „Die letzte Brücke" nannte.

Wolter mit

Wolter ohne

„Ach nee, Sie sind also gar nicht blond?" Dieser Ausruf klingt dem **Ralf Wolter** in letzter Zeit häufig in den Ohren. Gegenwärtig spielt dieser sympathische junge Mann in Hamburgs „Kleiner Komödie" die Titelrolle des Lustspiels „Ein Engel namens Schmidt". Sein letzter Film: „Die Beine von Dolores". Sowohl als Schmidt wie auch bei Dolores ist Wolter ein blonder Zeitgenosse. In Natur allerdings schimmert zwischen spärlichen Restbeständen eine stattliche Platte. Aus diesem Grunde läßt sich Wolter nach der Vorstellung auch nie bei den Zuschauern blicken (man kann in der Kleinen Komödie anschließend tanzen). „Engel mit Glatze", sagte Wolter, „dafür haben die Leute keinen Nerv."

Ein Drama — und zwar ein „Sittendrama" — bahnt sich um den Hemingway-Film „In einem anderen Land" an. Da **Prinzessin Margret** zur Londoner Premiere des Films eingeladen ist, plant die englische Zensur, drei Szenen des Films zu streichen: 1. Eine Liebesszene zwischen Rock Hudson und Jennifer Jones auf einem Krankenbett; 2. Den Tod eines Soldaten; 3. Eine Geburtsszene. Die britische Zensur sorgt sich um die Moral der Prinzessin — die Centfox sorgt sich um die Wahrheit und Logik des Films. Ich wage eine Prophezeiung: Die Zensur wird siegen. Was sind schon Wahrheit und Logik gegen die Moral einer Prinzessin!



Dachdecker Toni

Toni Sailer wird die Schneeschuhe in die Ecke stellen und nur noch Filmstar spielen. Obgleich sein erster Film „Ein Stück vom Himmel" der Kritik gar nicht standhielt, und die Kinobesitzer von Tonis Leistung nicht gerade begeistert sind, hat er jetzt drei weitere Filmverträge in der Tasche. Zunächst spielt er in einem Film einen Dachdecker, Gage 80 000 Mark. In einem der folgenden Filme wird er dann auch als Skispringer zu sehen sein. Zwischendurch wird Toni Sailer in Hamburg weitere Schallplatten besingen. Seine erste Aufnahme, „Ich gehe singend durch die Stadt" erreichte eine Rekordhöhe, die selbst Fachleute erstaunte.

Als man ihm die frohe Botschaft brachte, kratzte sich **Gary Grant** verlegen am Kinn. Er sagte, es sei ja sehr ehrenvoll, zum „bestangezogenen Mann Hollywoods" ernannt zu werden . . . aber schließlich trage er immer noch den gleichen Mantel, den er sich 1935 anfertigen ließ. Mit süßsaurem Lächeln erklärte der Modezar Sy Divore: „Wenn man sich solch teure Sachen kauft, hat man eben die Garantie, daß sie niemals unmodern werden. Mister Grants Mantel von 1935 ist auch 1958 noch todschick."

TEN

lter ohne

so gar nicht
klingt dem
eit häufig in
spielt dieser
nn in Ham-
" die Titel-
„Ein Engel
letzter Film:
es". Sowohl
Dolores ist
tgenosse. In
ert zwischen
eine statt-
Grunde läßt
tellung auch
blicken (man
Komödie an-
l mit Glatze",
en die Leute

var ein „Sit-
ch um den
nem anderen
Margret zur
Films einge-
sche Zensur,
zu streichen:
ischen Rock
ones auf ei-
n Tod eines
rtsszene. Die
sich um die
die Centfox
heit und Lo-
eine Prophe-
siegen. Was
Logik gegen
n!

Sailer wird
neeschuhe in
e stellen und
och Filmstar
. Obgleich
erster Film
Stück vom
l" der Kritik
nt standhielt,
n Tonis Lei-
tert sind, hat
mverträge in
spielt er in
lecker, Gage
er folgenden
als Skisprin-
wischendurch
burg weitere
Seine erste
ngend durch
Rekordhöhe,
aunte.

he Botschaft
ry Grant ver-
te, es sei ja
estangezoge-
ernannt zu
ich trage er
nen Mantel,
gen ließ. Mit
rklärte der
„Wenn man
n kauft, hat
daß sie nie-
len. Mister
35 ist auch

Bei seinem Besuch in der Sowjetunion mußte der amerikanische Regisseur **Mike Todd** ziemliche Tiefschläge einstecken. Zunächst wurde er nicht — wie erwartet — von Filmfans am Flughafen abgeholt, dann lehnte Chruschtschew ab, Mike zu empfangen (mit der Frage: „Wer ist das, wo kommt der her?"). Als Mike mit seiner Frau **Elizabeth Taylor** ein Moskauer Film-Atelier besuchte, da klatschte der Leiter des Studios begeistert in die Hände und sagte zu ihm: „Ihre Frau ist aber schön. Warum lassen Sie sie nicht filmen?"

Na, Herr General?

Sophia Loren gab in einem Schweizer Hotel Autogramme. Aus der langen Schlange Wartender trat plötzlich ein distinguiert aussehender Engländer, stellte sich mit knapper militärischer Verbeugung als General soundso vor und wollte sagen . . . kam aber nicht dazu, denn Sophia meinte geschmeichelt: „Sie sammeln ein Autogramm, Herr General?" — Der General: „Etwas viel Kostbareres, Mylady, Sie sitzen auf meiner Zeitung. Es ist die ‚Times'!"

Übrigens . . .

Von 1946 bis Ende 1957 wurden in Westberlin und der Bundesrepublik von 220 Produzenten insgesamt 898 Spielfilme hergestellt. An der Spitze liegt Artur Brauners CCC mit 56 Filmen, gefolgt von der Berolina mit 45 und der Hamburger Real mit 41 Filmen. — Maria Andergast und der im vergangenen Jahr geschiedene Richard Häußler wollen im Frühjahr in Wien heiraten. — Regisseur Rolf Thiele will das Leben der Luxusdame Rosie Nitribitt verfilmen; in der Hauptrolle Nadja Tiller.

Bis zum nächstenmal

Ihr

Günter Dahl

Siemens-Staubsauger RAPID
ab **108** DM
Siemens-Staubsauger Standard
198 DM
zuzüglich
4 *AUSTAUSCH*-Filter
1,50 DM
Siemens-Staubsauger Super
mit *AUSTAUSCH*-Filter **398** DM

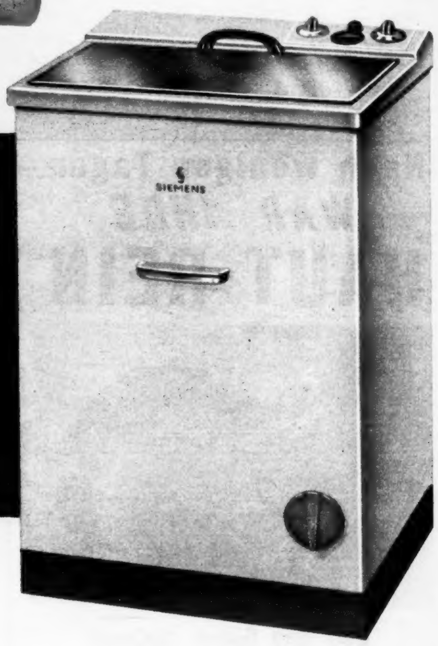
SIEMENS

3 Millionen Hausfrauen

besitzen einen der bewährten Siemens-Staubsauger und schätzen seine gründliche und flinke Arbeit. Seine zuverlässige Hilfe schenkt auch Ihnen

»Mehr Zeit für Freizeit«

Siemens-Vollwascher **898** DM
in Monatsraten ab 40 DM



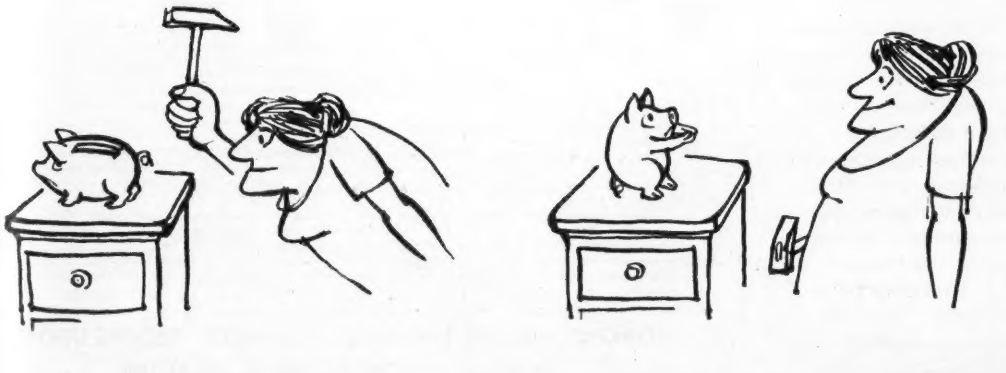
Dieselbe Freude macht Ihnen der Siemens-Vollwascher

Er kocht, wäscht und spült in einem Zuge. 2 Trommelfüllungen genügen, um die wöchentliche Wäsche eines 4-Personen-Haushalts mit wenigen Handgriffen – so ganz nebenbei – zu waschen. Auch Sie sollten das einmal sehen.

Jedes gute Fachgeschäft zeigt Ihnen den Siemens-Vollwascher.

SEH 34

SIEMENS-ELECTROGERÄTE AKTIENGESELLSCHAFT



...DARAUF EINEN Dujardin

der Weinbrand für Fortgeschrittene

Kalifornische ROSINEN

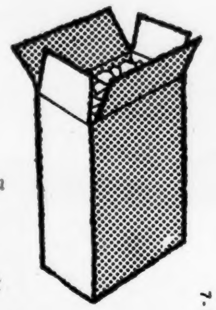
machen Ihren Kuchen zum Festgebäck . . .

Die kluge Hausfrau nimmt nur das Beste vom Besten. Zu einem guten Kuchen gehören deshalb hochwertige, aromatische Rosinen, gehören die in aller Welt bevorzugten kalifornischen Natural Rosinen.

Sie sind sehr appetitlich verpackt, naturrein, ohne jede chemische Bearbeitung, nicht klebrig und völlig sauber. Im übrigen sind die kalifornischen Natural Rosinen eine ideale zusätzliche Nahrung für Groß und Klein: schlank erhaltend, bekömmlich selbst für Magenkranke - ein wahrer Energiespender.

1 Pfund = 4 Pfund. Ohne die geringste Einbuße an lebenswichtigen Nährstoffen und Vitaminen ergeben 4 Pfund frische, sonnengereifte Weintrauben 1 Pfund Rosinen. 500 Gramm kalifornische Natural Rosinen enthalten die gleichen energiespendenden Nährstoffe wie: 20 Eier · 365 g Traubenzucker · 675 g Roggenbrot · 1225 g mageres Rindfleisch · 1425 g Sahne-Eis · 37 kg eingemachte Kirschen

Kalifornische Natural Rosinen nur originalverpackt



7-1

Nach wenigen Tagen *WAR IHRE* HAUT REIN

und das Glück begann

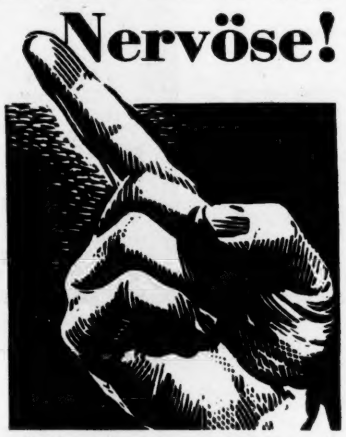
Sie wissen es ja selbst: Pickel verscheuchen den Mann! Also müssen Sie das Richtige dagegen tun! Ursache von Hautunreinheiten, Pickeln, Rötungen sind Bakterien unter der Haut. VALCREMA bekämpft sie mit zwei verschiedenen Wirkstoffen, die tief eindringen und zur Beseitigung des Hautärgernisses beitragen.

VALCREMA fettet nicht — VALCREMA riecht angenehm. Es verträgt sogar Ihr tägliches Make-up, ohne seine Wirkung zu verlieren.

Tun Sie schnell etwas für sich! Versuchen Sie heute noch VALCREMA. Die Tube kostet im Fachgeschäft DM 1.65. Sparsamer ist eine Doppeltube zu DM 2.85.

VALCREMA
HAUTBALSAM

Diese Kur wirkt auf Nervöse!



Jeder Kurtag** mit **Dr. Buer's Reinlecithin „arbeitet" für Ihre Gesundung — für die Stärkung Ihrer Nervenkraft . . .

kernig — RL je Einheit 1 g reines Lecithin

kraftvoll — RL ist reine Nervennahrung

konzentriert — RL ist rein und eiweißfrei

Für Nerven und Schlaf - gegen nervösorganische Störungen: Herz, Galle, Leber, Magen.

Sehr wichtig!

Dr. Buer's Reinlecithin ist *kernig*: eiweißfrei - *kraftvoll*: reine Nervennahrung - konzentriert: jede Einheit = 1 g biologisch reines Lecithin. - Seit Jahrzehnten von Millionen genommen, in allen Apoth. und Drog. ab 2,75 DM.

Dr. Buer's Reinlecithin
Nährt Nerven Nachhaltig

Die Sterne lügen nicht . . .

DIE WOCHE VOM 9. BIS 15. MÄRZ 1958

Es ist ausgeschlossen, daß die kommenden Tage politische Überraschungen bringen, die in den meisten Völkern Bestürzung hervorrufen. Verhandlungen nehmen vielleicht sehr ungewöhnliche Formen an, wenn sie nicht überhaupt ohne jegliche Erklärung abgebrochen werden. Alte Probleme werden als unwichtig abgetan, neue, von deren Existenz die Welt kaum etwas ahnte, werden plötzlich als vordringlich hingestellt. Und kurzfristig die Lösung dafür zu finden, wird denen zugemutet, die für die Peinlichkeiten dieser Situation eigentlich am wenigsten verantwortlich sind. Der Abschnitt der Unruhe dürfte jedoch nur kurz sein.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Um mit Ihrem Unternehmen Erfolg zu haben, müssen Sie vielleicht anders als bisher vorgehen. Kontrollieren Sie, ob Ihre Aufträge exakt ausgeführt werden. Am 12./13. III. sind Sie aus gutem Grund vorübergehend abwesend.

1.—9. Januar Geborene: Sie werden etwas Hübsches erleben, aber es dürfte kaum weitere Bedeutung für Sie haben. Am 13./14. III. genügt es, wenn man Sie unter den Anwesenden bemerkt. Daß Sie sich zum Wort melden, ist überflüssig.

10.—20. Januar Geborene: Sie lassen sich hoffentlich nicht in die Enge treiben. Die Leute, die sich für Sie so interessieren, verstehen wenig Spaß. Am 9./10. III. haben Sie einen leichten Stand, am 13./14. III. einen schweren.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Von offizieller Seite haben Sie wenig zu erwarten. Wie kommen Sie aber auch darauf, daß das anders sein könnte? Um so mehr dürfen Sie sich von dem privaten Bündnis versprechen, das Sie um den 9./10. III. abschließen.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Für Sie beginnt bald ein erfreulicher Abschnitt. Fragen am 9./10. III. dürfen Sie nicht überhören, aber auch nicht beantworten. Am 15./16. III. kommt man aus dem Staunen über Sie nicht heraus.

9.—18. Februar Geborene: Sie erhalten die Chancen, sich auf verschiedenen Gebieten zu erproben und hervorzutun. Am 9./10. III. sollten Sie aber erst einmal zuschauen, um so sicherer glückt dann der erste große Versuch am 12./13. III.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Eine Prüfung ist bestanden, die öffentliche Anerkennung ist Ihnen sicher. Persönlich wirken Sie zur Zeit besonders suggestiv. Am 9./10. III. sind Sie jemand auf den ersten Blick sympathisch, der 12./13. III. langweilt Sie.

28. Februar bis 9. März Geborene: Vielleicht beginnt die Woche damit, daß etwas nicht klappt, Dann machen Sie es wenigstens durch eine lange Erörterung der Schuldfrage nicht noch ärger. Am 13./14. III. spielen Sie sich geschickt nach vorn.

10.—20. März Geborene: Ob die anderen ihre Einstellung Ihnen gegenüber schon grundsätzlich geändert haben, muß bezweifelt werden. Aber Sie sind ihnen mindestens am 11./12. III. überlegen, und man begegnet Ihnen zuvorkommend.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Ihre Beweglichkeit macht sich bezahlt. Sie werden verstärkt herangezogen. Am 10./11. III. kommen Sie wie gerufen. Wieso Sie so gut Bescheid wissen, brauchen Sie keinem auf die Nase zu binden. Am 14./15. III. geben Sie den Ton an.

31. März bis 9. April Geborene: Statt sich zu wundern, wieso Sie so beliebt sind, sollten Sie sich darüber freuen. Am 11./12. III. erhalten Sie eine Aufforderung von weither. Das Wochenende dürfte sich besonders festlich für Sie gestalten.

10.—20. April Geborene: Ihre Konstellationen sind ungewöhnlich gut. Am 11./12. III. tun Sie den entscheidenden Schritt, mit dem Sie Ihre Existenz auf die neue und festere Grundlage stellen. Am 14. III. werden Sie andernorts gefeiert.

STIER

21.—29. April Geborene: Seien Sie ein bißchen zuversichtlicher. Kein Problem ist so schwerwiegend, daß Sie schließlich nicht doch damit fertig würden. Am 11./12. III. warten Sie mit einer hervorragenden Leistung auf. Hören Sie am 15. III. schweigend zu.

30. April bis 10. Mai Geborene: Daß Sie Glück hatten, bringt gewisse Leute gegen Sie auf. Eine Aussprache am 13./14. III. verläuft zwar noch erfreulich sachlich, aber wie man hinterher den Inhalt weitererzählt, das dürfte alles besagen.

11.—21. Mai Geborene: Lassen Sie sich Ihre Rezepte nicht abkaufen, und wenn man noch soviel bietet. Am 9./10. III. ist es aber unter Umständen zweckmäßig, zum Schein weiter zu verhandeln. Am 13./14. III. starten Sie ein neues Programm.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Für welche Richtung Sie sich auch entscheiden, niemand wird Ihnen in den Weg treten. Wo Sie erscheinen, sind Sie hochwillkommen. Am 10./11. III. können Sie wahrscheinlich nicht verbergen, daß Sie ein kleiner Zwangsaufenthalt ungeduldig macht.

1.—9. Juni Geborene: Ein Zusammenspiel klappt ausgezeichnet. Sie möchten mit dem Partner gern länger zusammenbleiben. Sicherlich läßt sich das ermöglichen. Die notwendigen Erkundigungen ziehen Sie am besten am 11./12. III. ein.

10.—20. Juni Geborene: Dieser Monat entwickelt sich zunehmend schöner für Sie. Ein Mensch, den Sie besonders ins Herz geschlossen haben, kommt zu Ihnen. Die beruflichen Aufstiegschancen sind ab 11./12. III. groß, ja sogar ungewöhnlich.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Andere versuchen, es Ihnen nachzumachen, aber damit werden sie wenig Glück haben. Den entscheidenden Gewinn haben jedenfalls doch Sie davon. Am 13./14. III. bringen Sie sich hoffentlich mit Privatdingen ins Gerede.

2.—11. Juli Geborene: Wenn Sie bemerken, daß sich jemand vorzudrängen sucht, so treten Sie ruhig auf die Seite. Sie kommen immer noch zum Beginn der Konjunktur zurecht. Am 9./10. und 12./13. III. geht's nur um kleine Beträge.

12.—22. Juli Geborene: In Fachkreisen sind Sie glänzend angeschrieben. Wenn Sie den Platz wechseln wollen oder müssen, so werden Sie woanders mit Freuden aufgenommen. Am 13./14. III. dürfen Sie sich ruhig unmißverständlich ausdrücken.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Vielleicht sind die Bedingungen, die man Ihnen stellt, mit Ihren Anschauungen nicht zu vereinbaren. Dann machen Sie keine große Affäre daraus. Am 10./11. III. überzeugen Sie nicht recht. Am 14./15. III. teilen Sie Ihre neue Adresse mit.

3.—12. August Geborene: Jemand ist vernarrt in Sie. Sie enttäuschen ihn hoffentlich nicht durch eine betonte materielle Interessiertheit. Am 11./12. III. setzen Sie sich zwischen zwei Stühle. Für das Wochenende verabreden Sie sich.

13.—23. August Geborene: Sowohl Vorgesetzte wie Kollegen stärken Ihnen den Rücken. Wenn Sie meinen, Sie müßten sich am 9./10. III. einschalten, so brauchen Sie keine Bedenken zu haben, es zu tun. Der Sieg ist Ihnen unmöglich zu nehmen.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Sie sind in der glücklichen Lage, sich Zeit lassen zu können. Die Konstellationen begünstigen Ihr Vorhaben nur desto mehr. Am 10./11. III. erzielen Sie mit Ihren pessimistischen Äußerungen lediglich einen Heiterkeitserfolg.

3.—12. September Geborene: Es empfiehlt sich nicht, auf der Stelle schon wieder etwas Neues anzukurbeln. Der 10./11. III. legt Ihnen das nahe. Am 13./14. III. könnte jemand in Verlegenheit geraten, eilen Sie ihm unverzüglich zu Hilfe!

13.—23. September Geborene: Bei Ihnen ist immer noch einiges recht verworren. Aber das ist wahrhaftig nicht Ihre Schuld. Wie schön, daß Sie nun nicht mehr allein sein werden. Am 13./14. III. kommt jemand und bleibt einige Zeit.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Was man von Ihren Qualitäten hält, verraten die verlockenden Angebote, mit denen man Sie zu gewinnen sucht. Am 10./11. III. darf man getrost auf Sie setzen. Ihre wahre Überlegenheit beweisen Sie am 14./15. III.

3.—12. Oktober Geborene: Was Ihnen noch Sorgen machen könnte, wird in den nächsten Tagen seine Klärung finden. Leider steigert sich Ihre Angriffslust. Überlegen Sie, was dabei zu gewinnen ist, wenn Sie es mit jedermann verderben.

13.—23. Oktober Geborene: Das Ende Ihres Aufstiegs ist noch lange nicht abzusehen. Sie brauchen sich also mit dem bisher Erreichten nicht zufriedenzugeben. Bestehen Sie nicht unbedingt auf einem Zusammentreffen am 13./14. III.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Eine Erklärung für Ihre Unzufriedenheit gibt es nicht. Sie könnten viel mehr aus sich machen, wenn Sie Ihre Person etwas weniger wichtig nähmen. Am 9./10. III. versteht man Ihre Vorsicht nicht, am 14./15. III. lobt man Sie.

3.—11. November Geborene: Geschäftlich haben Sie eine glückliche Hand. Eine private Beziehung entwickelt sich auf das schönste. Eine Veranstaltung am 9./10. III. wird nur Ihretwegen arrangiert. Am 14. III. erzielen Sie einen Treffer.

12.—22. November Geborene: Niemand verlangt von Ihnen, daß Sie sich das Leben schwer machen, und Ihre Mitarbeiter am allerwenigsten. Seien Sie nur ein bißchen fröhlicher und persönlicher. Am 14./15. III. haben Sie große Glückschancen.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Ihr Programm wird genehmigt. Wenn es Ihnen nicht übereilt erscheint, können Sie bereits am 10./11. III. mit der Ausführung beginnen. Am 14./15. III. ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß die Rechnung aufgeht.

2.—11. Dezember Geborene: Sie sind Ihren Konkurrenten sowohl durch Ihr Können wie durch Ihren Geschmack überlegen. Es besteht Einigkeit darüber, daß Sie für Ihre Entwürfe den ausgesetzten Preis erhalten sollen. Die Nachricht ist unterwegs.

12.—21. Dezember Geborene: Ihre kühnsten Träume könnten sich noch vor Ablauf dieses Monats erfüllen. Am 11./12. III. dürfte man Ihnen anbieten, einen weiteren leitenden Posten zu übernehmen. Überlegen Sie sich die Antwort gründlich.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 9. UND 15. MÄRZ 1958

Die Kinder, die in dieser Woche auf die Welt kommen, entwickeln von früh an auffallend viel Initiative. Sie sind immer auf dem Sprung, man findet sie ständig dabei, etwas Neues anzukurbeln, zu entwickeln, auszuprobieren und zu verbessern. Fast alle kommen weit herum. Seßhaft zu werden, entschließen sie sich wahrscheinlich erst, wenn sie schon betagt sind. Besonders gut arbeiten sie mit jüngeren Menschen zusammen, die ähnlich begabt und quicklebendig wie sie sind. Viele ihrer Unternehmen zeichnen sich durch ungewöhnliche Kühnheit aus. Als Organisatoren machen sie sich durch Einführung neuer Methoden einen Namen. Die Mädchen sind bei allem Charme, mit dem sie bezaubern, sehr eigenwillig. Auf Kompromisse werden sie weder in kleinen noch in großen Lebensfragen eingehen.

Jeder Vierte ist müde

Fortsetzung von den Seiten 5 bis 11

„Unvernunft und deutsche Maßlosigkeit machen aus den Schülern eine Herde von kleinen Neurotikern ..." Dieser böse Satz wurde kürzlich von Schulräten und Kinderärzten gesprochen. Ist das eine Übertreibung? Hier ein paar Zahlen:

- Von 4800 getesteten elfjährigen Schulkindern in München leisten 1680 an beiden Wochenendtagen Arbeit, 1776 nur sonnabends, 672 nur sonntags.
- Als 10 000 Schüler der Klassen 9 und 13 im ganzen Bundesgebiet befragt wurden, erklärten mehr als 2500 von ihnen, daß sie mit Aufpeitsch- und Beruhigungsmitteln den Rhythmus Arbeit/Schlaf in Gang halten. 3800 dieser 10 000 Oberschüler erhalten Nachhilfeunterricht.

Bei den Kindern fängt es also an. Wir sind bereits in unserer untersten Altersschicht ein Volk ohne Feierabend.

1945: Arme Schlucker

Vom Kriegsende bis zur Währungsreform war die Betriebsamkeit, war jede Anstrengung verständlich: man hatte nichts im Magen, nichts am Leibe, kaum ein Dach. Es mußte also was herangeschafft werden. Bald nach 1948 war der „Nachholbedarf" einigermaßen gedeckt. Der Magen knurrte nicht mehr, der Körper steckte im passablen Anzug. Mit der Wohnung lag es weiter im argen. Immerhin, das Fundament stand. Der Aufbau konnte beginnen. Doch mittlerweile sind wir in schwindelnd hohen Stockwerken. Darunter aber tauchen Risse auf. Knistert und wackelt es schon? Noch nicht. Vielleicht morgen?

Unter den Fittichen der wirtschaftlichen Blüte ist die ganze Aktivität auf äußeren Erwerb gerichtet. Der sogenannte Lebensstandard entpuppt sich als nie erreichbares Endziel, denn für Bedürfnisse gibt es keine Grenzen. Die äußere Verführung tut ein übriges. Verkaufswerbung und Konsumförderung wecken Wünsche, die früher erst auf der Höhe des Lebens verwirklicht werden konnten. Das Abzahlungssystem lockt.

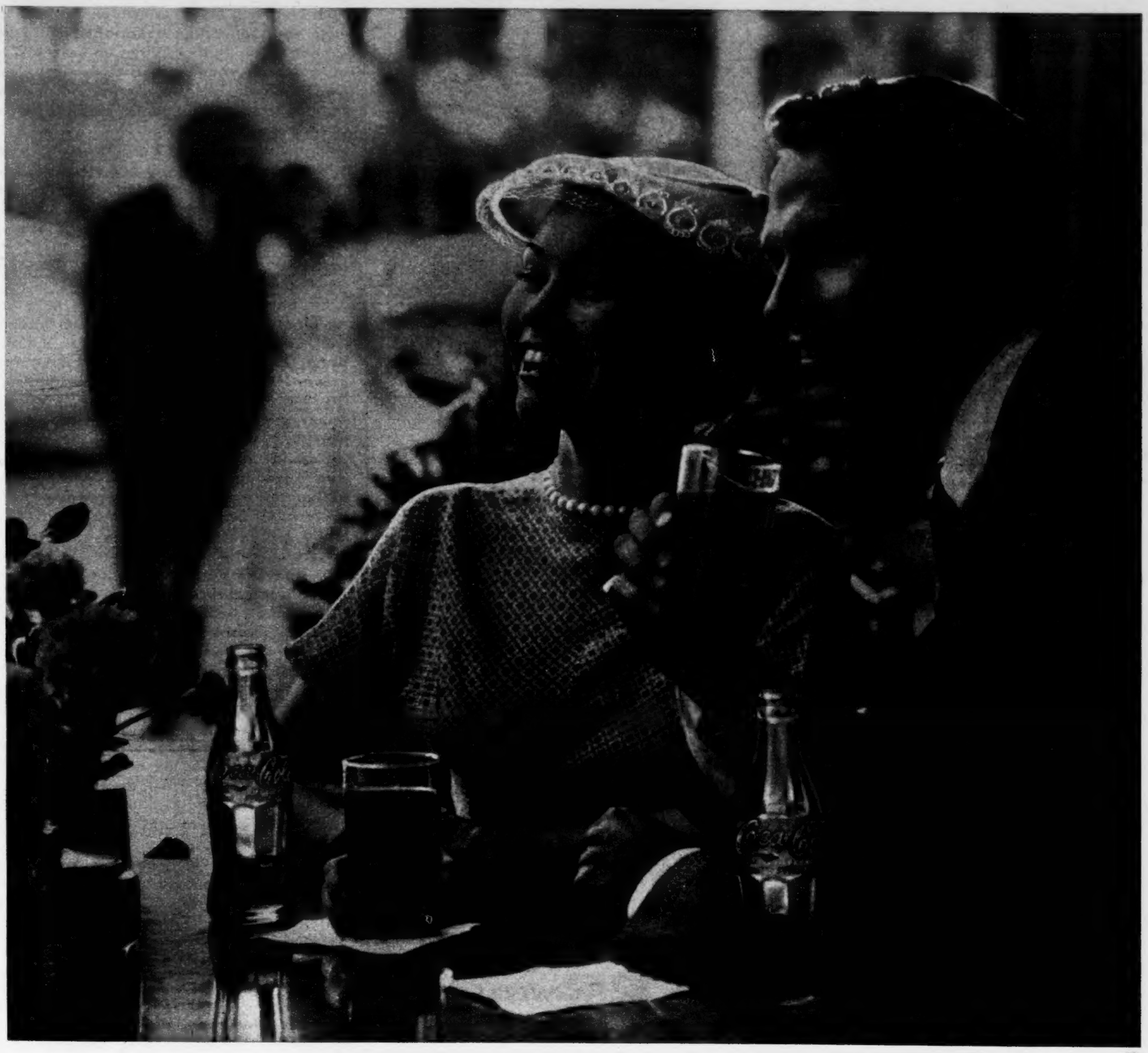
Damit kein falsches Bild entsteht: Zwei Gruppen unserer Bevölkerung sind von diesem Entwicklungsprozeß natürlich ausgenommen, nämlich

- die echt Notleidenden und jene, deren Lebensführung von den Erscheinungen der Konjunktur nicht berührt wird.

Achtung, ein Manager!

Für die Erwerbssucht gibt es zwei ganz entscheidende Motive. Erstens den Prestigewert. (Wer ein Fernsehgerät hat, der hat etwas erreicht, stellt etwas dar, gewinnt an Prestige. Wer ein Auto besitzt, gilt mehr, rückt eins nach oben.) Zweitens das Langeweile-Motiv. Langeweile stellt sich immer wieder ein, wenn ein gestecktes Ziel erreicht ist, wie in einer Spirale ohne Ende treiben erhoffte Befriedigungen und enttäuschende Langeweile die Bedürfnisse in die Höhe.

Damit sind wir beim „Manager" angelangt. Die berüchtigte „Managerkrankheit" (Herz- und Kreislauferkrankungen) greift keineswegs nur nach den Managern, die unsere Phantasie zeichnet: Direktoren, die



Unbeschwert und fröhlich – einen Abend einmal draußen verbringen, in einem netten Lokal, unter netten Leuten. Darauf freut man sich - das sind die Pausen, die uns den Tag verschönen.

A8/3

Mach mal Pause.. Coca-Cola

„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

Immer nur lächeln

... und dann bat mich Gerd, seine Frau zu werden." Mit diesen Worten beendete Christa ihre Erzählung. Ihre Freundin Ilse blickte sie bewundernd und auch ein ganz kleines bißchen neidisch an und sagte dann seufzend: „Kunststück, wenn man so hübsche Grübchen hat!" Christa lächelte und entblößte dabei zwei Reihen wunderbarer, weißer Zähne. „Es sind nicht die Grübchen, Ilse, Gerd hat es mir gestanden; er hat ... verliebt. Er kö... beschreiben, abe... wisses Etwas. Dir ... raten: es hat etwas mit dem gewis... BiOX-Lächeln zu tun. Schau nicht so ungläubig, da ist wirklich was dran. Man lacht eben besonders reizvoll, wenn man weiß, daß die Zähne gesund, gepflegt und strahlend weiß sind. Als deine beste Freundin rate ich dir: nimm morgens und abends BiOX-ULTRA, und der Erfolg wird nicht ausbleiben."

Wieder zu Hause angekommen, stellte sich Ilse vor den Spiegel und betrachtete sehr kritisch ihre Zähne. Christa's waren weißer, das ... schon. Ob man diese... erwerben konnte... jedenfalls nichts... sich noch am ... BiOX-ULTR... gegen ihre Ge... aufmerksam die... befriedigend zur ... ULTRA die Zähne ... Musik in ihren ... macht, ... den ... Schmelz anzu- ... ven Schaum ... zwischenräume ... sie gründlich reinigt. Morge... BiOX-ULTRA, sei die beste Vorbeugung gegen Karies (Zahn-Fäule).

Zahn-Fäule! Ilse schüttelte es ordentlich. Die Zahnpasta-Fabrikanten übertrieben bestimmt maßlos. Wer ... kam schon so eine ausgefal... heit. Das beste wa... nachzules... ... war, sonst ... mit ihrem Talent. Sie ... also Zahn-Fäule auf und traute ihren Augen kaum, denn da stand schwarz auf weiß: „Die Zahn-Fäule ist heute die am meisten verbreitete Zivilisations-Krankheit; 95% der Men... ...unter." Das hätte sie nie ... ... und sogar Vernich... führt und eine Infektionsausbreitung im ganzen Körper verursachen kann.

...eht an den Stel... ...nen sich leicht ... B. Übergangs- ... zum Zahnrand ...zwischenräu- ... mehr und ... grauer Zahn... nicht nur ein Schönheitsfehler, sondern ein Zeichen dafür ist, daß die Zähne nicht richtig gesund sind. Weiße Zähne sind also auch immer gesunde Zähne. Ilse begriff erst jetzt, wie wichtig es ist, daß eine Zahnpasta auch in die feinsten Zahn-Zwischenräume eindringt, so wie das der BiOX-Schaum tut.

Sie war Christa wirklich von Herzen dankbar für den guten Tip. BiOX-ULTRA war genau das Richtige für sie. Von da ab pflegte Ilse ihre Zähne morgens und abends ...OX-ULTRA ...d konnte scho... ...rzer Zeit ...stellen: Es l... wirklich ...esser mit strahl... und gesunden Zähnen!

458

Diese junge Dame

sieht doch entzückend aus, nicht wahr? Aber das HERCULES 2000 (ein ideales Familienfahrrad, mit dem Vater, Mutter, Sohn und Tochter fahren können), das sie am Lenker hält, kann es im Aussehen mit ihr aufnehmen. Dieses elegante und leichte Rad hat einen formschönen, äußerst robusten Schalenrahmen modernster Konstruktion aus Leichtmetall und die berühmte Torpedo-3-Gang-Nabe. Übrigens sind auch die anderen HERCULES-Sport- und Tourenräder (es gibt da unzählige Modelle und Farbkombinationen) etwas ganz besonderes. Ganz gleich, ob Ihr Geldbeutel dick oder dünn ist, das HERCULES-Programm bietet auch Ihnen ein ausgezeichnetes Fahrrad erstklassiger Qualität.

H 2000

mit TORPEDO-3-Gang-Nabe

Schreiben Sie uns bitte, wir senden Ihnen gerne kostenlos Prospekte und Händlernachweis!

NÜRNBERGER HERCULES-WERKE GMBH.
Nürnberg · Fürther Straße 191/193/N

Das müssen Sie lesen!

Liebelei · Flirt · Bekanntschaft Freundschaft · Liebe · Ehe

Ein wertvolles Buch für verantwortungsbewußte Menschen! DM 6,80

»Lieben - aber wie?«

mit 58 reizvollen Fotos u. Z. Bestellen Sie sofort (neutraler Versand + Vers.-Sp.) gegen Nachnahme beim Buchversand O. Schmitz, München 1, Postf. 181
Postfag. nur geg. Vorausz. v. 7,40 DM - Schweiz nur: Zürich 39, Postf. 160
Als Geschenk: Die Luxus-Ausgabe! Preis DM 9,80

Es begann mit einer Karte . . .

Ein Bücherfreund schrieb sie uns und heute zählt er zu den mehr als 2 Mill. begeisterten Mitgliedern des BERTELSMANN LESERINGS. Haben Sie auch Freude an schönen Büchern? Dann unterrichten Sie sich doch gleich ganz zwanglos über Vorzugspreise und weitere Vorteile der größten Buchgemeinschaft Europas. Es genügt eine Postkarte an

Deutscher Buchversand GmbH.
Hamburg 1, Spaldingstraße 74

Deine Hormone — Dein Leben!

Bei nervös. Erschöpfung, früh. Altern, Depressionen u. vorzeitg. Schwächezustd. nur d. komb. Hormonpräparat:

•KAOTA•

das bewährte Resultat über 30-jähr. wissenschaftlicher Forschungen auf d. Gebiet der Hormontherapie! Durch die einzigartg. Komb. verschd. Wirkstoffe u. Hormone ist es der Quell kraftvoll-Lebens u. neuer Lebensfreude. Ausf. Broschüre m. Probe ohne Abs. g. Einsendg. v. 50 Pf. 100 Drg. DM 8.80 (silb. f. d. Mann). In Apoth. und durch: Medico-Pharma, 17b) SINGEN, Postf. 303 (früh. Berlin)

Niemand braucht des Regens wegen unterwegs sich aufzuregen hat er einen KOBOLD mit.

Kobold

Der Taschenschirm mit Schubring und Plombe

vom Flugzeug ins Schreibabteil des Schnellzugs springen, Industriekapitäne mit Telefonhörern an beiden Ohren und einem Terminkalender vom Umfang eines Kursbuchs. Die Manager, die den Ärzten Sorge machen, sind nicht nur jene sozial hochgestellten Leute, die unter der Bürde ihrer Ämter, Aufgaben und Verantwortungen zusammensacken, weil sie ihre physische Leistungsfähigkeit überfordert haben. Viel größere Besorgnis ruft heutzutage ein Typ hervor, der zum „Manager" wird, weil er zwischen die Räder eines raffinierten Getriebes gerät. Ein Getriebe, das übrigens gewisse Reize hat.

Ein Beispiel: Nehmen wir Herrn X, Sekretär eines Verbandes oder Vertreter irgendwelcher wichtiger Interessen. Herr X hatte bisher Pflichten, die er übersehen konnte. Er war Herr seiner Zeit, auch seiner Freizeit. Das Maß seiner Verantwortung entsprach seiner Leistungsfähigkeit. Plötzlich gerät Herr X an neue Aufgaben. Er setzt sich für sie ein. Er arbeitet mehr, seine Tätigkeit wird unvermeidlich zum pausenlosen Getriebe. Seine Aufgaben scheinen die Hetze zu rechtfertigen. Sein Ansehen steigt. Das Motiv des Prestigewertes, davon sprachen wir schon, wirkt immer stärker. Die eigentlich sinnvolle Arbeit, die ursprünglichen Ziele, treten zurück, gehen unter. Freizeit, Müßiggang, Nichtstun, Spaziergänge, Bücher, das Hobby — früher Selbstverständlichkeiten — werden vernachlässigt. „Es ist furchtbar, aber ich komme ja zu nichts!" Ist das nicht fast ein geflügeltes Wort unserer Tage? Schwer zu entscheiden, ob Herr X das wirklich beklagt. Das Getriebe entlastet ihn ja auch irgendwie moralisch. Er kann ja nicht, wie er möchte. Doch die Verbindung von Herrn X zu seiner Umwelt wird loser. Der entscheidende menschliche Kontakt verliert seine Spannung. Dieser Kontakt aber war die eigentliche Aufgabe, die Herr X erfüllen sollte und wollte. Herr X könnte so ziemlich jeder unter uns sein: Arzt, Handwerker, Pfarrer, Gewerkschaftler, Arbeiter. Jeder.

Vater gibt Gastrollen

Ganz schlimm wird es, wenn Herr X Frau und Kinder hat. Wie schnell wird der im Getriebe steckende Vater zum „möblierten Herrn" seiner Familie! Gemeinsames Frühstück im Urlaub, mit den Kindern auf Bäume klettern und für drei Mark Eis essen, damit ist es nicht getan. Herr X als Vater ist ein „soziales Leitbild", von dem erwartet wird, daß er seine Kinder auf ihre späteren Aufgaben in der Gesellschaft vorbereitet. Für seine Kinder ist er aber nur noch ein lustiger oder mürrischer Conferencier.

Herr X ist aber nun längst ein „Manager". Ohne starken Kaffee, Zigaretten und Schlaftabletten kommt er kaum noch über die Runden. Der stetige Wechsel zwischen Gefäßverengung durch Nikotin und Gefäßerweiterung durch Koffein hinterläßt sichtbare Spuren: Herr X klagt über häufige Ermüdung, allgemeine Erschöpfung; der Arzt stellt bedenklichen Blutdruck fest. Herzbeschwerden treten auf, Kreislaufstörungen. Hinzu kommt der Lärm der Großstadt, die erzwungene Konzentration im Straßenverkehr, nicht zu vergessen die Reizeinwirkungen auf die Sinne durch Kino, Radio, Fernsehen, Werbung und Propaganda. Hinzu kommt, wenn die ersten Alarmzeichen körperlicher Schädigung da sind, die ganz schlichte Angst vor der Frage: Was wird, wenn du nicht mehr kannst?

Also muß Vorsorge getroffen werden. Lebensversicherung. Bausparkasse. Wertpapiere. Aber alles soll gleichzeitig nebeneinander sein, die Vorsorge, das tägliche Brot und die Hebung des Lebensstandards. Die Bedürfnisse steigen, werden sogar maßlos. Es gibt keine Grenzen, das sagten wir schon. Die äußere Verführung in Gestalt von Kreditsystemen umgaukelt Herrn X ohne Unterlaß, in jedem Schaufenster, von jedem Inserat her. Vom Motorroller über den Kleinwagen zum VW. Scheinbar letzte Station ist der Mercedes. Der Kollege X, hat er sich nicht gerade einen zugelegt? Welches Prestige! Nicht zu vergessen: für 126 DM in den Schwarzwald, für 745 nach Capri, für 1450 nach Ägypten. Einmal geweckte Wünsche bringt man schwer wieder zum Schlafen . . .

Ist Herr X noch zu retten? Er ist natürlich noch zu retten. Die Rettung beginnt damit, daß er sich dieses Karussells des Irrsinns zunächst einmal bewußt wird. Dann muß die Einsicht helfen und schließlich der Warnruf des Arztes. Dann wird sich Herr X schon schleunigst in den Feierabend stürzen und zu sich selbst zurückfinden.

Elastofixo Fixoflex

UHRARMBÄNDER

Erhältlich in Walzgolddoublé, Edelstahl und in 14 kt Gold in allen Fachgeschäften

RIW

Floralia

Goldschmuck

Ihr Fachgeschäft legt Ihnen gerne diese Modelle und viele andere, auch solche aus Walzgolddoublé, zur Ansicht vor.

RIW

GEWINNE MIT

Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse (Blockschrift) auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 211" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 211. Preisausschreiben ist der 12. März 1958. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr im Werte von 250,– DM

2. Preis ein „CMS"-Eßbesteck, 24teilig, im Werte von ca. 125,— DM; 3. Preis eine Garnitur „Montblanc"-Meisterstück im Werte von ca. 75,— DM; 4.—53. Preis je eine Mitgliedschaft für die Dauer eines halben Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft; 54.—73. Preis je ein Sternbuch im Werte von 16,80 DM; 74.—123. Preis je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM; 124.—273. Preis je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM.

Preisfrage Nr. 211: Wieviel verschiedene Zusammenstellungen gibt es mit JAN?

Ergebnis des Kessi-Preisausschreibens Nr. 208

Das Wohnhaus von Kessi und Jan wurde nach den Bauplänen „B und C" hergestellt. Viele haben richtig geraten, und so entschied das Los über die Vergebung der Gewinne.

1. Preis eine goldene Armbanduhr: Max Trapp, Hamburg
2. Preis ein 24teiliges Eßbesteck: Alfred Ritter, Düsseldorf
3. Preis eine MONTBLANC-Garnitur: Adolf Kolbe, Wilhelmsdorf

Die Gewinner der Preise 4 bis 273 werden durch die Post verständigt.

Jede Haarwäsche wird zur Haarkur durch GLEM Öl-Ei-Schaumpon

Flaschen ab DM 1,35
Kissen 40 Pf

Trockenes Haar wird genährt! Stumpfes Haar bekommt Glanz! Feines Haar wird gekräftigt!

Mit dem gründlich reinigenden Schaum führt Glem dem Haar die wertvollen Aufbaustoffe natürlichen Eigelbs zu (Lecithin, Cholesterin). So wird jede Wäsche zu einer Kur für das Haar: Ihr Haar lebt auf und gewinnt gesunde Schönheit!

GLEM

Es gibt Glem jetzt auch in Tuben! Sie erhalten Glem in jedem Fachgeschäft.

HANS SCHWARZKOPF, das Haus, das seit Jahrzehnten in der Haarpflege führt, weil es sich die Mühe nahm, das Haar und seine Schönheit wissenschaftlich zu ergründen.

„Na, nächste Woche kriegen die endlich ihre Maschine ...“

Schlaf schneller, Genosse ...

…ge Ehrenret…
…tfaltungsbasis reichlich

Schlaf schneller, Genosse ...

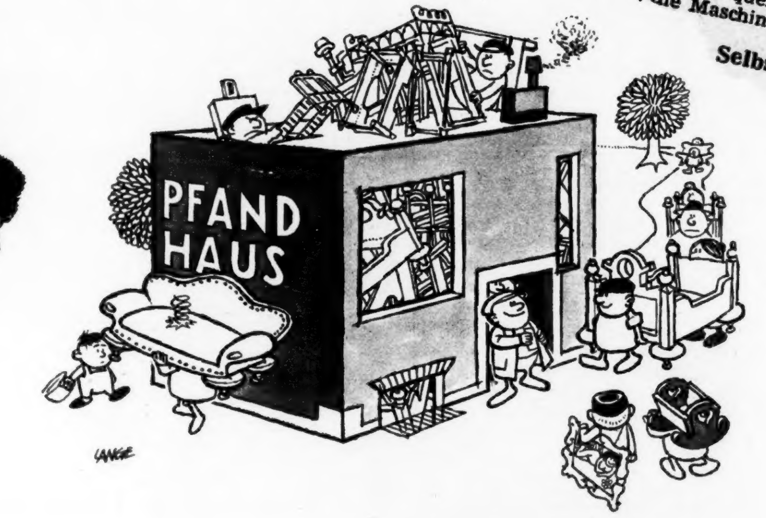
London, 29. Jänner

Wie Radio Moskau am Dienstag meldete, arbeiten sowjetische Wissenschaftler an der Entwicklung einer elektrischen Schlafmaschine, mit deren Hilfe das für einen Menschen nötige Ausmaß des Schlafes auf täglich zwei Stunden reduziert werden kann. Die Maschine sendet Ultrakurzwellen aus, deren Frequenz mit dem molekularen Prozeß der Müdigkeitstoxine übereinstimmt, die sich im menschlichen Körper während der wachen Stunden entwickeln. Durch Übereinstimmung der Frequenz vernichtet laut Radio Moskau die Maschine die Müdigkeitsgiftstoffe.

Selbstmord in der Schule

Regensburg, 29. Jänner

…schülerin, deren Namen …
…bt, star…



Unser Zeichner Dietrich Lange sieht bereits die Folgen einer Erfindung

„Maschin' kaputt! Mechanikerr ... schnell! Wichtiges Konferenz!“

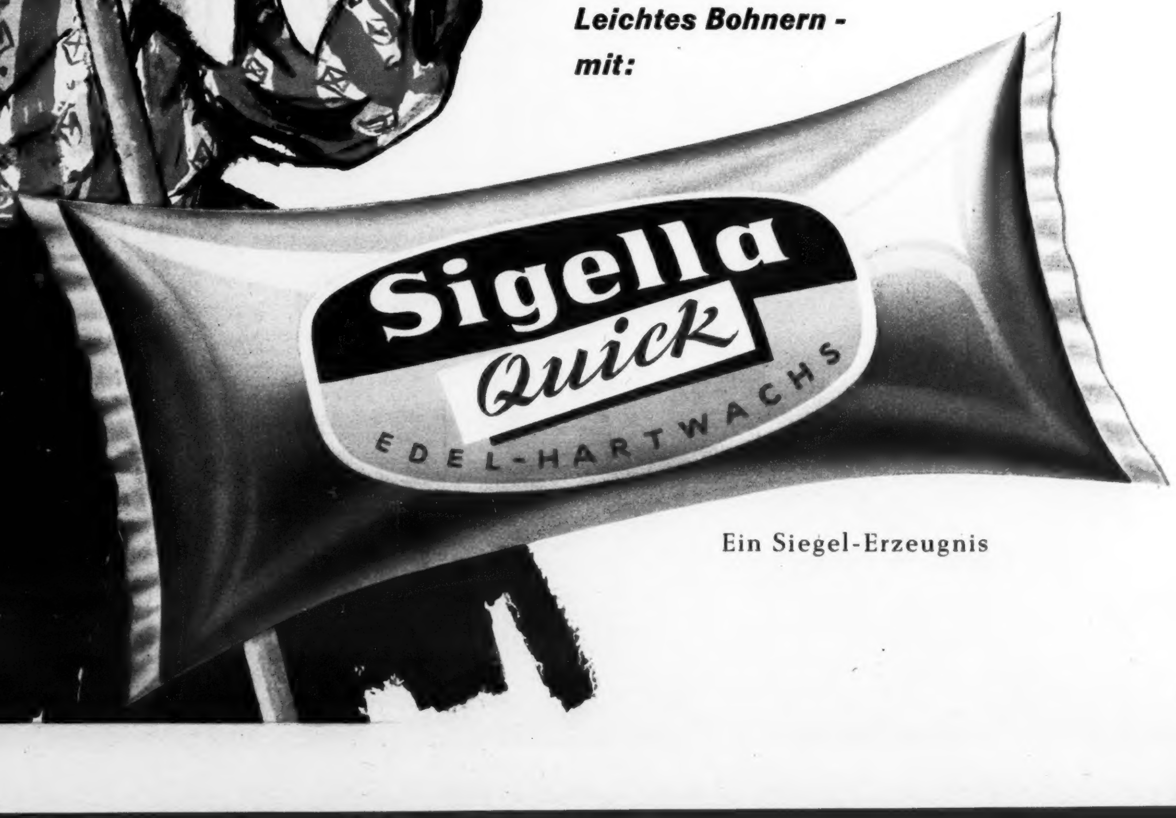
Sg 1584

Bei uns fühlt man sich wohl...

denn unsere Wohnung ist wirklich gemütlich – nett eingerichtet mit geschmackvollen Möbeln, duftigen Gardinen – und immer ist alles sauber und gepflegt.

Vielleicht glauben Sie jetzt, ich sei den ganzen Tag über am Putzen. Nun, zaubern kann auch ich nicht, mir helfen die modernen Pflegemittel Zeit und Arbeit sparen. Für den Fußboden beispielsweise nehme ich Sigella-Quick. Es wurde speziell für das moderne Schnellbohnern geschaffen. Spielend leicht und ohne Bücken läßt sich Sigella-Quick hauchdünn auftragen, und schon nach kurzem Überbohnern erhält der Fußboden dauerhaften Hochglanz. Sigella-Quick ist von hervorragender Qualität – eben ein Siegel-Erzeugnis!

Schnelles Bohnern - Leichtes Bohnern - mit:



Ein Siegel-Erzeugnis

"Ein Kauf fürs Leben"

„TEFIFON ist ein Wunder an Technik und Klangfülle. Es ist wirklich ein Kauf fürs Leben. TEFIFON stellt wirklich alle noch so anspruchsvollen Radiohörer zufrieden", heißt es in einem Brief von Herrn H. B. aus H.

TEFIFON - Heimsender

das modernste Musikwiedergabe-Gerät, an jedes Radio anzuschließen. Musikprogramme nach eigenen Wünschen bis zu 4 Stunden pausenlos. Eigener Programmwähler. Unabhängig von Rundfunkprogramm und Sendezeit.

nur 6.– DM

monatliche Rate bei DM 29,– Anzahlung. Barpreis DM 149,– einschl. Fernbedienung und 1 Schallband T W mit 60 Musikproben.

Kein Risiko

Rückgaberecht! Voller Ersatz der Geldeinzahlung!

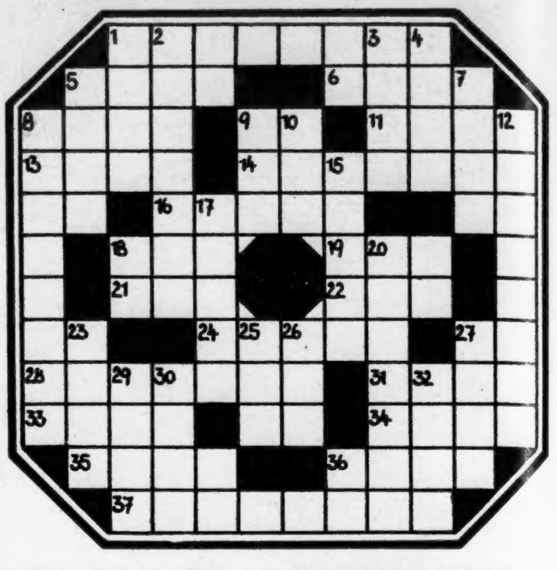
Fabrikgarantie
Zuverlässiger Kundendienst
Lieferung direkt ab Werk

TEFI

Kostenlos senden wir Ihnen die hochaktuelle TEFIFON - Informationsmappe, die Bildprospekte, Referenzen und die neueste Ausgabe der so beliebten TEFI- ILLU enthält. Schreiben Sie noch heute eine Postkarte direkt an TEFI-RADIO, Werk Köln 1, denn überall spricht man von TEFIFON, und Sie müssen doch mitreden können!

TEFI-RADIO Abt.114 WERK KÖLN 1

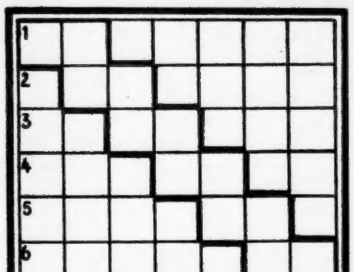
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. europäischer Staat, 5. Amtstracht, 6. Lebenshauch, 8. Handelsobjekt, 11. Haushaltsplan, 13. gleich, 14. enganliegendes Jäckchen, 16. Sohn Abrahams im Alten Testament, 18. Teil des Baumes, 19. russischer Herrschertitel, 21. Nebenfluß der Wolga, 22. Höhenzug bei Braunschweig, 24. türkischer Rechtsgelehrter, 28. Stadt in der Mandschurei, 31. Überbleibsel, 33. Bekleidungsstück, 34. Fluß im Harz, 35. Schmuckstück, 36. Zusammentreffen mehrerer Flächen, 37. Laubbaum.

Senkrecht: 1. Drama von Ibsen, 2. vierkantige Säule, 3. früherer englischer Premierminister (geb. 1897), 4. Fischfanggerät, 5. leidenschaftliche Wut, 7. Prosaerzählung, 8. Heilpflanze, 9. weiblicher Kurzname, 10. Badeort in Belgien, 12. Blasinstrument, 15. Hautausschlag, 17. kleinste Schmutzteilchen, 20. König der Westgoten (370—410 n. Chr.), 23. Singgemeinschaft, 25. Teil des Auges, 26. Nebenfluß des Neckars, 27. Rauchabzug, 29. Teil von Saudi-Arabien, 30. Fluß in Oberitalien, 32. weiblicher Vorname.

Auf der Treppe



Aus den Buchstaben: a a a a b b d e e e e e e e e e f g i i k l l l l m n n p r r r r r s s s t t u u v sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und waagerecht in die Felder der Figur einzutragen. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die Buchstaben in den stark umrahmten Feldern — von links oben nach rechts unten gelesen — den Namen eines Tagschmetterlings.

Bedeutung der Wörter: 1. Innendurchmesser von Röhren, 2. Wintersportübung, 3. Raubvogel, 4. Angehöriger von frühgeschichtlichen nordischen Völkerschaften, 5. Bezeichnung für die östlichen Mittelmeerküsten, 6. Wasserwirbel.

Aus drei mach' eins

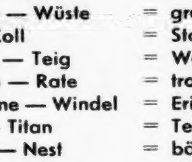
Bast — Esch — Kern	= Krabbenart
Gier — Maid — Rum	= Zeichenhilfsmittel
Bach — Esche — Ren	= Raucherutensil
Este — Roon — Tube	= Wasserfahrzeug
Kent — Rheine — Wüste	= großes Industriewerk
Elf — Rad — Zoll	= Stadt am Bodensee
Oel — Romeo — Teig	= Wetterkunde
Muff — Nabob — Rate	= tropischer Steppenbaum
Kladde — Marne — Windel	= Erinnerungsstätte am Rhein
Lori — Pein — Titan	= Teil von Libyen
Ende — Kraft — Nest	= bäuerlicher Feiertag
Hel — Lauf — Stuck	= Jahrmarktsunternehmen

Die links stehenden drei Wörter sind jeweils so zu verschmelzen, daß ein Wort der daneben angegebenen Bedeutung gebildet wird. Bei richtiger Lösung der Aufgabe ergeben die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, von oben nach unten gelesen, den Namen eines Tagschmetterlings.

Magisches Quadrat

Aus den Buchstaben: a a a e e e e e e g k k l l n n n r r s s t t z z sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:

1. Sonnenglanz,
2. mittelalterliche Waffe,
3. Schiffszubehör,
4. Bühne, Bühnenauftritt,
5. nordkaukasischer Fluß.



Falsche Blindheit

Zaum, Glück, Kinderlied, Bei, Gehörn, Test, Nichte, Bel, Indiz, Muse, Gin, Main, Muße, Gnu, Röt, oft, Ger, Dieb, Augenschlitz, Essenz, Können, Un.

Den vorstehenden Wörtern ist je ein Buchstabe zu entnehmen. Die restlichen Wortteile ergeben — hintereinander fortlaufend gelesen — einen Ausspruch von Juliette Achard. (tz = ein Buchstabe.)

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösung aus Heft Nr. 9

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Bali, 3. Kola, 6. Ball, 7. Sinding, 9. Ast, 11. Din, 12. Ale, 14. Tivoli, 15. Rum, 16. Sketch, 19. Nubien, 23. Los, 24. Orient, 28. Lei, 29. Sue, 31. Ire, 32. Schiene, 33. Star, 34. Keil, 35. Lahr. — Senkrecht: 1. Bastion, 2. Alt, 3. Knarre, 4. Lid, 5. Anis, 6. Bast, 7. Speise, 8. Gnom, 10. All, 13. Hut, 17. Knolle, 18. Honorar, 20. Bob, 21. Israel, 22. Pass, 25. Reh, 26. Tier, 27. Puck, 30. Ehe, 31. Ith.

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Eine stumpf gewordene Waffe

nennt man diejenigen Spieleröffnungen, die seit Jahren von irgendeinem Meister ständig in den ernsten Klubkämpfen oder Meisterturnieren zur Anwendung kommen. Zuviel Zeit hatten die Gegner, sich darauf vorzubereiten und damit die Feinheiten der geplanten Strategie kennenzulernen.

Partie Nr. 215

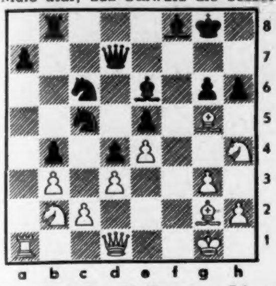
Königsindischer Angriff

Gespielt im Turnier um die Klubmeisterschaft der Essener Schachgesellschaft

Weiß: Dr. Lange
Schwarz: Rautenberg

1. Sg1—f3 d7—d5 2. g2—g3 g7—g6 3. Lf1—g2 („Dr. Lange Eröffnung" heißt im Kohlenpott dieser Aufbau seit Jahren.) 3. . . . Lf8—g7 4. d2—d3 e7—e5 5. Sb1—d2 Sg8—e7 (Die Entwicklung des Königsspringers hat für den Nachziehenden den großen Vorteil, daß er jederzeit in der Lage ist, seinen Zentralbauern e5 mit f6 bestens zu

schützen.) 6. e2—e4 o—o 7. o—o d5—d4 8. Sd2—d4 f7—f6 9. a2—a4 Lc8—e6 10. b2—b3 Sb8—d7 11. Sf3—h4 (Ohne den Bauernvorstoß f2—f4 kann Weiß kein Spiel erhalten.) 11. ... c7—c6 (Gegenspiel am Damenflügel lautet die Parole, nur möglich, weil der Nachziehende bereits über die bessere Entwicklung verfügt.) 12. Lc1—a3 b7—b5 13. a4×b5 c6×b5 14. Sc4—d6 Ta8—b8 15. f2—f4 b5—b4 16. La3—c1 Sd7—c5 17. f4×e5 f6×e5 18. Tf1×f8+ Lg7×f8 19. Sd6—c4 Se7—c6 20. Sc4—b2 Dd8—d7 21. Lc1—g5 h7—h6 (Nach den Abwicklungen der letzten Züge wird nun mit einem Male klar, daß Schwarz die bessere Position innehat. Er kann mit den einfachsten Mitteln seine Stellung verstärken, während Weiß in der Folge tolle Sachen unternehmen muß, um etwas „zu erfinden".) 22. Lg5—d2 Kg8—h7 23. Dd1—e2 Lf8—g7 24. Lg2—f3 Tb8—f8 25. g3—g4 Lg7—f6 26. Sh4—g2 Dd7—e7 27. De2—e1 Lf6—g5 28. Lf3—e2 Lg5—f4! (Ein feines Bauernopfer auf Position.) 29. Ld2×b4 Tf8—b8 30. Lb4—a3 a7—a5 31. Sb2—a4 Sc6—b4 32. La3×b4 a5×b4 33. Sa4×c5 De7×c5 34. Le2—d1 Lf4—e3+ 35. Kg1—h1 Tb8—f8 36. h2—h3 Tf8—f2 37. Ta1—a6 Le6—c8 38. Ta6—a4 Dc8—f8 39. Ta4—a7+ Kh7—g8 40. Ld1—e2 h6—h5 41. Ta7—a8 h5×g4 42. h3—h4 Kg8—g7 43. Ta8—a7+ Kg7—h6 44. Ta7—a1 g4—g3 45. Sg2×e3 d4×e3 46. Le2—g4 Tf2—h2+ 47. Kh1—g1 Df8—f2+ Weiß gibt auf.


Stellung nach dem 21. Zuge von Schwarz

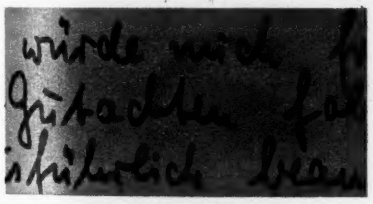
Ein feiner Schluß.

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von

B. M., männlich, 31 Jahre.

Der Schreiber verfügt über einen stärkeren femininen Einschlag und ist daher auch weicher, anpassungsfähiger und einfühlsamer als der Durchschnittsmann, aber auch eitler, geltungsbedürftiger, gefühls- und stimmungsabhängiger. Schroffen und Härten sind nicht gegeben. Der Schreiber ist in seinem Verhalten nicht ohne Berechnung. Er ist bestrebt, sich möglichst immer so zu verhalten, wie er bei der Umwelt einen



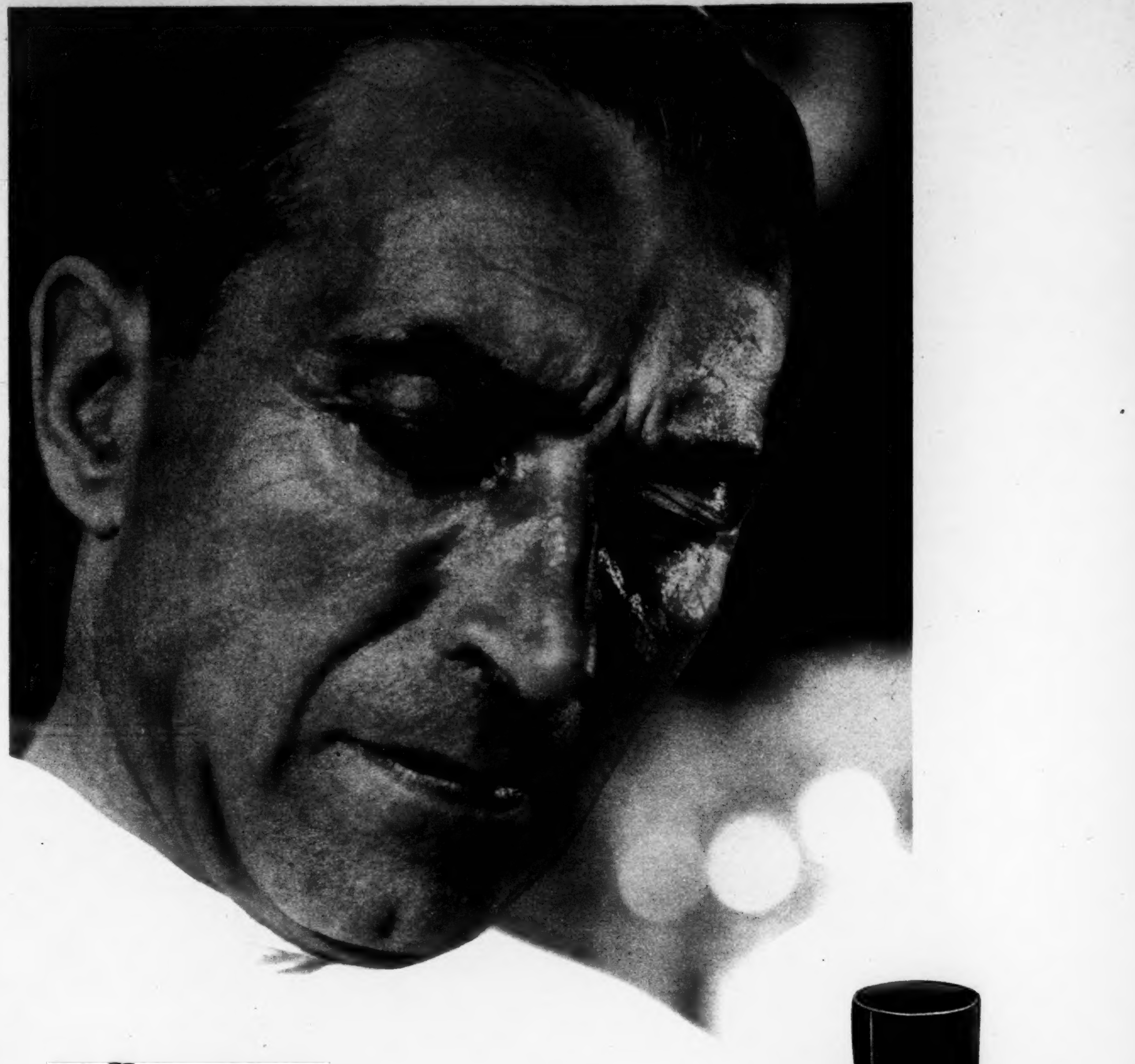
guten Eindruck macht, dabei aber auch seine materiellen Interessen nicht ganz vergessend. Warme Gefühle darf man vor allem erwarten gegenüber Familie, Freunden und Heimat. Nimmt auch das eigene Ich einen größeren Raum in seinem Fühlen, Denken und Streben ein, so sind ihm doch auch die Forderungen des Tages maßgebend. Er verfügt aber auch über eine eigene Meinung, kann gut planen, versteht es, die Dinge ihrer Bedeutung und Wichtigkeit entsprechend an- und einzuordnen und sich in kurzer Zeit auf verschiedene Gegenstände einzustellen. Überhaupt kann er sich leicht umstellen und wandeln, allerdings auch leicht verstellen. Sehr empfänglich ist der Schreiber für Sinnenreize, steht also auch den Freuden, Abwechslungen und Annehmlichkeiten des Lebens nicht abhold gegenüber, ist aufgeschlossen für den Lebensgenuß in Gemeinschaft, wobei auch die erotische Seite ihr Recht verlangt. Er hat aber auch Sinn für künstlerische Dinge, für Sauberkeit, Ordnung und Schönheit, wie auch für tiefere Probleme.

Hier ausschneiden!

Wenn Sie mit e i n e r Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 58/10



MÄNNER nehmen PITRALON

PITRALON ist für Männer geschaffen, die sich auf männliche Art pflegen. Solche Männer schätzen PITRALON über alles, verlangen PITRALON immer wieder, weil es so erfrischt und die Haut glatt und geschmeidig macht.

PITRALON ist kein parfümiertes Gesichtswasser – das spüren Sie sofort – sondern herzhaft in der Wirkung und von herbem, typisch männlichem Geruch.

Nehmen Sie es täglich zur Rasur!*

★ Ob Sie sich naß oder elektrisch rasieren: PITRALON ist gleich gut wirksam

ab DM 1,70

Verjüngt und faltenlos durch **HORMOCENTA**
nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Es gibt viele Placenta-Präparate —
aber nur ein „HORMOCENTA" nach Geheimrat Prof. Sauerbruch.

Nur HORMOCENTA enthält die Placenta-Wirkstoff-Komposition des großen Mediziners, eine vollendete Konzentration wirksamster Aufbaustoffe zur biologischen Hautverjüngung. Fältchen und Krähenfüße verschwinden, die Haut wird erstaunlich straff und glatt und der Teint klar und rosig.

HORMOCENTA ist übrigens hautfertig und wird täglich — wie Sie es gewohnt sind — wie eine übliche Hautcreme angewandt (kein Nachcremen erforderlich!)

HORMOCENTA erhalten Sie in guten Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien, Apotheken

Brauchen Sie Möbel?

190 Möbelhersteller zeigen Ihnen durch ihre gemeinsame Verkaufszentrale den für Sie günstigsten Weg. Bis 18 Monatsraten.

Unser Schlager: 1 Schlafzimmer, Eiche gep. mit Nußbaum; best. aus: 1 Kleiderschrank, 2 Betten, 2 Nachtkonsolen, 1 Frisiertoilette, 2 Rahmen, 2 Schoner, 2 Garnit. Matratzen, 2 Steppdecken od. 1 Tagesdecke ab **DM 785,-**

Polstermöbel · Wohnzimmer
Küchen gleich günstig

Richten Sie Ihre Anfrage unter Angabe Ihrer Wünsche an:

LAGO-MÖBEL · LEMGO, LIPPE ABT. 70

... dann nimm **VIVIL** *und hol tief Luft!*

NATÜRLICHES PFEFFERMINZ in der grün-weiß-goldenen Packung

Viel gute Butter
und edler Käse
verschmelzen zu
MILKANA
Käsecreme
gute Butter
Sie können wählen zwischen mehr als acht
Milkana-Sorten! Welche werden Ihnen wohl
am besten schmecken? Die herzhaften, würzigen
oder die milden? Entdecken Sie Ihre Lieblingssorte!
Käsecreme
MILKANA
DOPPELRAHM
60%
Mit guter Butter bereitet
60% Fett i.T.
62,5 g
MILKANA
Für jeden
Geschmack
die richtige
Sorte!

MF 81

eilage sternch